
3 1761 08173190 3







Schillers sämtliche Werke.

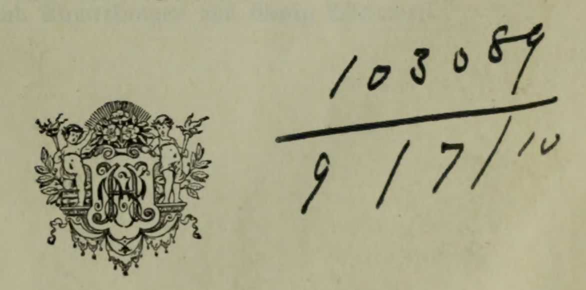
Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Karl Berger, Erich Brandenburg, Th. Engert, Conrad Höfer, Albert Köster, Albert Leitzmann, Franz Muncker

herausgegeben von

Otto Güntter und Georg Witkowski.

Vierter Band.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Seite

Einleitungen und Anmerkungen von Georg Witkowski.

Schillers Dramen
in der Weltliteratur.

Soweit die deutsche Zunge klingt, wurde am 10. November 1859 der hundertste Geburtstag Schillers gefeiert. In einem Zeitalter der Reaktion und der nationalen Schwäche stärkte sich damals an seinem Bilde die Hoffnung auf die Einheit, Freiheit und Größe des Vaterlandes. Noch war jener Idealismus, der in seinen letzten Werken Gestalt empfangen hatte, im deutschen Bürgertum lebendig, und diese Werke galten noch allgemein als die für alle Zeit gültigen Vorbilder der echten Kunst. Wie ein Fahnenträger in den politischen und künstlerischen Kämpfen stand Schiller vor jenem Geschlechte von 1859; sein großes blaues Auge begeisterte die Streiter für Wahrheit, Freiheit und Schönheit.

So unmittelbar gewaltig greift heute Schillers Einfluß nicht mehr in das Leben der Gegenwart hinein. Neue, gewaltige Aufgaben, von denen Schiller und seine Zeit nichts ahnten, sind im Staatsleben emporgewachsen; der philosophische und praktische Idealismus wurde von anderen Lebensanschauungen verdrängt. Will die Kunst unserer Tage wahrhaft ihr eigenstes Fühlen in entsprechenden Formen versinnlichen, so kann Schiller ihr nur noch selten Vorbild und Norm sein.

Aber es wäre weit gefehlt, zu meinen, Schillers geschichtliche Bedeutung sei auf den Zeitraum beschränkt, da das Empfinden seines Volkes in seiner Dichtung den höchsten Ausdruck fand. Seine Erscheinung sinkt nicht hinab in das unerfreuliche Schattendasein der Geister, die das Totenreich der historischen Wissenschaft aufnimmt, zu einem freudlosen Schweben zwischen Sein und Nichtsein verurteilt. Nein, ein neuer, zweiter Tag im Leben des Unsterblichen bricht an, weit heller und schöner als der erste. Hat er früher nur

seinem Volke und seinem Zeitalter gedient, so tritt er nun in den kleinen Kreis der Ewigen: der Propheten, der größten Bildner und Sänger, der Führer der Menschheit auf ihrem Wege zur höchsten Ausbildung der Gattung. Über Zeit und Raum erhaben, stehen ihre Namen mit unverlöschbaren Lettern in dem goldenen Buche verzeichnet, das die Schaffer neuer Werte, die Erfüller alter Sehnsüchte nennt.

Über die Aufnahme eines Großen unter diese Schar der Auserlesenen entscheiden nicht die Zeitgenossen und die unmittelbar folgenden Geschlechter. Nicht die Liebe und der Dank einer Nation, nicht der mächtige Einfluß auf ihr Denken und Dichten fällt ins Gewicht, sondern es wird gefragt nach den Geistestaten, die noch den letzten Enkeln als Erbe verbleiben.

Schiller schuf eine stattliche Anzahl lyrischer und philosophischer Gedichte, Prosaschriften historischen und ästhetischen Inhalts und, neben einer Reihe von Übersetzungen und Bearbeitungen fremder dramatischer Dichtungen, neun vollendete Dramen. Seine Lyrik ist ausgezeichnet durch den rhetorischen Glanz der Sprache, den reichen Gedankengehalt, die erhabene Gesinnung, die sich kühn über die Zeitlichkeit hinausschwingt; aber nur wenige der Gedichte vermögen heute noch in der Brust des Lesers ein Echo unmittelbaren, starken Fühlens zu wecken. Die historischen Arbeiten sind durch die Fortschritte der Geschichtswissenschaft überholt worden. Die Kunstlehre Schillers bedeutet zwar den Höhepunkt der klassischen Ästhetik und bleibt dauernd ein herrliches Denkmal gewaltiger, im höchsten Maße fruchtbarer Geistesarbeit; aber die ästhetische Erkenntnis ist über sie, zumal durch die neuen Errungenschaften der Psychologie, hinweggeschritten, und dem ganz anders gearteten Kunstempfinden der Gegenwart entspricht nicht mehr die ihnen zugrunde liegende Auffassung von Wesen und Zweck künstlerischen Schaffens.

Auf allen diesen Gebieten reiht sich Schillers Wirken in

jene Entwicklung ein, die den besonderen geistigen Bedingungen des deutschen Bürgertums entspricht und einen Seitentrieb der großen Evolution des Geistes der neueren Zeit darstellt. Als Dramatiker jedoch erscheint er nicht nur als der größte unter seinen Zeit- und Volksgenossen, sondern in seinen Werken erreicht die Bewegung des europäischen Dramas auf zweifach verschiedenen Wegen die Ziele, denen sie seit den Tagen der Renaissance zustrebte. Eine internationale Bewegung von dreihundert Jahren führt zu ihm hin, eine andere, in die weite Zukunft hinausweisende, geht von ihm aus.

Am Ende des Altertums war die dramatische Dichtung abgestorben. Erst das späte Mittelalter hatte in seinen Passionsspielen und Moralitäten die äußere Form wieder aufleben lassen; doch im Dienste religiöser Erbauung und allegorischer Darstellung ethischer Begriffe trat das Wesen der Gattung, das in sinnlicher Darstellung individuellen Innenlebens beruht, nicht zutage. Nur schwache Ansätze dazu zeigten sich in den Aufführungen der „Basoche“ Frankreichs, der deutschen Fastnachtsspieler. Was war denn dem von der katholischen Kirche beherrschten Zeitraum der einzelne Mensch, was die Realität? Alles bezog sich auf die eine große Frage nach dem Verhältnis der sinnlichen Erscheinungswelt zum Reiche des Übersinnlichen, hier lag der Schwerpunkt des Daseins, hier allein wurden große Konflikte von erschütternder Bedeutung ausgekämpft.

Erst als das neue Persönlichkeitsideal des Individualismus strahlend aufstieg, konnte wieder von einem eigentlichen Drama die Rede sein. Nun entstand die Weltanschauung, die nicht von Gott, sondern vom Menschen ihren Ausgang nimmt, deren Ideale selbstgeschaffene, nicht überlieferte sind. Sie überwindet den unseligen Dualismus des glaubensseligen Mittelalters. Die Persönlichkeit stützt sich auf die nur von dem sich selbst verantwortlichen Gewissen gebundene Eigenständigkeit des Ichs. Keine Fürbitte der Heiligen, keine Gnade

von oben kann den schuldvollen Menschen mehr retten; er muß im schwersten Ringen selbst sich entsühnen oder zugrunde gehen.

Für die künstlerische Darstellung dieser großen Kämpfe mußte unter allen Kunstformen die dramatische als die geeignetste erscheinen. Und in der Tat sehen wir durch die Renaissancebewegungen ein Drama entstehen, das in realen Vorgängen ein Bild von dem Seelenleben der neuen Menschheit zu geben sucht, hier und da noch unter dem äußeren Einfluß mittelalterlicher Kunst, wie in dem großartigen holländisch-englischen „Elckerlijk-Everyman“, häufig antik stilisiert wie im lateinischen Humanisten-Drama; aber in seinen wertvollsten Denkmälern das Erzeugnis einer neuen Kunst, deren Emporwachsen aus der Epik, allenthalben klar erkennbar, sich am deutlichsten in der spanischen „Celestina“ und den deutschen bürgerlichen Spielen des 16. Jahrhunderts offenbart.

Aber nur in kleinen Formen von heiter-harmlosem Inhalt (wie der französische „Maître Pathelin“, die englische Posse „Gammer Gurtons needle“, das italienische Lustspiel und die dramatischen Schwänke von Hans Sachs) vermochte diese neue Kunstform aus eigener Kraft zu relativer Vollkommenheit aufzusteigen. Für die großen Aufgaben fanden die Dichter nicht die entsprechenden und den Anforderungen der Bühne genügenden Gestaltungen, die den neuen Lebensinhalt hätten fassen können. Als Hilfe bot sich, wie auf allen anderen Gebieten der Kunst, der Reichtum der Antike dar. Sie tauchte in blendender Schönheit, mit der höchsten Reife des technischen Könnens vor den Blicken der Suchenden auf. Die Überzeugung faßte Wurzel, daß das ersehnte Ziel an derselben Stelle läge, wo die Griechen und Römer es erblickten, und daß es nur auf dem von ihnen gebahnten Wege zu erreichen wäre. Man übersah, absichtlich oder naiv, daß der Stil durch den in ihm ausgesprochenen Gehalt be-

dingt ist, und suchte, so gut es eben ging, immer wieder das Eigne mit den antiken Formen in Übereinstimmung zu bringen.

Daraus ergaben sich die Hauptmotive und die wichtigsten Etappen der gesamten Kunstentwicklung bis auf Schillers Zeitalter. Auf der einen Seite steht das Dogma vom klassischen Altertum, unbedingte Anerkennung heischend, auf der anderen Seite der Individualismus, der nach charakteristischer Ausprägung verlangt. Die Kunstgeschichte der Renaissance zeigt einerseits die mannigfachen Versuche, das Entgegengesetzte — Autorität und Individualität, Gesetzmäßigkeit und freies Schaffen — miteinander in einer höchsten Schöpfung zu verschmelzen, andrerseits die immer wieder erneuten Vorstöße des Verlangens nach unbeeinträchtigter, voraussetzungsloser Wiedergabe des Bildes der Wirklichkeit, die sich im Innern des Künstlers abspiegelt, um zu einer dem Wesen der neuen Menschheit entsprechenden Kunst zu gelangen.

Auf keinem Gebiete war diese Kunst schwerer zu erringen als auf dem am strengsten formell gebundenen, voraussetzungsreichsten: dem Gebiete des Dramas. Und deshalb ist hier die Vorherrschaft der antikisierenden Kompromißformen am wenigsten durch die Angriffe der Neuen erschüttert oder unterbrochen worden. Bis an unsere Tage heran herrschte, wenigstens für die Tragödie, die Anschauung, daß ohne einen stilisierenden Einschlag kein dramatisches Gewebe fest und schön zu gestalten sei. Der Höhepunkt der dramatischen Dichtung lag bei jedem der westeuropäischen Völker an der Stelle der Entwicklung, wo die nationale Eigenart in charakteristischer Ausprägung mit dem höchsten in ihr auflösbaren Maß von antiken Formelementen gesättigt war. Indem beide sich durchdrangen, entstand etwas, was wie ein neuer, nationaler und zeitgemäßer Stil anmutete.

Wir sind heute geneigt, die Mischungen, die von der Antike am schwächsten gefärbt sind, für die wertvollsten zu

halten. Wir lassen uns leichter erwärmen und begeistern durch Shakespeare und Molière, den jungen Goethe und den jugendlichen Schiller, als durch Calderon und Lope, Corneille und Racine, den Weimarer Goethe und den reifen Schiller. Wir ziehen jene diesen vor, schon um ihrer Formsprache willen. Wir begehen dadurch eine historische Ungerechtigkeit. Auch das spanische und französische Drama des 17. Jahrhunderts stellt in seiner Art ein Höchstes dar: den Stil, welcher Nationalität, Zeitgeist, Kunstanschauung in greifbaren Gestalten verkörpert.

Je kraftvoller sich das Leben einer Nation entfaltet, je höher der Zeitgeist in ihrem Fühlen und Handeln sich aufschwingt, je freier die Kunstanschauung, von mechanischen Traditionen nicht beengt, auf der Grundlage ästhetischer Bildung in den Künstlern wirkt, um so allgemeinere Bedeutung wird die so gewonnene Formsprache und das in ihr Niedergelegte für das ganze Volk und die Menschheit besitzen.

Die Erfüllung der drei Bedingungen für die Blüte der neueren Dichtung ist keinem Volke gleichzeitig und in gleicher Stärke zuteil geworden, und so konnte das Drama überall nur eine relative Vollendung erringen. Selbst dort, wo die Konstellation die günstigste war, in dem England der Königin Elisabeth. Hier war ein starkes Nationalbewußtsein, ein tatenfroher Geist erwacht. In dem größten dramatischen Genie aller Zeiten, in Shakespeare, schuf diese Kraft Gebilde von unvergänglicher Jugendfrische, von sieghafter, überwältigender Gewalt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß ihre Fülle die Gewänder der vom Altertum und der italienischen Renaissance übernommenen Formen sprengt, daß ihnen zuweilen das schöne Maß, die Ruhe und Reinheit des geschlossenen dramatischen Aufbaus mangelt und ein epischer Grundcharakter, bedingt durch die historischen, novellistischen und sagenhaften Stoffe, die spezifisch dramatische Wirkung an vielen Stellen zurücktreten läßt. Bei allem starken Wirklich-

keitssinn Shakespeares und seiner Genossen streben doch auch sie nach einer mit äußeren Mitteln, zumal durch den Vers, vorgetäuschten Stilisierung, die ihre Kunst der Antike annähern soll. Die Sprache wird nur in einzelnen episodischen Partien und zum Zwecke der Komik charakteristisch gefärbt. Immerhin ist doch in Shakespeares Werken so viel ursprüngliches, modernes Fühlen, in ihrer Technik eine relativ so große Selbständigkeit, daß die späteren Versuche, von der Überlieferung loszukommen, mit Recht immer wieder von ihnen ausgingen.

In Spanien gelangte das Drama auf einen Punkt, wo in eigenartiger, in ihrer Art vollendeter Gestaltung die nationale Sonderart ohne Einbuße zur Geltung kam. Lope de Vega erklärte: „Wenn ich eine Komödie schreiben soll, verschließe ich die Regeln mit sechs Schlüsseln und werfe Terenz und Plautus aus meinem Studierzimmer, damit sie kein Geschrei erheben, und schreibe so, wie diejenigen das Vorbild gaben, denen es nur um den Beifall des Volkes zu tun war: denn da das Volk die Stücke bezahlt, so ist es billig, ihm einfaches Zeug zu bieten, wenn man ihm gefallen will.“ Grillparzer, der größte Bewunderer des spanischen Dramas, beschuldigte Calderon, er sei überall von der Verbildung seiner Zeit ausgegangen. So waren in Spanien die Vorbedingungen zu einem modernen, ganz auf nationalem Boden erwachsenen Drama gegeben. Aber hier mangelte, unter der unbedingten Herrschaft des katholischen Glaubens, jener Gehalt freier Menschlichkeit, der dem Individualismus zu seinem Rechte verholfen hätte.

Die religiöse Gebundenheit wirkte auf die geistige Freiheit ebenso lähmend wie in Frankreich das absolute Königtum. Es ist ein Irrtum, wenn man die Mängel der französischen Tragödie aus dem Einfluß des Klassizismus ableitet. Vielmehr wird hier die Form durch die in ihr niedergelegte, keines-

wegs antike Gesinnung bedingt, und Lessing hat ja nachgewiesen, daß die Franzosen gar nicht die Kunst der Alten erneuern wollten, sondern mit ihrem Prinzip des „s'accomoder avec Aristote“ nichts anderes anstrebten als alle anderen Völker, nämlich die Antike für ihre Selbstdarstellung in künstlerischer Form als Hilfsmittel zu nützen.

Weil das französische Drama des siècle de Louis XIV. Selbstdarstellung der höfischen Gesellschaft seiner Zeit war, und weil diese Gesellschaft für ganz Europa vorbildlich wurde, deshalb errang es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 18. für ganz Europa kanonische Geltung. Die herrschende Staatsform des Despotismus spiegelt sich rein in dieser Kunstform ab. Ihre Gesetze forderten ebenso blinden Gehorsam, wie die Worte: „l'état c'est moi!“ und „car tel est notre plaisir!“

In Deutschland hatte der Dreißigjährige Krieg die stolze, selbständige Kraft des Bürgertums gebrochen. Die hoffnungsvollen Anfänge einer realistischen dramatischen Kunst, deren Keime von englischen Schauspielern über den Kanal gebracht worden waren, gingen in der schmutzigen Roheit der Haupt- und Staatsaktionen zugrunde.

Nirgends war in Deutschland die Möglichkeit eigner neuer Formen zu entdecken, denn erstorben schien die Eigenart, aus der sie hätten geboren werden können. Das internationale Jesuitendrama, die französisch-niederländische Alexandrinertragödie bieten den ersten Ersatz. Und in der mächtigen Rhetorik des Andreas Gryphius, in der nüchternen Theatralik Christian Weises werden auf kurze Zeit die Anregungen Vondels, Hoofts und Molières fruchtbar.

Dann folgt wieder ein halbes Jahrhundert völliger Unfruchtbarkeit in der Geschichte des deutschen Dramas, der tiefe Winterschlaf des erschöpften Bodens. Was Gottsched und die Seinen darzubieten haben, sind Treibhauspflanzen, mit künstlichen Mitteln getrieben.

Goethe sagt, der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt sei durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie gekommen. Dies gilt in erster Linie vom Drama; und Lebensgehalt bedeutet hier soviel wie Ausdruck des bürgerlichen Standesbewußtseins, weil das Bürgertum nun wieder, wie im Reformationszeitalter, der Träger des nationalen Lebens wird. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges schrieb Lessing seine „Miß Sara Sampson". Sie spielte in England, dem Lande, wo das Bürgertum mit der politischen Macht zugleich das Recht künstlerischer Selbstdarstellung in Roman und Drama errungen hatte. Bescheiden die großen Formen meidend, erhob hier der Realismus zum ersten Male wieder sein Haupt, und kräftig reckte er sich, als der Krieg glorreich zu Ende geführt war, in „Minna von Barnhelm", der heiter=ernsten Siegesfeier, die nicht dem kriegerischen Heldenmute galt, sondern bürgerlichen Tugenden den Preis für das Errungene zollte.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, in der „Hamburgischen Dramaturgie" mit der Vergangenheit abzurechnen. Mit überscharfer Beweisführung wird dem französischen Trauerspiel wegen seines solange angemaßten Despotismus der Prozeß gemacht.

Der Thron der Tragödie bleibt, nachdem der alte Herrscher hinabgestürzt ist, nicht lange unbesetzt. Während Lessing es vermeidet, einen neuen Alleinherrscher zu küren, wird von den nachdrängenden jungen Genies an der leeren Stelle sogleich das Riesenbild Shakespeares aufgerichtet. Seine Menschen stehen vor ihnen wie Riesengestalten, nur aus dem Gröbsten herausgehauen, in jeder Linie ihr inneres Wesen offenbarend, alle Einzelwirkungen verschmähend und voll Haß gegen die Herren der Regeln und den sogenannten guten Geschmack. Der große Realist wird in Goethes Manifest „zum Shakespearestag" mit ungeheurer

Verkennung als Schutzpatron eines wüsten Naturalismus proklamiert. Goethe ruft aus: „Natur, Natur, nichts so Natur als Shakespeares Menschen!"

Eine Sturmflut erhebt sich und schwemmt die Dämme der Regeln hinweg, die das Gartenland der Kunst vor dem Einbruch der wilden Flut modernen, nationalen Empfindens schützten. Der Sturm und Drang überdeckt den von Lessing sorgsam für eine neue Dichtung bereiteten Boden mit Schlick und Schlamm. Aber stark ist die Triebkraft dieser Frühlingstage des neuen deutschen Geistes. Machtvoll wachsen durch das Geröll die jungen Keime zum Licht empor. Was weder dem englischen noch dem französischen Realismus gelungen ist — von der in Konvention verkommenden dramatischen Dichtung der Italiener und Spanier ganz zu schweigen — das wagen die deutschen Genies. Impressionistisch erfaßte Bilder der Innen- und Außenwelt liefern sie, in denen die scharf umrissene sinnliche Erscheinung Trägerin des individuellen Fühlens und Begehrens wird.

Dabei kommen nun freilich die Bedingungen des dramatischen Kunstwerkes zu kurz. Ihre Stücke sind samt und sonders auf der Bühne nicht lebensfähig und bedeuten deshalb für den Genuß der Allgemeinheit keinen Gewinn. Ja durch ihre technischen Mängel bahnen sie gerade der alten Kunst den Weg zur Restauration, und ihrem rücksichtslosen Wahrheitsmut ist die schwache deutsche Kultur noch nicht gewachsen. Die Bewegung scheint ergebnislos zu verlöschen.

Ihr Führer wendet sich 1779 mit seiner „Iphigenie" den alten Stoffen der antikisierenden Kunst zu und schließt in der Form mit ihr neue Kompromisse. An Stelle des leidenschaftlichen Betätigens ungebändigter Kraft erstrebt er jene edle Einfalt und stille Größe, die Winckelmann als Kennzeichen der Alten proklamiert hat, durchwärmt von der Humanität der durch edelste Bildung geläuterten, gefühlsreifen Menschheit. Mit anderen Worten: Goethe erstrebt

ein neues in die Zukunft projiziertes Griechentum, das die Formelemente seiner künstlerischen Darstellung von dem alten entlehnt.

Die andern Genies verkamen oder zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück. Es zeigte sich, daß die Kunst für einen kurzen Augenblick weit über die damaligen Entwickelungsmöglichkeiten des deutschen Volkes hinausgeschritten war, aber sich auf der so erreichten Stelle um so weniger behaupten konnte, als ihrer im ersten Ansturm erschöpften Kraft das Vermögen der nötigen formalen Ausgestaltung der neu gewonnenen Inhalte versagte.

Der Naturalismus versinkt in die ärmliche Handwerkerkunst der Gemmingen und Iffland. Da treten wie durch ein Wunder Schillers „Räuber" hervor. Was keinem der Vorgänger gelungen war, das hatte der jugendliche Dramatiker mit seinem Erstlingswerk erreicht: das nationale, von keiner Tradition eingeschränkte Drama, das von seinem eignen inneren Gesetz die Gestalt empfing, nur soweit von dem verwandten britischen Genius beeinflußt, als es ohne Beeinträchtigung seiner Eigenart und ohne Widerspruch gegen die Bedingungen einer anders eingerichteten Bühne geschehen konnte.

Um die Größe und Neuheit von Schillers „Räubern" richtig zu würdigen, muß man sie neben das Beste halten, was nach Shakespeare im realistischen Stil geleistet worden war: etwa das englische Drama der Restaurationszeit oder Voltaires und Diderots Ansätze zu einem modernen französischen Schauspiel oder die deutsche Produktion der siebziger Jahre, auf der einen Seite Lessings „Emilia" und „Nathan", Goethes „Clavigo", auf der andern der „Götz", die Erstlinge Klingers und Lenzens, zwischen den Parteien in der Mitte stehend die klugen Theatraliker Leisewitz und Heinrich Leopold Wagner. Nur von diesen beiden hat

Schiller im eigentlichen Sinne gelernt. Das Handwerk studierte er an ihnen, ehe er es sich in Mannheim auf der Bühne aneignen konnte. Wie wenig er zuvor der Griffe sicher war, lehrt der „Fiesco"; wie er nachher aller Mittel realistischer Kunst mächtig wurde, zeigt „Kabale und Liebe".

Die Gruppe der drei Jugenddramen stellt in ihrer Vereinigung den zweiten großen Höhepunkt des europäischen Dramas realistischer Färbung dar. Will man ihr Verhältnis zu dem ersten, zu Shakespeares Kunst, bezeichnen, so kann man sagen, daß ihre Form und ihr Inhalt sich ebenso aus der deutschen Welt des 18. Jahrhunderts ergeben, wie die Kunst Shakespeares aus seiner Zeit. Äußerlich kommt Schiller der Wirklichkeit ein paar Schritte näher. Er verzichtet auf jede Stilisierung, auf den Vers, er vermeidet bewußt die Berührung mit dem Klassizismus, wo er nicht als Lebenselement der Charakteristik dient, namentlich für Karl Moor (Plutarch, die homerischen Helden Patroklus, Hektor), er läßt die kleinen Zufälligkeiten des Daseins etwas stärker mitsprechen. Aber die Zustandsschilderung darf noch nicht die Handlung überwuchern. Darin steht er auf demselben Standpunkte wie Shakespeare, daß auch ihm die machtvollen, großen Impulse und die aus ihnen entstandenen Vorgänge das Wesentlichste sind. Die Verinnerlichung hat daneben freilich ein erhöhtes Recht gewonnen. Ihr dienen überraschend zahlreiche Monologe, deren der realistische Dichter für seine Absichten noch weniger entbehren konnte, als das idealisierende Drama. Dieses stellt seine typischen Gestalten mit großen einfachen Linien plastisch dar, während die malerische Charakteristik des Realisten in der unerschöpflichen Fülle der Farbentöne schwelgt, die mit der Beleuchtung jeder Situation wechseln.

Wie auf jeder neuen Stufe der Entwicklungsgeschichte des Dramas, erweitert sich auch hier der Gesichtskreis, die Grenze des Bühnenmäßigen. Nirgends war zuvor gewagt

worden, die großen Probleme der nationalen Gegenwart ohne Verkleidung zu behandeln. Noch Lessings Emilia Galotti fiel der Lüsternheit eines italienischen Prinzen zum Opfer. Goethes „Götz“ hält seinem Jahrhundert den Spiegel des 16. vor, die anderen Stürmer und Dränger umgehen sorgsam das politische Gebiet und rapieren mit unklarer Leidenschaft gegen untergeordnete gesellschaftliche, pädagogische, literarische Mißstände. Erst bei Schiller wird die gesamte deutsche Kultur und vor allem ihr Repräsentant, der Staat, in dem Sinne Gegenstand der dramatischen Handlung, daß an seinem Gesamtdasein Kritik geübt und Wesen, Handeln und Schicksal der Menschen dadurch bedingt wird. Der Räuber Moor empört sich gegen die Gesellschaftsordnung und ihre Moral, weil sie einem Vater gestattet, den reumütigen Sohn zu verstoßen. Fiesko war zuerst dazu ausersehen, ein hochgesinntes Republikanertum, dessen einziger Gedanke der Sturz des Tyrannen und die Freiheit des Vaterlandes ist, zu vertreten; nicht, wie die zahlreichen früheren und gleichzeitigen Römerstücke, in der Absicht, ein Beispiel abstrakter Tugend aufzustellen, sondern um die guten Pfälzer für Schillers politische Ideale zu begeistern. In „Kabale und Liebe“ vollends ist die politische Kritik das Erste und Letzte.

Mit seinen ersten Dramen eilte Schiller seiner Zeit weit voraus. Wenn sie zum Teil bei ihrem Erscheinen Erfolg hatten, — der übrigens erst von der späteren Sage ins Ungemessene gesteigert worden ist, — so verdankten sie ihn nicht ihren historisch bedeutsamen Eigenschaften, sondern dem unmittelbar Packenden ihrer Technik, und gerade dem, worin sie sich mit den schwächeren Vorgängern berührten. In der ersten Räuberaufführung wurde das Publikum erst warm, als seit der Szene am Turm und Karls Begegnung mit Amalia die Sentimentalität das Übergewicht erhielt. Und allgemein tadelte die Kritik in „Kabale und Liebe“ die übergewaltige Sprache und entschied sich durchweg für

Ifflands „Verbrechen aus Ehrsucht“, das gleichzeitig erschienene rührselige, zahme Schauspielerstück. Daß die Zeit für diesen neuen dramatischen Stil noch nicht reif war, ergibt sich am deutlichsten daraus, daß Schillers Jugenddramen in der deutschen Produktion der folgenden Jahrzehnte gar keinen Nachklang ihrer großen, neuen Töne erregten. Der Zustand des deutschen Theaters bleibt derselbe, als ob sie nicht vorhanden wären. Erst die Romantik hat wenigstens die Stimmungskunst Schillers zu würdigen gewußt. Die „Räuber“ blieben Ludwig Tiecks Lieblingsstück sein Leben lang. Als die Seeschule in England moderner Kunst den Weg bahnte, schlossen sich Wordsworth in den „Borderers“, Coleridge im „Remorse“ eng den „Räubern“ an. „Kabale und Liebe“ kam in der Übersetzung von Lewis auf die Londoner Bühne. Im Jahre 1826, in der Blütezeit der französischen Romantik, konnte man gleichzeitig auf drei Pariser Theatern Luise und Ferdinand sterben sehen. Auch der größte Vertreter der romantischen Oper Italiens hat für drei seiner Werke, „I Masnadieri“, „Luisa Miller“ und „Don Carlos“, Stoff und Handlung aus Schillers Jugenddramen entnommen. In Rußland sollen sie bis auf den heutigen Tag unter Schillers Werken am populärsten sein, was freilich durch politische Ursachen bedingt sein mag.

Ebenso wie diese Wirkung im Ausland, gewannen die „Räuber“ und „Kabale und Liebe“ auch ihre eigentliche Popularität auf der deutschen Bühne erst, als sie historisch geworden waren und von den Zuschauern rein ästhetisch als Bilder eines vergangenen Zeitalters oder einer Phantasiewelt aufgefaßt werden konnten. So wenig wie Schiller ist es irgend einem Späteren gelungen, dem Realismus für Darstellungen aus der Gegenwart im großen Stil die Bühne zu erobern. Hebbel scheiterte mit seinen Versuchen dieser Art, dem „Trauerspiel in Sizilien“ und „Julia“, Ibsen beschränkte sich klug auf das Feld der Gesellschaftskritik, Björnson

erlitt jedesmal Schiffbruch, wenn er sich auf das Meer des großen politischen Dramas hinauswagte, und Hauptmanns „Weber“, an die man hier zunächst denken wird, sind doch in Wahrheit ganz historisch empfunden. Gerade durch die leidenschaftlichen Erörterungen über dieses Drama hat es sich gezeigt, daß für eine realistische Darstellung der höchsten Zeitfragen im großen Stil (der selbstverständlich nicht mit irgendwelcher Tendenzdichtung zu verwechseln ist, ja ihren direkten Gegensatz bedeutet) das Verständnis heute noch ebenso sehr fehlt, wie in Schillers Jugend.

Diese beklagenswerte Tatsache ist die Folge jener künstlerischen Entwicklung des Dramas seit der Renaissance, von der ich oben gesprochen habe. An und für sich ist ja der Bühne die kunstgemäße Darstellung der großen Gegenwartsprobleme keineswegs versagt, und in den früheren Weltaltern haben sie ihr die besten Stoffe geliefert. Das antike Drama lebt geradezu von ihnen. Die Mythenkreise, denen es seine Handlungen entnimmt, sind den Griechen durchsichtige Einkleidungen der wichtigsten politischen, religiösen, ethischen Fragen. Das große Publikum Athens, das noch unbeirrt am alten Götterglauben hing, empfand sicher die Qualen des Prometheus und des Ödipus als künstlerisch gesteigerten realistischen Ausdruck seiner eignen Seelenkämpfe. Ganz dasselbe gilt auch für die Anfänge des Dramas der nachchristlichen Zeit. Wenn man bedenkt, daß den Menschen des Mittelalters die Leidensgeschichte Christi das erste und letzte ihres gesamten Innenlebens bedeutete, und mit welchen Empfindungen die Katholiken noch heute die Oberammergauer Aufführungen genießen, so wird man sich einigermaßen vorstellen können, mit welcher leidenschaftlichen Anteilnahme die Vorgänge der Passionsspiele als völlig aktuell empfunden wurden. Dabei hat sicher in jener Zeit diese Aktualität den künstlerischen Genuß nicht beeinträchtigt, denn sonst hätten nicht Dichter und Publikum an diesen Stoffkreisen so zäh festgehalten.

Die Forderung des rein ästhetischen Interesses, der idealen Ferne von Zeit und Raum für das Kunstwerk ist erst eine Folge jener eigentümlichen Konstellation, die mit dem maßgebenden Einfluß der antiken Vorbilder auf die Dichtung der neuen Zeit eintrat. Erst dadurch kam es, daß der Kunst ein Sondergebiet außerhalb des Wirklichen zugewiesen wurde. Die Begriffe des ästhetischen Spiels, des interesselosen Wohlgefallens sind Erzeugnisse der Unfähigkeit, die entsprechenden Ausdrucksmittel für die modernen Bewußtseinsinhalte zu finden. Diese Verlegenheitsregeln wurden schließlich zu Dogmen, als durch ihre jahrhundertelange Befolgung das Empfinden zu sehr geschwächt worden war, um die starken Wirkungen der Aktualität noch zu ertragen, so daß die Ansicht herrschend wurde, der künstlerische Genuß würde durch sie aufgehoben.

Der Sturm und Drang, Heinrich von Kleists eigenartiger Ton, die ästhetischen Feldzüge Wienbargs unter der Fahne des jungen Deutschlands, der Realismus Hebbels und Ludwigs und der Naturalismus der neuesten Zeit, — sie alle sind Versuche, zur Wiedervereinigung von Kunst und Leben den Weg aufzufinden und zunächst den verweichlichten Geschmack an kräftigere Kost zu gewöhnen. Gelungen ist das erst bis zu einem gewissen Grade, nämlich so weit es sich um Äußerliches und um die Bedingtheit des einzelnen Daseins durch die Umwelt handelt. Aber für die Entwicklungsmöglichkeiten eines Realismus, der sich an die höchsten Aufgaben heranwagte, sind vorläufig in der Dichtung, der Darstellung und dem Publikum nur schwache Ansätze zu entdecken. Wenn einmal der von der Renaissance begründete, jetzt im Glanze der Abendsonne mild und schön leuchtende Klassizismus im Dunkel versunken sein wird, kann dieser Realismus seine Herrschaft antreten. Dann wird der junge Schiller als einer der größten Ahnen solcher Wirklichkeitskunst gefeiert werden, nicht mit jenem mangelhaften Verstehen, das noch

heute seine ersten Werke als Erzeugnisse wilden jugendlichen Überschwangs nur eben zu dulden vermag, sondern in der Erkenntnis, daß der Dichter hier den Weg aus der Dämmerung schwächlichen Spielens zur lichten Höhe des großen modernen Stils, der die höchsten Aufgaben der Gegenwart zu lösen vermag, suchte.

Goethe verglich in seinem Briefe an Heinrich von Kleist die jungen Männer, die ein zukünftiges Theater erhoffen, mit den Juden, die auf den Messias warten. Schiller mit seinem eminenten aufgeschlossenen Blick für die Wirklichkeit und ihre Bedingungen erkannte bald, daß er beim Beharren in der ersten Richtung seine Kraft ohne unmittelbaren Nutzen verzehren würde. Deshalb blieben die weiteren realistischen Dramen, die er plante, ungeschrieben und unvollendet: der zweite Teil der „Räuber", worin nach Schillers Worten alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen mußte, der „Friedrich Imhof", der den Jesuitismus geißeln sollte, der „Konradin", von dem wir nur den Namen kennen, der aber gewiß keine Hohenstaufenhistorie der später üblichen Art geworden wäre, der „Menschenfeind", wo der Dichter sich schon bescheidet, auf den großen Hintergrund des Zeitgemäldes zu verzichten, und erst nach langen Jahren gedieh der Gedanke der „Maria Stuart" zu einer Ausführung, die keinen Rückschluß auf die früheren Absichten des Dichters erlaubt.

Denn inzwischen hat er mit der Renaissance seinen Frieden gemacht, oder, besser gesagt, er sucht von nun an unablässig nach einer dramatischen Form, die das überlieferte Formprinzip so mit seinem persönlichen Wollen und Empfinden zu verbinden gestattete, daß sein unbedingtes Streben nach künstlerischer und ethischer Wahrhaftigkeit befriedigt wird und zugleich die technischen Bedingungen für den Bühnenerfolg nicht unerfüllt bleiben. So sind alle seine folgenden Dramen Experimente. Jedes sucht auf andere Weise die disparaten Bedingungen zu vereinigen, unter deren Herrschaft das Schaffen des Renaissancedramatikers der Neuzeit steht.

Am lehrreichsten ist das erste dieser Experimente, der „Don Carlos“. Bei seiner Entstehung traten die drei einflußreichsten Faktoren — dramatische Gestaltung von Einzelschicksalen, große Zeitfragen, allgemeine Ideen in entsprechender idealisierter Darstellung — nicht nebeneinander, sondern nacheinander heran, und der Dichter mußte den ersten und vielleicht den wichtigsten, die dramatische Technik, ganz vernachlässigen, um den andern beiden genügenden Raum zu geben. Das vollendete Carlos-Drama ruft den Eindruck hervor, als habe Schiller hier vor allem das Ideal hoher Menschlichkeit, verkörpert in dem Opfermut der Freundschaft und dem Streben nach Freiheit in Religion und Staatsleben, darstellen wollen. Der Gegenwartsgehalt der früheren Dramen ist auf allgemeine Formeln gebracht und in eine Form gegossen, die nicht mehr von innen heraus entstanden ist, sondern der überlieferten Gestalt der hohen Tragödie entspricht, mit dem Vers, der typischen Charakterzeichnung, dem Vermeiden des realistischen Details, und der ausgeglichenen Vornehmheit der Sprache. Und die Mischung hat sich so wirksam erwiesen, daß trotz der Fehler und Widersprüche im eigentlichen Dramatischen „Don Carlos“ Schillers populärstes Stück geblieben ist, solange sein Gedankengehalt in der Volksseele lebendigen Widerhall fand. Von keinem Vorgang ist auf der deutschen Bühne eine Wirkung von gleicher unmittelbarer Gewalt ausgegangen, wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der großen Posaszene.

Die Nachwirkung gerade dieser Szene ist deshalb auch in der deutschen und ausländischen Dichtung unermeßlich gewesen. Den lyrischen Schwung, das Pathos der großen Begeisterung, des erhabenen Gedankens, der zur Wirklichkeit werden will, und die Einkleidung höchst aktueller Absichten in historische Gewänder haben die deutschen und ausländischen Dramatiker am „Don Carlos“ gelernt. Auch für die Auflösung des festen dramatischen Gefüges, die Neuerungen in

formaler Hinsicht, eine Begleiterscheinung der romantischen Tragödie in England, Italien und Frankreich, darf man wohl einen Hauptanstoß in der dissoluten Form des „Don Carlos“ suchen. Indessen läßt es sich schwer entscheiden, ob darin nicht vielmehr eine selbständige Wirkung romantischer Willkür zu sehen ist.

Nach der Vollendung des „Don Carlos“ unterbrach Schiller sein dramatisches Schaffen auf zehn Jahre. Sie gehören der Rechtfertigung seines Abfalls von der Art der ersten Schaffensperiode. Er sucht mit Hilfe der Philosophie den idealisierenden Stil aus dem Wesen der Kunst abzuleiten und sein ausschließliches Recht zu begründen. War er vorher reiner Praktiker, so wird er jetzt für eine Reihe von Jahren reiner Theoretiker, und bis ihm allzufrüh die Parze den Lebensfaden durchschnitt, hat er die Nachteile dieser Arbeitsjahre nicht überwunden. Das wäre möglich gewesen, wenn er das Ziel, das er sich beim Beginn seiner ästhetischen Studien setzte, hätte erreichen können. Er hoffte, wie er damals an Körner schrieb, daß ihm die Kritik selbst den Schaden ersetzen müßte, den sie ihm zugefügt habe, indem er die Kühnheit, die lebendige Glut, die er hatte, ehe ihm noch eine Regel bekannt war, schon seit mehreren Jahren vermißt. Nun will er so weit gelangen, daß ihm Kunstmäßigkeit zur Natur wird, dann erhalte auch die Phantasie ihre vorige Freiheit zurück und setze sich keine als freiwillige Schranken.

Das von außen empfangene Kunstgesetz soll ein innerliches, ohne Vermittlung des Bewußtseins wirkendes werden, so wie der kategorische Imperativ Kants bei Schiller sich in die Gottheit verwandelt, die von ihrem Weltenthron steigt, indem der Mensch sie in seinen Willen aufnimmt. Wenn Schiller als Künstler dieses höchste Ziel erreicht hätte, so wäre der Gegensatz charakteristischer und idealisierender Kunst, naiven und sentimentalischen Schaffens in Gebilden von erhabener Schönheit aufgelöst worden. Es wäre ihm für die

Dichtung dasselbe gelungen, was wir in den großen Gebilden Raffaels erreicht sehen. Aber zu diesem leichten Äther göttlicher Vollkommenheit konnte das Renaissancedrama nicht hinaufschweben. Allzu mühsam mußte es gegen die Schwächen der Zeit ankämpfen, zu eng war es mit der niederen Kunst der Schauspieler verschwistert, und vor allem lähmte die Bestimmung für ein vergnügungssüchtiges, ungebildetes Publikum seine Flügel. Aber Schiller ist in seinen letzten großen Schöpfungen vom „Wallenstein“ an dem Reiche der Schönheit und Freiheit, das er wie das Land der Verheißung vor sich sah, so nahe gekommen wie kein anderer unter den dramatischen Dichtern. Die Erbärmlichkeit der deutschen Zustände, die Kläglichkeit der bürgerlichen Welt ist, indem er sie mit höchster Kraft völlig überwinden und vernichten mußte, seinen Schöpfungen zum Segen geworden. Sie stellen nach Form und Inhalt unter allen Ausgestaltungen des idealisierenden Stils das reinste, vollkommenste dar. Deshalb bedeuten die Werke seiner letzten Periode den höchsten Punkt, den das gesamte europäische Renaissancedrama erreicht hat. Darin beruht ihre Bedeutung für die Weltgeschichte der Kunst. In diesen Werken gipfelt das Streben von drei Jahrhunderten, und es bleibt für die geschichtliche Erkenntnis gleichgültig, ob all das Mühen dieses langen Zeitraums um eine Idealkunst für die Menschheit nötig und nützlich oder ein entbehrlicher Umweg war.

Seit dem „Wallenstein“ erstrebte Schiller eine Wirkung, die aus der veredelten Darstellung der allgemein menschlichen Leidenschaften in Vorgängen von zwingender theatralischer Gewalt hervorging. Um die Triebe im Zaum zu halten, schöpft er seine Stoffe nicht mehr aus der Gegenwart, sondern nur noch aus den vergangenen Jahrhunderten der christlichen Kultur, so daß der Zuschauer zwar mit den Menschen auf der Bühne empfinden, aber doch nicht mit den Bedingungen seines realen Daseins sich an ihre Stelle setzen kann. Eine

noch größere Distanz stellt er dadurch her, daß er, wo der Stoff es erlaubt, das Übersinnliche sichtbar in die Handlung eingreifen läßt, sei es in Gestalt des antiken Schicksals oder gestützt auf den mittelalterlichen Wunderglauben. Die edle, mit glänzendem Bilderschmuck ausgestattete und aus der reifsten Bildung erzeugte Sprache bekleidet Hohe und Niedere, Gerechte und Ungerechte mit demselben Purpurmantel. Zugleich triumphiert aber überall die durch mächtige Willenskraft errungene sittliche Freiheit, und die spannende, farbenreiche Handlung wird als wesentlichster Faktor der Bühnenwirkung und als Trägerin der ethischen Absichten des Dichters mit meisterhafter Sorgfalt ausgestaltet.

Vom „Wallenstein“ bis zum „Demetrius“ sind die Eigenschaften des Fabeldramas und der Charaktertragödie auf immer andere Weise miteinander verknüpft, aber nie völlig ineinander aufgegangen. Im allgemeinen drängt das Verlangen nach einer hohen Kunst die Neigung Schillers zu scharfer, folgerichtiger Charakteristik und drastischer Prägnanz der Schilderung zurück. Um zur reinen Schönheit zu gelangen, bemeistert er als Mensch und als Künstler seine Natur, die ihn ihrer ursprünglichen Anlage nach zur realistischen Anschauung, zur charakteristischen Form hinführte. Am weitesten geht diese Selbstverleugnung in der „Braut von Messina“. Man darf sie als die Krisis in Schillers Schaffen bezeichnen. Denn mit dem „Wilhelm Tell“ und noch deutlicher mit dem „Demetrius“ beginnt eine erneute Annäherung an den Realismus, der das Los des Menschen aus seinem Wollen und den tatsächlichen Bedingungen seines Daseins ableitet. An die Stelle des von außen eingreifenden Schicksals, welches das Weltgesetz repräsentiert, tritt jetzt die unbedingte Kausalität des Geschehens und die psychologische Folgerichtigkeit des Handelns, letztere zugleich Vertreterin der Macht des Sittengesetzes, das sich nun nicht mehr von außen, sondern nur in der Brust des Helden betätigt.

Hätte Schiller diese neue Anschauung durch eine dritte Reihe von dramatischen Dichtungen in der ihr entsprechenden Form ausprägen können, so wäre die innere Dialektik der großen welthistorischen Widersprüche die Trägerin der dramatischen Konflikte geworden, ähnlich wie es später in Hebbels Dramen geschah. Schiller hätte freilich die Krankheit der Menschheit nicht so wie der größte seiner Nachfolger als ewig unheilbar hingestellt, sondern die Auflösung der Gegensätze in einer höheren Einheit gezeigt. Er hätte dem 19. Jahrhundert eine Wirklichkeitskunst geschenkt, die, weil sie aus der Hand des reifsten Künstlers hervorging, sogleich ohne alle die krampfhaften Zuckungen geboren war, die wir miterleben mußten. Vor allem aber wäre dem Renaissancedrama wohl die lange Lethargie unfruchtbaren Epigonentums erspart geblieben, die heute noch keineswegs als beendet gelten kann.

Das Schicksal versagte es Schiller, das Übergangsstadium, das durch seine letzten großen Dramen repräsentiert wird, hinter sich zu lassen. Diese Dramen blieben die höchsten Muster. Sie waren die besten Vertreter der herrschenden Kunstrichtung, sie übten eine packende, theatralische Wirkung aus, sie waren durchtränkt mit dem ethischen und künstlerischen Idealismus, der Grundanschauung des Zeitalters, und überwanden kraftvoller als ihre Vorgänger die Schwierigkeiten der Verbindung antiker Formelemente mit modernem Fühlen. Sie besaßen echte Größe und echte Volkstümlichkeit, trotzdem ihnen, mit Ausnahme des „Wilhelm Tell", eine durchaus aristokratische Gesinnung, einseitige Verherrlichung heldenhafter Eigenschaften aufgeprägt war und das spezifisch Nationale und die intimen, Stimmung erregenden, im Unbewußten wurzelnden Züge der eigentlichen Volksdichtung mangelten. Vergebens setzte die Romantik hier den Hebel an, um Schillers Popularität zu brechen. Die allgemein anerkannte und allein offiziell als kunstgemäß anerkannte Tragödie des 19. Jahrhunderts stand durchaus unter dem Einfluß

von Schillers letzten Dramen. Man müßte den größten Teil der neuesten Geschichte des deutschen Dramas aufzeichnen, wollte man das im einzelnen nachweisen. Dessen bedarf es jedoch nicht, es handelt sich ja hier um allbekannte Namen und Tatsachen. Wir denken an Theodor Körner, Michael Beer und Raupach, an Friedrich Halm, Mosen, Gottschall, Redwitz und Greif, an Wilbrandt und Wildenbruch, — sie alle wollten im wesentlichen dort stehen bleiben, wo Schiller und Goethe standen, wie es der größte unter den Epigonen, Franz Grillparzer, aussprach. Dieser Gefolgschaft Schillers schließt sich in Deutschland der unübersehbare Troß der Dilettanten bedingungslos an.

In Italien gesellt sich zu ihr die hochgesteigerte Schauspielkunst einer Ristori und der anderen Bühnensterne, die bei dem Mangel an großen Aufgaben, die ihnen die eigne Dichtung gestellt hatte, ihre höchsten Erfolge mit Andrea Maffeis Schillerübersetzungen erringen. Die heute noch dauernde Herrschaft des historischen Versdramas wird begründet durch die Tragödien Salminis, Cossas und Marencos, die neben dem unmittelbaren Einfluß Schillers den mittelbaren durch das Medium der französischen Romantik erfuhren.

Der Sieg der Romantik in Frankreich wurde eingeleitet durch den Erfolg, den in Paris 1820 Schillers „Maria Stuart“ in der klassizistischen Verballhornung von Lebrun errang, und mit ebensolchem Beifall wurden die schwächlichen Bearbeitungen des „Wallenstein“ und der „Jungfrau“ von Soumet aufgenommen, als bald darauf die Romantik durch die Mitarbeiter des „Globe“ zum Siege geführt wurde und mit des älteren Dumas und Viktor Hugos historischen Dramen die Bühne eroberte. Wie tief auch „Cromwell“, „Hernani“ und „Henri III.“ unter Schiller standen, so haben sie doch das Pathos, den Mut ihrer neuen Sprache und der freieren dramatischen Komposition, die Energie der äußeren Wirkung an ihm geschult.

In England setzte der Einfluß von Schillers klassischen

Dramen mit dem Auftreten der Seeschule ein, deren geistiges Haupt Samuel Taylor Coleridge seinem Volke den „Wallenstein“ schenkte, noch ehe er in der Heimatsprache erschienen war.

Die Spanier gewinnen, nachdem die lange Abhängigkeit der „Afrancesados“ überwunden ist, in den besten dramatischen Schöpfungen, Saavedras „Don Alvaro“, Zorrillas „Don Juan Tenorio“, Hartzenbuschs „Amantes de Teruel“ die neue von Schiller gegründete Form der Tragödie. Tamayo y Baus, einer ihrer besten Bühnendichter, beginnt seine Tätigkeit mit einer „Juana de Arco“ auf Schillerscher Grundlage.

Stärker als diese literarischen Einflüsse von Schillers klassischen Dramen, die sich bei allen europäischen Völkern nachweisen lassen, beweisen ihre Wirkung die veränderten Ansichten vom Wesen des Tragischen und die neue Technik, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allenthalben den Sieg über die strenge Gebundenheit des französischen Klassizismus und die schwerfließende romantische Kunst errangen.

Um 1850 war Schiller der unbedingte Beherrscher des größten Teils der Produktion auf dem Gebiet der hohen Tragödie. Aber damals hätte bereits ein scharfsichtiger Beobachter voraussagen können, daß die von ihm vertretene Form früher oder später überwunden werden mußte, nicht nur, weil keinem Stil ewige Lebensdauer beschieden ist, sondern vor allem wegen der engen Verknüpfung dieser künstlerischen Formsprache mit dem philosophischen Idealismus. Sie wird zur Phrase, wenn der Inhalt abstirbt, dessen sinnliche Einkleidung sie darstellt. Daher stammt der Eindruck des Leeren und Unwahren, den die meisten der Epigonen Schillers erwecken.

Seine Werke werden nicht davon berührt. Sie stehen für alle Zeiten als Denkmäler der gewaltigen Persönlichkeit ihres Schöpfers und einer Zeit höchsten geistigen Aufschwunges vor uns. Wenn sie die Schule noch über diese historische Bedeutung hinaus als Träger des Idealismus für die Erziehung der jetzigen deutschen Jugend unmittelbar fruchtbar

machen will, so ist das durchaus zu billigen, denn keine spätere Kunst bietet so viele pädagogisch wertvolle Elemente dar, wie die Schillers in seiner letzten Periode. Ebensowenig treibt die deutsche Bühne einen Totenkultus, indem sie auch jetzt dem Dichter des „Wallenstein“ und des „Tell“ die hervorragendste Stelle einräumt. Noch immer bedeutet der klassizistische Schiller ihr wertvollen Besitz. Jede gute Aufführung seiner letzten Werke beweist durch die unmittelbare Wirkung auf das Publikum, daß ihnen die Lebenskraft über die drei Generationen hinaus, die seit dem Tode des Dichters vorübergezogen sind, noch dauert. Ihre hoheitvolle Schönheit leuchtet in unvermindertem Glanze, ungetrübt durch die Nebel, die sie eine Zeitlang zu verdunkeln schienen. Damals meinten die Anhänger der neuen Kunst, sie könnten mit einem Schlage Schillers Einfluß brechen. Wie töricht war dieser Wahn, wie wenig bedachten diejenigen, die ihn hegten, die Erfahrung, daß künstlerische Grundanschauungen sich noch viel zäher behaupten als politische und religiöse Dogmen. Hier muß mit Jahrhunderten gerechnet werden, und die Spanne Zeit, die wir vor- und rückwärts für Schillers Bedeutung überblicken können, ist, gemessen an dem Maßstabe der Weltgeschichte der Kunst, nur kurz. Erst wenn einmal die vom Altertum ausgehende Idealkunst, die in Schiller ihren Gipfel erreichte, von anderen Ausdrucksformen verdrängt sein wird, muß sich endgültig das Urteil über die beiden Phasen in Schillers dramatischem Schaffen feststellen und im Sinne historischer Gerechtigkeit verschoben werden. Die klassizistischen Dramen werden dann als Ausläufer einer absterbenden Kunst zurücktreten hinter die Jugendwerke, die ersten Zeugnisse der beginnenden Herrschaft einer neuen Wirklichkeitskunst im großen Stil, der die Zukunft gehört.

Hundert Jahre sind im Leben eines Unsterblichen nur ein Tag, und vollends das erste Jahrhundert nach seinem Tode steht noch viel zu sehr unter dem Einfluß der zeitlichen

Bedingungen seiner Wirksamkeit, als daß es deren dauernden Wert feststellen könnte. So mag es heute als ein kühnes Unterfangen erscheinen, dies für Schiller schon jetzt zu versuchen. Aber den Mut dazu verleiht uns das Bewußtsein, daß wir auf sein Schaffen nur die Gesetze anwenden, die sich als innerlich wirkend durch den gesamten Verlauf der Kunstgeschichte erwiesen haben, vor allem die Erfahrung, daß das Kunstwerk seine Aufgabe als sinnliche Verkörperung des Innenlebens seines Schöpfers um so vollkommener erfüllt, je kräftiger es den Genießenden zu eigenem Schauen und Fühlen anzuregen vermag, indem es ihn befähigt, nach Goethes Worten, „das Wesen der Dinge in sichtbaren und greiflichen Gestalten zu erkennen“. Je nachdem sich die Auffassung von diesem Wesen der Dinge wandelt, muß sich auch der Stil wandeln und mit ihm die Wertung der einzelnen Kunstwerke. Doch unverändert bleibt dem Angedenken der Welt das Bild des Dichters, der seiner Aufgabe in dem Sinne gerecht geworden ist, wie Schiller selbst sie bestimmt hat, indem er sagt: „Alles was der Dichter uns geben kann, ist seine Individualität. Diese muß es also wert sein, vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden. Diese seine Individualität so sehr als möglich zu veredeln, zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern, ist sein erstes und wichtigstes Geschäft, ehe er es unternehmen darf, die Vortrefflichen zu rühren. Der höchste Wert seines Gedichts kann kein andrer sein, als daß es der reine, vollendete Abdruck einer interessanten Gemütslage, eines interessanten, vollendeten Geistes ist ..... Vom Ästhetischen gilt eben das, was vom Sittlichen; wie es hier der moralisch vortreffliche Charakter eines Menschen allein ist, der einer seiner einzelnen Handlungen den Stempel moralischer Güte aufdrücken kann, so ist es dort nur der reife, der vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vollkommene ausfließt.“

Die Räuber.



Einleitung.

Entstehung. Schillers „Räuber" sind nicht, wie die Erstlingswerke vieler anderen Dramatiker, das Erzeugnis einer kurzen Spanne Zeit. Zwar trägt das Drama im stärksten Maße den Stempel jenes plötzlich alle Fesseln zerreißenden Stürmens, das den jungen Frühling der Dichterbrust brausend verkündet, ja es bricht hier um so unwiderstehlicher hervor, je schwerer der Druck war, gegen den es sich aufbäumte; aber schon verkündet sich der geborene große Dramatiker in der deutlich sichtbaren Oberherrschaft, die dem künstlerischen Verstande zufällt, dem ruhigen, breiten Aufbau, dem bewußten, sorgsamen Hinarbeiten auf bestimmte Wirkungen, der bewundernswerten Berechnung, welche die Vorgänge und Gestalten in ihren Dimensionen so bemißt, daß sie in der Bühnenperspektive auf den Zuschauer als lebensgroße und lebenswahre Erscheinungen wirken müssen.

Diese Ziele waren nicht durch einen genialen Wurf zu treffen. Jahre der Überlegung, eine lange Reihe durchwachter Nächte, immer neue Umarbeitungen mußten geopfert werden, ehe die „Räuber" als dramatisches Kunstwerk, als Zeitbild und Gemälde gewaltiger Leidenschaften ihrem Schöpfer genügen konnten. Um so schwieriger war für ihn das Unternehmen, da ihn in der herzoglichen Militärakademie „eiserne Stäbe von der wirklichen Welt schieden" und ihm so gut wie keine Berührung mit dem Theater zuteil geworden war.

Einen gewissen Ersatz bot das eifrige Lesen der zeitgenössischen deutschen Dichter, der Werke Shakespeares und des „Don Quixote", die Beschäftigung mit psychologischen und physiologischen Problemen, zu der ihn sein medizinisches Studium, das philosophische Interesse und der dichterische Trieb mit gleicher Stärke hinführten. Aber selbst wenn man alles das berücksichtigt, bleibt doch in Gehalt und Form dieses gigantischen Werkes das meiste und größte nur Erzeugnis genialer Intuition, Ausfluß ursprünglichen, eingeborenen Vermögens.

Gerade in der Entstehungsgeschichte der „Räuber" zeigt es sich, daß mit den Hilfsmitteln der Wissenschaft das Werden künstlerischer

Schöpfungen nur nach seinen äußeren Bedingungen und seinem äußeren Verlauf festzustellen ist. Wir können die Wurzeln bis in die Kinderzeit verfolgen, als in Lorch Pastor Moser den Knaben mit den Elementen echten Christentumes durchtränkte, zu den glänzenden Schauspielen, die er in Ludwigsburg sah, durch die Zeit schweren Zwanges hindurch, unter dem ein wohlwollender Despot den auflodernden Feuergeist acht lange Jahre gefangen hielt. Die Willkür, die Schiller zwang, dem erwählten Beruf zu entsagen, mußte zum ersten Male in ihm den Widerspruch gegen eine soziale Ordnung erregen, die ohne Gegenwehr einen solchen entscheidenden Eingriff in fremdes Menschenschicksal geschehen ließ. Und bei dem Anblick der Günstlingswirtschaft, die das Heimatland schamlosen fürstlichen Kreaturen zum Raube und zu jeglicher Gewalttat preisgegeben hatte, erwachten die Gedanken gewaltsamer Selbsthilfe, des Umsturzes dieser Gesellschaftsordnung und des Zweifels an der Güte des göttlichen Willens, dem sie angeblich ihre Existenz verdankte.

Wäre Schiller eine Generation früher in dieselbe Welt eingetreten, vielleicht hätte er genügenden Trost in der Hoffnung auf ein besseres Jenseits, in dem Glauben an die gottgewollte fürstliche Autorität gesucht und gefunden. Aber in seinen Jugendjahren erfolgte im deutschen Bürgertum nach Jahrhunderten frommer, geduldiger Unterwerfung der erste Durchbruch leidenschaftlichen Wollens, des Verlangens nach freier Betätigung der Persönlichkeit. Einige Jahrzehnte früher hatte zunächst das subjektive Fühlen sich in der Kunst und im Leben Geltung erobert; eine unendliche Weichheit, ein mimosenhaft zartes Reagieren auf alle Eindrücke der Umwelt kennzeichnete dieses Zeitalter der Empfindsamkeit, dessen Höhepunkte Rousseaus „neue Heloise" und Goethes „Werther" bedeuteten. Doch in Rousseau und Goethe lebte zugleich schon ein starker Wille, der sich gegen die herrschende Kultur aufbäumte und ihr Bilder anderer Epochen, großer Vollmenschen mit ungebrochenen Trieben gegenüberstellte. Rousseaus Geist richtete sich an den ehernen Gestalten des Griechen- und Römertums auf, die Plutarch geformt hatte, und noch vor dem „Werther" war der „Götz von Berlichingen" entstanden, durch Inhalt und Form ein Protest gegen das Bestehende.

Shakespeares Name stand in gewaltigen Lettern auf dem Banner, das nun den jungen Dichtern voranleuchtete. Jubelnd folgten sie dem Führer, in wildem Ansturm hofften sie die Schanzen zu stürmen,

welche in Gestalt der Regeln das sorgsam gehegte Gartenland der alten klassizistischen Kunst vor den rauhen Winden der Wirklichkeit, den plumpen Tritten realistischer Barbaren schützten. Weil die alte Form allzu ängstlich das freie Schaffen einengte, meinten sie das Größte leisten zu können, wenn sie auf jede Form verzichteten, lose aneinander gereihte, naturalistische Bilder durch die Einheit des in ihnen sich abrollenden Einzelschicksals verbanden. Mit einer neuen Bezeichnung nannten sie diese Dichtungen, die mit dem alten Trauerspiel nur die dialogische Form gemein hatten, „Schauspiele“. Hochbegabte Dichter wie Lenz und Klinger verschwendeten so ihre beste Kraft an Dramen, die überraschend zu wirken vermochten, denen aber so wenig wie Goethes „Götz“ ein dauernder Bühnenerfolg beschieden war.

Ein schwächeres Stück Goethes war der „Clavigo“, dessen Held von Schiller auf dem Theater der Akademie 1780 verkörpert wurde. Hier beugte sich der Genius des jungen Goethe der höheren Kunstweisheit des Dichters der „Emilia Galotti“, in der Erkenntnis, daß der Dramatiker die Forderungen der Bühne nicht ungestraft verachten darf. Dieselbe Erkenntnis bereitete dem „Julius von Tarent“ des talentvollen Leisewitz eine Wirkung, die von den genialen Sturm- und Dranggenossen vergebens erstrebt wurde. Dieses maßvolle Drama war das Lieblingsstück des jungen Schiller. Es behandelte eines der beliebtesten Probleme der Zeit: den Bruderhaß, der durch die Liebe zu demselben Mädchen zur verzehrenden Flamme angefacht wird. Leisewitz sammelte die Handlung in große Massen, die sich architektonisch gliederten, statt sie in einzelne, für sich dastehende Szenen zu zersplittern.

Hier lag offenbar das Ziel des neu zu gewinnenden, zeitgemäßen und nationalen Dramas. Ohne auf die vom Sturm und Drang geforderte subjektive, charakteristische und verinnerlichte Kunst zu verzichten, mußte eine Annäherung an die alterprobten Formen gesucht werden. Das stellte sich schon nach wenigen Jahren heraus. 1779 schrieb Lessing, der der Prosa im ernsten Schauspiel den Weg gebahnt hatte, seinen „Nathan“ in Versen, und der Anführer der genialen Shakespeareverehrer lieh seiner „Iphigenie“ mit dem Schwunge der rhythmisch gehobenen Sprache die weichen Linien Winckelmannscher Griechheit. In der Rückkehr zu schönheitsvoller Mäßigung, erfüllt von vertieftem Seelenleben, sah Goethe nun das neue Ziel, und damit begann wieder jene Scheidung vom nationalen, modernen Fühlen, von dem im germanischen bedingungslosen Wahr-

heitsstreben begründeten Realismus, die unsere Kunst so lange dem Volke entfremdet hatte. Wie hätte die gepeinigte, aus tausend Wunden blutende Seele unsres Volkes in der heiteren Schönheitswelt der Griechen sich heimisch fühlen, am leichten harmonischen Fluß der Linien Genüge finden können!

Den Gefangnen ergötzt nicht das Spiel der Sonnenlichter auf seiner Kerkerwand, und Deutschland war ein Gefängnis. Der junge Schiller, noch dazu umschlossen von den Mauern der Militärakademie, schrie diese Verzweiflung in einem einzigen empörten Laut der Wut aus, und es wurden die „Räuber“. Es entspricht ganz dem Empfinden der Mehrzahl seiner Volksgenossen, daß die großen allgemeinen Interessen des Staatslebens, die freilich überall den Hintergrund und die Vorbedingung der vorgeführten Menschen und Handlungen bilden, noch nicht das Hauptthema des Stückes sind; erst in „Fiesko“ und „Kabale und Liebe“ wurde das Verhältnis des einzelnen zum Staate das wichtigste Moment. Freilich wird gemeinhin übersehen, daß die Grafen von Moor reichsunmittelbare, regierende Herren sind, daß also Franz ein Despot wird, der mit dem Leben seiner Untertanen bei der Schwäche der kaiserlichen Zentralgewalt ungescheut schalten darf. Karl aber wird ein Räuber, wie Goethes Götz ein „Selbsthelfer in wilder, anarchischer Zeit“, die nach des Dichters Meinung von neuem hereingebrochen ist (siehe S. 157, Z. 34). Daß der Held schließlich seinen Versuch als frevelhaften Eingriff in das Walten der Vorsehung erkennt und sich dem Gericht derselben staatlichen Gewalt ausliefert, die durch das ganze Drama als Zerrbild der Gerechtigkeit hingestellt worden ist, — das bedeutet nicht etwa eine nachträgliche Korrektur dieses Urteils. Karl bedient sich nur der Richter, um durch sie die Sühne seiner Taten vollziehen zu lassen, die er als einen frevelhaften Eingriff in das Rächeramt der Gottheit erkannt hat.

Als den Geburtstag der „Räuber“ darf man den 13. November 1779 bezeichnen. An diesem Tage wurde Schiller verurteilt, noch ein Jahr länger in der Akademie zu dulden, und was in seiner Seele während der langen Zeit der Knechtschaft emporgekeimt war, das brachten die letzten, schwersten Monate der Unfreiheit ans Licht. Seit 1775 war ihm die Erzählung Schubarts bekannt, aus der er seine Handlung herausspann; aber zunächst hatten ihn andere Stoffe stärker gereizt: der „Student von Nassau“ und „Cosmus von Medici“, beide gewiß nur Darstellung von Einzelschicksalen ohne typische

Bedeutung für die allgemeinen Zustände der Gegenwart. Ein erster Ansatz zu den „Räubern“ mag schon in dieselbe Zeit wie diese später vernichteten oder unausgeführten Pläne, etwa 1777, fallen, dann widmete sich Schiller, nur von dem Drange beherrscht, der Akademie möglichst schnell zu entkommen, zwei Jahre lang ganz der aufgezwungenen Wissenschaft, der Medizin, um erst im Jahre 1779 wieder zur Dichtung zurückzukehren. Nur im geheimen durfte er sich ihr hingeben, stets in Gefahr, bei dem unerlaubten Treiben vom Herzog und den Aufsehern überrascht zu werden. Auf Spaziergängen sondert er sich mit den nächsten Freunden von der Menge der Akademiker ab und im Waldesschatten, auf den Wurzeln eines mächtigen Baumes stehend, während sich die Zuhörer um ihn lagern, liest er ihnen die von lodernder Glut durchflammten Szenen vor und empfängt in ihrem jubelnden Beifall die erste Gewähr künftigen Ruhmes.

Bald nach dem Austritt aus der Akademie waren die „Räuber“ vollendet. Vergebens suchte der unbekannte junge Dichter dem kühnen Werke einen Verleger zu finden und unternahm schließlich trotz seinen sehr beschränkten Mitteln den Druck auf eigene Kosten. So erschienen denn im Mai 1781 „Die Räuber. Ein Schauspiel“ ohne den Namen des Verfassers und mit dem fingierten Druckort „Frankfurt und Leipzig“, nachdem noch während des Druckes eine Reihe von Stellen, hauptsächlich wegen des allzu derben Tones, gestrichen und die ursprüngliche Vorrede unterdrückt worden war. Ein Jahr darauf erschien in zwei Drucken eine „zwote verbesserte Auflage“ des Schauspiels mit der berühmt gewordenen, aber nicht von Schiller herrührenden Inschrift „In tyrannos“ und dem bei der einen nach rechts, bei der andern nach links springenden Löwen auf dem Titel.

Die Bühnenbearbeitung. In der ersten, unterdrückten Vorrede der „Räuber“ hatte Schiller gesagt, daß es ihm „gar nicht darum zu tun war, für die Bühne zu schreiben“; in der zweiten riet er sogar selbst davon ab, „dieses sein Schauspiel auf der Bühne zu wagen“.

Er hätte nicht der geborene Dramatiker sein können, wenn es ihm mit diesen Aussprüchen Ernst gewesen wäre. Mit unbeschreiblicher Freude wird er es begrüßt haben, als ihm der Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, Heribert Freiherr von Dalberg, seine Absicht kundgab, das Stück aufzuführen, freilich unter der Bedingung, daß durch Kürzungen und Milderung des aufreizenden Charakters die Dichtung bühnenfähig würde. Am 6. Oktober 1781

hatte Schiller die Theaterbearbeitung vollendet, nicht ohne Zähneknirschen den oft kleinlichen Wünschen Dalbergs allenthalben nachgebend und hier und da auch auf eine vor dem ersten Druck liegende ältere Fassung zurückgreifend.

Abgesehen von den zahlreichen Strichen, die notwendig waren, damit die Aufführung nicht allzu stark die gegebenen Grenzen des Theaterabends überschritt, und die z. B. sämtliche eingelegte Lieder beseitigten, unterscheidet sich die zweite überlieferte Gestalt der „Räuber“ von der ersten namentlich dadurch, daß die Handlung aus der Gegenwart in die Zeit des ewigen Landfriedens, das Jahr 1495, verlegt ist. Dadurch wurde zunächst die neue Bezeichnung „ein Trauerspiel“ bedingt, da „Schauspiel“ vornehmlich Dramen, die in der Gegenwart spielten, genannt wurden. Obwohl die Änderungen nicht so weit gingen, um auch die Zeitkritik im Geiste der Genieperiode des achtzehnten Jahrhunderts zu tilgen, so mußte doch in den angeführten Tatsachen manches geändert werden, um wenigstens allzu grell auffallende Widersprüche zu vermeiden. Aus Böhmen wird Ungarn, aus dem Krieg zwischen Preußen und Österreich wird ein Krieg zwischen Polen und Türken. Aus einem andern Grunde, der Rücksicht auf die katholischen Zuschauer, tritt an die Stelle des Paters ein Kommissar, und aus einem entsprechenden Bedenken bleibt der Pastor Moser im fünften Akte ganz fort. Die Unwahrscheinlichkeit, daß im vierten Akte Franz den alten, einfältigen Daniel beauftragt, Karl zu vergiften, wird glücklich dadurch beseitigt, daß Franz sein früheres Werkzeug, Hermann, auch für diesen Schurkenstreich zu benutzen sucht, dieser sich aber nun nicht mehr gefügig erweist, weil er einsieht, daß Franz nie daran gedacht hat, ihm den versprochenen Lohn zu gewähren. Die Szene mit dem anschließenden neuen Monolog des Franz bedeutet eine wahrhafte Besserung und eine vortreffliche Überleitung zur Katastrophe.

Diese selbst ist völlig geändert. Franz erdrosselt sich nicht, sondern wird von Schweizer gefangen und muß im Hungerturme den Tod erleiden, den er dem Vater zugedacht hat. Karl sucht die Räuber durch den Anblick der Schönheit Amalias zu rühren, damit sie ihm den Bund mit der Geliebten gestatten, sie verlachen ihn. Auf seinen Befehl werfen sie ihre Gewehre nieder, und freiwillig durchbohrt er nun Amalia.

Im ganzen hat die Bearbeitung, die 1782 im Druck erschien, den „Räubern“, auch vom Standpunkt der theatralischen Wirksamkeit

aus, mehr geschadet als genützt, und es ist deshalb im Laufe der letzten Zeit immer mehr üblich geworden, bei der Aufführung auf das ursprüngliche Kostüm und die Fassung des „Schauspiels" zurückzugreifen und nur Einzelheiten aus dem „Trauerspiel" herüberzunehmen. Die folgenden Betrachtungen beziehen sich ausschließlich auf die erste Fassung, deren Wortlaut auch unser Text wiedergibt.

Die Quellen. Die bereits erwähnte Erzählung Schubarts, betitelt „Zur Geschichte des menschlichen Herzens", berichtet, angeblich nach einer wahren Begebenheit, von zwei Söhnen eines deutschen Edelmanns, Karl und Wilhelm. Karl ist eine offene, geniale Natur, Wilhelm (dessen Name Schiller wohl zu edel klang und deshalb durch den kurzen, scharf klingenden „Franz" ersetzt wurde) ist nicht der kühne Verbrecher des Dramas, sondern ein kleinlicher, scheinheiliger, nüchterner Alltagsmensch. Als die beiden Brüder auf der Universität sind, schreibt Wilhelm dem Vater verleumderische Briefe über die Ausschweifungen Karls, der schließlich wegen eines Duells und hoher Schulden fliehen muß. Er zieht in den Siebenjährigen Krieg, wird verwundet, und bittet vom Lazarett aus den Vater reuig um Vergebung. Wilhelm unterschlägt diesen Brief und Karl dient nun, in die Heimat zurückgekehrt, einem Bauern als Knecht. Als dem Vater Mörder auflauern, will es der Zufall, daß Karl gerade in der Nähe arbeitet und er erschlägt die Mörder bis auf einen. Der Vater führt den Retter auf sein Schloß, der Verbrecher gesteht, daß er von Wilhelm gedungen war, Karl wird von dem Vater in Gnaden aufgenommen, Wilhelm auf die Bitten des milde verzeihenden Bruders nur aus der Nähe des Vaters verbannt. „Wilhelm entfernt sich, ohne viele Reue zu äußern, und wohnt seit der Zeit in einer angesehenen Stadt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Sekte sind, die man die Sekte der Zeloten heißt. Karl aber wohnt noch bei seinem Vater und ist die Freude seines Alters und die Wollust seiner künftigen Untertanen."

Schubart bemerkte, er gebe die Geschichte einem Genie preis, eine Komödie oder einen Roman daraus zu machen, wenn er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Szene in Spanien (Anspielung auf Goethes „Clavigo"?) und Griechenland (dem üblichen Schauplatz tragischer Handlungen), sondern auf deutschem Grund und Boden eröffne.

Eine solche Anregung mußte bei Schiller um so stärker verfangen, da sie von dem in ganz Deutschland geachteten, einzigen bedeutenden Dichter Schwabens kam, der den jungen Landsleuten als höchste

Autorität in der Poesie galt. Aber unter den Händen Schillers wuchs die bescheidene moralisch-satirische Tendenz gegen die Heuchler und Frömmler zum glühenden Haß gegen die große Lebenslüge, welche die Tugend und die Kraft der Gesellschaft unter der Herrschaft der die Kultur repräsentierenden Gesetze zerfressen hatte.

Jeder der Brüder wuchs in der Richtung, die Schubart angedeutet hatte, bis zu den Polen entgegengesetzter Naturen, und entsprechend vertiefte sich die Kluft, die sie trennte. Für keinen von beiden ist Raum in der engen Welt der Gegenwart. Beide müssen sie deshalb zu Verbrechern werden, indem sie das Gesetz gewaltsam durchbrechen: Karl freilich nur die von Menschen gegebenen und deshalb dem Irrtum unterworfenen Satzungen, Franz aber das unverbrüchliche, ewig gültige Naturgesetz.

Für Franz und seine Auflehnung gegen das, was jedem durch sein ursprüngliches Empfinden als heilig gilt, fand Schiller das Vorbild in Shakespeares „Richard III."; für den edlen, auch in seinen Verirrungen noch liebenswerten Jüngling, der stets seinem großen und reinen Herzen folgt, boten die Genossen Goethes, die Stürmer und Dränger, und zumal Klinger, in ihren Dramen eine größere Anzahl von Beispielen.

Bruderhaß und Vatermord, längst beliebte Motive tragischer Handlungen, waren von Leisewitz im „Julius von Tarent" und von Klinger in den „Zwillingen" kurz zuvor in den Mittelpunkt gestellt worden. Die Willkürakte despotischer Fürsten, auf die in der Erzählung Kosinskys und an einigen anderen Stellen der „Räuber" hingezielt wird, schilderte Lessings „Emilia Galotti".

Keiner von den Vorgängern aber hatte seine Helden gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und ihr Recht mit bewaffneter Faust auftreten und so zum Vorläufer der Revolution werden lassen.

Das Räubertum war zuvor in der Dichtung als Folge schwerer Schicksale, als Werkzeug der Rache geschildert worden, vor allem in dem edlen, weichherzigen, mit eiserner Gerechtigkeit seine Bande beherrschenden Räuber Roque Guinart des „Don Quixote". Wie er ein Helfer der Bedrängten war, so auch der englische Balladenheld Robin Hood, auf den in Schillers Dichtung (S. 128, Z. 37) angespielt wird. Aber von einem bewußten Streben, die Anarchie als das immer noch Bessere an die Stelle des verrotteten gesetzlichen Zustandes zu setzen, sind sie frei.

Ebenso hatte auch der aus einem edlen Hause stammende, liebens-

würdige Crugantino in Goethes „Claudine von Villa Bella“ dem heiteren Räuberleben sich nur ergeben, weil sich seiner überquellenden Kraft in dem gewohnten Leben kein Schauplatz bot und ihm die bürgerliche Gesellschaft unerträglich war. Die lichten Farben dieser romantischen Gestalt haben nichts mit dem in düsterer Begeisterung flammenden Zorn Karl Moors gemeinsam.

Noch weiter von ihr entfernt sind die aus dem niederen Volke hervorgegangenen historischen Räubergestalten der Zeit, die unserer Dichtung unmittelbar voraufging: ein Cartouche und Mathias Klostermeyer. Was sie zu Brandstiftern und Mördern macht, hat nichts mit den Motiven Karl Moors zu tun, mag auch einzelnes aus den Erzählungen von ihren Schicksalen und dem Treiben ihrer Banden in Schillers Dichtung nachklingen.

Die Handlung der „Räuber“ wird in ihrem Aufbau dadurch bedingt, daß die Entschlüsse und Schicksale Karl Moors auf der Intrige des Bruders, den er nicht durchschaut, beruhen, und daß ferner Franz nicht nur als Gegenspieler auftritt, sondern die Bahn des Lasters bis zum äußersten Punkte durchschreiten soll.

Daraus ergibt es sich, daß der Ort der Handlung in jedem Akte zwischen dem Moorschen Schlosse und dem jeweiligen Aufenthalte Karls und der Seinigen wechselt. Die beiden Brüder stehen niemals sichtbar nebeneinander, selbst im vierten Akte, wo ihr Zusammentreffen tatsächlich stattfindet, vermeidet es der Dichter, sie auf der Bühne zusammenzuführen, um die Unwahrscheinlichkeit, daß Franz den Bruder entkommen läßt, dem Zuschauer einigermaßen zu verhüllen.

Um für die Erfolge und das Anwachsen der Räuberbande die nötige Zeit zu gewinnen, und dann den alten Moor im Hungerturm drei Monate lang schmachten zu lassen, müssen sich die vorgeführten Ereignisse über einen längeren Zeitraum verteilen; wie Schiller sagt, sind das „ohngefähr zwei Jahre“. In Wahrheit kommen jedoch nach Bellermanns Berechnung nur fünfzehn Monate heraus, und zwar vom Mai 1756 etwa bis Juli oder August 1757, da zwischen dem ersten und zweiten Akt elf Monate liegen und zwischen der zweiten und dritten Szene des zweiten Aktes drei bis vier Monate. Die zweite Hälfte des zweiten Aktes und der dritte bilden eine ununterbrochene Folge. Vor dem vierten Akt verfließen auf dem Zuge nach Franken höchstens acht Tage, und dann spielt sich der Schluß wieder ohne Pause ab.

Es ist leicht zu bemerken, daß die äußere Handlung im dritten Akte stillsteht. Die Räuber ruhen, aufs tiefste erschöpft, durch die Ermattung nach der großen Schlacht. Karl sieht ein, daß sein Plan, als Vertreter der göttlichen Gerechtigkeit aufzutreten, mißglückt ist. Durch die Erzählung Kosinskys am Schlusse dieses Aktes erhält das Wollen des Helden und damit die Handlung ein neues Ziel, die Geliebte vor der drohenden Gefahr zu schützen. Von der schließlich am stärksten hervortretenden Absicht, an Franz Rache zu nehmen, kann freilich erst die Rede sein, als der alte Moor die Verbrechen des Bösewichts enthüllt hat. Bis dahin richtet sich die leidenschaftliche Empörung Karls nur ganz allgemein gegen die Gesellschaftsordnung, die herrschende Moral, welche seine Verstoßung durch den Vater bedingt, — ein dramatischer Mangel, der aber dem Schauspiel gerade den Stempel eines revolutionären Angriffs auf alles Bestehende verliehen und am meisten zu seinem ungeheuren Erfolge beigetragen hat. Auch der Titel und das Motto der ersten Auflage weisen darauf hin, daß Schiller diese Tendenz als das Wichtigere gegenüber dem Verlauf der Einzelschicksale hinstellen wollte.

Die Charaktere. Bei der geringen Menschenkenntnis, die sich Schiller in der Karlsschule erwerben konnte, war er für die Zeichnung der Gestalten seines ersten Dramas in der Hauptsache auf die Früchte der Lektüre und die Selbstbeobachtung angewiesen. Für Karl Moor vor allem hat er aus seinem eigenen Innern das meiste geschöpft. Er machte ihn zum Idealbilde des vollkommenen Jünglings, der er selbst zu sein wünschte, groß an Geist, voll Mut und unbezähmbarer Freiheitsliebe, voll Haß gegen die Mächtigen und ihre Helfershelfer, gegen Unwahrheit und Unsittlichkeit. Neben der Übergewalt, mit der diese Leidenschaften im Reden und Handeln Karls hervortreten, besitzt er aber auch das zarteste Fühlen, er versenkt sich mit Wollust in melancholische Stimmungen und beseligt sich in den Empfindungen der Freundschaft und der Liebe. Im Gegensatz dazu wurde Franz Moor eine Zusammenhäufung von allen niedrigen Trieben, die in einer Menschenseele wohnen können. Er ist im Grunde genommen nicht unmöglicher als Karl. Ja wir mögen jetzt eher an die konsequente, mit realistischen Mitteln gezeichnete Verderbtheit des einen Bruders glauben als an die abstrakte Tugend des andern, die sich nur im Wollen und Reden bewährt, während sein Weg mit Raub und Mord gekennzeichnet ist. Aber die Zeitgenossen

und Schiller selbst glaubten in ihrem Optimismus, daß die Natur ein solches Gebilde wie Franz nicht hervorbringen könne. Er ist keiner edlen Empfindung fähig, selbst der Mut fehlt ihm. Seine Herrschsucht soll nur zur Befriedigung seiner grausamen Instinkte dienen, die sich mit wollüstiger Sinnlichkeit und Schlemmerei paaren. Auch diesen Begierden fehlt alle Leidenschaft, alles Unbewußte, denn er ist ein kalter Verstandesmensch, der immer rechnet und spekuliert, bis es sich zeigt, daß sein Verstand ihn ins ewige Verderben kalkuliert hat. Er, der überzeugte Materialist, muß am Ende die Macht des Übersinnlichen anerkennen, und der Traum, der ihm im Anschluß an das Buch Hesekiel 37, Vers 7—10, das letzte Gericht vor die Seele stellt, offenbart, was seiner im Jenseits harrt. In der gewaltigen ersten Szene des fünften Aktes hat Schiller das Höchste geleistet, was unsere Bühne an realistischer Schilderung innerer Vorgänge besitzt. Mag vorher Franz Moor mit seinen nicht sehr gewandt erfundenen Intrigen, mit der kalten Selbstzergliederung seiner langen Monologe keine unmittelbare tiefe Wirkung auf den Zuschauer ausüben, — sein Ende wird selbst bei mangelhafter Darstellung jeden erschüttern.

Zwischen den Brüdern steht, von beiden umworben, Amalia. Sie sollte offenbar nach der Absicht des Dichters ebenfalls in ihrer Art ein Musterexemplar werden: das liebende Mädchen, ausgestattet mit allen äußeren und inneren Vorzügen, die sie zu dem weiblichen Gegenbild des hochgestimmten Jünglings Karl machen mußten. Für diese Absicht fand jedoch Schiller auf seiner Palette nur eine einzige Farbe, die Schwärmerei, das unklare Schwelgen in edlen, überirdischen, unbestimmten Empfindungen. Sie ist zu jedem Entschluß unfähig und weiß keine andere Zuflucht als das Kloster. Dabei schwingt sie sich aber in den Augenblicken der höchsten Erregung zu einem heroischen Handeln auf, dessen männliche Kühnheit man ihrem schwachen Herzen nicht zutrauen möchte. Die Gestalt hat dem Dichter offenbar nicht klar vor Augen gestanden; er suchte in ihr ein abstraktes Ideal zu verkörpern, dem er kein wirkliches Leben einzuhauchen vermochte.

Für die scharf gezeichneten Köpfe der aus der Menge hervortretenden einzelnen Räuber mögen die Genossen in der Karlsschule zum Teil Modell gestanden haben; doch stellen sie in ihrer Gesamtheit eine bewußt geordnete absteigende Stufenreihe dar, beginnend mit dem edlen treuen Schweizer und dem biederen Roller und

hinabsinkend bis zu dem erbärmlichen Schufterle und der prächtigen, Schillers großartigen Humor offenbarenden Galgenphysiognomie Spiegelbergs. Sie sind die Führer des Chorus, der hier zum ersten Male im neueren deutschen Drama als bedeutungsvoller Faktor erscheint und ganz neue fortreißende Massenwirkungen ermöglicht.

Die Form. „Die Räuber" bedienen sich maßvoll jener Freiheiten, welche durch den Sturm und Drang gewonnen worden sind. Schiller vermeidet die Zerstückelung der Akte in winzige Szenen, durch die der junge Goethe seinem „Götz" den Weg auf die Bühne so sehr erschwert hatte, und hält die Zahl der sprechenden Personen in mäßigen Grenzen. Dagegen nützt er die Vorteile des neuen shakespearisierenden Stils kräftiger als alle Vorgänger aus; er treibt die Schauspieler durch eine Fülle von oft sehr drastischen Bühnenanweisungen zu anhaltender mimischer Aktion; er nähert sich in den Einzelheiten und der Führung des Dialoges der wirklichen Sprechweise mit ihren Ausrufen, ihren abgebrochenen Sätzen, und er verleiht der Sprache durch reichliche Verwendung dialektischer Worte und Formen ihre charakteristische Färbung. Eine starke Neigung zu burschikoser Derbheit und cynischen Vergleichen, die Schiller mit Vorliebe dem Gebiete seiner medizinischen Berufswissenschaft entlehnte, trägt dazu bei, jeden Gedanken an idealisierende Kunst fern zu halten. Das Pathos und die Empfindsamkeit einzelner Stellen, genährt durch die Sprache der Bibel*) und Klopstocks, fallen

*) Anmerkung. Zum Vergleiche seien die Bibelstellen, die in den „Räubern" wörtlich zitiert oder zu Anspielungen verwendet sind, angeführt: 11,39 f. — Psalm, 64, 10; 12,21 — Luk. 18, 11; 13,23 — 2. Sam. 16, 11; 23,3 — Dan. 4,30; 25,27 — Jes. 51, 8; 28,9 — 1. Sam. 20,3; 34,1 — Hiob 38, 11; 44,38 — Hiob 1, 21; 45,10 — 2. Sam. 2, 5; 45,32 — 1. Mos. 32, 10; 47,37 — Joh. 1, 46; 48,32 — Matth. 10, 28; 49,15 — Sprüche Sal. 3, 3; 56,28 — 4. Mos. 14, 2; 58,5 — Offenb. Joh. 19, 20; 58,6 — Hes. 39, 17; 58,27 — Matth. 7, 16; 58,38 — 2. Sam. 16, 9; 59,30 — 2. Mos. 1, 11; 59,35 — Matth. 7, 3; 65,35 — Ps. 22, 16; 66,24 — Ps. 19, 6; 67,25 — Joh. 3, 4; 67,27 f. — Luk. 15, 19; 67,40 ff. — 1. Chron. 12, 17—19; 76,22 — 1. Mos. 49, 29; 78,30 — 2. Kön. 18, 27, Jes. 9, 20; 79,1 — 1. Thess. 4, 6; 79,6 — Jes. 66, 24, Mark. 9, 44; 97,17 — 1. Sam. 15, 22; 80,21 — Klagel. Jerem. 1, 9; 82,24 — Luk. 2, 29 f.; 86,25 — Ps. 103, 12; 87,9 — 1. Kor. 15, 32; 87,34 — Joh. 2, 4; 87,36 — Matth. 6, 2; 87,39 — Ps. 90, 10; 89,36 — 1. Mos. 16, 5; 90,34 — Hiob 38,17; 91,34 — 1. Mos. 13, 9; 93,5 — Matth. 22, 4; 93,8 — 1. Kön. 17, 6; 93,13 — 2. Sam. 18, 32; 97,26 — 2. Sam. 24, 17; 98,12 — 1. Mos. 15, 2; 98,14 — Hiob 1, 21; 98,15 — Hes. 3,19; 100,4 ff. — Hes. 37, 7—10; 100,12 — 2. Petr. 3, 12, Ps. 97, 5, Micha 1, 4; 100,14 — Offenb. Joh. 20, 13; 100,35 — Dan. 5, 27, Offenb. Joh. 6, 5; 100,37 — Offenb. Joh. 15, 7. 16, 1; 105,4 — Matth.

dadurch um so stärker auf, und Schiller selbst ist der erste gewesen, der die Ungleichheit des Ausdrucks gerügt hat.

Für die Beurteilung der Form ist zu berücksichtigen, daß vieles, was uns heute maßlos und roh anmutet, in jener Zeit übertriebenen Kraftgefühls und exaltierter Empfindungsseligkeit schwächer wirkte.

Neben manchen verwandten Leistungen der Zeitgenossen erscheint die Sprache der „Räuber“ noch verhältnismäßig ruhig.

Bühnengeschichte und Nachwirkung in der Literatur. Durch den Buchhändler Schwan, dem Schiller während des Druckes der „Räuber“ die einzelnen Bogen nach Mannheim sandte, wurde der Freiherr Heribert von Dalberg mit dem Stücke bekannt.

Er stand seit kurzem an der Spitze des Mannheimer Nationaltheaters, der besten Bühne, die Deutschland damals besaß, und neigte zu literarischen Experimenten. Durch ihn gelangten die „Räuber“, nachdem Schiller auf Dalbergs Wunsch die früher besprochenen Änderungen vorgenommen hatte, am 13. Januar 1782 in Gegenwart des Dichters zur ersten Aufführung. Iffland schuf als Franz Moor seine erste große Rolle, der feurige Boeck gab den Karl, die jungen talentvollen Schauspieler Beil und Beck den Schweizer und Kosinsky. Es gereichte der Wirkung zum Vorteil, daß auch durch neue Kostüme und Dekorationen die Illusion verstärkt wurde. Aber von einem überwältigenden Erfolge war trotzdem nicht die Rede.

Das Publikum erfaßte offenbar ebensowenig wie später beim „Fiesko“ die revolutionäre Tendenz und wurde zuerst stärker durch die empfindsamen Auftritte Karls und Amalias im vierten Akt ergriffen. Ebenso mußten auch der Jammer des alten Moor, das Ende des Verbrechers Franz, die Opferung Amalias und der Ausgang damals am stärksten wirken, und so wuchs der Beifall bis zum Schlusse. Im ganzen erlebten die Räuber in Mannheim während des Jahres 1782 nur fünf, in den folgenden drei Jahren zusammen nur zehn und bis 1856 im ganzen 67 Aufführungen. Friedrich Ludwig Schröder, der größte deutsche Schauspieler seiner Zeit, hatte richtig in bezug auf den Erfolg prophezeit: „Man wird sagen: herrlich! — aber es nicht zum zweiten Male sehen wollen.“

26, 24; 105,36 — Jer. 23, 28; 106,40 — 1. Sam. 31, 4; 108,6 — 2. Mos. 8, 19; 108,21 — 1. Sam. 16, 14, Luk. 22, 3; 108,14 — Luk 15, 18. 19; 109,8 ff. — 1. Mos. 27, 35; 109,16 — Eph. 4, 26; 109,21 — Ps. 133, 1—3; 112,19 — Offenb. Joh. 12, 7; 112,23 — Luk. 15, 18; 113,6 — 2. Mos. 12, 13; 113,40 — 1. Mos. 13, 9; 114,35 — Dan. 4, 14.

Die zweite Stadt, die Schillers „Räuber“ auf ihrer Bühne sah, war Leipzig. Hier wurde das Stück am 20. September 1782, zum erstenmal im Kostüm der Gegenwart, aufgeführt, aber nach der zweiten Aufführung verboten. Einen Tag nach Leipzig folgte Hamburg, am 19. November Frankfurt am Main, am 1. Januar 1783 Berlin mit einer schlechten, aber auf vielen Bühnen lange benutzten Bearbeitung von Plümicke, und ein Jahr später durften die Räuber sogar in Stuttgart gegeben werden. So bürgerten sie sich schnell fast überall ein, nur an wenigen Orten, wie z. B. in Stralsund, waren sie bis zum Ende des Jahrhunderts ausgeschlossen, und in Wien konnte erst nach dem Tode des Dichters, im Jahre 1808, auf einem Privattheater sein Erstlingswerk erscheinen, auf dem Burgtheater sogar erst 1850.

Während der französischen Revolution errang eine freie Bearbeitung in Paris und in der Provinz starke Erfolge; aber sonst haben die Räuber im Auslande, abgesehen von vereinzelten englischen Aufführungen und der Verwendung zu einem Libretto Verdis, keinen Boden gefunden.

In Deutschland ging von ihnen die lange Zeit namentlich im Roman (Vulpius' „Rinaldo Rinaldini“, Zschokkes „Abällino, der große Bandit“) eifrig gepflegte Räuberromantik aus. Bis auf die Gegenwart behauptet sich die Wirkung des Dramas ungeschwächt; in den letzten vier Jahren erlebte es laut dem deutschen Bühnenspielplan 92, 97, 129, 124 Aufführungen.

Literatur. Schillers Selbstrecension (Goedekes historisch-kritische Ausgabe 2, 354—375). — R. Boxberger, Die Sprache der Bibel in Schillers Räubern. Erfurt 1867. Die Sprache Klopstocks in den Räubern (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 98, S. 87—93). — H. Düntzer, Schillers Räuber erläutert. Leipzig 1876. — H. Doberenz, La Martellière und seine Bearbeitung Schillerscher Dramen auf dem Theater der französischen Revolution. Löbau 1883. — H. Tischler, Die Doppelbearbeitungen der Räuber, des Fiesko und des Don Carlos von Schiller. Leipzig 1888. — L. Bellermann, Schillers Dramen. Berlin 1888. 1, S. 52—110. — J. Minor, Schiller. Berlin 1890. 1, S. 292—354; 386—420. — G. Kettner, Zu Schillers Dramen (Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 7, 455—470). — A. Kontz, Les drames de la jeunesse de Schiller. Paris 1899. — F. Baldensperger, Zu Schiller in Frankreich (Euphorion 10, S. 263—265).

Georg Witkowski.

Die Räuber.

Ein Schauspiel.

1781.

Hippocrates.

„Quae medicamenta non sanant, *ferrum* sanat, quae ferrum non sanat, *ignis* sanat."

Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anders als eine dramatische Geschichte, die die Vorteile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen oder nach dem so zweifelhaften Gewinn bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumutung ist, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Tätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhänget, sowie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet sein, daß sich drei außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vierundzwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle ineinander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzu engen Palisaden des Aristoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannet. Die Ökonomie desselben machte es notwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Notwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Kopie der wirklichen Welt und keine idealische Affektationen, keine Kompendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattiert werden und die Tugend im Kontrast mit dem Laster das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze

an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mitsamt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skelettisiert die richtende Empfindung und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfei hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinanderzugliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, notwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das Zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem Ersten. Falsche Begriffe von Tätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicherweise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Don Quichott fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satire des Spaniers nur allein Ritter geißelt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passiert, wenn man nicht seinen gottlosen Satir auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese mutwillige Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralische Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von seiten des Geistes gewinnen, was sie von seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbilds aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Miltons Satan folgen wir mit schaudernden Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Greueln noch ein großes, staunenswürdiges Weib, und Shakespeares Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu tun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne, blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißraten haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bei jenem, daß er das Laster nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz versichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistisch, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es ist das ewige Dacapo mit Abdera und Demokrit, und unsre gute Hippokrate müßten ganze Plantagen Nieswurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich den Schwachherzigen zu frommen der Natur minder getreu sein sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser konfisziert werden?

Ich darf meiner Schrift zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse 1781.

Der Herausgeber.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.
Karl } seine Söhne.
Franz } seine Söhne.
Amalia von Edelreich.
Spiegelberg, Schweizer, Grimm, Razmann, Schufterle, Roller } Libertiner, nachher Banditen.
Kosinsky, Schwarz } Libertiner, nachher Banditen.
Hermann, Bastard von einem Edelmann.
Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.
Pastor Moser.
Ein Vater.
Räuberbande.
Nebenpersonen.

Der Ort der Geschichte ist Teutschland. Die Zeit ungefähr zwei Jahre.

Erster Akt.

Erste Szene.

Franken. Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß. 5

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl? 10

Franz. Hm! Hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — Eurer Gesundheit? — Ist Euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — Wie kommst du zu dieser Besorgnis? 15
Du hast mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn Ihr krank seid — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegnerer

Zeit zu Euch reden. (Halb vor sich.) Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn und eine Träne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder. — Ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn; ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! Wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt.

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu tun — laß ihm seinen Willen! (Indem er sich niedersetzt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner. — — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig, vom 1. Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, Dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen Deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an Dir zur Tyrannin geworden sein. Ich kann aus hundert Briefen von Dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art Dein brüderliches Herz durchbohren müssen; mir ist's, als säh' ich Dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen" — — (Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.) Seht, Vater! ich lese Euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in

tausend Tränen ergossen"; ach, sie flossen — stürzten stromweis' von dieser mitleidigen Wange — „mir ist's, als säh' ich schon Deinen alten, frommen Vater totenbleich" — Jesus Maria! Ihr seid's, eh' Ihr noch das mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter! 5

Franz. — „totenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erstenmal Vater entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem wenigen, das ich weiß, erfährst Du nur weniges. Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande 10 gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzigtausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater! — „nachdem er zuvor die Toch- 15 ter eines reichen Bankiers allhier entjungfert und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! Um Gottes willen, Vater, wie wird Euch? 20

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer — „Man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigte schreien laut um Genugtuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! Meine arme Lippen sollen nimmermehr einen Vater 25 ermorden! (Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! Glaubt ihm keine Silbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, dreimal schänd- 30 licher Karl! Ahndete mir's nicht, da er, noch ein Knabe, den Mädels so nachschlenderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Missetäter das Gefängnis, floh und die Pfennige, die er Euch abquälte, dem ersten dem besten 35 Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahndete mir's nicht, da er die Abenteuer des Julius Cäsar

und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heiden lieber las als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ich's Euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! — O, daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. Oh — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, dieser männliche Mut, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet und über Gräben und Palisaden und reißende Flüsse jagt, dieser kindliche Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schöne, glänzende Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. — Seht Ihr's nun, Vater! — Der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat, seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Öl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht; und da kommen die Leute und sind so unverschämt und sagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldentaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen, — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres

zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residieret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente tun, das er sich zwischen Himmel und Erde errichtet — vielleicht, o 5 Vater, Vater, Vater! — seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O 10 meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig sein, aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mocht' 15 eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schoße saß oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt. — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel, 20 der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind! Zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Tränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen. 25

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich tun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die 30 ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu tun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst! 35

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wärt ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! Da ihn die Wehmutter

mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: „Bin ich nicht ein glücklicher Mann?“

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Bauern, daß er nicht
5 Vater ist zu diesem. Ihr habt Kummer, solang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. Oh! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

10 **Franz.** Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht diese Liebe zu ihm, die Euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für Euch nicht da.
15 Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er Euch gestorben — ist er Euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt Ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch Euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus Eurem Fleische geschnitten. Er ist Euer
20 Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

25 **D. a. Moor.** Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? — Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen!

30 **D. a. Moor.** Oh, das ist allzu wahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheißen!

Franz. Seht Ihr's, wie kindlich Euer Busenkind an Euch handelt? Durch Eure väterliche Teilnehmung erwürgt er Euch, mordet Euch durch Eure Liebe, hat Euer Vaterherz
35 selbst bestochen, Euch den Garaus zu machen. Seid Ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr Eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann itzt freier dahinbrausen. Denkt Euch einmal an

seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Lauf seiner Exzesse so unbarmherzig im Weg stehen? Ist das aber Liebe gegen Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn 5 Jahre Eures Lebens aufopfert? Wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt Ihr das Euren Sohn? Antwortet! heißt Ihr das einen Sohn? 10

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben. — O, daß Ihr's begreifen lerntet! Daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! 15 Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist 20 alle Schuld!

Franz. Wieviele Tausende, die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, der jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch 25 durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zugrund richten? — Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? Oder er wird auch in der großen Schule 30 des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende. 35

Franz. Da tut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung tun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden!

Franz. Schon recht, schon recht. — Aber wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt und morgen hingeht und
5 Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung,
10 fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's besser sein, Ihr überlaßt das Schreiben mir.

15 **D. a. Moor.** Tu das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib ihm — —

Franz (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib ihm, daß ich tausend blutige Tränen, tausend schlaflose Nächte — Aber bring meinen Sohn
20 nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib ihm, daß die väterliche Brust — Ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung.
25 (Geht traurig ab.)

Franz (mit Lachen ihm nachsehend). Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken; der Weg dazu ist ihm verrammelt wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, eh' du wußtest, daß du es wollen könntest —
30 Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre. Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll. — Glück zu,
35 Franz! Weg ist das Schoßkind — Der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen — und

ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? 5 Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte? Wann gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat 10 von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofieren, eh' er entstund? oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum 15 ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! nein! Ich tu' ihr unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans Welt. — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts 20 mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Überwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze. 25

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sper- 30 linge von Kirschbäumen wegzuschröcken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Not noch hinauslangt.

In der Tat, sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit 35 die Gescheiden es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir für wie die Hecken, die meine Bauren gar schlau um ihre Felder herumführen, daß

ja kein Hase drüber setzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn und galoppiert weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Fasson anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten *Blutliebe* schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte. — Das ist dein Bruder! — das ist verdolmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sei er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Konsequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von ebenderselben Heimat zu ebenderselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sei er dir heilig! Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, *warum* hat er mich gemacht? Doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er *mich* gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht raten, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein *Selbst* gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muß? Wo stickt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? — Als wenn

dieser etwas mehr wäre als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden! Oder stickt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist als eiserne Notwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehn müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettieren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

Frisch also! mutig ans Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (Ab.)

Zweite Szene.

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Karl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

Karl von Moor (legt das Buch weg). Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg (stellt ihm ein Glas hin und trinkt). Den Josephus mußt du lesen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus' ist ausgebrannt, dafür nimmt man itzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da krabbeln sie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules und studieren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sei, das er in seinen Hoden geführt hat. Ein französischer Abbé doziert, Alexander sei ein Hasenfuß gewesen; ein schwindsüchtiger Professor hält sich bei jedem Wort ein Fläschchen Salmiakgeist vor die Nase und liest ein Kollegium über die Kraft. Kerls, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feuchtohrige Buben fischen Phrases aus der Schlacht bei Cannä

und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponieren müssen.

Spiegelberg. Das ist ja recht alexandrinisch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feld-
5 schlacht, daß ihr jetzt in Gymnasien lebet und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt
10 und mit Drahtfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (trinkt). Lies den Josephus, ich bitte dich drum!

Moor. Pfui! pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Taten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden
15 und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Tee, Bruder, Tee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit
20 abgeschmackten Konventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen und möchten einander vergiften um
25 ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. — Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Aug' von dem Pfarrer, damit
30 sie sehen, wie seine Perücke frisiert ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht. — — So warm ich ihnen die Hand drückte — „Nur noch einen Tag" — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! — Bitten!
35 Schwüre! Tränen! (Auf den Boden stampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar tausend lausige Dukaten —

Moor. Nein! ich mag nicht daran denken! Ich soll

meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. Sie verpalisadieren sich ins Bauchfell 5 eines Tyrannen, hofieren der Laune seines Magens und lassen sich klemmen von seinen Winden. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen. (Er wirft den 10 Degen auf den Tisch und steht auf.)

Spiegelberg (aufspringend). Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, Moor, das schon lang' mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sauf, Bruder, sauf! — wie wär's, wenn 15 wir Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?

Moor (lacht aus vollem Halse). Ah! nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige schon hat? 20

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis schon voraus beschnitten. Aber sag', ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt und zitieren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweis' ich nun 25 durch triftige Dokumente, Herodes der Vierfürst sei mein Großahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder ins Trockene kommen und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Itzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Zedern gehauen 30 aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borden und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg (stutzig). Pfui, du wirst doch nicht gar den 35 verlorenen Sohn spielen wollen? Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr ins Befehlbuch schreiben!

Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? Ha! ich muß nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Kollegio
5 deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revanche ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt? Man schmollte über dein Reskript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L., daß in acht Stund kein Knoch mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung und die
10 Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düsselten Rache. Wir Bursche frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirt und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man
15 den Burschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Konzilium und botst drei Dukaten, wer dem Hund ein Rezept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehr' im Leib haben
20 und nein sagen, und hatten's schon verabred't, sie zu forcieren. Aber das war unnötig; die Herren schlugen sich um die drei Dukaten, und kam's im Abstreich herab auf drei Batzen; in einer Stund' sind zwölf Rezepte geschrieben, daß das Tier auch bald drauf verreckte.
25 **Moor.** Schändliche Kerls!

Spiegelberg. Der Leichenpomp wird veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen Tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsre Raufdegen in der andern, und so
30 fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währt' bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid und ließest das Fleisch verkaufen ums halbe Geld. Mort de ma vie! da hatten wir
35 dir Respekt wie eine Garnison in einer eroberten Festung.

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh, geh! Du bist nicht mehr Moor.

Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen und gesagt: Er soll nur drauflos schaben und scharren, du wolltest dir dafür die Gurgel absaufen. — Weißt du noch? he? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich ge= 5 sprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich dran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte. 10

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Not, die dich so stimmt? Kommt, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren er= zählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, 15 wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten hinüberzuspringen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Ge= lächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund 20 an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahn und zu nah dran vorbei strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepieren vor Lachen, wenn mich dann das Luder so 25 giftig anstierte und so gern auf mich losgerannt wär', wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Ripp', daß er vor Wut von der Kette reißt und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reißaus und 30 davon — Tausend Schwerenot! Da ist dir just der vermale= deite Graben dazwischen. Was zu tun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wütig, also kurz resolviert — ein Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu schanden 35 gerissen.

Moor. Aber wozu itzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte

wachsen in der Not. Darum lass' ich mir's auch nicht bange sein, wenn's aufs äußerste kommt. Der Mut wächst mit der Gefahr. Die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Mut noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart', und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweid' ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (zerstreut). Wie? Du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. — (Steht auf, hitzig.) Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gären in meinem schöpfrischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht (sich vorn Kopf schlagend), die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte; ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Östreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die

Dokters jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sullys in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisdore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporfliegt. 5

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauren. 10 15

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle, Razmann treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet? 20

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Schwarz nicht? Sagt' er euch von keinem Brief, den er an mich hätte? 25

Roller. Schon lang' sucht er dich, ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er? wo, wo? (Will eilig fort.)

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern? 30

Schwarz tritt auf.

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder! Bruder! den Brief! den Brief! 35

Schwarz (gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir? Wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sankt Veits-Tanz!

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich
5 glaub', er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder —?

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen
10 eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf). La bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen und rennt hinaus. Alle fahren auf.)

Roller (ihm nach). Moor! wo'naus, Moor! was beginnst du?

15 **Grimm.** Was hat er, was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde und liest). „Unglücklicher
20 Bruder!" der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich Dir melden, daß Deine Hoffnung vereitelt ist. — Du sollst hingehen, läßt Dir der Vater sagen, wohin Dich Deine Schandtaten führen. Auch, sagt er, werdest Du Dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn
25 Du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb' seiner Türme mit Wasser und Brot so lang traktiert zu werden, bis Deine Haare wachsen wie Adlersfedern und Deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigene Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig!
30 Ich bedaure Dich — Franz von Moor."

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der Tat! — Franz heißt die Canaille?

Spiegelberg (sachte herbeischleichend). Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für
35 euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen!

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es? — 5

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? hahaha! — aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? Und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Hundsfott sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. 10 Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit sein, den Kopf wird's wenigstens kosten. 15

Spiegelberg. Es will nichts als Mut, denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut, sag' ich, Schweizer! Mut! Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut! —

Schweizer. Mut? Wenn's nur das ist — Mut hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehn. 20

Schufterle. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, tret' einer auf und sag', er habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen! — 25

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf 30 Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in 35 den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen und — Was gafft ihr mich an? — ist euer bißchen Mut schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen!
5 Wollt ihr im Schuldturm stecken und zusammenschnurren, bis man zum Jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen trocken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? Oder wollt ihr zum Kalbs-
10 fell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehn? oder im Galliotenparadies das
15 ganze Eisenmagazin Vulkans hinterschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammengemacht, aber sie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hin-
20 setztet und ein Taschenbuch, oder einen Almanach, oder so was Ähnliches zusammensudeltet und um den lieben Groschen rezensiertet, wie's wirklich Mode ist?

Schufterle. Zum Henker! ihr ratet nach zu meinen Projekten. Ich dachte bei mir selbst: wie, wenn du ein Pietist
25 würdest und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten aufs Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reißend ab.

30 **Razmann.** Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde — ich kenne einen Dokter, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Haustüre lautet.

Schweizer (steht auf und gibt Spiegelberg die Hand). Moritz,
35 du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisieren! Itzt fehlte nur noch,

daß wir Weiber und Kupplerinnen würden, oder gar unsere Jungferschaft zu Markte trieben.

Spiegelberg. Possen! Possen! Und was hindert's, daß ihr nicht das meiste in einer Person sein könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussieren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und obenan in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Halunken zu machen. — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt?

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seist nachher weniger ehrlich, als du itzt bist? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Hals schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wiederherstellen, mit einem Wort das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Dokters ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich sein, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben — von groß und klein respektiert zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren und trutz Sturm und Wind, trutz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeigelockt, ihr himmlisches Konzert musizieren und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in acht! nimm dich in acht vor dem dreibeinichten Tiere!

Spiegelberg. Und das schröckt dich, Hasenherz! Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem jahrhunderte, jahrtausendelang, da mancher König
5 und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Sukzessionsleiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt. — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde —
10 der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (klopft ihn auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — was
15 folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im stillen übern Acheron fördert, wo kein Hahn danach kräht? Nein, Bruder Moritz, dein Vorschlag ist gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz! Und der meine nicht minder. Spiegel-
20 berg, du hast mich geworben!

Razmann. Du hast wie ein anderer Orpheus die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohl-
25 gemerkt, ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf: Pietisten — Quacksalber — Rezensenten und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moritz!

Roller. Und auch du, Schweizer? (Gibt Spiegelberg die rechte Hand.) Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

30 **Spiegelberg.** Und deinen Namen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Scharen voraus- gesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben und Myriaden gehörnter Köpfe aus der
35 rauchenden Mündung ihrer Schwefelkamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen? Kameraden! (Aufgesprungen.) frisch auf! Kameraden! Was in der Welt wiegt diesen Rausch des Ent- zückens auf? Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! sachte! Wohin? Das Tier muß auch seinen Kopf haben, Kinder.

Spiegelberg (giftig). Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, eh' noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden! 5

Roller. Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zugrunde.

Spiegelberg (geschmeidig). Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf sein. Versteht ihr? Ein feiner, politischer Kopf muß das sein. Ja! wenn 10 ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr itzt seid, — durch einen glücklichen Gedanken seid — ja, freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter, politischer Kopf sein? 15

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich fürchte, er wird es nicht tun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — 20 sag's unverzagt, Roller! — Vielleicht wird er's doch tun.

Roller. Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht tut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

Moor (tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer 25 auf und nieder, mit sich selber). Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und er, er, — Bosheit hab' ich 30 dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verräterin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird, o so fange Feuer, männliche Gelassenheit, verwilde zum Tiger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben! 35

Roller. Höre, Moor! was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Türme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einem Tiger gefahren, der sein wütendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische
5 Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — O, ich möchte den Ozean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung
10 — so eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Tränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und
15 doch, doch — o, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch?
20 Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (Schäumend auf die Erde stampfend.) Ha! wer mir itzt ein Schwert in die Hand gäb', dieser Otterbrut eine brennende
25 Wunde zu versetzen! wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen wir ja sein, laß dich doch weisen!

30 **Schwarz.** Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an.)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein!

35 **Spiegelberg** (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (Indem er Rollern hart ergreift.) Das hast du nicht aus deiner Menschen-

seele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir, das müssen wir! Der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Geschrei). Es lebe der Hauptmann! 5

Spiegelberg (aufspringend, vor sich). Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! was für ein Tor ich war, daß ich ins Käficht zurückwollte! — Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit, — Mörder, Räuber! — mit diesem Wort war 10 das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte; weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals 15 etwas teuer war! Kommt, kommt! — Oh, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! Und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnet werden. — Tretet her um mich ein 20 jeder und schwöret mir Treu' und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!

Alle (geben ihm die Hand). Wir schwören dir Treu' und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte schwör' 25 ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden? (Spiegelberg läuft wütend 30 auf und nieder.)

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

Moor. Nun dann, so laßt uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen 35 Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal! (Sie gehen ab.)

Spiegelberg (ihnen nachsehend, nach einer Pause). Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen. (Ab.)

Dritte Szene.

Im Moorischen Schloß. Amaliens Zimmer.

5 Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen, barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preisgibt!
10 Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt. — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

15 **Franz.** Ich dächte, er hätt' ihrer zweien.

Amalia. Ja, er verdient, solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbett wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzens faßt. —
20 Oh es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muß man tun, wenn man von ihm verflucht sein will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — bedauerst du deinen
25 Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! Du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

30 **Franz.** Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist als mein Leben.

Amalia. O wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst. — (Stolz.) Hasse mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke und mir
35 eben einfiel', daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? — Itzt geh und laß mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz. (Ihr auf die Brust klopfend.) Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu 5 zerfließen, den Einzigen widerzustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja, wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt gestehen — ich lieb' ihn! 10

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend.) Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! 15 — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand tun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen? 20

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er 25 einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von 30 hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben. — Nicht wahr, Amalia? nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Wert aus. — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstliche Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst 35 alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus!

(Wie vor sich, aber laut.) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; da verrät sich's im totenblassen, eingefallenen Gesicht und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halben, verstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — da, da spritzt es den eitrichten, fressenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund und der ganzen Fläche des Leibes zum scheußlichen Aussatz hervor und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande — pfui, pfui! mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserem Siechenhause seinen Geist auskeuchte; die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest Wehe über ihn aus. Ruf dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (schlägt ihn). Schamloser Lästerer!

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon von dem matten Gemälde? Geh, gaff ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen balsamischen Atem ein und laß dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen, todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Walplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Gesicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung. — Aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendsten Äsopischen Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen. (Boshaft lächelnd.) Auch aus blattrichten Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die Festen des Charakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon-

fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froh aufspringend). Ha! Karl! nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? 5 (Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehn.) Wohin so eilig? Fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Gesicht). Laß mich! laß mich! — meinen Tränen den Lauf lassen. — Tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden 10 Schande. — Laß mich, Amalia! ich will ihm zun Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls! 15 bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! Wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — verzeih', daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen 20 Tränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das taten sie nie!

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge sein! Und wär' der leidige 25 Unterschied von außen nicht, wobei leider freilich Karl verlieren muß, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja, du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Ebenbild!

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen 30 Lichte des Himmels! kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seid 35 Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Totenstille der Nacht beim Klaviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer. — Und wie kannst

du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (sieht ihn verwundert an).

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe. — Stumm blieben wir lang' — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Tränen: „Ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahndet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder — sei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt" — (Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräter, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von itzt an kenn' ich dich. — Und du wolltest ihm gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh, sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen stampfend). Wart'! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern? (Zornig ab.)

Amalia. Geh, Lotterbube! — Itzt bin ich wieder bei Karln — Bettler, sagt er? So hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen

zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Hals.) Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohlzutun auf weichen Polstern der Wollust! 5
Karl! Karl! so bin ich dein wert — (Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er sei im 10
Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wär' freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt. 15

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — und doch 20
möcht' ich das nicht gern selbst getan haben um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen wie der gescheite Arzt, (nur umgekehrt). — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir ver- 25
mögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit 30
von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden. — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in

das Schloß des Lebens zu ebenen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zustand' brächte? — Ein Werk ohnegleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich
5 zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge jahrlang vorausrechnet und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht
10 weiter*)! — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen? diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden?
15 Zorn? — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Sorge? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Gram? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen. — Was? sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald
20 erschöpft? — (Tief sinnend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! ((Auffahrend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komme du mir zu
25 Hilfe, Jammer, und du, Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut und ihren eigenen Kot wiederfrißt; ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwun-
30 dest. — Und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohltätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit vorausbestimmen konnte. Pfui über unsere Ärzte, die diese Frau im Prognostizieren beschämt!

seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn (spöttisch) des Zer- 5 gliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischem Gift.

(Entschlossen.) Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker! 10

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweisest.

Hermann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Hermann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tausend Ohren. 15

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse.

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt 20 einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen Beutel, Hermann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich dank' Euch. 25

Franz. Wirklich, Hermann? Wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', Ihr wärt der ältere Sohn und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens. 30

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte, wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Straßen 35 dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

Hermann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Hermann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er
5 warf dich die Treppen hinunter.

Hermann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte, man raune sich einander ins Ohr, du seist zwischen dem Rindfleisch und Meerrettich gemacht worden, und dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust
10 zu schlagen und zu seufzen: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Hermann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er riet, dir deinen Adelbrief im Aufstreich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Hermann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den
15 Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn sein? Was kannst du ihm Böses tun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts tun, als deine Zähne zu-
20 sammenschlagen und deine Wut an trocknem Brote auslassen.

Hermann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Achsel). Pfui, Hermann! du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen
25 lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht tun, Hermann! Hagel und Wetter! ich würde das Äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Hermann. Ich ruhe nicht, bis ich i h n und i h n unterm
30 Boden hab'.

Franz. Nicht so stürmisch, Hermann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Hermann. Das muß ich, trutz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von
35 meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Hermann (näher kommend). Unbegreiflich! das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig, und höre weiter! Du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch (lachend), will ich hoffen, nicht selbst getan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an, mit 5 ihren Vorwürfen und Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt. 10

Hermann. Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Itzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, itzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem 15 wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tiefgebückt vor seiner Türschwelle —

Hermann (in Hitze). Nein! so wahr ich Hermann heiße, das sollt Ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet, das sollt Ihr nicht! 20

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst. Siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräu- 25 lein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Hermann. Sagt mir, was soll ich tun?

Franz. Höre dann, Hermann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund. — Geh — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß 30 dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geradenwegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen —

Hermann. Wird man mir glauben? 35

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen.

— Mach itzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hintertüre in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

Hermann. Und die wird sein: Vivat der neue Herr,
5 Franziskus von Moor!

Franz (streichelt ihm die Backen). Wie schlau du bist! — denn, siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt —
10 ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben. — Dann bin ich sein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch —
15 aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen!

Hermann. Was sagt Ihr? (Frohlockend.) Eh' soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid' ihres Schützen wüten. — Rechnet auf mich! Laßt nur mich machen. — Adieu!

20 **Franz** (ihm nachrufend). Die Ernte ist dein, lieber Hermann! — Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia! (Geht ab.)

Zweite Szene.

25 ### Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor schlafend in einem Lehnsessel. Amalia.

Amalia (sachte herbeischleichend). Leise, leise! er schlummert. (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen malt. — Nein, ich kann
30 dir nicht zürnen! Weißlockichtes Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlummre sanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift seine Hand). Horch, horch! sein Sohn ist
35 in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? Ach! wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! Ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn schnell). Seht auf, lieber Greis! Ihr träumtet nur. Faßt Euch! 5

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo ist er? wo? wo bin ich? 10 Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist Euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohn. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung 15 erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht Euch. (Faßt seine Hand mit Wehmut.) Vater meines Karls! ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Totenfarbe deines Angesichts verdammet den Vater. Armes Mädchen! 20 Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt seine Hand mit Zärtlichkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! 25

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechzehente Jahr ging. Itzt ist er anders. — O, es wütet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung. — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — O meine Tochter! Eure Liebe 30 machte mich so glücklich.

Amalia (immer das Aug' auf das Bild geheftet). Nein, nein! er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht. — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem 35 feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick —

wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wärt Ihr gestorben! Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen
5 andern und schönern hüpft — dieser Blick hätt' Euch übers Grab hinübergeleuchtet. Dieser Blick hätt' Euch über die Sterne getragen!

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe
10 getragen, und er weint nicht an meinem Grabe. — Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohns — das ist Wiegengesang.

Amalia (schwärmend). Ja süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Ge-
15 liebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — (aufspringend, entzückt) und von itzt an in seinen Armen auf ewig. (Pause. Sie geht ans Klavier und spielt.)

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
20 Wo des Äaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

25 **D. a. Moor.** Ein schönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, eh' ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromachas und Hektors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. (Spielt fort.)

30 Teures Weib, geh', hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium;
Über Astyanax unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlandserretter,
35 Und wir sehn uns wieder in Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' Euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia. — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehn.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

Daniel ab. 5

D. a. Moor. Amalia! Amalia! schone meiner!

Amalia (spielt fort).

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle, 10
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Kocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken 15
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde rast schon an den Mauren —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauren,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht! 20

Franz, Hermann verkappt. Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schröckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein. 25

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor. 30

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte Euren Sohn?

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er? wo, wo? (Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn? 35

Hermann. Er studierte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland

in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Türen. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Österreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen
5 hatte, zog ihn der Hall von Friederichs siegreicher Trommel nach Böhmen. „Erlaubt mir," sagte er zum großen Schwerin, „daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr!" —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

10 **Hermann.** Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Tränen in den Augen.

15 **D. a. Moor** (verhüllt sein Haupt in das Kissen). Stille, o stille!

Hermann. Acht Tage drauf war das heiße Treffen bei Prag, — ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er tat Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln,
20 er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die Linke, und stand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! Hört ihr's? er stand —

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht nieder-
25 gesunken unter Kugelgepfeife, mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. „Bruder!" rief er mir entgegen, „es lief ein Gemurmel durch die Glieder, der General sei vor einer Stunde gefallen." — „Er ist gefallen," sagt' ich, „und du?" — „Nun, wer
30 ein braver Soldat ist," rief er und ließ die linke Hand los, „der folge seinem General wie ich!" Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Hermann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserem
35 Vater den Todesstoß zu geben? — Vater Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. „Nimm dies Schwert," röchelte er, „du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes

klebt daran; er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung!" Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesschlummer aufgejagt). Sein letzter Seufzer — Amalia! 5

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). O! was habt Ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Hermann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein 10 Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz (wie erstaunt). Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, 15 Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Feiler, bestochener Betrüger! (Faßt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist — Ihr mögt's ihm wohl selbst 20 gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde! 25

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfleischend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — 30 meiner! —

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

Hermann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Leise zu Franz.) Warum habt Ihr auch das gemacht, 35 Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend, ihm nach). Bleib! bleib! Was waren seine letzten Worte?

Hermann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein! du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — tot! (Hin und her taumelnd, bis sie umsinkt.) Tot — Karl
5 ist tot. —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Siehe da mit
10 blutiger Schrift:

„Franz, verlaß meine Amalia nicht!“ Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: „Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod.“ — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit
15 dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammenzuknüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (Schnell ab.)

20 **Franz** (auf den Boden stampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's,
25 der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein Engel, ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über Euch selber! —

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Er war ein Engel, war Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch,
30 Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! Mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer! Ungeheuer! (Wütet wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (Höhnisch
35 lachend.) Es ist leichter morden als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir

den Fluch aus dem Herzen geschwätzt, — du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht! Ich verlass' Euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

Franz. Kraftlose Knochen! ihr wagt es — sterbt! verzweifelt! (Ab.)

D. a. Moor. Tausend Flüche donnern dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine gute Engel fliehen von mir, weichen alle die Heilige vom eisgrauen Mörder — Wehe, wehe! will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner — Allein — verlassen. — Wehe! wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia (mit verweinten Augen).

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia (mit sanfterem Ton). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugnis belastet, tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — wir sehn ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! O, es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich, ein Heiliger, ihn unter den Heiligen finde. — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: ich hab' meinen Sohn ermordet!

Amalia. O, er wird Euch die Schmerzerinnerung aus der Seele lächeln! Seid doch heiter, lieber Vater! ich bin's

so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! Wird nicht sein erster Jubel Amalia
5 sein?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl Euch!
10 Ihr seid zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl.

Franz (tritt auf).

15 **D. a. Moor.** Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! Ich vergebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt Ihr genug um Euren Sohn geweint? Soviel ich sehe, habt Ihr nur einen.

20 **D. a. Moor.** Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Tränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich
25 immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich Euch lesen? (Nimmt die Bibel und blättert.)

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen,
30 als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreis seiner eilfe — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sei ihm genommen auf ewig —

Amalia (liest). „Da nahmen sie Josephs Rock und schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das Blut
35 und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen und sagen: ‚Diesen haben wir funden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sei oder nicht?' (Franz geht plötzlich hinweg.) Er kannte ihn aber und sprach: ‚Es ist meines Sohnes Rock,

ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Joseph zerrissen —'"

D. a. Moor (fällt aufs Kissen zurück). Ein reißend Tier hat Joseph zerrissen! —

Amalia (liest weiter). „Und Jakob zerriß seine Kleider 5 und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: ‚Ich werde mit Leid hinunterfahren —'" 10

D. a. Moor. Hör auf, hör auf! Mir wird sehr übel.

Amalia (hinzuspringend, läßt das Buch fallen). Hilf, Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitt' dich — ruf dem Pastor 15 — daß er mir — das Abendmahl reiche. — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll 20 Hoffnung. — Du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — — dein Name sei — —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrei). Tot! Alles tot! (Ab in Verzweiflung.)

Franz (hüpft frohlockend herein). Tot, schreien sie, tot! 25 Itzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zetert es tot! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals Guten Morgen heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! 30 Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu.) Wer wird nun kommen und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir ins Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke! Weg dann mit dieser lästigen Larve von Sanftmut und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen und euch entsetzen! 35 Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Tor und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augbraunen

sollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirne soll euer Wetterglas sein! Er streichelte und koste den Nacken, der gegen ihn störrig zurückschlug. Streicheln
5 und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackichte Sporen ins Fleisch hauen und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünn Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen, feurigen Backen unter die Augen tritt!
10 Blässe der Armut und sklavischen Furcht sind meine Leibfarbe: in diese Liverei will ich euch kleiden! (Er geht ab.)

Dritte Szene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

15 **Razmann.** Bist da? bist's wirklich? So laß dich doch zu Brei zusammendrucken, lieber Herzensbruder Moritz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern=Kreuz=Bataillon! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber.
20 **Spiegelberg.** Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerl darzu! — Du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir; war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer achtundsiebenzig, meistens ruinierte Krämer, rejizierte
25 Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen, das ist dir ein Korps Kerles, Bruder, deliziöse Bursche, sag' ich dir, wo als einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf und stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen
30 weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben; ich halte sie mir auch pur deswegen. — Vom Kopf bis zun Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähst mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen.
35 Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum.

Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehn, und diktier' einem Skrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, parforce inquiriert, und in der Angst und in der Dummheit 5 gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, er sei der Spiegelberg. — Donner und Wetter! Ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben, daß die Canaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monat drauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise 10 Tobak in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradieren sah — und unterdessen daß Spiegelberg hangt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrucks Eselsohren, daß's zum 15 Erbarmen ist.

Razmann (lacht). Du bist eben noch immer der Alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seel'. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das 20 Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weißt, ich hasse das diem perdidi auf den Tod, so mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig 25 bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen könnten itzt in den Federn sein. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiß' die andern warten vorm Tor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' 30 ihm die Schlüssel ab, schleich' mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizier' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Tor. Wir gehn weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Äbtissin. — Itzt pfeif' ich, und meine Kerls draußen fangen 35 an zu stürmen und zu haselieren, als käm' der Jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — Hahaha! — da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die

armen Tierchen in der Finstere nach ihren Röcken tappten und sich jämmerlich gebärdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indes wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlaken wickelten, oder
5 unter dem Ofen zusammenkrochen wie Katzen, andere in der Angst ihres Herzens die Stube so besprenzten, daß du hättest das Schwimmen drin lernen können, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Äbtissin, angezogen wie Eva vor dem Fall — du weißt,
10 Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzlichte, zottichte Vettel vor mir herumtanzen und mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den
15 Ellbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen wenigen Edlen vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resolviert! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Tälerchen, oder — meine Kerls verstanden mich schon. — Ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster
20 mehr dann tausend Taler Werts geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerls haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

Razmann (auf den Boden stampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

25 **Spiegelberg.** Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Luderleben ist? Und dabei bleibt man frisch und stark, und das Korpus ist noch beisammen und schwillt dir stündlich wie ein Prälatsbauch. — Ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erd-
30 boden anzieht wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereien du brauchst —

Spiegelberg. Hexereien? Braucht keiner Hexereien — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judizium, das
35 man freilich nicht in der Gerste frißt — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen, einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz. — Auch gehört darzu ein eigenes Nationalgenie, ein

gewisses, daß ich so sage, Spitzbubenklima, und da rat' ich dir, reis' du ins Graubünderland, das ist das Athen der heutigen Gauner.

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt. 5

Spiegelberg. Ja, ja! man muß niemand sein Recht vorenthalten, Italien weist auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Weg ist, und die Bibel vollends hinausvotiert, wie es die glänzendsten Aspekten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland 10 was Gutes kommen, — überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradiesgärtlein selber ewig keine Ananas. — Aber daß ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben? 15

Razmann. Bei den Kunstgriffen.

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten, Stadtpatrollanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleißigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, 20 und diese Kunden suchst du auf. — Ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirtshäuser ein, spähst, sondierst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf Prozent, über die einreißende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Regierung schimpft oder wider die 25 Physiognomik eifert und dergleichen. Bruder! das ist die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer, du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt 30 — Eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist und fragst nur so im Vorbeigehen: „Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden?" Sagt er ja, — nun, so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber: „Der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure", (aufspringend) Bruder! Triumph, Bruder! Lösch deine Laterne aus, 35 schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals dran gezweifelt hätte. — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn! das hab' ich so gemacht: — Sobald
5 ich einmal die Fährte hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, saufte Brüderschaft mit ihm, und, notabene! zechfrei mußt du ihn halten! Da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spielkompanien und bei liederlichen Menschern ein,
10 verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen und gutem Namen bankrutt wird; denn inzidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst, — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi
15 wohl fünfzigmal abstrahiert, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?
20 **Razmann.** Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der, du plünderst deinem Mann Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selber. — Lern mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag einmal das
25 Kupfergesicht dort — Schwerenot! den hab' ich schön ins Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte. — Denk einmal! die dumme Bestie tut's, bringt mir, hol' mich der Teufel, die Schlüssel und will itzt das Geld
30 haben — „Monsieur," sagt' ich, „weiß Er auch, daß ich itzt diese Schlüssel geradeswegs zum Polizeileutnant trage und ihm ein Logis am lichten Galgen miete?" — Tausendsackerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel. — — „Um's
35 Himmels willen hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will" — „Was will Er? Will er itzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel gehn?" — „O von Herzen gern, mit Freuden" — Hahaha! guter Schlucker,

mit Speck fängt man Mäuse. — Lach ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäkler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? Und ich denke, wenn ich ihm zehen stelle, läßt er mich frei ausgehen. — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehente Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehn? — Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lang'. — Gib acht, es wird in der Näh' was gesetzt haben! — Ja, ja! wie ich dir sage, Moritz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen sein — er hat auch schon brave Kerle angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerl in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Dritteil an der Beute, das ihn von Rechts wegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauren wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element und haust teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! Hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirtshaus, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tisch und brettelte, — „Wieviel

sind unserer?" frug er mich, indem er hastig aufstand, ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur tut, wenn er am grimmigsten ist — „nicht mehr als fünf!" sagt' ich — „es ist genug!" sagt' er, warf der Wirtin
5 das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl,
10 das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat saß bei ihm drin, voraus ein Reuter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerolen in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die
15 Stimme, mit der er rief: „Halt!" — der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen; der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reuter flohen — „Dein Geld, Canaille!" rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — „und bist du der Schelm, der die
20 Gerechtigkeit zur feilen Hure macht?" Der Advokat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stak in seinem Bauch wie ein Pfahl in dem Weinberg. — „Ich habe das Meine getan!" rief er und wandte sich stolz von uns weg, „das Plündern ist eure Sache." Und somit verschwand er
25 in den Wald.

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht! ich versteh'.

30 **Spiegelberg.** Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich versteh'.

Schwarz (im vollen Lauf).

Razmann. Wer da? was gibt's da? Passagiers im Wald?

35 **Schwarz.** Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausendsackerment! ihr steht da und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was dann? was dann?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier andere mit, —

Razmann. Roller? Schwerenot! seit wenn — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstäge sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! Weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuzinerskutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen, Roller schlug's hartnäckig ab, itzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang' eine Pike auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: Ich will's tun! so ist's so viel, als wenn's unsereiner getan hat.

Razmann. Das ist wahr! Ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort drauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vaterunser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. (Trillert ein Liedchen.)

> Geh' ich vorbei am Rabensteine,
> So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
> Und denk', du hängst mir wohl alleine,
> Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann (aufspringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Szene gesungen.)

Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor.
(Da capo.)

5 **Schweizer. Roller** (hinter der Szene). Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweizer. Roller (hinter der Szene). Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel
10 und Wetter! (Fliegen ihm entgegen.)

Räuber Moor zu Pferd. Schweizer, Roller, Grimm, Schufterle, Räubertrupp, mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor (vom Pferd springend). Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ meinen Rappen
15 ab, Schweizer, und wasch ihn mit Wein. (Wirft sich auf die Erde.) Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun, bei der Feueresse des Plutos! bist du vom Rad auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr?
20 oder bist du's wirklich?

Roller (in Atem). Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag die Hexe! der Stab war schon über dich gebrochen.

25 **Roller.** Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Atem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Brannten= wein! — Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte, dich wo anders wiederzusehen. — Gebt mir doch ein Glas Brannten=
30 wein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Haupt= mann! wo ist mein Hauptmann?

Schwarz. Gleich, gleich! — so sag doch, so schwätz doch! Wie bist du davonkommen? Wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

35 **Roller** (stürzt eine Flasche Branntenwein hinunter). Ah! das schmeckt, das brennt ein! — Geradeswegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sackermentsleiter,

auf der ich in den Schoß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Prise Schnupftabak haben können, dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spionen Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht beizeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen — Auf! sagt der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht. — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfakel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reuter und Fußgänger durcheinander und Wagen, der Lärm und der Galgenpsalm johlten weit. Itzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverturms, in Kirchen und Scheunen. — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feurjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und itzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Rund' herum nach, ein panischer

Schreck schmeißt alle zu Boden — itzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah' war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Lots Weib zurückschaun, Reißaus! zerrissen die Haufen! davon! Sechzig
5 Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches
10 mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hilfe in der Not; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals —
15 mit lebendigem Leibe zu Grabe marschieren wie ich, und die sackermentalischen Anstalten und Schinderszeremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schröcklichen Morgensonne
20 steigend, und die laurenden Schinderskuechte und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächz hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezessor zu dreißigen hingen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühete! — Bruder,
25 Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfaß ein Reif gesprungen wäre — hört, Canaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen als ich, da ich am andern Ufer war.

30 **Spiegelberg** (lacht). Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt. (Trinkt ihm zu.) Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller (wirft sein Glas weg). Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekinssprung, und Todesangst ist ärger
35 als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturn — merkst du's itzt, Razmann? Drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs

unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abtun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, 5 unserem Kameraden zulieb' die Stadt draufgehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerls noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich hab' mich während des 10 Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Borden vom Altartuch abgetrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

Schweizer. Du hast wohl getan — was soll auch der 15 Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lachet, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen 20 geplündert und bringen Zeug für unser funfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldne Sackuhren hab' ich weggebixt, und ein Dutzend silberne Löffel darzu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen eins angerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. 25 Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruinieren — Weißt du nicht, Schufterle, wieviel es Tote gesetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert. 30

Räuber Moor (sehr ernst). Roller, du bist teuer bezahlt.

Schufterle. Pah, pah! was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die 35 keine Türe mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitätischen Trab der Hatz nachgezogen war. — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen, der

Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Moor. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder?

Schufterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren, junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinderstückchen zu versehen, und ihrem Kind in Mutterleib den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist, es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon red't. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich guck' hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen. — Armes Tierchen! sagt' ich, du verfrierest ja hier — und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich. — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten.

(Sie gehen zitternd ab.)

Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord — den Krankenmord! Wie beugt mich diese Tat! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet. — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und

Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte. — Geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschwert der obern Tribunal zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff. — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen.) 5

Räuber (eilig.) Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reuter schwadronieren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Neue Räuber. Hauptmann! Hauptmann! Sie haben 10 uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tau- und einen Kordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber. Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind gevierteilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher 15 besetzt. (Moor geht ab.)

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, 20 mich mit so Kommißbrotrittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Meng'. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig. 25

Schweizer. Desto besser! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel sein — haben sie so lang' gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Arsch angezünd't haben — Brüder! Brüder! so hat's keine Not. Sie setzen ihr Leben an zehen Kreuzer; fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir 30 wollen über sie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuren wie Wetterleuchten. — Wo, zum Teufel! ist dann der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Not. Können wir denn nicht mehr entwischen? 35

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. Oh! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem.

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak erstickteſt, Dreckſeele du! Bei nackten Nonnen haſt du ein großes Maul! aber wenn du zwei Fäuſte ſiehſt — Memme, zeige dich itzt, oder man ſoll dich in eine Sauhaut nähen und
5 durch Hunde verhetzen laſſen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor langſam vor ſich.

Moor. Ich habe ſie vollends ganz einſchließen laſſen, itzt müſſen ſie fechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder!
10 nun gilt's! Wir ſind verloren, oder wir müſſen fechten, wie angeſchoſſene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch ſchlitzen, daß ihnen die Kutteln ſchuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in
15 den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (ſpringt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu ſprengen!

20 **Razmann.** Jeder hat fünf Paar Piſtolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchſen darzu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern, oder ſich ins Dickicht verſtecken, und Feuer auf ſie geben im Hinterhalt —

25 **Schweizer.** Da gehörſt du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken!

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder ſein Pfeifchen hören laſſen,
30 im Wald herumjagen, daß unſere Anzahl ſchröcklicher werde; auch müſſen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß ſie ſich trennen, zerſtreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meiſterlich, vortrefflich! — Wir wollen ſie
35 zuſammenwettern, daß ſie nicht wiſſen, wo ſie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirſche vom Maul weggeſchoſſen, laß ſie nur anlaufen. — (Schufterle zupft Schweizern, dieſer nimmt den Hauptmann beiſeit und ſpricht leiſe mit ihm.)

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, 5 so will ich sagen, er sei ein Reisender, und ich hab' ihn bestohlen — sei ruhig, Schweizer, ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater (tritt auf).

Pater (vor sich, stutzt). Ist das das Drachennest? — Mit 10 eurer Erlaubnis, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! Das war wohl gesprochen, sich den Magen warm zu halten. 15

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu tun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. — Ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelmen — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht 20 und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör auf zu schimpfen — oder (er drückt ihm den Kolben vors Gesicht). 25

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Konzept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt. — Nur weiter, mein Herr! — „für Galgen und Rad" —

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gaunerkönig! Großmogol aller Schelmen unter 30 der Sonne! — Ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammnis zog — das Zetergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen 35 wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr, sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? darauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie
5 weiter sagen?

Pater (im Eifer). Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen und mit einem
10 Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken,
15 das Jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich geraten bis hieher! Aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kundmachen?

Pater. Was du nie wert bist, zu empfangen — Schau
20 um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reutern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — So gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den
25 Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dann, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du itzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird
30 dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und läßt es — denk doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich
35 hingehn und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle!

— Hauptmann! — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst zu unterst unters Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knien, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brei zusammenzureiben! 5

(Pater schreit.)

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er seinen Degen zieht.) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehn Neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen oder 10 nach Kanonenmusik zu tanzen, und draußen stehn Siebenzehnhundert, unter Musketen ergraut. — Aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrennerhauptmann! — Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte 15 Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr getan. (Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbare Ringe, die ich an jedem Finger trage — Gehen Sie hin und richten Sie Punkt für Punkt den 20 Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt; der Fall seines Nachbars war 25 seiner Hoheit Schemel — Tränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrat ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und dem traurenden Patrioten von seiner Tür stieß. — Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit 30 eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme. — Ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe — 35

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die

Rotte Korah herunterbeten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind sein? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst sein? — Da donnern sie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Türen hinweg! — stürmen wider den Geiz, und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehen Silberlinge verraten. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt, mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Toren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

Moor. Nicht genug — Itzt will ich stolz reden. Geh hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf der Leiter groß und herrisch tut. — Was ich getan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichern Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? —

Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande.) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen tut! — Werdet ihr itzt gleich diesen verurteilten Missetäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen sein — die heilige Kirche 5 wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehn. (Mit triumphierendem Lächeln.) Nun, nun? Wie schmeckt das, Ew. Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seid frei! 10

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was 15 kann euer Los anders sein, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung? — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Überlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, 20 zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (vor sich). Ist der Kerl unsinnig? — Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle sei, euch lebendig zu fangen? Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. (Er gibt Schweizern ein Papier.) Könnt ihr noch zweifeln? 25

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr niemals gehört habt, daß man Verrätern 30 nicht Wort hält? — O, seid außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte drauf schwören, 35 sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Übereilungen aus.

Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freilich, freilich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

5 **Moor.** Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar, mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre itzt kindische Zuversicht — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich 10 aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht Moor! — Ihr seid heillose Diebe! elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schröck-15 liches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daherblinken! Wie? noch unschlüssig? seid ihr toll? seid ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

20 **Pater** (äußerst erstaunt). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder, das ist 25 eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlkommen sollte. — Ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe. — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr 30 setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht, hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen. — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wann die Hölle uns 35 neunfach umzingelte! (Schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Pater ins Gesicht). In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! sag

dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moors Bande keinen einzigen Verräter an. — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lärmen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (sich losreißend, freudig). Itzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust. — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben! 5

(Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)

Dritter Akt.

Erste Szene. 10

Amalia im Garten (spielt auf der Laute).

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer. 15

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig, feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! — 20
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne ineinander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, rasten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten — 25
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden.

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens 30
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franz (tritt auf).

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verdorben.

5 **Amalia.** Schade für diese unschuldige Freuden! Das Totenlied muß noch in deiner Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du dann ewig klagen? Laß die Toten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

10 **Amalia.** Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finsteres, stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia! Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

15 **Franz.** Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte. — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine

20 Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist tot. — Staunst du? schwindelt

25 dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an, und all seine

30 Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven —

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

35 **Franz.** Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine

Liebesklagen entgegenzujammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauren!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! Auf, auf mit deinen Mauren!

Franz. Haha! ist es das? — Gib acht! Itzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bild deines Lieblings im Hinterhalt lauren, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt. — An den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehlichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen und deine stolze Scham mit noch größerem Stolze besiegen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin.

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — — die Ehre sollst du nicht haben — meine Mätresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungnen Umarmungen würzen. — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih mir, Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich itzt aus dir machen

kann! — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — wag es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. 5 Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.) Ah! wie mir wohl ist — itzt kann ich frei atmen — ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem sieg-brüllenden Räuber ihrer Jungen nach. — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Itzt 10 hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrognen Liebe. (Sie will gehn.)

Hermann tritt schüchtern herein.

Hermann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

15 **Amalia.** Unglücklicher! Was störest du mich?

Hermann. Dieser Zentner muß von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (Wirft sich vor ihr nieder.) Vergebung! Vergebung! Ich hab' Euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia.

Amalia. Steh auf! Geh! ich will nichts wissen. (Will fort.)

20 **Hermann** (der sie zurückhält). Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — ich vergebe dir — ziehe heim in Frieden. (Will hinweg eilen.)

Hermann. So höret nur ein einziges Wort — es wird 25 Euch all Eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kommt zurück und blickt ihn verwundernd an). Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Hermann. Das kann von meinen Lippen ein einziges 30 Wort — höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch — kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Hermann (steht auf). Karl lebt noch!

35 **Amalia** (schreiend). Unglücklicher!

Hermann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herstürzend). Du lügst —

Hermann. Euer Oheim —
Amalia. Karl lebt noch?
Hermann. Und Euer Oheim —
Amalia. Karl lebt noch?
Hermann. Auch Euer Oheim – verratet mich nicht. (Eilt hinaus.) 5
Amalia (steht lang' wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach). Karl lebt noch!

Zweite Szene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter. 10

Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. (Schweizer verliert sich unvermerkt.) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome 15 zu holen, aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung. 20

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? — Und so würde doch ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und alles zugrund schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zugrund 25 gehen, wenig Stunden vorm Scheiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zugrund gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — Oder ist hier die Mark seiner Bestimmung? 30

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt und noch besser getan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunder- 35 seltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser, dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines

Esels — ein dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worein so mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Tränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Anblick verschwimmt). So stirbt ein Held! — Anbetenswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie s i e — (Mit verbißnem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut übers Gesicht). Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sei doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja, Freunde! diese Welt ist so schön!

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gerne.

Moor (zurückgesunken). Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh, o weh!

Moor. Meine Unschuld! meine Unschuld! — Seht! es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings

zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — mein Vater nicht — ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus 5 den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung. (Wild zurückfahrend.) Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinaus- 10 schwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

Schwarz (zu den übrigen). Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen. 15

Moor (mit Wehmut). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein; ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieser Taglöhner einer! — O, ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte 20 — mir die Wollust eines einzigen Mittagschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Träne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld, der Paroxysmus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen 25 — o ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Täler! O all ihr Elysiumsszenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichen Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer 30 zurückkehren, nimmer mit köstlichen Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hut.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — Hier ist Wasser genug und frisch wie Eis. 35

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel

am Flusse hintrolle, glitsch! so rutscht der Plunder unter mir ab und ich zehn rheinländische Schuhe lang hinunter. — Da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurechtsetze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug 5 diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohlschmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reuter in deine Stirne gezeichnet haben — dein Wasser war gut, 10 Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine 15 setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem. (Er wischt sich die Augen.) Wieviel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Hundertundsechzig Husaren — dreiundneunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in allem.

20 **Moor.** Dreihundert für einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf. So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht 25 noch glücklich werden und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky kommt.

Kosinsky (vor sich). In dieser Revier herum, sagen sie, 30 werd' ich ihn antreffen. — He, holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie? wenn's diese? sie sind's, sind's! — Ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt acht! wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herrn! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, 35 geh' ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehen?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht. 5

Schweizer (zum Hauptmann). Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen, denn ich such', euren Hauptmann, den großen 10 Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand, mit Wärme). Lieber Junge! wir duzen einander.

Moor (näherkommend). Kennen Sie auch den Hauptmann!

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte 15 dich ansehen und einen andern suchen? (Starrt ihn lang an.) Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — itzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub! 20

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, 25 als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Tätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter. 30

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Taten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin 35 hieher gereist dreißig Meilen weit mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst. — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Heisa! Heisa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

5 **Kosinsky.** Kosinsky.

Moor. Wie, Kosinsky? Weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugel schieben, wie du 10 dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst. — Ich bin vierundzwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten 15 nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichstaler niederzustoßen oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Rute gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst 20 du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — 25 Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

30 **Moor.** Was? Bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? Wieviel hast du schon getan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

35 **Kosinsky.** Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige

Canaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann ansteckte? Kützelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! 5
Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und ab gehend). Ei, wie dumm! Wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier 10
nicht! Ich hab's anderst gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sen- 15
tenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwätzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand.) Denk, ich rate dir als ein Vater — lern erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt 20
eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! Wenn 25
dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schröcklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat. — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung 30
ist — Glaube mir, mir! und mach dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe itzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden und 35
hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann

und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des
5 Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerrot.

Moor. Hör auf! ich will's ein andermal hören —
10 morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit
15 nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (steht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich
20 durch einen Expressen nach Hof zitiert. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräterischen Inhalts. Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

25 **Schweizer.** Und unterdessen — nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu
30 leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofes, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor, gibt mir meinen Degen wieder. Itzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war
35 verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin? und seitdem mit keinem Aug' mehr gesehen. Hui! Schoß mir's auf wie der Blitz, ich flieg' nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf

mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billettchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Mätresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweite, und (lachend) ich war gerettet!

Schweizer. Was tatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Türen ein, find' ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwanden mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wetzend). Das ist Wasser auf unsre Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen. — Auf! Rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? (Heftig zu Schweizern.)

Verräter, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräter ich? — Geh in die Hölle, ich folge dir!

5 **Moor** (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! du folgst mir. Sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein. (Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

10 Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Räuber Moor. Kosinsky, in der Ferne.

Moor. Geh voran und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seid der Graf von Brand, kommt aus
15 Mecklenburg, ich Euer Reutknecht — sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen. Lebt wohl! (Ab.)

Moor. Sei mir gegrüßt, Vaterlandserde! (Er küßt die Erde.) Vaterlandshimmel! Vaterlandssonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seid alle, alle mir herzlich
20 gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimatgebirgen! Wie strömt balsamische Wonne aus euch dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! Dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel. (Er kommt näher.) Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloß-
25 hof — auch das Gartentürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesental, wo du, der Held Alexander, deine Mazedonier ins Treffen bei Arbela führtest, und nebendran der grasigte Hügel, von welchem du den persischen Satrapen nieder-
30 warfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (Er lächelt.) Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden. — Da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln

bereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalias blühenden Kindern zum zweitenmal leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte darzu! (Er fährt auf.) Warum bin ich hieher gekommen? Daß mir's ginge wie dem Gefangnen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — Nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hatte das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihn wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurückläßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandstäler! Einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — itzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (Er dreht sich schnell nach dem äußersten Ende der Gegend, allwo er plötzlich stille steht und nach dem Schloß mit Wehmut herüberblickt.) Sie nicht sehen, nicht einen Blick — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! (Er kehrt um.) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! Weg, hohler, graffer, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! (Er geht schnell auf das Schloß zu.) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schröcklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (Er steht an der Pforte.) Wie wird mir? Was ist das, Moor? Sei ein Mann! — — Todesschauer — — Schreckenahndung — — (Er geht hinein.)

Zweite Szene.

Galerie im Schloß.

Räuber Moor. Amalia treten auf.

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildnis unter diesen Gemälden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. (An den Gemälden herumgehend.) Dieser ist's nicht.

Amalia. Erraten! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses und erhielt den Adel von Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor (immer an den Gemälden). *Dieser* ist's auch nicht — auch *der* nicht — auch nicht *jener* dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie? Sehen Sie doch besser! Ich dachte, Sie kennten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmütige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

Amalia. Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr gesehn, und noch —

Moor (schnell mit einer fliegenden Röte). *Dieser* ist's! (Er steht wie vom Blitz gerührt.)

Amalia. Ein vortrefflicher Mann.

Moor (in seinem Anblick versunken). Vater! Vater! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann — (Er wischt sich die Augen.) Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Anteil an ihm zu nehmen.

Moor. O, ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin sein.

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahingehn — (Sanft seine Hand ergreifend.) Lieber Herr Graf! es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten *Sie* schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht dreiundzwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessieren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts! Alles! Nichts — wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Wes ist dies Bild rechter Hand dort? Mich deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia (schnell ab).

Moor. Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an sich zu empören, verräterisch rollten die Tränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter 5 vor dem tödlichen Block? Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblick seines Vaters.) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich 10 hab' ihn getötet! (Er rennt davon.)

Franz von Moor (in tiefen Gedanken). Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was zagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenige Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich' immer ein Spion der Hölle 15 meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und oft Gesehenes in seinem wilden, sonnverbrannten Gesicht, das mich beben macht — auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle 20 Welt sonst so geizig tut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Tränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte. Ja, das sah ich, durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! siehe dich vor! 25 dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer! (Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.) Sein langer Gänsehals — seine schwarzen, feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsteres, überhangendes, buschichtes Augenbraun. (Plötzlich zusammenfahrend.) — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese 30 Ahndung ein? Es ist Karl! ja, itzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trutz seiner Larve! — Er ist's! trutz seiner Larve! — Tod und Verdammnis! (Auf und ab mit heftigen Schritten.) Hab' ich darum meine Nächte verpraßt — darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht? — 35 bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple? — Sachte! Nur sachte! Es ist nur

noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — Ans Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken. — Die Gnade selbst
5 würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all' gutsagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann! — (Er schellt.) — Er versammle sich zu dem Geist seines Vaters und komme, der Toten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den
10 haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt? Er sieht so geheimnisvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber
15 hurtig! (Daniel ab.) Wart, Alter! dich will ich fangen, ins Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! — Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter
20 damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell ihn hieher! Sieh mir fest ins Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh, Alter! Was hast du getan?

25 **Daniel.** Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz. Trink diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich — in den Wein?

30 **Franz.** Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh, gesteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir
35 nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stakt ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was

flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott. Er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es leugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mir im Wein oder im Schokolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben. Heraus damit, ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch itzt nichts anders sage als die reine, lautere Wahrheit.

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? Daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — daß er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem allem.

Franz. Was? Gar nichts? Besinne dich recht. — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (blaß). Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören! Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemälde ab, stand er bei dem Porträt des seligen Herrn plötzlich still, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein

deutete drauf hin und sagte: „Ein vortrefflicher Mann!“ „Ja, ein vortrefflicher Mann!“ gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein
5 gütiger Herr gegen dich gewesen; ich hab' dir Nahrung und Kleider gegeben und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschonet —

Daniel. Dafür lohn' Euch der liebe Herrgott! und ich hab' Euch immer redlich gedienet.

10 **Franz.** Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in allem, was ich dich heiße.

Daniel. In allem von ganzem Herzen, wenn es nicht
15 wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachtsmärchen zu glauben! Geh, Daniel! Das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen
20 Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehle ich dir, morgen darf der Graf nimmer unter den Lebendigen wandeln.

25 **Daniel.** Hilf, heiliger Gott! Weswegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsam! — Und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses getan?

30 **Franz.** Hier ist nicht lang' Besinnszeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Türme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigene Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst
35 du lieber dein Brot essen in Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was, Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Totschläger?

Franz. Antwort auf meine Frage!
Daniel. Meine grauen Haaren, meine grauen Haare!
Franz. Ja oder nein!
Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!
Franz (im Begriff zu gehen). Gut, du sollst's nötig haben. 5
(Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.)
Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!
Franz. Ja oder nein!
Daniel. Gnädiger Herr! ich bin heute einundsiebenzig Jahr' alt und hab' Vater und Mutter geehret und niemand 10 meines Wissens um des Hellers Wert im Leben vervorteilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in Eurem Hause gedienet vierundvierzig Jahr, und erwarte itzt ein ruhig seliges Ende, ach, Herr, Herr! (umfaßt seine Knie heftig) und Ihr wollt mir den letzten Trost rauben im 15 Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll? Nein, nein, mein liebster, bester, liebster gnädiger Herr, das wollt Ihr nicht, das könnt Ihr nicht wollen von einem einundsiebenzigjährigen Manne. 20
Franz. Ja oder nein! Was soll das Geplapper?
Daniel. Ich will Euch von nun an noch eifriger dienen. Will meine dürren Sehnen in Eurem Dienst wie ein Tagelöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will Euch einschließen in mein Abend- und 25 Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.
Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urteil vollstrecken sollte? 30
Daniel. Ach ja wohl! Aber eine Unschuld erwürgen — einen —
Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? Darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmütig ich bin — ich biete dir eine Be- 35 lohnung für das, was du mir huldigtest.
Daniel. Aber ich hoffte, ein Christe bleiben zu dürfen, da ich Euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! siehe, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Überlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du? Verstehst du? das höchste Glück und das äußerste Unglück! Ich will Wunder tun im Peinigen.

5 **Daniel** (nach einigem Nachdenken). Ich will's tun, morgen will ich's tun. (Ab.)

Franz. Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren. — Wohl bekomm's dann, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie 10 morgen abend Ihr Henkermahl halten! — Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vorteile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und draus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das 15 letzte, woran bei der ganzen Herkulesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und dran krepiert ein Mensch und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war. — Hängt nicht das Dasein der meisten Menschen mehrenteils an der Hitze eines Julius-20 mittags, oder am anziehenden Anblick eines Bettuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Licht? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ungefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich ein-25 kommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sei die Torheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schröcklichen Märchen verderben und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkürliche Schauder die Glieder des Mannes noch in 30 frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsternis legen. — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — Die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der 35 Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heißt es nicht ebensoviel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr

gewechselt. — Der Mensch entstehet aus Morast und watet eine Weile im Morast, und macht Morast und gärt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — 5 glückliche Reise, Herr Bruder. Der milzsüchtige, podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlichte Weiber aus Bordellen jagen und alte Wucherer auf dem Todesbett foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen. (Er geht ab.)

Dritte Szene. 10

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite, Daniel von der andern.

Moor (hastig). Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Mann, Euch um etwas zu bitten. 15

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel und alles, so wenig und doch so viel — laßt mich Eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn) den ich Vater nennen möchte. 20

Daniel. Eure Hand, Eure Hand. ich bitt' Euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! (Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.) Lieber, bester Karl!

Moor (erschrickt, faßt sich, fremd). Freund, was sagst du? 25 Ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, leugnet es nur, verstellt Euch! Schön, schön! Ihr seid immer mein bester, köstlicher Junker! — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich Euch nicht gleich — Ei du himmlischer Vater! So 30 seid Ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seid Ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (sich vor den Kopf schlagend), daß ich Euch nicht im ersten Hui — Ei du mein — wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Tränen betete, — Jesus Christus! 35 Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seid Ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt Ihr eine Komödienrolle an mir probieren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, 5 einen alten Knecht so zum besten haben. — Diese Narbe! — He, wißt Ihr noch? — Großer Gott! Was Ihr mir da für eine Angst einjagtet. — Ich hab' Euch immer so lieb gehabt, und was Ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — Ihr saßt mir im Schoß — wißt Ihr noch? — Dort in 10 der runden Stube — Gelt, Vogel? Das habt Ihr freilich vergessen — auch den Kuckuck, den Ihr so gern hörtet? Denkt doch! der Kuckuck ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da saßt Ihr mir im Schoß und rieft: 15 Hotto! und ich lief fort, Euch den Hottogaul zu holen — Jesus Gott! warum mußt' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zetergeschrei höre draußen im Öhrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — hei- 20 lige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser übern Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's ins Aug 'gegangen wäre. — War's darzu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer 25 oder eine Schere oder so was Spitziges, sagt' ich — in die Hände kriegen, sagt' ich — War zum Glück noch Herr und Frau verreiset — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung sein, sagt' ich — Jemini, Jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's Euch, gottloses 30 Kind — aber gottlob! es heilte glücklich bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biskuit, oder Makrone ich Euch hab' zugeschoben, hab' Euch immer am gernsten gehabt, und wißt 35 Ihr noch, was Ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich Euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchsen setzte und Euch auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel! sagtet Ihr, laß mich nur einen großen Mann **werden**, Daniel, so sollst

du mein Verwalter sein und mit mir in der Kutsche fahren — ja, sagt' ich und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt und Ihr Euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich Euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorf zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und 5 da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig Wein einlegen und wirtschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt Ihr rein ausgeschwitzt? — Den alten Mann will man nicht kennen, da tut man so fremd, so fürnehm — o Ihr seid doch mein goldiger Junker — frei- 10 lich halt ein bißchen lucker gewesen — nimmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja, Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! 15 Was macht meine Amalia?

Daniel (fängt an zu weinen). Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinete umsonst! — Abe, abe, weißer Schädel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben 20 meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchsen im Stall; (Dringt ihm einen schweren Beutel auf.) nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie? Was treibt Ihr? Zuviel! Ihr habt 25 Euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will niederfallen.) Steh' auf, sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ei, Herr Jerem! — Eure Amalia, o, die wird's nicht überleben, die wird sterben 30 vor Freude!

Moor (heftig). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwätzt Ihr wieder? Euch vergessen? — Da hättet Ihr sollen dabei sein, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich gebärdete, als die Zeitung kam, Ihr 35 wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, Euer Bruder, der gnädige Herr, Euer

Bruder — ich will Euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihm abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O, ich muß hin, 5 muß hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen. (Will fort.)

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiß, 10 als er wissen darf. — O, ich sage Euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möcht' um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht sein — der gnädige Herr hielt Euch tot.

Moor. Hum! Was brummst du da?

15 **Daniel** (leiser). Und wenn man freilich so ungebeten aufersteht — Euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

Moor. Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimnis auf deiner Zunge schwebte, das nicht herauswollte und doch heraus 20 sollte, rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Totschlag. (Schnell ab.)

Moor (auffahrend aus schröcklichem Pausen). Betrogen, betrogen! 25 Da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — o ich Ungeheuer von einem 30 Toren — voll Liebe sein Vaterherz — o Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mich einen Fußfall gekostet, es hätte mich eine Träne gekostet — o ich blöder, blöder, blöder Tor! (Wider die Wand rennend.) Ich hätte glücklich sein können — o Büberei, Büberei! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch 35 hinwegbetrogen. (Er läuft wütend auf und nieder.) Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — o Bösewicht, unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky kommt.

Kosinsky. Nun, Hauptmann, wo stickst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen sein! 5

Kosinsky. Du spaßest.

Moor (befehlend). Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lang, laß alles da! und daß kein Aug' dich gewahr wird. (Kosinsky ab.)

Moor. Ich fliehe aus diesen Mauren. Der geringste Verzug könnte mich wütig machen, und er ist meines Vaters 10 Sohn. — Bruder, Bruder! du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt. — Ernte die Früchte deiner Untat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. 15 Finsternis verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehn gesattelt, Ihr könnt aufsitzen, wenn Ihr wollt. 20

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn Ihr's haben wollt; Ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! Ich muß den 25 Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt, Kosinsky! zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir sprengen davon!

Vierte Szene.

Im Garten. 30

Amalia. „Du weinst, Amalia?" — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngete — Die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag 35 wonneberauscht an seinem Hals. — Ha! falsches, treuloses

Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild! — Ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verräterischen, gottlosen Wünsche! Im Herzen, wo Karl herrscht, 5 darf kein Erdensohn nisten. — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? „Du weinst, Amalia?" — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nim- 10 mer sehen soll mein Aug' diesen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartentüre.

Amalia (fährt zusammen). Horch! horch! Rauschte die Türe nicht? (Sie wird Karln gewahr und springt auf.) Er? — wohin? — was? da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen 15 kann. — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus.) Du, mein Karl, sei mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! Dich, dich ansehen 20 unverwandt — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem. (Sie sitzt stumm, das Auge starr auf das Bild geheftet.)

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? — und eine Träne auf diesem Gemälde? (Amalia gibt ihm keine Antwort.) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Aug' 25 eines Engels versilbert? Darf auch ich diesen Verherrlichten — (Er will das Gemälde betrachten.)

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor (zurückfahrend). Ha! — und verdient er diese Vergötterung? Verdient er? —

30 **Amalia.** Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würd' ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. O, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war 35 so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor (sieht zur Erde).

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Aug' die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern 5 — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt — 10

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalias Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandigte Wüsten — Amalias Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag 15 sengt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalias Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigten Kerker und treffen sich im 20 Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia (blaß). Was? Sie lieben eine andere? — Weh mir, was hab' ich gesagt? 25

Moor. Sie glaubte mich tot und blieb treu dem Totgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie, 30 gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia.

Moor. O, sie ist ein unglückliches Mädchen; ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt. 35

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen und die Liebenden sich wiedererkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen und die Liebe sich schröcklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

5 **Moor.** Unglücklich, weil sie mich liebt! wie, wenn ich ein Totschläger wäre? Wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? wehe meiner Amalia! sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (froh aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückliches 10 Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehen. — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor (kehrt sich schnell ab in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend).

15 **Amalia** (singt und spielt auf der Laute).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schröcklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
20 Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt).

Teures Weib, geh, hol die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

25 (Er wirft die Laute weg und flieht davon.)

Fünfte Szene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

30 **Die Räuber** (singen).

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig sein.
35 Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Ders Praktizieren trefflich kann. 5

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen;
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft 10
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter, 15
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken, 20
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn 25
Und schmieren unsre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch, Schlag acht Uhr wieder 30
bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beiseite). Auf ein Wort, Razmann. 35

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spionen ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang tun, daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da brennst du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns wie einer, der einen Schelmenstreich im Schild führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Heide führte? — „Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich M o o r heiße.“ Wir dörfen nicht rauben.

Razmann (leise zu Spiegelberg). Wo will das hinaus? — Rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß wir an einem Karrn ziehen wie Stiere und dabei wunderviel von Independenz deklamieren. — Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (leise zu Spiegelberg). Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — H a u p t m a n n sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der von Rechts wegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am End' noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu sein? — Leibeigenen, da wir Fürsten sein könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den andern). Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen. — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! — Man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann — mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt. — Wie? Nicht einmal röter wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worin verstickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge. Ich hab' mir's gemerkt, wo er hinschlich. — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die erste, die den Säugling erdrosseln. (Er will ihn fortreißen.) 5

Schweizer (zieht wütend sein Messer). Ha, Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnabern, als sie riefen: „Der Feind kommt?" Ich hab' damals bei meiner Seele geflucht — fahr hin, Meuchelmörder! (Er sticht ihn tot.) 10

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — Und so krepier du. — Ruhig, Kameraden — laßt euch den Bettel nicht unterbrechen, — die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Noch einmal, gebt euch zufrieden — ha! über den Racker. — Von hintenher will er Männer zuschanden schmeißen? Männer von hintenher! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Hundsfötter? Bestie du! — Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken? 15 20

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr miteinander? — Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen. — Und du, Heilloser (zu Razmann), du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er itzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat — (Man schießt.) 25

Schwarz (aufspringend). Horch! ein Pistolschuß! (Man schießt wieder.) Noch einer! Holla! der Hauptmann! 30

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum drittenmal schießen! (Man hört noch einen Schuß.)

Schwarz. Er ist's! — Ist's! — Salvier dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten. (Sie schießen.) 35

Moor, Kosinsky treten auf.

Schweizer (ihnen entgegen). Sei willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg

bist. (Er führt ihn an die Leiche.) Sei du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Bestürzung). Was? Den Hauptmann?

Moor (in den Anblick versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunklen Vergelterin! — das hast du nicht getan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich getan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechtste, was ich in meinem Leben getan habe. (Geht unwillig ab.)

Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen. — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Order, Hauptmann — was sollen wir weiter tun?

Moor. Bald — bald ist alles erfüllet. — Gebt mir meine Laute. — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war. — Meine Laute, sag' ich — ich muß mich zurücklullen in meine Kraft. — Verlaßt mich.

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Tränen im Schauspielhaus — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht. — Meine Laute her — Mitternacht sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen oder ein schlechter Kerl. — Legt euch schlafen — morgen am Tag gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein.)

(Tiefe Stille.)

Moor (nimmt die Laute und spielt).

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den letzten aller Römer auf!

Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
  Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
  Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Toren! 5
  Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer mit Schritten eines Niebesiegten
  Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten, 10
  Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn — von wannen deine Reise?
  Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
  Daß sie nimmer einen Cäsar hat. 15

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
  Wer rief, Toter, dich ans Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
  Stolzer Weiner! — Triumphiere nicht! 20
Auf Philippis eisernem Altare
  Raucht der Freiheit letztes Opferblut:
Rom verröchelt über Brutus' Bahre,
  Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar. 25

O ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!
  Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
  Wär' gefallen dir als Erbe zu.
Geh — du bist der größte Römer worden, 30
  Da in Vaters Brust dein Eisen drang.
Geh — und heul es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
  Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande 35
  Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche;
5 Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn.
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn.

10 (Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn. — Wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — aus wie ein schales Marionettenspiel. — Aber wofür der 15 heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vors Gesicht haltend) den Weisen dem Toren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schel- 20 men gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürg- 25 ten! ich werde nicht zittern. (Heftig zitternd.) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und 30 Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (Von Schauer geschüttelt.) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet 35 aneinander durch ein einzig Moment! Grauser Schlüssel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? —

Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasei, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor. — Nein, nein! Ein Mann muß nicht straucheln. — Sei, wie du willt, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — sei wie du willt, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme. — Außendinge sind nur der Anstrich des Manns. — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Öde mit meinen Phantasien bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er lädt die Pistole. Plötzlich hält er inn.) Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden! (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finstrer.)

Hermann (der durch den Wald kommt). Horch! Horch! Grausig heulet der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorf — wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (Tritt an das Schloß und pocht.) Komm herauf, Jammermann, Turmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor (sachte zurücktretend). Was soll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Schloß). Wer pocht da? He? Bist du's, Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig herauf ans Gitter und iß. (Eulen schreien.) Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Raben=

sender, fürs Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Hermann?

Hermann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

5 **Stimme.** Wie? Hörst du etwas?

Hermann. Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Turms — eine Nachtmusik, davon einem die Zähn' klappern und die Nägel blau werden — Horch noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, 10 Alter — Hu hu hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Hermann. Leb wohl — leb wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab ins Loch — droben dein Helfer, dein Rächer. — Verfluchter Sohn! — (Will fliehen.)

15 **Moor** (mit Entsetzen hervortretend). Steh!

Hermann (schreiend). O mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Hermann. Weh! weh! weh! Nun ist alles verraten!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier 20 zu tun? Rede!

Hermann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' Ihr mich umbringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd' ich hören?

Hermann. Wohl habt Ihr mir's beim Leben verboten 25 — ich konnt' nicht anders — durft' nicht anders — im Himmel ein Gott — Euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

Moor. Hier steckt ein Geheimnis. — Heraus! Sprich! Ich will alles wissen.

30 **Die Stimme** (aus dem Schloß). Weh! Weh! Bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem red'st du, Hermann?

Moor. Drunten noch jemand. — Was geht hier vor? (Läuft dem Turme zu.) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! 35 noch einmal! wo ist die Türe?

Hermann. O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! (Verrennt ihm den Weg.)

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da — es muß heraus — Itzt zum erstenmal komm mir zu Hilfe, Dieberei. (Er nimmt Brechinstrumente und öffnet das Gittertor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen! 5

Moor (springt erschrocken zurück). Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt 10 in deinem Grab? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimat zu senden. Hast du das Gold der Witwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen 15 Stunde heulend herumtreibt, ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rote Flammen auf mich speit und seine spitzen Zähne gegen meinem Degen bleckt — oder kommst du, auf meine Fragen die Rätsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! Ich bin 20 der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt, 25 ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhus heulen — 30

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das getan?

D. a. Moor. Verfluch ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz getan.

Moor. Franz? Franz? O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein mensch- 35 liches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drei Monden schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt,

aber ein hohler Widerhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien
5 aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sei gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte
10 ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! Ich ward ohnmächtig bei
15 der Botschaft. Man muß mich für tot gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgetan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — „Was?" rief er
20 mit entsetzlicher Stimme, „willst du dann ewig leben?" — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet
25 — ich stand am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte. — Zehnmal umfaßt' ich seine Knie und bat und flehte, und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz. — „Hinab mit dem
30 Balg!" donnerte es von seinem Munde, „er hat genug gelebt!" und hinab ward ich gestoßen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

35 **D. a. Moor.** Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage

geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlicher Stunde ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Tür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäm', daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unrats — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Tränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet sein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht. — Mein Karl! Mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

Moor. Es ist genug! Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! Will keiner erwachen? (Er tut einen Pistolschuß über die schlafenden Räuber.)

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her, schaut her! Die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde rot wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Äonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! — er ist in Unmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost — Blöße — Hunger — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater

meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig
5 das brüderliche Band. (Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten.) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel! der du auf die Schandtat herunterblicktest! Höre mich, dreimalschröcklicher Gott, der da oben
10 über dem Monde waltet und rächt und verdammt über den Sternen und feuerflammt über der Nacht! Hier knie ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen
15 Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. (Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Belialsstreich! Sag einer, wir seien Schelmen! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben
20 wir's nie gemacht.

Moor. Ja! und bei allen schröcklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche sturben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte, — eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis
25 euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachrot gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäul unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der
30 euch dies erhabne Los gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schröckliche Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub und stehet geheiliget auf! (Sie knien.)

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was sollen wir tun?

35 **Moor.** Steh auf, Schweizer! Und rühre diese heilige Locken an! (Er führt ihn zu seinem Vater und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einstmals jenem böhmischen Reuter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich

zuckte und ich atemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? Dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen! 5

Moor. Nein, itzt will ich bezahlen! Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden, wie du! — Räche meinen Vater! (Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen? 10

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn. — Lies dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiß ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht tot! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehn wie die weite Luft. — Hast du mich verstanden, so eile davon! 15 20 25

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: entweder du siehst zwei zurückkommen oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! (Ab mit einem Geschwader.)

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald. — Ich bleibe. 30

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

Daniel (kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel). Lebe wohl, teures Mutterhaus — Hab' so manch Guts und Liebs

in dir genossen, da der Herr seliger noch lebete. — Tränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! Das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur
5 Mördergrube. — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh tun, alter Eliefer — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor dem Trug und
10 List des Argen. — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

Wie er gehen will, kömmt Franz im Schlafrock hereingestürzt.

Daniel. Gott steh' mir bei! Mein Herr! (Löscht die Laterne aus.)

15 **Franz.** Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern — losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! seid Ihr's,
20 gestrenger Herre, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.) Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf
25 sein — in Waffen — alle Gewehre geladen. — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! Wen?
30 Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben itzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den Jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? kein Siegs-
35 geschrei? kein Geräusch galoppierender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte?

Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? zögerst du? (Erster Bedienter eilend ab.) Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! alles wider mich verschworen? 5

Daniel (kommt mit dem Licht). Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Toten stehen noch nicht auf — wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl. 10

Daniel. Ihr seid totenbleich, Eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor. 15

Daniel. Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da sein. Meine Stimme ist bang und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker! 20

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein sein! Wie leicht könnt' ich, du siehst ja — unmächtig — wenn ich allein bin. Laß 25 nur, laß nur! Es wird vorüber gehen, du bleibst.

Daniel. O, Ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, 30 Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauch, und Träume bedeuten nichts — ich hatte soeben einen lustigen Traum. (Er sinkt unmächtig nieder.)

Daniel. Jesus Christus! was ist das? Georg! Konrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund' von euch! 35 (Rüttelt ihn.) Maria, Magdalena und Joseph! so nimmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht, Gott erbarme sich meiner!

Franz (verwirrt). Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Totengeripp'? — die Toten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

5 **Franz** (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — du, Daniel, Was hab' ich gesagt? merke nicht drauf! ich hab' eine Lüge gesagt, es sei, was es wolle — komm! hilf mir auf! es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

10 **Daniel.** Wär' nur der Johann da! Ich will Hilfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.

Franz. Bleib! setz dich neben mich auf diesen Sofa — so — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

15 **Daniel.** Itzt nicht, ein andermal! Ich will Euch zu Bette bringen, Ruhe ist Euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen und lache mich derb aus! — Siehe, mir deuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wär' guter Dinge, und ich
20 läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein
25 schlummerndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus
30 ehernen Posaunen: „Erde, gib deine Toten, gib deine Toten, Meer!" und das nackte Gefild begonn zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich auf-
35 wärts, und siehe, ich stand am Fuße des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Bergs auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick flohe die Kreatur —

Daniel. Das ist ja das leibhaft Konterfei vom Jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: „Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme!“ — Da trat hervor ein zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: „Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht.“ — Da erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: „Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines Grimms!“ —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich stunden alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begonn die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein —

Daniel. O, Gott vergeb' Euch!

Franz. Das tat er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blut der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeuget von Gram, angebissen den Arm von wütendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Mann, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Hauptthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hört'

ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: „Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen!" — (Tiefe Pause.) Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert?
5 Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! sage das nicht! Heiß mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Tu' das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch
10 beten.

Franz. Du lügst, sag' ich — geh den Augenblick, lauf, spring, sieh, wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen, eilen, aber ich sage dir, du lügst.

Daniel (im Abgehn). Gott sei Euch gnädig!

15 **Franz.** Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist oder ein Auge findet über den Sternen. — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet
20 droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich
25 befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh' dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — S t e r b e n! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er
30 gerecht ist, Waisen und Witwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphieret? —

Pastor Moser tritt auf.

Moser. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr. Ich er-
35 staune. Das erstemal in meinem Leben! Habt Ihr im Sinn, über die Religion zu spotten, oder fangt Ihr an, vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir ant-

wortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten! Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höheren vor Euren Richterstuhl. Der Höhere wird Euch dermaleinst antworten. 5

Franz. Itzt will ich's wissen, itzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Torheit begehe und im Drange der Not den Götzen des Pöbels anrufe, ich hab's dir oft mit Hohnlachen beim Burgunder zugesoffen: „Es ist kein Gott!“ 10 — Itzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: Es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch ebenso leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Zentnergewicht auf 15 deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du, Tor und Bösewicht, mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist ebenso groß in deinen Tyranneien als irgend in einem 20 Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größeren Herrn und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder tun 25 können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständnis abzwingen könnte, — aber wenn deine Überzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen, sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich Langeweile hab' und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, 30 mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Mut nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß 35 unser Wesen nichts ist als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch

aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtsein grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod.
5 Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

10 **Moser.** Das ist die Philosophie Eurer Verzweiflung. Aber Euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider Eure Rippen schlägt, straft Euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: „Du mußt sterben!“ — Ich fordere Euch auf, das soll die Probe
15 sein, wenn Ihr im Tode annoch feste steht, wenn Euch Eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt Ihr gewonnen haben; wenn Euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, weh' Euch dann! Ihr habt Euch betrogen.

Franz (verwirrt). Wenn mich im Tode ein Schauer an-
20 wandelt?

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehn, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten; aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an Eurem Bette stehn, wenn Ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen
25 sehen dahinfahren — ich will dabeistehn und Euch starr ins Auge fassen, wenn der Arzt Eure kalte, nasse Hand ergreift und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schröcklichen Achselzucken zu Euch spricht: „Menschliche Hilfe ist umsonst!“ Hütet Euch dann, o hütet
30 Euch ja, daß Ihr da nicht ausseht wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — ein innerer Tribunal, den Ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird itzo erwachen und
35 Gericht über Euch halten. Aber es wird ein Erwachen sein wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille sein wie des Selbstmörders, wenn er den tödlichen Streich schon getan hat und bereut; es wird ein

Blitz sein, der die Mitternacht Eures Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick sein, und wenn Ihr da noch feste steht, so sollt Ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf und ab gehend). Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche! 5

Moser. Itzt zum erstenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch Eure Seele schneiden, und itzt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. Sehet, Moor, Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze Eures Fingers, 10 und von diesen Tausenden habt Ihr neunhundertneunundneunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt Ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wütrich hause und das Oberste zu 15 unterst kehre? Glaubt Ihr wohl, diese neunhundert und neunundneunzig seien nur zum Verderben, nur zu Puppen Eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die Ihr ihnen getötet, jede Freude, die Ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die Ihr ihnen versperret habt, 20 von Euch fordern dereinst; und wenn Ihr darauf antwortet, Moor, so sollt Ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebot steh'?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen stehet 25 unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend, wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige, unendliche Ver- 30 zweiflung.

Franz (wild auf ihn losgehend). Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt Ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich 35 habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh in die Hölle mit deinen Beweisen!

Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint Ihr, dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet Ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet Ihr zu der Nacht: „Verhülle mich!" und zu der Finsternis: „Birg mich!" so muß die Finsternis leuchten um Euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber Euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich sein — sei es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wut reizen, daß er mich in der Wut zernichte. Sag mir, was ist die größte Sünde und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwo. Aber sie werden nicht von *Menschen* begangen, auch ahnden sie *Menschen* nicht.

Franz. Diese zwo? —

Moser (sehr bedeutend). *Vatermord* heißt die eine, *Brudermord* die andere. — Was macht Euch auf einmal so bleich?

Franz. Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündnis? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seid ruhig! Ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammnis schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut Euch, freut Euch doch! preist Euch doch glücklich! — Bei allen Euren Greueln seid Ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der Euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe, — die Vergeltung —

Franz (aufgesprungen). Geh in tausend Grüfte, du Eule!

wer hieß dich hieherkommen? Geh, sag' ich, oder ich stoß' dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blast es doch weg mit dem Hauch Eures Mundes! (Geht ab.) 5

Franz (wirft sich in seinem Sessel herum in schröcklichen Bewegungen. Tiefe Pause).

Ein Bedienter (eilig).

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden. 10

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reuter die Steig' herab, schreien „Mordjo, Mordjo!“ — das ganze Dorf in Alarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammenläuten, alles soll 15 in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangne sollen los sein und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh doch — so ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne! — Bist du noch nicht fort? (Das 20 Getümmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn Ihr mich 25 ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon! — Sterben! siehst du? Sterben! — Es wird zu spät. (Man hört Schweizern toben.) Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das 30 liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht, Ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben. — Seht Ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt Ihr's nun! Seht Ihr's? 35

Franz (umarmt ihn ungestüm). Verzeih, lieber, goldner Perlendaniel, verzeih — ich will dich kleiden von Fuß auf — so bet doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich

will — so bet doch, ich beschwöre dich — auf den Knien beschwör' ich dich — Ins T—ls Namen! so bet doch. (Tumult auf den Straßen. Geschrei — Gepolter —)

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! Schlagt tot! Brecht
5 ein! Ich sehe Licht! dort muß er sein.

Franz (auf den Knien). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiß nimmer geschehen — erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt Ihr? Das ist ja
10 gottlos gebetet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! Wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde?

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag sie zurück, Kamerad!
15 — Der Teufel ist's und will Euren Herrn holen — wo ist der Schwarz mit seinen Haufen? Postier dich ums Schloß, Grimm — lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt Ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter! — Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

20 **Franz** (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden. (Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen.
25 Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (auf Brust und Stirn schlagend) alles so öd' — so verdorret. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht antun die Hölle —

30 **Daniel.** Jesus Maria! Helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier nimm diesen Degen. Hurtig! Jag mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott aus mir. (Das Feuer nimmt überhand.)

35 **Daniel.** Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (Er entrinnt.)

Franz (ihm graß nachstierend, nach einer Pause). In die Hölle,

wolltest du sagen? — Wirklich! ich wittere so etwas — (Wahnsinnig.) Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Türe — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Türe kracht — stürzt — unentrinnbar! — 5
Ha! so erbarm du dich meiner! (Er reißt seine goldene Hutschnur ab und erdrosselt sich.)

Schweizer mit seinen Leuten.

Schweizer. Mordcanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? — Wohin hat 10
sich die Bestie verkrochen?

Grimm (stößt an die Leiche). Halt, was liegt hier im Weg? Zündet hieher —

Schwarz. Er hat das Präveniere gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt. 15

Schweizer. Tot! Was? tot? ohne mich tot? — Erlogen, sag' ich. — Gebt acht, wie hurtig er auf die Beine springt! (Rüttelt ihn.) He du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Müh'. Er ist maustot.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er freut sich nicht — 20
Er ist maustot. — Gehet zurück und saget meinem Hauptmann: Er ist maustot — mich sieht er nicht wieder. (Schießt sich vor die Stirn.)

Zweite Szene.

Der Schauplatz wie in der letzten Szene des vorigen Akts. 25

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. Räuber Moor gegenüber. Räuber hin und her im Wald.

R. Moor. Er kommt noch nicht? (Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, daß es Funken gibt.)

D. a. Moor. Verzeihung sei seine Strafe — meine Rache 30
verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele. Das soll nicht sein. Ich will's nicht haben. Die große Schandtat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüberschleppen! — Wofür hab' ich ihn dann umgebracht? 35

D. a. Moor (in Tränen ausbrechend). O mein Kind!

R. Moor. Was? — Du weinst um ihn — an diesem Turme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Heftig die Hände ringend.) Itzt — itzt wird mein Kind gerichtet!

5 **R. Moor** (erschrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! Was ist das für eine Frage?

R. Moor. Nichts! Nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinem Jammer?

10 **R. Moor.** Verrätrisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede.

D. a. Moor. Ja, ich hab' einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen; das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst im Ge-
15 wand des Friedens, vergib mir! O vergib mir!

R. Moor (schnell). Er vergibt Euch. (Betroffen.) Wenn er's wert ist, Euer Sohn zu heißen — Er muß Euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Tränen, meinen schlaflosen
20 Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: „Ich hab' gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, daß du mich Vater nennst".

R. Moor (sehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer andrer Sohn?

25 **D. a. Moor.** Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes betören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse
30 Geist fuhr in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide! (Verhüllt sich das Gesicht.)

R. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde: „Vergebens
35 ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht" —

R. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht).

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers. — Weh' mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte — 5

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Itzt muß es sein — itzt — Verlaßt mich (zu den Räubern). Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wiederschenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken! — Nein! Ich will's nicht tun. 10

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd) Dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor (in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend). 15 O nur diesmal — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht.

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du 20 mich aus dem Turme?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich itzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davonschlich' mit der göttlichen Beute — Vatersegen, sagt man, geht niemals verloren. 25

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren?

R. Moor (stürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Turms — gib mir deinen Segen!

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn vertilgen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet 30 nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll. (Legt seine Hand auf des Räubers Haupt.) Sei so glücklich, als du dich erbarmest.

R. Moor (weichmütig aufstehend). O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus 35 meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Tau, der vom Hermon fällt auf

die Berge Zion. — Lern diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sei das Herz der un-
5 schuldigen Kindheit.

R. Moor. O einen Vorschmack dieser Wollust. Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk, es sei Vaterskuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn. — Du kannst auch weinen?

10 **R. Moor.** Ich dacht', es sei Vaterskuß! — Weh' mir, wenn sie ihn jetzt brächten!

Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzug mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.

R. Moor. Himmel! (Tritt scheu zurück und sucht sich zu verbergen.
15 Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

Grimm (mit gesenktem Ton). Mein Hauptmann! (R. Moor antwortet nicht und tritt weiter zurück.)

Schwarz. Teurer Hauptmann! (Räuber Moor weicht weiter zurück.)

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

20 **R. Moor** (ohne nach ihnen hinzuschauen). Wer seid ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. Moor. Weh' euch, wenn ihr mir getreu wart!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

25 **R. Moor** (aufspringend). So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Tot gefunden.

R. Moor (froh emporhüpfend). Habe Dank, Lenker der Dinge — Umarmet mich, meine Kinder! — Erbarmung sei von nun an die Losung. — Nun wär' auch das überstanden
30 — alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heisa, heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Toten, schreien sie, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig
35 — in diesem Wald — wo ist er? Karl! Oheim! Ha! (Stürzt auf den Alten zu.)

D. a. Moor. Amalia! Meine Tochter! Amalia! (Hält sie in seinen Armen gepreßt.)

R. Moor (zurückspringend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia (entspringt dem Alten und springt auf den Räuber zu und umschlingt ihn entzückt). Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! — 5

R. Moor (sich losreißend zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verraten!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt? 10

D. a. Moor (sich aufraffend). Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — O ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe! 15

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tötet sie! Tötet ihn! mich! euch! alles! Die ganze Welt geh' zugrunde! (Er will davon.)

Amalia. Wohin? Was? Liebe, Ewigkeit! Wonn', Unendlichkeit! Und du fliehst? 20

R. Moor. Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davonrennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir so Nacht vor den Augen — er flieht! 25

R. Moor. Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.) Wer von euch hat mich hiehergelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh 30 dann, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum drittenmal! — Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann!

(Der alte Moor gibt seinen Geist auf. Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.) 35

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer — hahaha! Hört ihr

den Pulverturm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik. — O, er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen. — Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich getan, ich unschuldiges Lamm? Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, soll ich itzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen. (Er will davonfliehn.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (schleudert sie von sich). Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannenverhängnis. — Was, du weinest? O ihr losen, boshaften Gestirne! Sie tut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (Amalia fällt ihm um den Hals.) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor (aufblühend, in ekstatischer Wonne). Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich wie der Äther des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (Er fällt auf die Knie und weinet heftig.) Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr. — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Hals der weinenden Teufel. — (Aufstehend, zu den Räubern.) So weinet doch auch! weinet, weinet, ihr seid ja so glücklich. — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Mund, sie bleiben in stummer Umarmung.)

Ein Räuber (grimmig hervortretend). Halt ein, Verräter! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein

Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern! (Streckt das Schwert zwischen beide.)

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du, zagst du? — An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser, wo sind deine Schwüre? Vergißt man 5 Wunden so bald? da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? Da wir dir standen wie Mauren, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurest, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? 10 — Ehrloser! Treuvergessener! Und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Totenreich zwangest, wird erröten über deine Feigheit und 15 gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau her, schau! Kennst du diese Narben? du bist unser! Mit unserem Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft; unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch 20 ins Handgemeng' kommen sollte! — Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor (läßt ihre Hand fahren). Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sprach, es soll nicht sein. (Kalt.) Blöder Tor ich, 25 warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können. — Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! so ist's ja auch recht. — Ich habe nicht gewollt, da er mich suchte, itzt, da ich ihn suche, will er 30 nicht, was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — er bedarf ja meiner nicht. Hat er nicht Geschöpfe die Fülle? Einen kann er so leicht missen, und dieser eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia (reißt ihn zurück). Halt, halt! Einen Stoß! Einen Todes- 35 stoß! Neu verlassen! Zeuch dein Schwert und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist zu den Bären geflohen — ich töte dich nicht!

Amalia (seine Knie umfassend). O, um Gottes willen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich voneinander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen!
5 Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Sieh, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht,
10 bist ja Meister im Morden, zeuch dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich sein? Fort, ich töte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! du kannst nur die Glücklichen
15 töten, die Lebenssatten gehst du vorüber! (Kriecht zu den Räubern.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler, feigherziger Prahler!

20 **R. Moor.** Weib, was sagst du? (Die Räuber wenden sich ab.)

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (Sie steht auf.) Nun denn, so lehre mich Dido sterben! (Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. Moor. Halt! Wag es — Moors Geliebte soll nur
25 durch Moor sterben! (Er ermordet sie.)

Die Räuber. Hauptmann! Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. Moor (auf den Leichnam mit starrem Blick). Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei sein — Nun, seht
30 doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seid ihr nunmehr zufrieden?

35 **Grimm.** Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast getan, was kein Mann würde für seine Ehre tun. Komm itzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer

Heiligen um das Leben der Schelmen, es ist ungleicher Tausch? — O ich sage euch, wenn jeder unter euch aufs Blutgerüste ging' und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließ', daß die Marter eilf Sommertäge dauerte, es wiege diese Tränen nicht auf. (Mit bitterem Gelächter.) Die 5 Narben, die böhmischen Wälder! Ja ja! Dies mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sei ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

K. Moor. Halt — noch ein Wort, eh' wir weiter gehn. 10 — Merket auf, ihr schadenfrohe Schergen meines barbarischen Winks. — Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu sein. — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtiget wähntet, und mit Werken der Finsternis dies himmlische Licht zu be- 15 sudeln. — Gehet hin zur Rechten und Linken — wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Räuber. Ha, Mutloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen? 20

K. Moor. O über mich Narren, der ich wähnete, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — ich maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts aus- zuwetzen und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — 25 O eitle Kinderei — da steh' ich am Rand eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zugrund richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der dir vorgreifen wollte — dein eigen allein ist 30 die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — schon bleibt verdorben, was verdorben ist — was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigte Gesetze 35 versöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre un- verletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet —

dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Räuber. Nimmt ihm den Degen weg — er will sich umbringen.

5 **R. Moor.** Toren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meinet ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Äquivalent gegen Todsünden sein? Meinet ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? (Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.) Er soll mich lebendig haben.
10 Ich geh', mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obere Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln oder auf der
15 Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einige Verdienst entwischt, daß ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich gleich einem Diebe ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lang' im Rat der himmlischen Wächter genommen ist?

20 **Räuber.** Laßt ihn hinfahren! Es ist die Großmannsucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachsinnen.) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn ar-
25 beitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat tausend Louisdore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert — dem Mann kann geholfen werden. (Er geht ab.)

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Einleitung.

Entstehung. Im Jahre 1779 veröffentlichte H. P. Sturz im ersten Bande seiner Schriften auf Grund von Mitteilungen Daniel Wegelis und Julie Bondelis „Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau“. Darin heißt es (Seite 145 f.): „Plutarch hat darum so herrliche Biographien geschrieben, weil er keine halbgroße Menschen wählte, wie es in ruhigen Staaten tausende gibt, sondern große Tugendhafte und erhabene Verbrecher. In der neuen Geschichte gab es einen Mann, der seinen Pinsel verdient, und das ist der Graf von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde, um sein Vaterland von der Herrschaft der Doria zu befreien. Man zeigte ihm immer den Prinzen auf dem Throne von Genua; in seiner Seele war kein anderer Gedanke, als der, den Usurpator zu stürzen.“

Der Hinweis, der die historische Gestalt des Grafen Fiesko in Verbindung mit den beiden verehrten Namen Plutarch und Rousseau als Gegenstand eines Charakterbildes bezeichnete, schlug bei Schiller Wurzel. In seiner medizinischen Dissertation von 1780 sagte er: „Doria hatte sich gewaltig geirrt, wenn er den wollüstigen Fiesko nicht fürchten zu dürfen glaubte“, ein Beweis, daß der Dichter sich schon auf der Karlsschule eingehender mit dem Stoffe beschäftigt hat.

Die Ausführung erfolgte im Laufe des Jahres 1782 und war vor der Flucht aus Stuttgart fast vollendet, denn unmittelbar nach der Ankunft in Mannheim las Schiller das Drama den dortigen Schauspielern vor. Der Mißerfolg, der auch in einem schriftlichen Urteil Ifflands bei aller Anerkennung einzelner Schönheiten nachklang, führte zu dem Verlangen einer Umarbeitung, zu der sich Schiller bereit erklärte. Aber in Oggersheim überwand das Interesse an der „Luise Millerin“ zunächst die dringende Not, die ihn zum „Fiesko“ zurückzwang. Anfang November hatte er endlich die neue, wohl vollständige Umarbeitung beendet; aber wiederum verweigerte Dalberg die Annahme für seine Bühne. Schiller übergab nun das Stück in seiner zweiten Gestalt (die erste ist verloren) seinem Freunde, dem

Buchhändler Schwan, und bei diesem erschien es 1783. Die folgenden Auflagen wiederholten es im wesentlichen unverändert, nur daß seit dem Drucke in Schillers „Theater“ 1806 die Widmung an seinen Lehrer Abel fortfiel.

Die Bühnenbearbeitung. Als Schiller in Bauerbach die „Luise Millerin“ vollendete, knüpfte Dalberg von neuem mit ihm an, und am 1. September 1783 wurde Schiller auf ein Jahr als Theaterdichter in Mannheim angestellt. In dieser Eigenschaft lieferte er Dalberg eine neue, dessen Wünschen entsprechende Gestalt des „Fiesko“.

In erster Linie galt es, den Umfang auf das Maß eines Bühnenabends zu beschränken und die ungewöhnliche Personenzahl zu verringern, die Empfindlichkeit des Publikums gegen allzu grelle, den geltenden Anstandsbegriffen widersprechende Wendungen zu schonen und entbehrliche Episoden zu beseitigen, die das Interesse von der Haupthandlung ablenken konnten. Am eingreifendsten war die Umarbeitung des fünften Aktes. Ursprünglich fällt Leonore von der Hand des Gatten, er läßt sich huldigen und wird von Verrina ins Meer gestoßen, als dieser ihn vergeblich angefleht hat, dem Purpur zu entsagen. Das war bis auf die überflüssige und psychologisch unwahrscheinliche Teilnahme Leonorens am Kampfe konsequent und stimmte mit dem historischen Ende des Helden äußerlich überein. In der Bühnenbearbeitung dagegen wird Fiesko durch die Charaktergröße des Andreas Doria zu dem Entschluß bestimmt, der Herrschaft zu entsagen. Um aber den Nebenbuhler zu übertreffen, will er die Versuchung ganz nah an sich herantreten lassen und dann erst das Zepter wegwerfen. Bourgognino tötet Gianettino, befreit Berta nach einem langen Monolog aus ihrem Kerker und beide empfangen Verrinas Segen. Durch Kalkagno läßt Fiesko den im Rathaus versammelten Senatoren befehlen, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen, und bald erscheinen sie, um dem neuen Herzog zu huldigen. Verrina fleht vergebens Fiesko an, auf den Purpur zu verzichten, und zückt den Dolch auf ihn: aber das Volk beschützt Fiesko mit dem Rufe: „Fürstenmord!“ und Verrina erklärt sich, da Genua nicht mehr frei sein will, als Fieskos Gefangener. Das Volk verlangt den Tod des Majestätsverletzers, und nun ruft ihnen Fiesko zu: „Jetzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Anteil mehr. — Ein Diadem erkämpfen ist groß — es wegwerfen göttlich. Seid

frei, Genueser!" Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk, das jauchzend auf die Knie fällt. Verrina stürzt, nachdem er sich von seinem sehr begreiflichen Erstaunen erholt hat, in Fieskos Arme, und dieser schließt mit den Worten: „Steht auf, Genueser! den Monarchen hab' ich euch geschenkt — umarmt euern glücklichsten Bürger!"

Wie in der Theaterbearbeitung der „Räuber", war offenbar auch hier am Schlusse das Streben maßgebend, den Beifall durch Zusammenhäufung äußerer Effekte zu erzwingen. Deshalb gab Schiller dem glücklichen Ausgang den Vorzug, der dem Helden durch die Zurückweisung der Krone zugleich die Sympathie des Publikums sicherte, mochte dabei auch die Konsequenz der Charakterzeichnung vernichtet werden. Einen geringen Vorteil bedeutet es daneben, daß die überflüssige Ermordung Leonorens fortfiel.

Im ganzen erweist sich somit diese Einrichtung des von vornherein technisch nicht hervorragenden Dramas, des Schmerzenskindes der drei schwersten Jahre des Dichters, keineswegs als Verbesserung, und sie ist deshalb auch auf der Bühne von der früheren Gestalt bald wieder verdrängt worden.

Die historischen Grundlagen. In der Widmung an Professor Abel, die unsere Leser vor dem Texte abgedruckt finden, hat Schiller seine Hauptquellen genannt. Als ein wichtiges Hilfsmittel kommt noch hinzu die „Gründliche historisch-politische Nachricht von der Republik Genua" von Häberlin, Leipzig und Hannover 1747.

Der geschichtliche Verlauf war in Kürze folgender. Im Jahre 1528 landete Andreas Doria als Anhänger Karls V. in Genua und entriß die Stadt den Franzosen. Er hätte sich leicht zum Herrscher machen können; aber er stellte statt dessen die alte aristokratische Republik wieder her und erhielt den Titel Vater des Vaterlandes und Wiederhersteller der Freiheit. Wie sehr sich auch sein Ruhm in der folgenden Zeit durch glänzende Seesiege erhöhte, so strebte er doch nicht nach der Krone. Trotzdem erregte sein mächtiger Einfluß die Eifersucht der anderen vornehmen Geschlechter, und sie wuchs, als er seinen jungen und übermütigen Neffen Gianettino zum Erben einsetzte. Im Jahre 1546 fanden die Unzufriedenen einen Führer in dem zweiundzwanzigjährigen Giovanni Luigi de' Fieschi, Grafen von Lavagna, der, reich und ehrgeizig, kühn und skrupellos, den Plan

hegte, mit Hilfe des Papstes und der Franzosen die französische Herrschaft wiederherzustellen und sich dann zum Vizekönig von Genua ernennen zu lassen. Aber einer der Verschwörer, Verrina, überredet ihn, für sich selbst die Herrschaft zu erstreben, zu der ihn angeblich sein Rang und seine Begabung berechtigten. Sorgfältig wurde die Verschwörung vorbereitet und eine Schar von Söldnern, angeblich zu einem Zuge gegen die Türken, geworben, während Fiesko, um den Verdacht von sich abzulenken, den leichtsinnigen Lebemann spielte. In der Nacht vor dem 2. Januar 1547 drangen die Verschworenen in das Thomastor, und schnell war die Stadt und der Hafen in ihrer Macht. Gianettino wurde getötet, aber der alte Doria entkam. Trotzdem schien der Erfolg des Unternehmens vollständig zu sein, als Fiesko durch einen unglücklichen Zufall noch in derselben Nacht ums Leben kam. Das Laufbrett einer Galeere, die er betreten wollte, schlug um; er fiel ins Meer und wurde durch seine schwere Rüstung auf den Grund gezogen. Ihres Führers beraubt, brach die Verschwörung zusammen. Andreas Doria kehrte am nächsten Morgen zurück, und von selbst stellte sich der alte Zustand der Republik wieder her.

Die Handlung. Der erfolglose kleine Aufstand vom 2. Januar 1547 hatte an sich nichts, was Schiller reizen konnte. Solche Ereignisse waren in der italienischen Geschichte allzu häufig, und auch bei diesem war die Triebfeder, wie in der Regel, nur die Eifersucht der großen adligen Familien. Keine große Absicht, keine Bewährung bedeutsamer Eigenschaften war in dem Handeln der Verschwörer zu entdecken. Außerdem mußte das Verunglücken des Unternehmens durch einen plumpen Zufall dem Dramatiker als ein schwerer Mangel des Stoffes erscheinen. Vor allem aber widersprachen die Tatsachen der Absicht des Dichters, republikanischen Freiheitssinn zu verherrlichen. Er war gezwungen, die Dorias zu Unterdrückern der genuesischen Verfassung zu machen und die Verschworenen als ihre Verteidiger hinzustellen.

Als Meuchelmörder und Wüstling wird deshalb Gianettino im ersten Aufzug gezeichnet. Die Verschwörung bildet sich, während Fiesko, scheinbar seiner Gemahlin untreu, sich stellt, als sei er völlig in den Netzen der Schwester Gianettinos gefangen. Die Episode im Hause Verrinas, die den Akt schließt, bringt den Entschluß, die Tyrannei zu stürzen, zur Reife.

Im zweiten Aufzug facht eine neue Gewalttat der Doria das Feuer der Empörung zur höchsten Glut an. Der Adel und die Bürger stürmen auf Fiesko ein, und dieser weist in der Fabel, die er den Bürgern erzählt, auf das Ziel der Alleinherrschaft hin, welchem er in diesem Augenblick innerlich zustrebt. Die Fäden, die Fiesko nach dem Auslande gesponnen hat und alle sonstigen Vorbereitungen enthüllt er den Verschworenen und verbündet sich mit ihnen, nun wieder entschlossen, Genua die Freiheit zu schenken.

Zu Beginn des dritten Aufzugs spricht Verrina bereits die Absicht aus, Fiesko zu töten, weil er ihn durchschaut, und in der Tat ist der Entschluß, sich zum Herrscher zu machen, inzwischen bei diesem von neuem gereift. Die Entdeckung des Mordanschlags, durch den Gianettino zwölf Senatoren beseitigen will, ruft den Rachedurst der Verschwörer wach, und sie werden einig, unter Fieskos Führung in derselben Nacht noch die Tat zu wagen.

Der vierte Aufzug bringt die letzten Vorbereitungen und die Bestrafung der Gräfin Imperiali, und der fünfte das Ende, wie oben angegeben.

Neben der Haupthandlung gehen zwei große Episoden her: Fieskos scheinbare Untreue gegen seine Gemahlin Leonore und die Rache für die Untat, welche Gianettino an Verrinas Tochter Berta begangen hat. Beide sind nur locker mit dem Faden der Haupthandlung verknüpft; aber auch diese selbst ist keineswegs fest gefügt. Vor allem der Umstand, daß Fiesko nicht durch die Dorias, sondern durch Verrina fällt, weist auf jenen organischen Fehler hin, der auch die unklare Charakterzeichnung des Helden bedingt hat.

Die Zeit der Handlung währt von der Nacht des 31. Dezember 1546 bis zu der Nacht vom 2. auf den 3. Januar 1547. Der Ort ist bis auf die Szene III, 1 immer Genua.

Die Charaktere. Als die Gestalt Fieskos zuerst durch die Worte Rousseaus vor Schillers Auge trat, war sie umglänzt von dem Schimmer begeisterter, von Jugend auf eingesogener Freiheitsliebe. In diesem Sinne erkor er ihn zum Helden. So wie Karl Moor sollte auch er als Rächer der beleidigten Menschheit auftreten, ein großdenkender, schöner, von den höchsten Absichten erfüllter Jüngling von dreiundzwanzig Jahren. Auch er ist ausgestattet mit jener Macht über die Menschen, der Karl Moor die unbedingte Herrschaft

über die Räuber und Fiesko die Stelle als Führer der Verschwörer verdankt. Der ehrgeizige Tatendrang war in dem Deutschland des 18. Jahrhunderts zur Flucht in die böhmischen Wälder gezwungen; in einer italienischen Republik der Renaissance durfte er kühn den Machthabern Auge in Auge entgegentreten.

So schien statt der frei erfundenen Gestalt, welche im Mittelpunkte von Schillers erstem Drama stand, ihm die Geschichte hier einen Helden darzubieten, im Besitz aller der bedeutsamen Eigenschaften, die der Dichter dem Vorgänger aus eigener Macht verliehen hatte. Mochte Schiller seinen Fiesko dem wirklichen Verlauf gemäß untergehen oder mit freier Umgestaltung der geschichtlichen Überlieferung am Leben lassen, — auf jeden Fall kam es zunächst auf eine Bewährung des stärksten Freiheitssinnes hinaus, den sich jene Zeit unter dem Begriffe altrömischen Republikanertums verkörperte. Er erwuchs aus der Vorstellung einer erhabenen Tugend, welche das Leben ohne Bedenken für die höchsten idealen Güter, Menschenwürde, Vaterland, Freiheit einsetzt.

Als Schiller aber dann die historischen Quellen studierte, mußte er sich sehr bald überzeugen, daß die Gesinnungen und Taten seines Helden den im voraus gefaßten idealen Vorstellungen des Dichters geradezu widersprachen. Und um diese nicht aufgeben zu müssen, machte er Fiesko aus einem erhabenen Tugendhaften zu einem erhabenen Verbrecher und verlegte den Angelpunkt des Konflikts. Nicht dem Kampfe gegen die Tyrannen, sondern dem Kampfe in der Brust des Helden, dem Widerstreit der Tugend und der Herrschsucht, soll sich nun das Hauptinteresse zuwenden. Aber Schiller hat es nicht vermocht, diesen inneren Kampf so darzustellen, daß wir die beiden Triebe miteinander ringen und den stärkeren schließlich siegen sähen. Unvermittelt leben sie in Fiesko, bald hat der Republikaner, bald der Usurpator die Oberhand, und die Schlüsse der beiden Bearbeitungen beweisen durch ihren diametralen Gegensatz die Schwäche der Charakterzeichnung.

Ihre unvermittelten Gegensätze werden äußerlich dadurch überdeckt, daß Fiesko vor den Dorias und der ganzen Stadt die Rolle des eleganten, genußsüchtigen und sinnlichen Kavaliers spielt. Auch den Verschworenen verhüllt er seine Pläne und Vorbereitungen so lange wie möglich. Der Zuschauer erhält den nötigen Einblick in sie nur durch die allzu langen und allzu zahlreichen Monologe des Helden

und durch die Gespräche mit dem Mohren. Dieser ist an die Stelle aller jener Vertrauten und Helfer getreten, welche sonst dramatischen Helden zur Seite standen, um ihre für den Zuschauer notwendigen Mitteilungen zu empfangen und ihre Pläne auszuführen. Während sonst diese Nebenfiguren fast immer farblos erscheinen, ist diese köstliche Schöpfung Schillers mit dem höchsten Humor durchtränkt, jenem Humor des Gaunertums, den schon der Spiegelberg der „Räuber" so glänzend bewährt hatte. Die mannigfaltigen, wichtigen Zwecke, denen der Moor Schillers zu dienen hatte, machten es möglich, das Charakterbild mit einer Fülle lebensvoller Züge zu einer glänzenden Hauptrolle auszugestalten, die an Wirksamkeit alle anderen übertrifft.

Die schwankenden Absichten des Dichters mußten auch die Zeichnung des Andreas Doria verwischen. Man erfährt nicht einmal bestimmt, ob er als erblicher Herrscher oder als erwählter Doge in Genua regiert. Doch scheint Schiller das zweite angenommen zu haben. Die historischen Grundlinien des edlen, weisen, hochbetagten Staatsmannes kreuzen sich mit den Zügen des Tyrannen, dessen Herrschaft als schwerer Druck empfunden wird. Nur so war ja die Verschwörung als innerlich berechtigt zu betrachten. Dagegen konnte sich der Dichter bei dem brutalen Gianettino getreu der Überlieferung anschließen und brauchte nicht auf die verwandten Gestalten fürstlicher Lüstlinge zurückzublicken, welche die deutsche Bühne bereits besaß. Unter den Verschworenen, die sämtlich mit vortrefflichen Charakterköpfen ausgestattet sind, ragt Verrina hervor, ein Abkömmling der starren, ihre Persönlichkeit unbedingt behauptenden bürgerlichen Männer, deren Reihe Lessings Odoardo Galotti eröffnete. Vergeblich sucht man den drei Frauengestalten des Dramas Interesse abzugewinnen. Leonore erinnert durch ihre haltlose Schwärmerei und ihr Schwelgen in unklaren Empfindungen stark an die Amalia der „Räuber". In der Gräfin Julia Imperiali suchte Schiller vergebens die vornehme Kokette zu zeichnen; die Farben für dieses Bild fehlten ihm damals noch. Ganz farblos ist Berta.

Um für die Auffassung und die Kleidung seiner Gestalten den Schauspielern Anhaltspunkte zu geben, fügte Schiller im Personenverzeichnis des „Fiesko" jedem Namen eine kurze Charakteristik bei, ein praktisches Verfahren, das schon früher angewandt worden war, von ihm aber nur dies eine Mal versucht

wurde. In der neuesten Zeit haben es unsere Dramatiker wieder aufgenommen.

Die Form. In seiner dramatischen Technik steht der „Fiesko“ den „Räubern“ insofern nahe, als auch hier die neuen, vom Sturm und Drang errungenen Freiheiten in bezug auf den Wechsel von Zeit und Ort mit kluger Mäßigung angewendet werden. Die Gelegenheit zu Massenszenen führt Schiller gern herbei und nützt sie hier noch reichlicher als früher zu großen Theaterwirkungen aus. Große Sorgfalt hat er auf die Lokalfarbe verwendet, die er mit staunenswerter Treue, bis auf einige kleine Versehen, getroffen hat. Der kunstfreudige, leichtlebige, zu Hinterlist und Intrige geneigte Charakter des Volkes ist gut getroffen, und zu ihm tritt durch die deutsche Leibwache des Andreas Doria die plumpe Ehrlichkeit der Landsleute des Dichters in wirksamen Gegensatz.

Schillers Sprache vermag freilich seine Absichten noch nicht vollständig auszudrücken. Wo er den Ton der eleganten Gesellschaft zu treffen und eine leicht dahinplaudernde Konversation zu geben sucht, da wird er geschraubt und unwahr. Man sehnt sich in solchen Szenen nach dem überkräftigen Pathos der „Räuber“ zurück, das hier nur an wenigen Stellen sich austoben darf. Während in dem ersten Drama die Bibel und Klopstock der Sprache ihren sinnlichen Reichtum verliehen haben, stammt die Neigung zu epigrammatischer Schärfe im „Fiesko“ von Lessing her, und die zahllosen oft gar zu gesuchten bildlichen Wendungen und Wortspiele verraten den Einfluß Shakespeares.

Im Aufbau, in der Charakterzeichnung und in der äußeren Form steht so der Fiesko hinter dem Erstlingsdrama zurück und die größere theatralische Erfahrung, die er bekundet, kann für diese Mängel keinen genügenden Ausgleich bieten.

Bühnengeschichte. Am 11. Januar 1784 schloß die lange, leidenvolle Werdezeit des „Fiesko“ mit der ersten Aufführung in Mannheim. Wie bei den „Räubern“ suchte Schiller auch jetzt durch ein „Avertissement“ auf dem Theaterzettel dem Publikum das Verständnis zu erleichtern, und vor allem den Charakter des Helden zu erklären. Er rechtfertigt die Abweichung von der Geschichte und legt die Moral des Stückes in die Absicht, daß jeder zum Besten des Vaterlands diejenige Krone hinwegwerfen lerne, die er fähig ist zu erringen.

In der ersten Aufführung wirkten die besten Künstler mit (Fiesko — Boeck, Verrina — Iffland, der Mohr — Beil, Leonore — Frau Beck, Julia — Frau Rennschüb, Berta — Fräulein Baumann), trotzdem war der Erfolg nicht groß und Schiller schrieb darüber: „Den Fiesko verstand das Publikum nicht. Republikanische Freiheit ist hierzulande ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut, und die Mannheimer sagen, das Stück wäre viel zu gelehrt für sie."

So wurde denn auch die Aufführung in Mannheim nur noch zweimal wiederholt.

Kräftiger war der Erfolg des Stückes in Berlin, wo wiederum, wie bei den „Räubern", Plümicke Schillers Werk durch Kürzungen und auf die gröbste Wirkung berechnete Zusätze, namentlich am Schlusse, verunstaltet hatte. Daß er den Geschmack des Publikums genau zu treffen wußte, bewies der Erfolg. Auch anderwärts hat gerade Plümickes Bearbeitung, die noch 1784 im Druck erschien und mehrmals aufgelegt wurde, sich lange Zeit gehalten. Erwähnung verdient es, daß das Wiener Burgtheater, das bis dahin nichts von Schiller gegeben hatte, den „Fiesko" am 1. Dezember 1787 in einer eigenhändigen Bearbeitung von Kaiser Joseph II. brachte, nachdem das Stück schon vierzehn Tage nach der ersten Mannheimer Aufführung auf dem Kärntnertortheater erschienen war. Auch Schiller hat noch einmal, 1785 für das Leipziger Theater, eine neue Einrichtung geliefert. Aber alle seine Bemühungen haben dem Werke nicht die Volkstümlichkeit und die künstlerische Reife verschaffen können, die seine übrigen Dramen auszeichnet. Gerade bei der Aufführung bestätigt es sich deutlich, daß dem „Fiesko" der hinreißende Schwung, die einheitliche Größe der Konzeption und der folgerichtige sichere Gang der Handlung fehlt. Deshalb erscheint er auch am seltensten unter Schillers Stücken auf der Bühne; er hat in den Jahren 1900—1907, laut dem Deutschen Bühnen-Spielplan, nur 17 bzw. 36, 17, 24, 36, 77, 48, 64 Aufführungen erlebt.

Literatur. Adolf Schöll, Über Schillers Fiesko (Weimarisches Jahrbuch 1, S. 133—170 und Aufsätze zur klassischen Literatur. Berlin 1884, S. 204—245). — Th. Rötscher, Der Mohr Mulley Hassan in Schillers Fiesko (Zyklus dramatischer Charaktere. Berlin 1846. 2, S. 123—130). — Joh. Franck, Zu Schillers Fiesko (Zeitschr. f. deutsches Altertum 20, S. 366—373). — G. Kettner,

Der Mohr in Schillers Fiesko (Vierteljahrschr. f. Literaturgeschichte 3, S. 556—573). — H. Düntzer, Schillers Fiesko erläutert. 3. Aufl. Leipzig 1876. — L. Bellermann, Schillers Dramen. Berlin 1888. 1, S. 111—155. — J. Croner, Die Verschwörung des Grafen Fiesko. Leipzig 1898. — A. Kontz, Les drames de la jeunesse de Schiller. Paris 1899. — R. Steig, Von einer verschollenen Handschrift des Fiesko (Euphorion, 9, S. 115—121).

Georg Witkowski.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Ein republikanisches Trauerspiel.

1783.

— **Nam id facinus inprimis ego memorabile existimo, sceleris atque periculi novitate.**

Sallust vom Katilina.

Dem Herrn

Professor Abel zu Stuttgart

gewidmet.

Vorrede.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Kardinals von Retz Conjuration du Comte Jean Louis de Fiesque, der Histoire des Conjurations, der Histoire de Gènes und Robertsons Geschichte Karls V. — dem dritten Teil — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasien als Fakta verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Komplotts, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziel seiner Wünsche zugrunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Dramas duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinneweben einer Tat durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen und vielleicht an die entlegensten

Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts als das in freien Lüften schwebende Faktum sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen „Räubern" das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegenteil, ein Opfer der Kunst und Kabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Projekt des Fiesko in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, deucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subjekt für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintenansetzen muß, um der politische Held zu sein. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Glut einzuhauchen, welche durch das lautere Produkt der Begeisterung herrscht; aber die kalte, unfruchtbare Staatsaktion aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfindrischen Intrige Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältnis mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter als mit dem Kabinett, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

Personen des Stücks.

Andreas Doria, Doge von Genua.
Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren. Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

Gianettino Doria, Neffe des vorigen. Prätendent.
Mann von 26 Jahren. Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurischstolz. Die Bildung zerrissen.

Beide Doria tragen Scharlach.

Fiesko, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung.
Junger, schlanker, blühendschöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand — — freundlich mit Majestät — höfischgeschmeidig und ebenso tückisch.

Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.

Verrina, verschworner Republikaner.
Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.

Bourgognino, Verschworner.
Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

Kalkagno, Verschworner.
Hagrer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

Sacco, Verschworner.
Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

Lomellino, Gianettinos Vertrauter.
Ein ausgetrockneter Hofmann.

Zenturione, **Zibo**, **Asserato** — Mißvergnügte.

Romano, Maler.
Frei, einfach und stolz.

Muley Hassan, Mohr von Tunis.
Ein konfiszierter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberei und Laune.

Deutscher der herzoglichen Leibwache.
Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrührerische Bürger.

Leonore, Fieskos Gemahlin.
Dame von 18 Jahren Blaß und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

Julia, Gräfin Witwe Imperiali, Dorias Schwester.
Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesicht ein böser mokanter Charakter. Schwarze Kleidung.

Berta, Verrinas Tochter.
Unschuldiges Mädchen.

Rosa. Arabella. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

Erster Aufzug.

Saal bei Fiesko. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erster Auftritt.

Leonore maskiert. *Rosa*, *Arabella* fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore (reißt die Maske ab). Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. (Sie wirft sich in einen Sessel.) Das wirft mich nieder.

Arabella. Gnädige Frau —

Leonore (aufstehend). Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua! (Wehmütig.) Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen.

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauren auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne im flammroten Fleck zurückblieb? Ha! und die starre, tiefe Betäubung, worein er gleich dem *gemalten Entzücken* versunken saß, als wär' um ihn her die Welt weggeblasen und er *allein mit dieser* Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — Gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe.

Rosa. Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heißt zehen Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — ein kleiner aussetzender Puls der Empfindung und Fiesko verloren? Geh, giftige Schwätzerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — Eine unschuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverlässig so!

Leonore (in Tiefsinn versunken). Daß sie darum in seinem

Herzen sich wüßte? — Daß hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn anspräche in jeder Fußtapfe der Natur? — Was ist das? Wo gerat' ich hin? Daß ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild 5 gestochen ist? — Daß er sie liebte? — Julien! O, deinen Arm her — halte mich, Bella!

(Pause. Die Musik läßt sich von neuem hören.)

Leonore (aufgefahren). Horch! War das nicht die Stimme Fieskos, die aus dem Lärme hervordrang? — Kann er lachen, 10 wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Dorias bäurische Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora. Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfärbst dich, Bella, du lügst. — Ich lese 15 in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas. (Sich verhüllend.) O gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt.

Rosa. O, der alles vergrößernden Eifersucht.

Leonore (schwermütig schwärmend). Da er noch Fiesko war — 20 dahertrat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen lustwandeln gingen, ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich-schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsre Augen schlichen diebisch 25 ihm nach und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach, Bella! Wie verschlangen wir seine Blicke! Wie parteiisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns, wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, 30 sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsre Eintracht zerrissen.

Arabella. Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! Ver- 35 wegenes, entsetzliches Glück! — Mein Genuas größten Mann, (mit Anmut) der vollendet sprang aus dem Meißel der unerschöpflichen Künstlerin, alle Größen seines Geschlechts im

lieblichsten Schmelze verband. — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! — Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, (geheimnisvoll) einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesko — seine Hand in meine Hand
5 gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe verboten ist: — dieser Fiesko, dessen Hand jetzt in der deinigen liegt — dein Fiesko — aber still! daß kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesko — weh euch, wenn
10 das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — muß Genua von seinen Tyrannen erlösen!

Arabella (erstaunt). Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella! Der Braut in der Wonne
15 des Brauttags! (Lebhafter.) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über unsre Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmütige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immer Herzog von Genua heißen — aber Gianettino ist sein
20 Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches, hochmütiges Herz. Genua zittert vor ihm, und Fiesko, (in Wehmut hinabgefallen) Fiesko — weinet um mich — liebt seine Schwester.

Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Gehet jetzt und sehet diesen Halbgott der
25 Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Märchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen. — — Das ist Fiesko! — Ach, Mädchen! Nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

30 **Rosa.** Reden Sie leiser, man kömmt durch die Galerie.

Leonore (zusammenschreckend). Fiesko kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen.

(Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

Zweiter Auftritt.

35 Gianettino Doria maskiert im grünen Mantel. Ein Mohr. Beide im Gespräch.

Gianettino. Du hast mich verstanden.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich sage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl! Wohl! 5

Gianettino. Hörst du? Du kannst sie nur (auf seine Brust deutend) hieher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden sein. 10

Gianettino (hämisch). Daß der arme Graf nicht lang leide.

Mohr. Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr (bläst durch die Finger). Puh! Federleicht. 15

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre, Kerl! Fasse ihn ja recht. 20

Mohr. Aber, Herr — ich muß flugs auf die Tat nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. (Wirft ihm einen Wechsel zu.) In höchstens drei Tagen muß er kalt sein. (Ab.)

Mohr (indem er den Wechsel vom Boden nimmt.) Das nenn' 25 ich Kredit! Der Herr traut meiner Jaunerparole ohne Handschrift. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kalkagno, hinter ihm Sacco. Beide in schwarzen Mänteln. 30

Kalkagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerst.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgst. Höre, Kalkagno, seit einigen Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu just dem Vaterland gilt. — Ich 35 dächte, Bruder, wir beide könnten schon Geheimnis gegen Geheimnis tauschen, und am Ende hätte keiner beim Schleichhandel verloren. — Wirst du aufrichtig sein?

Kalkagno. So sehr, daß, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunterzusteigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegenkommen soll. — Ich liebe die Gräfin Fiesko.

5 **Sacco** (tritt verwundernd zurück): Wenigstens das hätt' ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revue passieren lassen. — Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

Kalkagno. Man sagt, sie sei ein Beispiel der strengsten 10 Tugend.

Sacco. Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von beiden, Kalkagno. Gib dein Gewerb oder dein Herz auf.

Kalkagno. Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die 15 abgefeimteste Kupplerin. Ein Anschlag gegen die Doria muß den Grafen in Atem halten und mir im Palaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder! Habe Dank. Auch mich 20 hast du plötzlich des Rotwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht über'n Haufen fällt.

Kalkagno. Sind deine Schulden so groß?

25 **Sacco.** So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehenteil abschnellen muß. Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum B e z a h l e n hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das F o r d e r n entleiden.

30 **Kalkagno.** Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua b e i d e r G e l e g e n h e i t frei wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Taugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats 35 entscheiden. Bei Gott, Sacco! ich bewundre in uns beiden die feine Spekulation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet. — Weiß Verrina um deinen Anschlag?

Sacco. Soweit der Patriot darum wissen darf. Genua, weißt du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesko hängt jetzt sein Falkenaug'. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Komplott. 5

Kalkagno. Er hat eine treffliche Nase. Komm, laß uns ihn aufsuchen und seinen Freiheitssinn mit dem unsrigen schüren. (Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Julia erhitzt. Fiesko, der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach. 10

Julia. Lakaien! Läufer!

Fiesko. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts, im mindesten nichts. (Bediente.) Mein Wagen soll vorfahren.

Fiesko. Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine 15 Beleidigung.

Julia. Pah! Doch wohl das nicht! — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken. — Beleidigung? Wer ist hier, der mich beleidigen kann? So gehen Sie doch.

Fiesko (auf einem Knie). Nicht, bis Sie mir den Verwegenen 20 sagen. —

Julia (steht still mit angestemmten Armen). Ah! Schön! Schön! Sehenswürdig! Riefe doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das 25 Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüßen? 30

Fiesko (springt auf). Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

Fiesko. Es ist nicht zu entschuldigen. 35

Julia. Und mehr ist es nicht? — Über die Fratze!

und ist es denn meine Schuld, (sich belächelnd) daß der Graf seine Augen hat?

Fiesko. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, daß er sie nicht überall hat!

5 **Julia.** Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordre Genugtuung. Finde ich sie bei Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesko. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eifersucht abbittet.

10 **Julia.** Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Köpfchen? (Vor einem Spiegel gestikulierend.) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Fiesko! — ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt 15 fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.) Ich setze den Fall, Graf, daß ich sie so fände.

Fiesko (lebhaft). Grausamste! und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen 20 Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Untertans vor dem Blut Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der 25 Majestät anzufliegen.

Julia. Ein große, große gräfliche Lüge, die auf Stelzen heranhinkt — seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpft unter dem Schattenriß einer andern.

Fiesko. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig da-30 gegen und will ihn hinwegdrücken. (Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt und sie der Julia überliefert.) Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

Julia (steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt). Ein großes 35 Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient. (Sie hängt ihm die ihrige um.) So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn. (Sie geht ab.)

Fiesko (mit Feuer). Julia liebt mich! Julia! Ich beneide

keinen Gott. (Frohlockend im Saal.) Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! holla! (Menge Bediente.) Der Boden meiner Zimmer lecke cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen 5 spotten die Morgensonne hinweg — allgemein sei die Lust, der bacchantische Tanz stampfe das Totenreich in polternde Trümmer! (Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird und einen großen illuminierten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische, von Gästen besetzt.) 10

Fünfter Auftritt.

Gianettino halb betrunken. Lomellin. Zibo. Zenturione. Verrina. Sacco. Kalkagno. Alle maskiert. Mehrere Damen und Nobili.

Gianettino (lärmend). Bravo! Bravo! Diese Weine 15 glitschen herrlich, unsere Tänzerinnen springen à merveille. Geh' einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sei heitern Humors, man könne sich gütlich tun. — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und drunter schreiben: „Heute war Prinz Doria lustig!“ 20

Gäste (setzen die Gläser an). Die Republik! (Trompetenstoß.)

Gianettino (wirft das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben. (Drei schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.)

Lomellin (führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr, Sie sagten 25 mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und muß ihre Bekanntschaft haben.

Lomellin. Die kann ich Euer Gnaden verschaffen. 30

Gianettino (rasch). Kannst du? Kannst du? Lomellin, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

Lomellin. Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat, mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher 35 und angesehener als Euer Gnaden untertäniger Diener.

Gianettino (schnaubt ihn trotzig an). Donner und Doria! Du sollst Prokurator werden. (Die drei Masken kommen vorwärts.) Adel in Genua? Laßt sie all ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale schmeißen, was braucht es mehr als 5 ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genuas ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich will, du sollst Prokurator sein, das ist so viel als alle Stimmen der Signoria.

Lomellin (leiser). Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

10 **Gianettino.** Das Mädchen ist hübsch, und trotz allen Teufeln muß ich sie brauchen.

Lomellin. Gnädiger Herr! Das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

Gianettino. Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! 15 Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchtturm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln danach werfen. (Die drei schwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher.) Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein 20 Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll. (Die drei Masken treten zurück.)

25 **Lomellin.** Das Mädchen ist eben jetzt allein. Ihr Vater ist hier und eine von den drei Masken.

Gianettino. Erwünscht, Lomellin. Gleich bringe mich zu ihr.

Lomellin. Aber Sie werden eine Buhlerin suchen und eine Empfindlerin finden.

30 **Gianettino.** Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinaufspringt. (Fiesko begegnet ihm an der Türe.) Wo ist die Gräfin?

Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesko.

35 **Fiesko.** Ich habe sie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettinos Hand und hält sie gegen seine Brust.) Prinz, ich bin jetzt

doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellin. Fiesko ist ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesko. Aber Fiesko nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise sein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibs? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Fiesko wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin! Es wird Mitternacht! Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung. Ich war zufrieden.

Fiesko. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesko ist eingeladen. Komm, Prokurator.

Fiesko. Musik! Lichter!

Gianettino (trotzig durch die drei Masken). Platz dem Namen des Herzogs!

Eine von den drei Masken (murmelt unwillig). In der Hölle! Niemals in Genua!

Gäste (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! (Taumeln hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Die drei schwarzen Masken. Fiesko. (Pause.)

Fiesko. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht teilen.

Masken (murmeln verdrießlich durcheinander). Nicht einer.

Fiesko (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! man soll den Ball erneuern und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Eine Maske. Wir sind gewohnt, sie mit Taten zu bezahlen.

Fiesko. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). Fiesko findet seine Freunde
5 geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Fiesko. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben, und Fiesko nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fieskos lustige Feste.

10 **Fiesko.** Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. (Drückt seine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

15 **Fiesko.** Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich besinne mich, daß Fiesko mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

Fiesko (scherzhaft). Ah! ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr,
20 Genua liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Kalkagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesko!

Fiesko. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg, und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der
25 Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesko. Aber lustig weg, Landsmann. Laß uns aus-
30 sehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und desto lauter ins Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum, wir lassen sie keifen, und schmausen.

Verrina (heftig bewegt). Himmel und Erde! und tun nichts?
35 — Wo bist du hingekommen, Fiesko? Wo soll ich den großen Tyrannenhasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen

Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesko. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier und küssen schöne Mädchen. 5

Verrina (blickt ihn ernst an). Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesko. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen vielbeinigen Tiers Republik zu sein? 10 Dank es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Ämter entsetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesko! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesko. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und 15 Erben seiner Güter; wer wird der Tor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina (mit äußerstem Unmut). So kommt, Genueser! (Er verläßt den Fiesko schnell, die andern folgen.)

Fiesko. Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner 20 ist hart wie Stahl! —

Achter Auftritt.

Fiesko. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesko (zuvorkommend). Für Sie eine Stunde. 25

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu tun.

Fiesko. Es ist funfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf.

Fiesko. Ich werde anspannen lassen. 30

Maske. Das ist nicht nötig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll nur einer zurückkommen.

Fiesko (betreten). Und?

Maske. Man wird Ihnen auf eine gewisse Träne eine 35 blutige Antwort abfordern.

Fiesko. Diese Träne?

Maske. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

5 **Fiesko.** Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Maske. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesko zurücktrat.

Fiesko. Scipio Bourgognino!

10 **Bourgognino** (nimmt die Maske ab). Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

Fiesko (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werte 15 Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesko. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, 20 aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die Tat wäre kindisch.

Bourgognino (erregt). Kindisch, Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen. — Wofür ist 25 der Mann da?

Fiesko. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehn). Ich werde Sie verachten.

Fiesko (lebhaft). Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, 30 und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (Faßt ihn bedächtlich bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

35 **Fiesko.** Also mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so gerade-

zu in die Augen zu springen. — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesko so und nicht anders handelt. (Bourgognino geht stillschweigend.) Fahre hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen. 5

Neunter Auftritt.

Fiesko. Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesko (faßt ihn scharf und lang' ins Auge). Was willst du, und wer bist du?

Mohr (wie oben). Ein Sklave der Republik. 10

Fiesko. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. (Immer ein scharfes Aug' auf ihn.) Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesko. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — aber was suchst du? 15

Mohr (sucht ihm näher zu kommen, Fiesko weicht aus). Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesko. Es ist gut, daß du das beifügst, und — doch wieder nicht gut. (Ungeduldig.) Aber was suchst du?

Mohr (rückt wieder näher). Seid Ihr der Graf Lavagna? 20

Fiesko (stolz). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt. — Was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut, Lavagna! (Hart an ihm.)

Fiesko (springt auf die andere Seite). Das bin ich wirklich.

Mohr (wie oben). Man hat nichts Gut's gegen Euch vor, Lavagna! 25

Fiesko (retiriert sich wieder). Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria!

Fiesko (tritt ihm vertraut näher). Freund! sollt' ich dir doch wohl unrecht getan haben? Diesen Namen fürchte ich wirklich. 30

Mohr. So flieht vor dem Mann. Könnt Ihr lesen?

Fiesko. Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. (Er reicht ihm einen Zettel und nistet sich hart an ihn. Fiesko tritt vor einen Spiegel und 35

schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.)

Fiesko (dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren). Sachte, Canaille! (Entreißt ihm den Dolch.)

Mohr (stampft wild auf den Boden). Teufel! — Bitt' um Vergebung! (Will sich abführen.)

Fiesko (packt ihn, mit starker Stimme). Stephano! Drullo! Antonio! (Den Mohren an der Gurgel.) Bleib, guter Freund! Höllische Büberei! (Bediente.) Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du dein Taglohn zu fordern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzustehlen, entschlossen). Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesko. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.

Fiesko. Ist die Bestie stolz! Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

Mohr (nachdenkend). Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesko (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesko Kopf? (Hämisch.) Schäme dich, Kronprinz von Genua. (Nach einer Schatulle eilend.) Hier, Bursche, sind tausend, und sag deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder!

(Mohr betrachtet ihn vom Fuß bis zum Wirbel.)

Fiesko. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr (nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen).

Fiesko. Was machst, Bursche?

Mohr (wirft das Geld entschlossen auf den Tisch). Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesko. Schafskopf von einem Jauner! Den Galgen

hast du verdient. Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr (mit einer frohen Verbeugung). Der Herr sind gar zu gütig. 5

Fiesko. Behüte Gott! Nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben 10 bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr (treuherzig). Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern wert. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich. 15

Fiesko. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unsereins hat auch Ehre im Leibe.

Fiesko. Die Ehre der Gurgelschneider? 20

Mohr. Ist wohl feuerfester als Eurer ehrlichen Leute; sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesko. Du bist ein drolliger Jauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. 25 Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exerzitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesko. Was ich nicht höre! (Indem er sich niedersetzt.) Also 30 auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung! Laß mich doch von der untersten hören.

Mohr. Pfui, gnädiger Herr! Das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb', das keinen großen Mann ausbrütet; arbeitet nur auf Karbatsche und 35 Raspelhaus und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesko. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die beß'ren begierig.

Mohr. Das sind die Spionen und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen; die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schliefern und an die Behörde speien.

5 **Fiesko.** Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen.
10 Hier tut die Gerechtigkeit schon etwas übriges, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft.

Fiesko. Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr! Das ist eben der Pfiff.
15 Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

Fiesko. Diese wäre also?

20 **Mohr** (lebhaft). Das sind Männer, (in Hitze) die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns! man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn
25 Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesko. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

30 **Mohr.** Ernst oder Spaß?

Fiesko. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahrs!

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt. Zu
35 Euerm Spürhund, zu Euerm Parforcehund, zu Euerm Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Euerm Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Kommissionen, nur beileibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesko. Sei unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, lass' ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua und suche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flüstert, sondiere daneben, was 5 meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Überschwemme ihr Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

Mohr (sieht ihn bedenklich an). Herr — 10

Fiesko. Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches. — Geh! rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt Euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr so viel Neues erfahren, 15 als in zweimal siebenzig Ohren geht. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer bei Verrina.

Berta rücklings in einem Sofa, den Kopf in die Hand geworfen. Verrina düster hereintretend. 20

Berta (erschrickt, springt auf). Himmel! da ist er!

Verrina (steht still, besieht sie befremdet). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?

Berta. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater! 25

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Berta (mit einem schweren Blick auf ihn). Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

Berta. Zu Boden, Vater! 30

Verrina. Wie? welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Berta entgegen, und meine Berta lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Totenbett des Vater- 35 lands einfriert. O mein Kind! Ich habe heute Abrechnung

gehalten mit allen Freuden der Natur, und (äußerst schwer) nur du bist mir geblieben.

Berta (mißt ihn mit einem langen Blick). Unglücklicher Vater!

Verrina (umarmt sie beklemmt.) Berta! mein einziges Kind! 5 Berta! meine letzte übrige Hoffnung — Genuas Freiheit ist dahin — Fiesko hin — (Indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne.) Werde du eine Hure!

Berta (reißt sich aus seinen Armen). Heiliger Gott! Sie wissen? —

Verrina (steht bebend still). Was?

10 **Berta.** Meine jungfräuliche Ehre —

Verrina (wütend). Was?

Berta. Diese Nacht —

Verrina (wie ein Rasender). Was?

Berta. Gewalt! (Sinkt am Sofa nieder.)

15 **Verrina** (nach einer langen schreckhaften Pause, mit dumpfer Stimme). Noch einen Atemzug, Tochter! — den letzten! (Mit hohlem, gebrochnem Ton.) Wer?

Berta. Weh' mir! nicht diesen totenfarben Zorn! Helfe mir Gott! er stammelt und zittert.

20 **Verrina.** Ich wüßte doch nicht — meine Tochter! Wer?

Berta. Ruhig! ruhig! mein bester, mein teurer Vater!

Verrina. Um Gottes willen! — Wer? (Will vor ihr niederfallen.)

Berta. Eine Maske.

25 **Verrina** (tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken). Nein! das kann nicht sein! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. (Lacht graß auf.) Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte! (Zu Berta, gefaßter.) Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

30 **Berta.** Größer.

Verrina (rasch). Die Haare, schwarz? kraus?

Berta. Kohlschwarz und kraus.

Verrina (taumelt von ihr hinweg). Gott! mein Kopf! mein Kopf — die Stimme?

35 **Berta.** Rauh, eine Baßstimme.

Verrina (heftig). Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — Der Mantel — von welcher Farbe?

Berta. Der Mantel grün, wie mich deuchte.

Verrina (hält beide Hände vors Gesicht und wankt in den Sofa). Sei ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! (Läßt die Hände sinken; ein Totengesicht.)

Berta (die Hände ringend). Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr. 5

Verrina (nach einer Pause mit bitterm Gelächter). Recht so! recht so, Memme Verrina! — Daß der Bube in das Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt — der Bube mußte noch ins Heiligtum deines Bluts greifen. — (Springt auf.) Geschwind! Rufe den Nikolo — Blei und 10 Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser — hole mein Schwert herbei, bet' ein Vaterunser. (Die Hand vor die Stirne.) Was will ich aber?

Berta. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir. (Bedeutend.) Berta, 15 erzähle mir — Berta, was tat jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig fand seine Tochter? Höre, Berta, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

Berta (mit Schaudern). Ich weiß nicht, was er sagte. 20

Verrina. Närrisches Ding! — Nichts sagte er. (Plötzlich auf, faßt ein Schwert.) Nach einem Schlachtmesser griff er —

Berta (stürzt ihm erschrocken in die Arme). Großer Gott! Was wollen Sie tun?

Verrina (wirft das Schwert ins Zimmer). Nein! Noch ist 25 Gerechtigkeit in Genua!

Elfter Auftritt.

Sacco. Kalkagno. Vorige.

Kalkagno. Verrina, geschwind! Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in 30 die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathaus. Du begleitest uns doch, (spöttisch) den Triumph unsrer Freiheit zu sehen?

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut 35 wild. Berta hat rote Augen.

Kalkagno. Bei Gott! das nehm' ich nun auch gewahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina (stellt zwei Sessel hin). Setzt euch.

Sacco. Freund, du erschreckst uns.

5 **Kalkagno.** So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Berta geweint, ich würde fragen: Geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! Sitzt nieder.

Kalkagno (erschrocken, indem sich beide setzen). Mann! Ich beschwöre dich!

10 **Verrina.** Höret!

Kalkagno. Was ahnet mir, Sacco?

Verrina. Genueser — ihr beide kennt das Altertum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. 15 Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen. Ehre war unser einziges Kapital und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Kalkagno. So wahr Gott lebt, niemand.

20 **Verrina.** Ich bin der Letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtnis. Genueser, ihr seid Zeugen, wie ich sie erzog. Wird jemand auftreten und Klage führen, daß ich meine Berta verwahrloste?

Kalkagno. Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

25 **Verrina.** Freunde! Ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtnis löscht aus. (Mit einer schrecklichen Wendung.) Ich habe sie verloren, infam ist mein Stamm.

Beide (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten. (Berta wälzt 30 sich jammernd im Sofa.)

Verrina. Nein! Verzweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. — Seht nicht so betroffen aus, Männer! (Langsam, mit Gewicht.) Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen 35 bezwingen?

Beide (fahren auf, werfen die Sessel zurück). Gianettino Doria!

Berta (mit einem Schrei). Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

Zwölfter Auftritt.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (erhitzt). Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina, ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, 5 und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falschen Brettern von Koromandel schwamm. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in die Reede und führt, wie Sie sagen, unermeßliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Berta, ich 10 mache sie glücklich. (Berta verhüllt sich. Große Pause.)

Verrina (bedächtlich zu Bourgognino). Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino (greift nach dem Schwert, zieht aber plötzlich die Hand zurück). Das sprach der Vater — 15

Verrina. Das spricht jeder Schurk' in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gastung vorlieb?

Bourgognino. Mach' mich nicht wahnwitzig, Graukopf!

Kalkagno. Bourgognino! Wahr spricht der Graukopf!

Bourgognino (auffahrend, gegen Berta stürzend). Wahr spricht 20 er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Kalkagno. Bourgognino, nicht dahinaus. Das Mädchen ist engelrein.

Bourgognino (steht erstaunt still). Nun! so wahr ich selig werden will. Rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für 25 das. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein Unhold von Missetat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht im Kurzweil herum. Rein wäre sie? Wer sagte r e i n?

Verrina. Mein Kind ist nicht schuldig. 30

Bourgognino. Also Gewalt. (Faßt das Schwert von dem Boden.) Genueser! bei allen Sünden unter dem Mond! Wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Dieb Genuas findest. — (Bourgognino erstarrt. Verrina geht gedankenvoll auf und nieder, dann 35 steht er still.)

Verrina. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vor-

sicht, so willst du Genua durch meine Berta erlösen! (Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langsam von seinem Arm wickelt, darauf feierlich.) Eh' das Herzblut eines Doria diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese 5 Wangen fallen. Bis dahin — (Er wirft den Flor über sie.) Verblinde! (Pause. Die übrigen sehen ihn schweigend, betreten an.)

Verrina (feierlicher, seine Hand auf Bertas Haupt gelegt). Verflucht sei die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem 10 Elend willkommen ist! Geh' hinab in das unterste Gewölb' meines Hauses. Winsle! Heule! Lähme die Zeit mit deinem Gram! (Unterbrochen von Schauern fährt er fort.) Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen! — 15 Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröchelt hat. — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinander greifen.

(Großes Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden 20 fest und durchdringend an.)

Bourgognino. Rabenvater! Was hast du gemacht? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher 25 Bräutigam? — (Höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschube schwatzen? Genuas Los ist auf meine Berta geworfen, mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, 30 daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid getan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und 35 sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen. — Sie zittern — blaß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geisel deines Tyrannenmords. An diesem teuren Faden halt'

ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino (wirft sich der Berta zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich 5 den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen! Gebt euch die Hände! In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? — Nimm sie, sie ist dein!

Kalkagno (kniet nieder). Hier kniet noch ein Genueser und 10 legt seinen furchtbaren Stahl zu den Füßen der Unschuld. So gewiß möge Kalkagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Dorias Leben. (Steht auf.)

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet 15 Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eisen Bertas Gefängnis nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu. (Steht auf.)

Verrina (erheitert). Genua dankt euch in mir, meine Freunde. Gehe nun, Tochter. Freue dich, des Vaterlands 20 großes Opfer zu sein.

Bourgognino (umarmt sie im Abgehen). Geh! Traue auf Gott und Bourgognino. An einem und eben dem Tag werden Berta und Genua frei sein. (Berta entfernt sich.)

Dreizehnter Auftritt. 25

Vorige ohne Berta.

Kalkagno. Eh' wir weiter gehn, noch ein Wort, Genueser!

Verrina. Ich errat' es.

Kalkagno. Werden vier Patrioten genug sein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel 30 aufrühren, nicht den Adel zu unsrer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe. Höret also, ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesko ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Szenen. 35 Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zu-

gegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm! Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe schon längst ein
5 Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen. — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich — (indem er heroisch aufspringt) Ich hab' einen Tyrannen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

10 ## Vorzimmer in Fieskos Palast.

Erster Auftritt.

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht lieh Ihnen die häßlichen Augen.

15 **Leonore.** Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dies war feuerfarb und geflammt. Mein Los ist entschieden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Julia.

20 **Julia** (affektiert hereintretend). Der Graf bot mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Eh' die Schokolade gemacht ist, Madam, unterhalten Sie mich. (Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.)

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hieher bitte?

25 **Julia.** Abgeschmackt. Als wenn ich die hier suchen müßte! Sie werden mich zerstreuen, Madam! (Auf und ab, sich den Hof machend.) Wenn Sie das können, Madam — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella (boshaft). Desto mehr dieser kostbare Mohr,
30 Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspektivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ah!

und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt. — Beim großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia (vor einem Spiegel). Das ist Ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre Sie, Mamsell, hat Sie Ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant, Madam! Ihre Gäste durch Domestiken bekomplimentieren zu lassen.

Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert.

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfin! Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

Julia (ohne darauf achten zu wollen). Und wie Sie sich tragen, Madam! Pfui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firnis auf diese Wangen, woraus die mißfärbige Leidenschaft kränkelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore (munter zu Bella). Wünsche mir Glück, Mädchen! Ohnmöglich hab' ich meinen Fiesko verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren. (Man bringt Schokolade, Bella gießt ein.)

Julia. Von Verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesko zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo Sie notwendig gesehen werden müssen? verglichen werden müssen? — Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesko kuppelte. (Mitleidig ihre Hand ergreifend.) Gutes Tierchen, der Mann, der in den Assembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Partie sein. (Sie nimmt eine Tasse.)

Leonore (lächelnd auf Arabellen). Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten sein wollen.

Julia. Der Graf hat Person — Welt — Geschmack. Der Graf war so glücklich, Konnaissancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er sich warm aus dem delikatesten Zirkel. Er kommt nach Hause. Die

Eh'frau bewillkommt ihn mit einer Werkeltagszärtlichkeit, löscht seine Glut in einem feuchten, frostigen Kuß, schneidet ihm ihre Karessen wirtschaftlich wie einem Kostgänger vor. Der arme Eh'mann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — 5 hier ekelt ihn eine grämliche Empfindsamkeit an. Signora, um Gottes willen! wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore (bringt ihr eine Tasse). Sie, Madam — wenn er ihn verloren hat.

10 **Julia.** Gut! Dieser Biß sei in dein eigenes Herz gegangen. Zittre um diesen Spott, aber eh' du zitterst, erröte!

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toilettenpfiff.

Julia. Man sehe doch! Erzürnen muß man das 15 Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt. Es war Scherz, Madam. Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung.

Leonore (gibt ihr die Hand mit vielsagendem Blick). Imperiali! — vor meinem Zorn haben Sie Ruhe.

20 **Julia.** Großmütig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch sein können, Gräfin? (Langsam und lauernd.) Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir wert ist? Oder was meinen Sie?

Leonore (rot und verwirrt). Was sagen Sie? Ich hoffe, 25 dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hilfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser 30 Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid — denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben Ihren Fiesko noch. (Sie gibt ihr ihre Silhouette und lacht boshaft auf.)

Leonore (mit auffahrender Erbitterung). Mein Schattenriß? 35 Ihnen? (Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel.) O der heillose Mann!

Julia (frohlockend). Hab' ich vergolten? Hab' ich? Nun, Madam, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? (Laut in die Szene.) Den Wagen vor! Mein Gewerb' ist bestellt. (Zu

Leonoren, der sie das Kinn streicht.) Trösten Sie sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kalkagno kommt.

Kalkagno. So erhitzt ging die Imperali weg, und Sie in Wallung, Madonna? 5

Leonore (mit durchdringendem Schmerz). Nein! das war nie erhört!

Kalkagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenschlichen — mir aus den Augen! 10

Kalkagno. Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

Leonore. Von meinem Mann — nicht so! Von dem Fiesko.

Kalkagno. Was muß ich hören? 15

Leonore. O, nur ein Bubenstück, das bei euch gangbar ist, Männer!

Kalkagno (faßt ihre Hand mit Heftigkeit). Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore (ernst). Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich. 20

Kalkagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen. — Daß Sie wüßten, wie sehr — wie unendlich sehr —

Leonore. Mann, du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

Kalkagno. Ich schwöre Ihnen — 25

Leonore. Einen Meineid! Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! Wenn eure Eide zu so viel Teufeln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen. 30

Kalkagno. Sie schwärmen, Gräfin! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des einzelnen Rede stehn?

Leonore (sieht ihn groß an). Mensch! Ich betete das Geschlecht in dem einzelnen an, soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen? 35

Kalkagno. Versuchen Sie, Gräfin — Sie gaben Ihr Herz das erstemal fehl — — ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben sein sollte.

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt
5 hinauslügen. — Ich will nichts von dir hören.

Kalkagno. Diesen Verdammungsspruch sollten Sie noch heute in meinen Armen zurückrufen.

Leonore (aufmerksam). Rede ganz aus. In deinen?

Kalkagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Ver-
10 lassene aufzunehmen und für verlorene Liebe zu entschädigen.

Leonore (sieht ihn fein an). Liebe?

Kalkagno (vor ihr nieder mit Feuer). Ja! es ist hingesagt. Liebe, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von
15 Tugend und Laster ineinander fließen und Himmel und Hölle in eine Verdammnis gerinnen.

Leonore (tritt mit Unwillen und Hoheit zurück). Dahinaus zielte deine Teilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verrätst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug'!
20 Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betrügest nur Weiber; das hab' ich nie gewußt, daß du auch an dir selbst zum Verräter wirst.

Kalkagno (steht betroffen auf). Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des
25 Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

Kalkagno (rasch). Das Eidbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna!

30 **Leonore.** Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wußtest du nicht, (sehr groß) daß schon allein das erhabene Unglück, um den Fiesko zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh! Fieskos Schande macht keinen Kalkagno bei mir steigen, aber —
35 die Menschheit sinken. (Schnell ab.)

Kalkagno (sieht ihr betäubt nach, dann ab mit einem Schlag vor die Stirne). Dummkopf!

Vierter Auftritt.

Der Mohr. Fiesko.

Fiesko. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marchese Kalkagno.

Fiesko. Auf dem Sofa blieb dieses Schnupftuch liegen. 5
Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir soeben in einer starken Erhitzung.

Fiesko. Dieses Schnupftuch ist feucht. (Steckt es zu sich.)
Kalkagno hier? Leonore in starker Erhitzung? (Nach einigem
Nachdenken zum Mohren.) Auf den Abend will ich dich fragen, 10
was hier geschehen ist.

Mohr. Mamsell Bella hört es gern, daß sie blond sei.
Will es beantworten.

Fiesko. Und nun sind dreißig Stunden vorbei. Hast
du meinen Auftrag vollzogen? 15

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebieter!

Fiesko (setzt sich). Sag denn, wie pfeift man von Doria
und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O pfui, nach abscheulichen Weisen. Schon das
Wort Doria schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist 20
gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen
sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie auf=
gefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesko. Das könnte wahr sein — und wußten sie keinen
Hund für den Kater? 25

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte langes und breites
von einem gewissen — einem gewissen — Holla! Hätt' ich
denn gar den Namen vergessen?

Fiesko (steht auf). Dummkopf! Er ist so leicht zu
behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr 30
als den einzigen?

Mohr. So wenig als zwei Grafen von Lavagna.

Fiesko (setzt sich). Das ist etwas. Und was flüstert man
denn über mein lustiges Leben?

Mohr (mißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Lavagna! 35
Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht ver=
dauen, daß ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talenten

und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesko, dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

5 **Fiesko** (wendet sich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das anzuhören —

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fa^r verschlafe. Viele bedauern, sehr viele verspotten, die meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor.

10 Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke.

Fiesko. Ein Fuchs riecht den andern. — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

15 **Fiesko.** Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

20 **Fiesko.** Was? Ich befehl' es dir.

Mohr (sich zurückziehend). Daß Ihr ein Narr seid!

Fiesko. Gut. Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß diese Genueser über mich lachen; bald will ich mir eine Glatze scheren, daß

25 sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr (drollig). Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Fiesko. Narr? Bist du toll, Bursche?

30 **Mohr.** Verzeiht! Ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesko (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie, Seel' und Leib.

Fiesko. Das freut mich. Sie geben den Ausschlag

35 beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich, daß ich nicht Geschmack an der Großmut gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den

Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondsfinsternis her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke; auch Mohren kann's bleichen.

Fiesko. Dein Gedanke war besser als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut, lassen sich Taten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft: „Hum!", spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle. — Dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schloßen und Blitze.

Fiesko. Stille! Horch! Was ist das für ein verworrenes Gesummse?

Mohr (ans Fenster fliegend). Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathaus herabkommen.

Fiesko. Heute ist Prokuratorwahl. Laß meine Karriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein. — Schwert und Mantel her. Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesko. Das freut mich.

Mohr. Nun, wie? Wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesko. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Fiesko. Der Tumult wälzt sich hieher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. (Rasch.) Geschwind, riegle die Hofpforten auf! Ich hab' eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr (am Fenster, schreit). Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hieher —

Fiesko. Es ist ein Aufruhr! Spreng' unter sie. Nenn' meinen Namen. Sieh zu, daß sie hieher sich werfen. (Mohr eilt hinunter.) Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Fünfter Auftritt.

Fiesko. Zenturione, Zibo, Asserato stürzen stürmisch ins Zimmer.

Zibo. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten.

5 **Zenturione.** Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs im Angesicht der ganzen Signoria.

Asserato. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Zenturione. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist 10 in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fordern.

Zibo. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speien.

15 **Asserato.** Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesko. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Zibo. Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherrn, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. 20 Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, ebensoviel für Lomellino! Dorias und die seinige standen noch aus.

Zenturione (rasch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votierte für Zibo! Doria — fühlen Sie die Wunde meiner 25 Ehre — Doria —

Asserato (fällt ihm wieder ins Wort). So was erlebte man nicht, solang' Ozean um Genua flutet. —

Zenturione (hitziger fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum 30 daran, rief in die Versammlung:

Zibo. „Senatoren! es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Prokurator."

Zenturione. „Lomellin ist Prokurator", und warf sein Schwert auf die Tafel.

35 **Asserato.** Und rief: „Es gilt nicht!" und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesko (nach einigem Stillschweigen). Wozu sind Sie entschlossen?

Zenturione. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesko. Zenturione, Binsen mögen vom Atem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschließen? 5

Zibo. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe?

Fiesko. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürb', bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit! Ihr Helden- 10 feuer klemmt sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Zenturione. Lernen Sie unsere Patrizier besser schätzen. Kaum war Dorias trotzige Tat getan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrißnen Kleidern auf den Markt. Die Sig- 15 noria fuhr auseinander.

Fiesko (spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Zenturione (stürmisch). Nein! Wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt. 20

Zibo. Das Volk wütet auch — was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesko (lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen 25 droht, und zuletzt — über Zwirnsfäden stolpert? Genueser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben Oktavius sprang. Genua kann nicht mehr 30 frei sein. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverän; also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino.

Zenturione (aufbrausend). Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen und der Nordpol dem Südpol nachspringt! 35 — Kommt, Kameraden!

Fiesko. Bleiben Sie, bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Zibo?

Zibo. Über nichts oder einem Possenspiel, das das Erdbeben heißen soll.

Fiesko (führt sie zu einer Statue). Schauen Sie doch diese Figur an.

5 **Zenturione.** Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

Fiesko. Sie gefällt Ihnen aber?

Zibo. Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das jetzt fragen mögen?

10 **Fiesko.** Nun, reisen Sie durch alle Weltteile und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen.

Zibo. Und tragen denn für unsere Mühe davon?

15 **Fiesko.** Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben —

Zenturione (ungeduldig). Und was gewonnen haben?

Fiesko. Gewonnen haben den verjährten Prozeß der Natur mit den Künstlern.

20 **Zenturione** (hitzig). Und dann?

Fiesko. Dann? Dann? (Fängt zu lachen an.) Dann haben Sie vergessen zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht. (Alle außer Fiesko ab.)

Sechster Auftritt.

25 Fiesko.

Getümmel um den Palast nimmt zu.

Fiesko. Glücklich! Glücklich! Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Türme gefaßt. — Immer zu! Immer zu! Allgemein werde der 30 Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung.

Siebenter Auftritt.

Mohr in Eil'. Fiesko.

Mohr. Haufen über Haufen!

Fiesko. Mache die Torflügel weit auf! Laß hereinstürzen, 35 was Füße hat!

Mohr. Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, keuchen wie Lastochsen unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

Fiesko. Narren, die glauben, Fiesko von Lavagna werde fortführen, was Fiesko von Lavagna nicht anfing! Die Empörung kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß meine sein. Sie stürmen die Treppe herauf. 5

Mohr (hinaus). Holla! Holla! Werden das Haus höflichst zur Türe hereinbringen. (Das Volk stürmt herein. Die Türe in Trümmer.)

Achter Auftritt. 10

Fiesko. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesko. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von euerm guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater. 15

Alle (ungestümer). Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesko (der sie lächelnd überzählt). Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Einige. Diese Doria müssen weg! Der Staat muß eine andere Form haben! 20

Erster Handwerker. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuschmeißen — die Treppen die Friedensrichter!

Zweiter. Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab! als sie ihm bei der Wahl widersprachen. 25

Alle. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rat zu nehmen —

Erster. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs! Im Zimmer des Friedens!

Zweiter. Im Scharlach in den Senat zu kommen! Nicht schwarz wie die übrigen Ratsherrn! 30

Erster. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren!

Alle. Ein Tyrann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter. Zweihundert Deutsche zur Leibwach' vom Kaiser zu kaufen — 35

Erster. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle. Hochverrat! Meuterei! Genuas Untergang!

Erster. Das Wappen der Republik an der Kutsche zu
5 führen —

Zweiter. Die Statue des Andreas mitten im Hof der Signoria!

Alle. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stück den steinernen und den lebendigen!

10 **Fiesko.** Genueser, warum mir das alles?

Erster. Ihr sollt es nicht dulden! Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug' halten.

Zweiter. Ihr seid ein kluger Mann und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben.

15 **Erster.** Und seid ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden.

Fiesko. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es durch Taten verdienen?

Alle (lärmend). Schlage! Stürze! Erlöse!

20 **Fiesko.** Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Lavagna!

Fiesko (der sich niedersetzt). Genueser! — Das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns.
25 Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche
30 Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Fürs Volk! Alle für's Volk!

Fiesko. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit
35 setzte durch. Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinozeros traten auf und brüllten laut: „Zu den Waffen!" Jetzt kam

die Reih' an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: „Friede!" Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr denn der Streitbaren, der Dummen mehr denn der Klugen — Mehrheit setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen! Genueser, wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

Erster und Zweiter. Zum Ausschuß! Freilich, zum Ausschuß!

Fiesko. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte teilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen. Füchse waren ihre Sekretäre. Tauben führten das Kriminalgericht, Tiger die gütlichen Vergleiche, Böcke schlichteten Heiratsprozesse. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elefant blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. — Die Tiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser! — aber (indem er mit Hoheit unter sie tritt) es war der Löwe.

Alle (klatschen, werfen die Mützen in die Höh'). Bravo! Bravo! Das haben sie schlau gemacht!

Erster. Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon!

Fiesko. Ich will ihn nicht wissen! Gehet heim! Denkt auf den Löwen! (Die Bürger tumultuarisch hinaus.) Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesko — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Wind benutzen — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Heraus, Hassan! Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Neunter Auftritt.

Mohr kommt. Fiesko.

Mohr (wild). Meine Sohlen brennen noch. Was gibt's schon wieder?
5 **Fiesko.** Was ich befehle.
Mohr (geschmeidig). Wohin lauf' ich zuerst? wohin zuletzt?
Fiesko. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt; ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der pein-
10 lichen Rota.
Mohr (sechs Schritte zurück). Herr! — Das ist wider die Abrede.
Fiesko. Sei ganz ruhig. Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß *Gianettinos* Anschlag auf mein Leben ruchbar wird.
15 Man wird dich peinlich verhören.
Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?
Fiesko. Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Konto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim
20 zweiten bekennst du.
Mohr (schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.
Fiesko. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine
25 gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugtuung ausbitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.
Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk auseinandertreiben. Das macht geläufiger.
30 **Fiesko.** So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut danach läuft — ich werde tun, als hätt' ich dich erst frisch auf der Tat ergriffen. — Gut! (Mit gräßlichem Geschrei.) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu! (Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus. Be-
35 diente fliehen über den Schauplatz.)

Zehnter Auftritt.

Leonore, Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord! schrien sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua. 5

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murmelte deutlich: „Fiesko". Armselige Betrüger! Meine Augen wollten sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich. Bella ist nach. 10

Leonore. Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! Die glückliche Bella! Weh' über mich, seine Mörderin! Hätte Fiesko mich lieben können, nie hätte Fiesko sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella! 15

Elfter Auftritt.

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppieren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rapp' prahlte unter ihm und jagte mit 20 hochmütigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüberflog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küsse zurück. (Boshaft.) Was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung). Leichtfertige Schwätzerin! Bring 25 sie ihm wieder.

Rosa. Nun sehen Sie! Jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er den Dirnen nach, und ich jage nach einem Blick? — O Weiber! Weiber! (Gehen ab.) 30

Zwölfter Auftritt.

Im Palast des Andreas.

Gianettino, Lomellin kommen hastig.

Gianettino. Laß sie um ihre Freiheit brüllen wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei. 35

Lomellin. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit Euerm Doch, dreistundlanger Prokurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genuas Türme die Köpfe schütteln und die tobende See
5 Nein darein brummen. Ich fürchte den Troß nicht.

Lomellin. Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patrizier!

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und
10 sehe dem possierlichen Brande zu —

Lomellin. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

Gianettino. Possen! Possen! Ich kenne nur einen, der
15 fürchterlich werden könnte, und für den ist gesorgt.

Lomellin. Seine Durchlaucht. (Andreas kommt. Beide verneigen sich tief.)

Andreas. Signor Lomellin! Meine Nichte wünscht auszufahren.

20 **Lomellin.** Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster
25 Oheim!

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest, den Herzog und seine Signoria zu hören.

30 **Gianettino.** Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du getan hast, und verantworte dich dann. — — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — die
35 Liebe der Genueser. Den Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht. Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich soviele Nächte gekostet, soviele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim. 5

Gianettino (beleidigt). Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog gezogen.

Andreas. Schweig! — Du bist ein Hochverräter des Staats und hast das Herz seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen? 10 15

Gianettino (trotzig). Gemach, Herzog. Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte! 20

(Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.)

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdiensts ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — diesen! Dank es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will — dank es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe. (Schnell ab.) 25 30

Vierzehnter Auftritt.

Lomellin außer Atem, erschrocken. Gianettino sieht dem Herzog glühend und sprachlos nach.

Lomellin. Was hab' ich gesehen? was angehört? Jetzt! Jetzt! Fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist alles verloren. 35

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren?

Lomellin. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahingeschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert
5 Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesko vollstrecken sollte.

Gianettino (stampft mit dem Fuß). Was? Sind heut alle Teufel los?

10 **Lomellin.** Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man bracht' ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — Gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?

15 **Gianettino** (schnaubt ihn wild an). Frage mich nichts!

Lomellin. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprocheu — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesko dem Volk. Sie kennen ihn, den
20 Mann, der befehlend flehet, den Wucherern mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm odemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner
25 Willkür übergeben, und Fiesko — ein Herzstoß für uns — Fiesko begnadigte ihn. Jetzt raste die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesko wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

30 **Gianettino** (mit einem dumpfen Gelächter). Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel — Kaiser Karl! mit dieser einzigen Silbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellin. Böhmen liegt weit von Italien. — Wenn
35 Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen.

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Siegel hervor). Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin?

Glaubte er mich tolldreist genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verraten wären?

Lomellin (betreten). Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. 5 Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Du trittst zurück?

Lomellin. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. 10 Siehst du, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und du schreibst, was ich diktiere. 15

Lomellin. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich! Schreib!

Lomellin. Was schreib' ich aber? (Setzt sich.)

Gianettino. Die Namen der zwölf Kandidaten — Franz Zenturione. 20

Lomellin (schreibt). Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Kornelio Kalva.

Lomellin. Kalva.

Gianettino. Michael Zibo. 25

Lomellin. Eine Abkühlung auf die Prokuratur.

Gianettino. Thomas Asserato mit drei Brüdern. (Lomellin hält inne.)

Gianettino (nachdrücklich). Mit drei Brüdern.

Lomellin (schreibt). Weiter. 30

Gianettino. Fiesko von Lavagna.

Lomellin. Geben Sie acht! geben Sie acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellin. Der mag anderswo Hochzeit halten. 35

Gianettino. Wo ich Brautführer bin. — Raphael Sacco.

Lomellin. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine füntausend Skudi bezahlt hat. (Schreibt.) Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Kalkagno.

Lomellin. Kalkagno — den zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, alles gut. Joseph Verrina.

5 **Lomellin.** Das war der Kopf des Wurms. (Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen.) Der Tod gibt übermorgen prächtige Gala und hat zwölf genuesische Fürsten geladen.

Gianettino (tritt zum Tisch, unterzeichnet). Es ist geschehen.

10 — In zwei Tagen ist Dogewahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweihundert Deutschen das Rathaus mit Sturm besetzen. Ist das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal und läßt

15 sich huldigen. (Klingelt.)

Lomellin. Und Andreas?

Gianettino (verächtlich). Ist ein alter Mann. (Ein Bedienter.) Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. (Bedienter ab.) Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Hei-

20 ligenmaske inkognito bleiben.

Lomellin. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmst du, lässest es durch unsre Partei zirkulieren. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet den Spinola von allem und heißt ihn, früh

25 acht Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen. (Will fort.)

Lomellin. Ein Loch im Faß, Prinz! Fiesko besucht keinen Senat mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuter wird Genua haben? Ich sorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer, Lomellin

30 fort durch ein anderes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorzimmer bei Fiesko.

Fiesko mit Briefen und Wechseln. Mohr.

Fiesko. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

35 **Mohr.** Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesko. Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesko (bricht die Briefe auf, fliegt sie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Kuriere werden fürstlich bewirtet.

Mohr. Hum! (Will gehen.) 5

Fiesko. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesko. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, 10 Dienste bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Toren herum, mit der Order, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andre als Ordensbrüder oder Savoyarden oder Komö- 15 dianten, wieder andre als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? Antwortet er: „Zur goldenen Schlange", so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. 20 Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Fiesko. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden 25 der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen 30 oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Fiesko. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. 35 Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen

Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, daß du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr
5 Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Prokurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

Fiesko. Wie gerufen. Eben der Lomellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Dorias. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht ist er heute nacht dieser
10 keuschen Luna Endymion.

Mohr. Noch ein Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen: „Was denkt Fiesko zu Genua?" — werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen,
15 oder was soll ich antworten?

Fiesko. Antworten? Wart'! Die Frucht ist ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Fiesko.

20 **Mohr** (sich froh streckend). Was ich anbringen will, daß sich's gewaschen haben soll, bei meiner hundsföttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Hassan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füße haben alle Hände voll zu tun — ich muß meinen Magen karessieren, daß er mir bei meinen Beinen das Wort
25 redt. (Eilt ab, kommt aber schnell zurück.) A propos! Bald hätt' ich das verplaudert. Was zwischen Eurer Frau und Kalkagno vorging, habt Ihr gern wissen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das war alles. (Läuft davon.)

Sechzehnter Auftritt.

30 Fiesko bei sich.

Ich bedaure, Kalkagno. — Meinten Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Eh'betts preisgeben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Wert nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen
35 mit dieser Schwägerschaft. Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Dorias Untergang kuppeln! — —

(Mit starkem Schritt auf und nieder.) Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des großen Wagestücks sind im Gang. Zum schaudernden Konzert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen und Genuas Patrioten den Fiesko zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?

Siebzehnter Auftritt.

Voriger. Verrina. Romano mit einem Tableau. Sacco. Bourgognino. Kalkagno. Alle verneigen sich.

Fiesko (ihnen entgegen, voll Heiterkeit). Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, teurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich als meine Augen. War's nicht seit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesko. Schwere Lasten haben indes sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hievon.

Fiesko. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. (Zu Bourgognino.) Willkommen, junger Held! Unsre Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesko. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Kavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur einmal gesprochen, und doch würd' ich stolz sein, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urteil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesko (zu den andern). Sacco? Kalkagno? Lauter seltne Erscheinungen in meinen Zimmern! Beinahe möchte ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genuas edelste Zierden sie vorübergehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Zirkel.

Romano. Es ist ein Maler schlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der sich vom Diebstahl an der Natur

ernährt, kein Wappen hat als seinen Pinsel und nun gegenwärtig ist (mit einer tiefen Verbeugung), die große Linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

Fiesko. Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterin ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was malen Sie aber? Romano?

Romano. Szenen aus dem nervigen Altertum. Zu Florenz steht mein sterbender Herkules, meine Kleopatra zu Venedig, der wütende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatikan wieder auferstehen.

Fiesko. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett als das Licht des Lebens. Über einen gewissen Punkt hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Fiesko (aufgeräumt). Sie könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina (winkt den andern). Nun merket auf, Genueser!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf, diesen lassen Sie fallen. Gut. (Er tritt auf die Seite.) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

(Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeisterung). Spritz zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr, Klötze Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt. — Mir nach, Klötze Genueser — nieder mit Doria! Nieder! nieder! (Er haut gegen das Gemälde.)

Fiesko (lächelnd zum Maler). Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina (erschöpft). Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg wie Blasen? Du hier, Fiesko! Der Tyrann lebt noch, Fiesko!

Fiesko. Siehst du? Über vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswert? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmut auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! 5
— Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Atems letzten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasien knien und der Natur einen Scheidebrief schreiben. 10

Bourgognino. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Mut, Sohn. Gott verwarf den Arm des Fiesko, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesko (zum Maler). Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. 15
Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich, das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua 20
in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will hinaus.)

Fiesko. Eine kleine Geduld, Romano. (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken. 25
Zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf; endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde.) Tritt her, Maler! (Äußerst stolz und mit Würde.) So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelst und große Taten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der 30
Phantasie marklosem Marionettenspiel ohne Herz, ohne tatenerwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand — bist selbst ein elender Sklave! Machst Republiken mit einem Pinsel frei — kannst deine eigenen Ketten nicht brechen! (Voll und befehlend.) Geh! deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein 35
weiche der Tat — (Mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich habe getan, was du — nur maltest. (Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.)

Achtzehnter Auftritt.

Fiesko. Verrina. Bourgognino. Sacco. Kalkagno.

Fiesko (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel ge-
5 nug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? — Eh' ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Fiesko zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.) Hier Soldaten von
10 Parma — hier französisches Geld — — hier vier Galeeren vom Papst. Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern? (Da sie alle erstarrt schweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbstgefühl.) Republikaner! Ihr seid geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft
15 zu sprengen. (Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesko zu Füßen.)

Verrina. Fiesko! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — mein Knie kann es nicht. — Du bist ein großer Mensch; aber — steht auf, Genueser!

20 **Fiesko.** Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Fiesko. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesko. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat euerm Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln
25 der Üppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug! Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino (wirft sich unmutig in einen Sessel). Bin ich denn gar nichts mehr?

30 **Fiesko.** Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Taten gehn. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwierig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen.
35 Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt. — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn

rascher aufschrecken soll als des Jüngsten Tages Posaunenruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.) Vater, wach auf! Deine Berta verzweifelt!

Verrina. Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesko. Überlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Über dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

Bourgognino. Eh' wir scheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beschwören. (Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.) Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Los zu entscheiden. (Drücken sich inniger.) Wenn der Welten Bau auseinanderfällt und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz! (Treten auseinander.)

Verrina. Wann versammeln wir uns wieder?

Fiesko. Morgen mittag will ich eure Meinungen sammeln.

Verrina. Morgen mittag denn. Gute Nacht, Fiesko! Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören. (Beide ab.)

Fiesko (zu den andern). Geht ihr zu den Hintertoren hinaus, daß Dorias Spione nichts merken. (Alle entfernen sich.)

Neunzehnter Auftritt.

Fiesko (der nachdenkend auf und nieder geht). Welch ein Aufruhr in meiner Brust? Welche heimliche Flucht der Gedanken. — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze Tat ausgehen, auf den Zehen schleichen und ihr flammrot Gesicht furchtsam zu Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei. — Haltet! Haltet! Laßt mich euch ins Angesicht leuchten. — Ein guter Gedanke stählet des Mannes Herz und zeigt sich heldenmäßig dem Tage. — Hah! ich kenne euch! — das ist die Liverei des ewigen Lügners. — Verschwindet! (Wieder Pause, darauf lebhafter.) Republikaner Fiesko? Herzog Fiesko? — Gemach — hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schließt, sich

scheiden Himmel und Hölle. — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belagert ihren Namen mit Flüchen. — Eben hier haben Helden gezweifelt und Helden sind still gestanden und Halbgötter geworden. — (Rascher.) Daß sie mein sind, die Herzen von Genua? Daß von meinen Händen dahin, dorthin sich gängeln läßt das furchtbare Genua? — O über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt. — Unglückselige Schwungsucht! Uralte Buhlerei! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreißenden Bauche. — (Sich schaudernd schüttelnd.) Engel fingst du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! (Nach einer nachdenkenden Pause, fest.) Ein Diadem erkämpfen, ist groß, es wegwerfen, ist göttlich. (Entschlossen.) Geh unter, Tyrann! Sei frei, Genua, und ich (sanft geschmolzen) dein glücklichster Bürger.

Dritter Aufzug.

Furchtbare Wildnis.

Erster Auftritt.

Verrina, Bourgognino kommen durch die Nacht.

Bourgognino (steht still). Aber wohin führst du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst, keucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen! Rede! Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das ist der Ort.

Bourgognino. Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater, wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärtsspringen.

Verrina. Doch blühet das gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frißt und der Tod seine schaudernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinsel verlorner Seelen Teufel belustigt und des

Jammers undankbare Tränen im durchlöcherten Sieb der Ewigkeit ausrinnen — dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Losung ändert und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht. — Dort will ich zu dir durch Verzerrungen sprechen, und mit Zähnklappern wirst du hören. 5

Bourgognino. Hören? Was? Ich beschwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenrot — dein Fleisch ist milde, geschmeidig; dergleichen Naturelle fühlen menschlich weich, an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätten 10 der Frost des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gestellt — hätte schwarzes, klumpiges Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperret, dann wärst du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen und meinen Entschluß anzustaunen. 15

Bourgognino. Ich werd' ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke, grauenvoll wie die lichtscheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen. 20 — Siehst du! Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht. — Höre, Scipio! 25

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidre nichts! Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du drauf sagen — Fiesko muß sterben!

Bourgognino (mit Bestürzung). Sterben? Fiesko? 30

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es ist heraus — Fiesko sterben, Sohn, sterben durch mich! — Nun geh! — Es gibt Taten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — das ist eine davon. Geh! ich will weder deinen Tadel noch 35 deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — höre! — Sahest du ihn gestern in unsrer Bestürzung

sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er seinesgleichen in Genua dulden? — Geh! Den Tyrannen wird Fiesko stürzen, das ist gewiß! Fiesko wird Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser! (Er
5 geht schnell ab. Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.)

Zweiter Auftritt.

Saal bei Fiesko. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glastüre, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet.
10 Morgendämmerung.

Fiesko vom Fenster zurückkommend.

Was ist das? — Der Mond ist unter — der Morgen kommt feurig aus der See — wilde Phantasien haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfig um
15 eine Empfindung gewälzt. — Ich muß mich im Offenen dehnen. (Er macht die Glastüre auf. Stadt und Meer vom Morgenrot überflammt. Fiesko mit starken Schritten im Zimmer.) Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? und die kleineren Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — Aber ich
20 verletze die Tugend? (Steht still.) Tugend? Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — sollt' er Tugend mit ihm zu teilen haben? Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen?
25 Die Sonne geht auf über Genua.

Diese majestätische Stadt! (Mit offnen Armen dagegeneilend.) Mein! — und drüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem
30 grundlosen Ozean unterzutauchen! — — Gewiß! wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt
35 ab mit der wachsenden Sünde. (Pause. Dann mit Ausdruck.) Gehorchen! — Herrschen! — ungeheure, schwindlige Kluft.

— Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikure — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! Gehorchen und Herrschen! — Sein und Nichtsein! Wer über den schwindligen Graben vom 5 letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (Mit erhabenem Spiel.) Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher 10 der Freude — tief unten den geharnischten Riesen Gesetz am Gängelbande zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks gleich soviel strampfenden Rossen mit dem weichen 15 Spiele des Zügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen mit einem — einem Atemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpfrische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt! — Ha! welche Vorstellung, die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! 20 — Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Daseins verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Wert. Zerstücke den Donner in seine einfachen Silben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in einen plötzlichen Schall, 25 und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen. — Ich bin entschlossen! (Heroisch auf und nieder.)

Dritter Auftritt.

30

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesko (tritt höchst betreten zurück). Gewiß, gnädige Frau. Sie überraschen mich seltsam. 35

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesko. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesko. Gram, meine Liebe? Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemütsruhe?

5 **Leonore.** Möglich — doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu sein. Er
10 ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre!

15 **Fiesko** (äußerst bestürzt). Gräfin!

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden tun. Ich stelle deswegen die letzten über-
20 bliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. (Sie legt einige Galanterien auf ein Tischchen.) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr (seinen Liebesbrief), auch diesen — und (indem sie sich laut weinend hinausstürzen will) behalte nichts als die Wunde!

Fiesko (erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf). Leonore! Welch
25 ein Auftritt! Um Gottes willen!

Leonore (fällt matt in seinen Arm). Ihre Gemahlin zu sein, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient. — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! „Seht,
30 wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesko heiratete!“ — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesko zum Brautaltar führte.

Fiesko. Nein, wirklich, Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

35 **Leonore** (für sich). Ah, erwünscht. Er wird blaß und rot. Jetzt bin ich mutig.

Fiesko. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert! — Laß mich es nicht vor dir

aussprechen, jungfräuliches Licht! aufgeopfert einer Buhlerin! Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Tränen eines Weibes verkriechen —

Fiesko (äußerst verwirrt). Nicht mehr, Signora! Nicht weiter! 5

Leonore (mit Wehmut und etwas bitter). Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O, es ist des starken Geschlechtes so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmütige 10 Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesko (stürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort). Meine Leonore, nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner 15 Zärtlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesko? O glaub es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen. (Man hört den Mohren.)

Fiesko. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte.

Leonore. Alles, Fiesko, nur nicht Gleichgültigkeit. 20

Fiesko. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht, verdammen Sie nicht! (Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Mohr keuchend. Fiesko. 25

Fiesko. Woher so in Atem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesko. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief! Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder 30 meine Beine um so viel länger. Ihr verblaßt? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesko (wirft den Brief erschüttert auf den Tisch). Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief? 35

Mohr. Ungefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf. Baff, liegt der Marder — wir haben das Huhn.

5 **Fiesko.** Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. (Ernsthaft und wichtig.) Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Euerm Kopf gehabt. (Indem er auf den Brief deutet.) Hier wär' er

10 wieder — jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Holunke quitt. Fürs weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (Reicht ihm einen zweiten Zettel.) Numero zwei.

Fiesko (nimmt das Blatt mit Erstaunen). Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. (Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt

15 den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnierte? (Arglistig.) Gelt! er hat's schlau gemacht! Wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt Euch das?

Fiesko. Kerl, wieviel Teufel besoldest du?

20 **Mohr.** Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesko. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich

25 machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit Schwarz und Weiß das Weggeld zu einem konterbandenen Himmelreich.

30 **Fiesko** (aufgebracht). Über die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können keiner Metze nicht schweigen. — Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

35 **Mohr.** Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Fiesko (rasch). Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen. — Geschwind, Hassan! — Meine Sachen

sind reif — rufe die andern — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen. — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerl'.

Fiesko. Aus jedem Kopf blüht ein Skudi für dich. — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr. Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesko (froh). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Skudi sind dein.

Mohr (treuherzig). Gelt, Fiesko? Wir zwei wollen Genua zusammenschmeißen, daß man die Gesetze mit dem Besen auskehren kann. — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann wie auf meine Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Tor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwätzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesko. Rede nichts mehr. Bis jetzt hab' ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhilfe gewälzt; hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? — Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen.

Mohr. Überdies noch ein Billett von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Lavagna keinen Anfall von Gelbsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Fiesko (hat das Billett gelesen und wirft es weg). Sehr gut gesagt; sie antwortete?

Mohr. Antwortete, sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Witwe, erbiete sich auch, ihr Genugtuung zu geben und 5 Euer Gnaden Galanterien künftighin zu verbitten.

Fiesko (hämisch). Welche sich wohl noch vor Weltuntergang aufheben dürften. — Das die ganze Erheblichkeit, Hassan?

Mohr (boshaft). Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

10 **Fiesko.** O ja freilich, und diese allerdings. Aber was willst du mit diesem Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern auskratzen. — Diese Pulver gab mir Signora, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

15 **Fiesko** (tritt blaß zurück). Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesko (reißt ihm solche weg, heftig). Lügst du, Canaille, lass' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm schmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neunmal herumtreibt 20 — die Pulver?

Mohr (ungeduldig). Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu saufen geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesko (außer Fassung). Ungeheuer! Ungeheuer! — dieses holdselige Geschöpf! Hat so viel Hölle in einer Frauenzimmer-25 seele Platz? — Doch, ich vergaß, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgeren Teufel. Deine Wege sind sonderbar. (Zum Mohren.) Du versprichst zu gehorchen und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das letzte kann ich, sie bezahlte mir's bar.

30 **Fiesko.** Dieses Billett ladet mich zu ihr. — Ich will kommen, Madam! Ich will Sie beschwätzen, bis Sie hieher folgen. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert und darum 35 jeden auf meine Faust Punkt zehn Uhr hieher bestellt.

Fiesko. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Alle Verschworene.

Fiesko (ihnen entgegen). Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis' auf! Laßt beide Schlösser vorfallen. 5

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräter, wenn's unsre Furcht nicht wird. 10

Fiesko. Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der Gestrige ist. Nehmt eure Plätze. (Setzen sich.)

Bourgognino (spaziert im Zimmer). Ich sitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke. 15

Fiesko. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesko. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen? (Alle schweigen.) 20

Bourgognino (indem er sich über Fieskos Sessel lehnt, bedeutend). Die Tyrannen.

Fiesko. Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht, oder Gewicht hat? — Wer ist mehr Tyrann? 25

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Kalkagno (in Bewegung). Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen verfallen ist? 30

Sacco. Andreas, der sanftmütige Alte?

Fiesko. Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmut, mein Sacco, Gianettinos Tolltrotz nur lächerlich. Andreas Doria falle! das sprach deine Weisheit, Verrina. 35

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle!

Fiesko (zum Tisch gehend). Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet! (Alle unterschreiben.) Das Wer? ist berichtigt. (Setzen sich wieder.) Nun zum gleich merkwürdigen Wie? Reden Sie zuerst, Freund Kalkagno.

Kalkagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte alles.

Fiesko (abgewandt). Kalkagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Raphael Sacco?

Sacco. Kalkagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesko läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen, oder in gutem Cyprier Bescheid zu tun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesko (mit Entsetzen). Sacco, und wenn der Tropfen Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — wie dann, Sacco? — Weg mit diesem Rat! Sprich du, Verrina!

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf. (Er fährt vom Sessel. Die andern folgen. Bourgognino wirft sich ihm um den Hals.)

Bourgognino. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab! Das ist die Stimme der Ehre und die meinige.

Fiesko. Und die meinige. Pfui, Genueser! (Zu Kalkagno und Sacco.) Das Glück hat bereits schon zuviel für uns getan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben. — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser! (Verrina, Bourgognino erstaunen. Die andern erschrocken.)

Kalkagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sacco. Diese Nacht noch? und es ist nichts getan, und die Sonne geht schon bergunter?

Fiesko. Eure Bedenklichkeiten sind sehr begründet, aber 5 lest diese Blätter. (Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder.) Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern! Stolz und vorlaut standst du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt und das Zepter der 10 Welt mit dem Monde teilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroklus ist gestorben,
Und war mehr als du.

Bourgognino (nachdem sie die Blätter gelesen). Das ist gräßlich.

Kalkagno. Zwölf auf einen Schuß! 15

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch! 20

Fiesko. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügten zu einer Lustbarkeit bitten, nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchel- 25 mörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offnen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesko. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig 30 Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unleugbar. 35

Fiesko. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomastor, das zum Hafen führt und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft.

Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen, die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns
5 das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen verteilen.

Fiesko (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen
10 weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesko. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will —
15 versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert — wir gehorchen.

Fiesko. So verlaßt mich jetzt. Einer von euch wird
20 die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben, und noch
25 überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Klingelt.)

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

30 **Kalkagno.** Die Parole will ich ablauern. (Ab.)

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Fiesko. Darauf der Mohr.

Fiesko (hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt). Schlugen sie
35 nicht um gegen das Wörtchen Subordination wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner!

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Fiesko (steht auf, gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten. 5

Fiesko (fremd und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sei deine letzte Arbeit. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm stutzig nachblickt. 10

Stehn wir so miteinander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten." Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidentum verdolmetscht: „Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen." Gut. Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, 15 werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! das letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hin- 20 gehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringers als ein Leben und ein Herzogtum, nichts Geringers als dieser Hut von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. (Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehn.) Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf der Reise 25 nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Totschlägerei jetzt zurückging', und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! pfui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? Wenn ich diesen Fiesko prelle? — Wenn ich jenen Doria an das Messer 30 liefre? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesko es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden. — Das wäre noch garstiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die 35 Garküche des Henkers fliegen? (Auf die andere Seite.) Aber das

lustige Gemetzel dieser Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus diesem Wirrwarr helf' sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig. — — Ich will einen Gelehrten fragen. (Ab.)

5

Achter Auftritt.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Julia im Negligé. Gianettino tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Abend, Schwester.

Julia (steht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch 10 sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

Gianettino. Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt, und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

15 **Gianettino.** Schwester, wann war's das letztemal, daß dich Fiesko besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

20 **Julia.** Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia (beleidigt). Bruder!

25 **Gianettino** (mit stärkerer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia (steht aufgebracht auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (bleibt sitzen, hämisch). Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelbrief gewickelt. Unter 30 uns, Schwester, weil doch niemand auflauert.

Julia (hitzig). Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand auflauert.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse! 35 — — Ich bin nur lustig, weil Fiesko noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. (Will gehen.)

Neunter Auftritt.

Lomellin kommt.

Lomellin (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (Zum Gianettino gekehrt.) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen — 5

Gianettino (nimmt ihn beiseite. Julia tritt zornig zu einem Flügel und spielt ein Allegro). Alles angeordnet auf morgen?

Lomellin. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre? — Ich bin in 10 höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts. Du hast doch die Liste bei der Hand?

Lomellin (betreten). Gnädiger Herr — die Liste — ich weiß nicht, — ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben — 15

Gianettino. Auch gut. Wär' nur Spinola zurück. Fiesko wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellin. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. 20 Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht S t e i n e. — Was ist nicht getan, Bursche, bis Steine erwarmen! 25

Lomellin. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesko wegen delikater behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte verschmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich 30 erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Toren die Order geben. (Zur Julia.) Nun, Schwester? hast du deinen Zorn bald verklimpert?

Julia. Gehn Sie! Sie sind ein wilder Gast.

(Gianettino will hinaus und stößt auf Fiesko.) 35

Zehnter Auftritt.

Fiesko kommt.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Fiesko (zuvorkommend, verbindlich). Prinz, Sie überheben
5 mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschters als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesko (tritt zu Julien, küßt ihr respektvoll die Hand). Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen
10 übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das würde bei einer andern zweideutig lauten. — Aber ich erschrecke an meinem Negligé. Verzeihen Sie, Graf. (Will in ihr Kabinett fliegen.)

Fiesko. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Frauen-
15 zimmer ist nie so schön als im Schlafgewand! (lächelnd) es ist die Tracht seines Gewerbes. — Diese hinaufgezwungenen Haare — erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gerne verwirret!

Fiesko (unschuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken!
20 Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Und auch dieses Band ist falsch angeheftet. — Setzen Sie sich, schöne Gräfin — Augen zu betrügen, versteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — lassen Sie mich Ihre Kammerfrau sein. (Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug zurecht.)

25 **Gianettino** (zupft den Lomellin). Der arme, sorglose Wicht!

Fiesko (an Juliens Busen beschäftigt). Sehen Sie — dieses verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger sein, und nicht wissen, was Phantasie und Natur miteinander abzukarten haben.

30 **Julia.** Das ist leichtfertig.

Fiesko. Ganz und gar nicht; denn, sehen Sie, die beste Neuigkeit verliert, sobald sie Stadtmärchen wird. — Unsre Sinne sind nur die Grundsuppe unserer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren platten
35 Geschmack. (Er hat sie fertig gemacht und führt sie vor einen Spiegel.) Nun, bei meiner Ehre! dieser Anzug muß morgen Mode in Genua sein. (Fein.) Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Gräfin?

Julia. Über den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's anlegte, mich in seinen Willen hineinzulügen! Aber ich habe Kopfweh und werde zu Hause bleiben.

Fiesko. Verzeihen Sie, Gräfin — das können Sie, wie Sie wollen, aber Sie wollen es nicht. — Diesen Mittag ist 5 eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen. — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehresten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne 10 meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur **ein** Ausweg möglich. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

Julia (wird rot und geht schleunig ins Kabinett). Laura!

Gianettino (tritt zu Fiesko). Graf, Sie erinnern sich einer un- 15 angenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel —

Fiesko. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide. — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat? 20

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu tun —

Fiesko. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben — (Julia kommt etwas umgekleidet zurück.)

Gianettino. Eben fällt es mir bei, Graf, Sie lassen ja 25 gegen die Türken kreuzen?

Fiesko. Diesen Abend werden die Anker gelichtet. — Ich bin eben darum in einiger Besorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte.

Gianettino (äußerst höflich). Mit allem Vergnügen! — 30 Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Fiesko. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten — —

Gianettino (treuherzig). Lassen Sie **mich** dafür sorgen. 35 Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

Fiesko (schmollt). Ich bin Ihnen sehr verbunden!

Elfter Auftritt.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomastor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigeres? Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl. Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel und schleicht über den Markt. Gang und Ansehen lassen vermuten, daß es Soldaten sind.

Gianettino (zornig). Über den Diensteifer eines Dummkopfs! (Zu Lomellin, zuversichtlich.) Das sind meine Mailänder.

Deutscher. Befehlen Euer Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino (laut zu Lomellin). Sehen Sie nach, Lomellino. (Wild zum Deutschen.) Nur fort, es ist gut! (Zu Lomellin.) Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll.

(Lomellin ab mit dem Deutschen.)

Fiesko (der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herübergeschielt hatte). Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! (Schießt hinaus.)

Fiesko. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erst die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kommt mir im Traum.

Fiesko (tückisch). O, es ist zum Totlachen, Gräfin!

(Er führt sie ab. Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Es ist Nacht. Schloßhof des Fiesko. Die Laternen werden angezündet, Waffen hereingetragen. Ein Schloßflügel ist erleuchtet.

Erster Auftritt. 5

Bourgognino führt Soldaten auf.

Bourgognino. Halt! — An das große Hoftor kommen vier Posten. Zwei an jede Türe zum Schloß. (Wachen nehmen ihren Posten.) Wer will, wird hereingelassen. Hinaus darf niemand. Wer Gewalt braucht, niedergestochen! (Mit den übrigen 10 ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pause.)

Zweiter Auftritt.

Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da? (Zenturione kommt.)

Zenturione. Freund von Lavagna. (Geht quer über den Hof nach dem rechten Schloßtor.) 15

Wachen (dort). Zurück!

Zenturione (stutzt und geht nach dem linken Tor).

Wachen (am linken). Zurück!

Zenturione (steht betreten still. Pause. Darauf zur linken Wache). Freund, wo hinaus geht's zur Komödie? 20

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (auf und ab mit steigender Befremdung, darauf zur rechten Wache). Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (erstaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. 25 Bestürzt). Freund, was soll das?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione (hüllt sich erschrocken in seinen Mantel). Sonderbar!

Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da?

Dritter Auftritt. 30

Vorige. Zibo kommt.

Zibo (im Hereintreten). Freund von Lavagna.

Zenturione. Zibo, wo sind wir?

Zibo. Was?
Zenturione. Schau um dich, Zibo!
Zibo. Wo? Was?
Zenturione. Alle Türen besetzt.
5 **Zibo.** Hier liegen Waffen.
Zenturione. Niemand gibt Auskunft.
Zibo. Das ist seltsam.
Zenturione. Wieviel ist die Glocke?
Zibo. Acht Uhr vorüber.
10 **Zenturione.** Puh! Es ist grimmkalt.
Zibo. Acht Uhr ist die bestellte Stunde.
Zenturione (den Kopf schüttelnd). Hier ist's nicht richtig.
Zibo. Fiesko hat einen Spaß vor.
Zenturione. Morgen ist Dogewahl — Zibo, hier ist's
15 nicht richtig.
Zibo. Stille! Stille! Stille!
Zenturione. Der rechte Schloßflügel ist voll Lichter.
Zibo. Hörst du nichts? Hörst du nichts?
Zenturione. Hohles Gemurmel drinnen und mitunter —
20 **Zibo.** Dumpfiges Rasseln wie von Harnischen, die sich aneinander reiben —
Zenturione. Schauervoll! Schauervoll!
Zibo. Ein Wagen! Er hält an der Pforte.
Wachen am Hoftor (rufen an). Wer da?

25
Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Asserato.

Asserato (im Hereintreten). Freund von Fiesko.
Zibo. Es sind die vier Asserato.
Zenturione. Guten Abend, Landsmann.
30 **Asserato.** Wir gehen in die Komödie.
Zibo. Glück auf den Weg!
Asserato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?
Zenturione. Spaziert nur voran. Wir wollen erst frische Luft schöpfen.
35 **Asserato.** Es wird bald angehen. Kommt! (Gehen weiter.)
Wache. Zurück!

Asserato. Wo will das hinaus?

Zenturione (lacht). Zum Schloß hinaus.

Asserato. Hier ist ein Mißverstand.

Zibo. Ein handgreiflicher. (Musik auf dem rechten Flügel.)

Asserato. Hört ihr die Symphonie? Das Lustspiel wird vor sich gehen. 5

Zenturione. Mich deucht, es fing schon an, und wir spielten die Narren drin.

Zibo. Übrige Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

Asserato. Waffen hier. 10

Zibo. Pah! Komödienwaren.

Zenturione. Sollen wir hier stehen wie die Narren am Acheron? Kommt, zum Kaffeehaus! (Alle sechs eilen gegen die Pforte.)

Wachen (schreien heftig). Zurück!

Zenturione. Mord und Tod! Wir sind gefangen! 15

Zibo. Mein Schwert sagt: nicht lange.

Asserato. Steck ein! Steck ein! Der Graf ist ein Ehrenmann.

Zibo. Verkauft! Verraten! Die Komödie war der Speck; hinter der Maus schlug die Türe zu.

Asserato. Das wolle Gott nicht! Mich schaudert, wie das sich entwickeln soll. 20

Fünfter Auftritt.

Schildwachen. Wer da? (Verrina, Sacco kommen).

Verrina. Freunde vom Hause. (Sieben andere Nobili kommen nach.)

Zibo. Seine Vertrauten! Nun klärt sich alles auf. 25

Sacco (im Gespräch mit Verrina). Wie ich Ihnen sagte. Lerkaro hat die Wache am Thomastor, Dorias bester Offizier und ihm blindlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Zibo (zu Verrina). Sie kommen erwünscht, Verrina, uns allen aus dem Traume zu helfen. 30

Verrina. Wieso? Wieso?

Zenturione. Wir sind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Zenturione (ungeduldig). Den Weg alles Fleisches. Den weiß ich. Sie sehen ja, daß die Türen besetzt sind. Wofür die Türen besetzt? 35

Zibo. Wofür die Waffen?

Zenturione. Wir stehen da wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird selbst kommen.

Zenturione. Er kann sich betreiben. Meine Geduld reißt
5 den Zaum ab. (Alle Nobili gehen im Hintergrund auf und nieder.)

Bourgognino (aus dem Schloß). Wie steht's im Hafen, Verrina?

Verrina. Alles glücklich an Bord.

Bourgognino. Das Schloß ist auch gepfropft voll Soldaten.

Verrina. Es geht stark auf neun Uhr.

10 **Bourgognino.** Der Graf macht sehr lang.

Verrina. Immer zu rasch für seine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir etwas denke.

Bourgognino. Vater, übereile dich nicht.

Verrina. Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht gezögert
15 werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemals verantworten.

Bourgognino. Aber wann soll Fiesko sterben?

Verrina. Wann Genua frei ist, stirbt Fiesko.

Schildwachen. Wer da?

20 ## Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesko.

Fiesko (im Hereintreten). Ein Freund! (Alle verneigen sich, Schildwachen präsentieren.) Willkommen, werteste Gäste! Sie werden geschmält haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten
25 ließ. Verzeihen Sie. (Leise zum Verrina.) Fertig?

Verrina (ihm ins Ohr). Nach Wunsch.

Fiesko (leise zu Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesko (zu Sacco). Und?

30 **Sacco.** Alles gut.

Fiesko. Und Kalkagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesko (laut zu den Torwachen). Man soll schließen! (Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.)

35 Meine Herren!

Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten

zu lassen — nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren sein. 5
Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen getan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. 10
Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seinesgleichen ist? (Gemurmel.) — Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genuas Wiege standen. Was? bei allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zwei Bürger voraus, 15
daß sie den frechen Flug über unsere Häupter nehmen? — (Wilderes Gemurre.) — Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — keiner von Ihnen kann ein Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten. — (Ungestüme 20
Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn; dann fährt er fort.) Sie empfinden — jetzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen jetzt frischen Heldenmut einhauchen. 25
Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn 30
Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Zenturione (in stürmischer Aufwallung). Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Zibo. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, 35
der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschließt.

Fiesko. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst ver-

dienen Sie, die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt Ihnen die Zettel des Mohren.) Leuchtet, Soldaten! (Nobili drängen sich um eine Fackel und lesen.) Es ging, wie ich wünschte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht so laut. Ich habe dort auf
5 dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Knie schlottern gesehen.

Zenturione (in Wut). Zwölf Senatoren! Teufelisch! Faßt alle Schwerter auf! (Alle stürzen sich auf die bereit liegenden Waffen, zwei ausgenommen.)

10 **Zibo.** Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf Dorias Gurgel.

Zenturione. Zwei Schwerter liegen noch.

Zibo. Was? Was?

15 **Zenturione.** Zwei nahmen kein Schwert.

Asserato. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

Zenturione (heftig). Was? Was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde! (Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf
20 die beiden.)

Fiesko (reißt sie auseinander). Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er befreit sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer
25 in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (Zur Wache.) Zwei Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle! (Sie werden abgeführt.)

Schildwachen am Hoftor. Wer draußen? (Man pocht.)

Kalkagno (ruft ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt
30 um Gottes willen auf!

Bourgognino. Es ist Kalkagno. Was soll das „um Gottes willen"?

Fiesko. Macht ihm auf, Soldaten.

Siebenter Auftritt.

35 Vorige. Kalkagno außer Atem, erschrocken.

Kalkagno. Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz? Sind unsere Schwerter von Binsen?

Fiesko. Überlegung, Kalkagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Kalkagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! 5 Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm! Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog. (Alle Nobili erblassen, Fiesko selbst verändert die Farbe.)

Verrina (entschlossen gegen die Torwache). Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers 10 sterben. (Alle Nobili rennen bestürzt durcheinander.)

Fiesko (gefaßter). Wohin? Was macht ihr? — Geh in die Hölle, Kalkagno. — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herrn — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen! — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du? 15

Bourgognino (heftig). Heim, meine Berta ermorden und wieder hier sein.

Fiesko (schlägt ein Gelächter auf). Bleibt! Haltet! Ist das der Mut der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Kalkagno! — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung 20 *meine* Veranstaltung war? — Kalkagno, sprechen Sie, war's nicht *mein* Befehl, daß Sie diese Römer auf die Prob' stellen sollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst! — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesko. Schande über euch Männer! In dieser Knaben- 25 probe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verwetzen. (Leise zum Kalkagno.) Waren Sie selbst dort?

Kalkagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß die Parole beim Herzog zu holen — 30 wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren.

Fiesko (laut). Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (Leise.) Sprach er lang' mit dem Herzog?

Kalkagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr 35 ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesko (laut und munter). Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern.

Kalkagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. (Leise.) Aber um Gottes willen, Graf, was wird diese Notlüge fruchten?

Fiesko. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck
5 jetzt vorüber. (Laut.) He! Man soll Wein bringen! (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen? (Laut.) Frisch, Brüder, wir wollen noch eins Bescheid tun auf den Tanz dieser Nacht! (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen?

Kalkagno. Des Mohren erstes Wort muß „Verschwörung"
10 gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesko (verwirrt). Hum! Hum! Der Teufel ist schlau, Kalkagno. — Er verriet nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Jetzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein; er hält ihn gegen die Versammlung
15 und trinkt.) Unser gutes Glück, Kameraden! (Man pocht.)

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonnanz des Herzogs! (Die Nobili stürzen verzweifelnd im Hof herum.)

Fiesko (springt unter sie). Nein, Kinder! Erschreckt nicht!
20 Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg. Seid Männer! Ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch. Schließt auf, Soldaten. (Alle entfernen sich. Das Tor wird geöffnet.)

25
Achter Auftritt.

Fiesko, als käme er eben aus dem Schloß. Drei Deutsche, die den Mohren gebunden bringen.

Fiesko. Wer rief mich in den Hof?

Deutscher. Führt uns zum Grafen.

30 **Fiesko.** Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Deutscher (macht die Honneur vor ihm). Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das Weitre sagt der Zettel.

35 **Fiesko** (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht erst heut' die Galeere verkündigt? (Zum Deutschen.) Es ist gut, Freund. Meinen Respekt an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerseits einen, und sag' ihm — dem Herzog, — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken.

(Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.) 5

Neunter Auftritt.

Fiesko. Verschworene. Mohr trotzig in der Mitte.

Verschworene (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! Was ist das?

Fiesko (hat das Billett gelesen, mit verbissenem Zorn). Genueser! 10 Die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina (ruft erstaunt aus). Was? Sind die Doria tot?

Fiesko (in heftiger Bewegung). Bei Gott! Auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalb- 15 tausend Mann. (Läßt kraftlos die Hände sinken.) Doria schlägt den Fiesko.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesko (liest). „Lavagna, Sie haben, deucht mich, ein Schicksal mit mir — Wohltaten werden Ihnen mit Undank belohnt. 20 Dieser Mohr warnt mich vor einem Komplott. Ich sende ihn hier gebunden zurück und werde heute nacht *ohne* Leibwache schlafen." (Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.)

Verrina. Nun, Fiesko?

Fiesko (mit Adel). Ein Doria soll mich an Großmut 25 besiegt haben? *Eine* Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich ich selber bin! — Geht auseinander, ihr! Ich werde hingehen — und alles bekennen. (Will hinausstürzen.)

Verrina (hält ihn auf). Bist du wahnsinnig, Mensch? 30 War es denn irgend ein Bubenstreich, den wir vorhatten? Halt! Oder war's nicht Sache des Vaterlands? Halt! Oder wolltest du nur dem *Andreas* zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhafte dich als einen Verräter des Staats — 35

Verschworene. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesko (reißt einem ein Schwert weg und macht sich Bahn). Sachte doch! Wer ist der Erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herrn — frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — jetzt will ich bleiben, denn ich habe
5 mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesko (aufgebracht, mit Stolz). Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen **mich** auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herrn. — Es bleibt alles wie vor. — (Zum
10 Mohren, dessen Stricke er zerhaut.) Du hast das Verdienst, eine große Tat zu veranlassen — entfliehe!

Kalkagno (zornig). Was? Was? Leben soll der Heide? Leben und uns alle verraten haben?

Fiesko. Leben und euch allen — bang' gemacht haben.
15 Fort Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst, man könnte seinen Mut an dir retten wollen.

Mohr. Das heißt, der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herrn! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn
20 anderswo suchen. (Ab mit Gelächter.)

Zehnter Auftritt.

Bedienter kommt. Vorige ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfin Imperiali fragten schon dreimal nach Euer Gnaden.

25 **Fiesko.** Potztausend! Die Komödie wird freilich wohl angehen müssen! Sag ihr, ich bin unverzüglich dort. — Bleib — meine Frau bittest du, in den Konzertsaal zu treten und mich hinter den Tapeten zu erwarten. (Bedienter ab.) Ich habe hier euer aller Rollen zu Papier gebracht; wenn jeder
30 die seinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen. — Verrina wird voraus in den Hafen gehen und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert sind. Ich gehe; mich ruft noch eine große Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören und alle miteinander in
35 meinen Konzertsaal kommen. — Indes geht hinein — und laßt euch meinen Zyprier schmecken. (Sie gehen auseinander.)

Elfter Auftritt.

Konzertsaal

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstiget.

Leonore. In den Konzertsaal versprach Fiesko zu kommen und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesko! 5

Rosa. Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken. — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu sein. Bella, genug, um ganz außer Furcht zu 10 sein. — Und doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gottes willen! gehe keines von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unsre Angst bewacht unsern Vorwitz. 15

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber, heimlicher 20 Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf. — Fiesko! — Ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — nur meinen Fiesko (mit Grazie ihre Hände faltend) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa (zusammengeschreckt). Jesus! Was rauscht in der Galerie? 25

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht. (Die Schildwache ruft von außen: „Wer da?" Man antwortet.)

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind! (Sie verstecken sich.)

Zwölfter Auftritt. 30

Julia. Fiesko (im Gespräch).

Julia (sehr zerstört). Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut. — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlostes 35 Herz geplaudert?

Fiesko. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesko! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest
5 meine flammroten Wangen sehen und dich erbarmen.

Fiesko. Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde *meine* Empfindung die Feuerfahne der *deinigen* gewahr und lief' desto mutiger über. (Er küßt ihr heftig die Hand.)

Julia. Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch wie dein
10 Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer. Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsternis merken. Geh! Diese gärenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gott-
15 losen Künste treiben. Geh unter Menschen, ich beschwöre dich!

Fiesko (zudringlicher). Wie ohne Not besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr
20 euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesko? Daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künste verlachte? Nur bis hieher meine Grundsätze standhielten? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier
25 verlassen sie mich.

Fiesko (leichtfertig dreist). Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligtum an dich vertändle, womit du
30 mich schamrot machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren als alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntnis willst du noch haben, daß die ganze *geheime Weisheit* unsers Geschlechts nur eine armselige Vorkehrung ist, unsere tödliche Seite zu *entsetzen*, die doch zuletzt allein
35 von euren Schwüren *belagert* wird, die (ich gesteh' es errötend ein) so gern *erobert* sein möchte, so oft beim ersten Seitenblick der Tugend den Feind verräterisch empfängt? — daß alle unsre weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose

Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Offiziere den wehrlosen König bedecken? Überrumpelst du diesen — Matt! und wirf getrost das ganze Brett durcheinander. (Nach einer Pause mit Ernst.) Du hast das Gemäld' unsrer prahlerischen Armut — sei großmütig! 5

Fiesko. Und doch, Julia — wo besser als in meiner unendlichen Leidenschaft kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser und nirgends schlimmer. — Höre, Fiesko, wie lang' wird diese Unendlichkeit währen? — Ach, schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht 10 auch mein Letztes noch setzen sollte. — Dich zu fangen, Fiesko, mutete ich dreist meinen Reizen zu; aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten — Pfui doch! Was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.)

Fiesko. Zwei Sünden in einem Atem. Das Miß- 15 trauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt, unterliegend, mit beweglichem Ton). Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesko nicht mehr, 20 seine Julia zu fällen. (Sie fällt erschöpft in einen Sofa; nach einer Pause feierlich.) Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesko — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsere Tugend noch sicher wissen — wenn wir sie verteidigen, Kinder! (Ihm starr und wild unter die Augen.) Furien, wenn wir sie rächen. 25 — — Höre! Wenn du mich kalt würgtest, Fiesko!

Fiesko (nimmt einen aufgebrachten Ton an). Kalt? kalt? — Nun, bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle, (Den Ton in 30 Kälte verändert.) noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf. — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Manns ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer frostiger Verbeugung.) Fassen Sie Mut, Madam! Jetzt sind Sie sicher. 35

Julia (bestürzt). Graf! welche Anwandlung?

Fiesko (äußerst gleichgültig). Nein, Madam! Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf

dem Spiel. (Mit einem höflichen Handkuß.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen. (Er will schnell fort.)

Julia (ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib! Bist du rasend? 5 Bleib! Muß ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knien — in Tränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständnis auf meinen Wangen macht — 10 Fiesko — o ich bohre durchs Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — ich bete dich an, Fiesko! (Fällt vor ihm nieder.)

Fiesko (weicht drei Schritte zurück, läßt sie liegen und lacht triumphierend auf). Das bedaur' ich, Signora! (Er zieht die Glocke, hebt 15 die Tapete auf und führt Leonoren hervor.) Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm.)

Julia (springt schreiend vom Boden). Ah! unerhört betrogen!

Dreizehnter Auftritt.

Die Verschworenen, welche zumal hereintreten. Damen von der 20 andern Seite. Fiesko. Leonore und Julia.

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesko. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Tränen war ich diese Genugtung schuldig. (Zur Versammlung.) Nein, meine Herrn und Damen, ich bin nicht ge- 25 wohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Torheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie hat diesem Engel dieses Pulver gemischt. (Er zeigt das Gift der Versammlung, die mit Abscheu zurücktritt.)

30 **Julia** (ihre Wut in sich beißend). Gut! Gut! Sehr gut, mein Herr! (Will fort.)

Fiesko (führt sie am Arme zurück). Sie werden Geduld haben, Madam — noch sind wir nicht fertig. — Diese Gesellschaft möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so 35 verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen —

Julia (aufspringend). Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesko. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte Galle ist. — Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesko von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (Da sie sich entfärbt, lacht er hämisch auf.) Pfui! das kam unerwartet — und sehen Sie! (Indem er beißender fortfährt.) darum fand ich für nötig, den ungebetenen Blicken Ihres Hauses etwas zu schaffen zu geben; darum behängt' ich mich (auf sie deutend) mit dieser Harlekinsleidenschaft, darum (auf Leonoren zeigend) ließ ich diesen Edelstein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug. Ich dank' für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterschmuck ab. (Er überliefert ihr ihren Schattenriß mit einer Verbeugung.)

Leonore (schmiegt sich bittend an den Fiesko). Mein Ludovico, sie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

Julia (trotzig zu Leonoren). Schweig! du Verhaßte —

Fiesko (zu einem Bedienten). Sei Er galant, Freund, biete Er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein Staatsgefängnis zu sehen. Er steht mir dafür, daß Madonna von niemand inkommodiert wird — draußen geht eine scharfe Luft — der Sturm, der heute nacht den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht — den Haarputz verderben.

Julia (schluchzend). Die Pest über dich, schwarzer, heimtückischer Heuchler! (Zu Leonoren, grimmig.) Freue dich deines Triumphs nicht, auch dich wird er verderben, und sich selbst und — verzweifeln! (Stürzt hinaus.)

Fiesko (winkt den Gästen). Sie waren Zeugen — retten Sie meine Ehre in Genua! (Zu den Verschworenen.) Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone kommt. (Alle entfernen sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Leonore. Fiesko.

Leonore (tritt ihm ängstlich näher). Fiesko! — Fiesko! — Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu zittern.

Fiesko (wichtig). Leonore — ich sahe Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen — ich sahe Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das tat meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein — es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getöse in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr. — Gehn Sie zu Bette, — Gräfin — morgen will ich — die Herzogin wecken.

Leonore (schlägt beide Arme zusammen und wirft sich in einen Sessel).
10 Gott! meine Ahnung! Ich bin verloren!

Fiesko (gesetzt, mit Würde). Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherrn trugen die dreifache Krone; das Blut der Fiesker fließt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? (Lebhafter.)
15 Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesko zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute nacht werf' ich
20 meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück. — Die Grafen von Lavagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantasierend). Ich sehe meinen Gemahl an tiefen, tödlichen Wunden zu Boden fallen. — (Hohler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines
25 Gemahls mir entgegentragen. (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fieskos.

Fiesko (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind, das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesko
30 den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren. — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesko! Wenn eine Billion Gewinste für einen einzigen Fehler fiel, würdest du dreist genug sein,
35 die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesko (lächelt). Sei unbesorgt! Das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderte — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl! du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesko! Traue diesen Rebellen nicht. Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesko verloren.

Fiesko (mit starken Schritten im Zimmer.) Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesko? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen. — Weh' dann mir Ärmsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesko verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesko. Das verstehe ich nicht!

Leonore. Doch, mein Fiesko! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesko der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Tränen und kann Tränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt. — Liebe hat nur ein Gut, tut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jede Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasalle an dein Reich — wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorrauschen und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der großäugige Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du

den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen und die Zärtlichkeit ein Giftmischerin schelten.

Fiesko (bleibt mit Entsetzen stehn). Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung —

5 **Leonore.** Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesko noch bleibt. — Gott! das ist Radstoß! — Selten stiegen Engel auf den Thron, seltner herunter. Wer keinen Mensch zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen 10 erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nötig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? (Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm und faßt seine Hand; mit feinster Bitterkeit.) Fürsten, Fiesko! diese mißratenen Projekte der wollenden und nicht können- 15 den Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gott- heit nieder — heillose Geschöpfe, schlechtere Schöpfer.

Fiesko (stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer). Leonore, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn schmachtend an). Und warum, mein Ge- 20 mahl? Nur Taten sind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärt- lich und etwas schelmisch.) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht. — Frage dein Herz, wer ist schuldig? (Feuriger, indem sie ihn 25 mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurücke! Ermanne dich! Ent- sage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesko, das Diadem wird noch ärmer sein — (Schmeichelnd.) Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber 30 der Natur in einen Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den er- habenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesko. (Schmelzend.) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte 35 das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesko (durch und durch erschüttert). Leonore, was hast du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

Leonore (freudig rasch). Laß uns fliehen, Fiesko — laß in den Staub uns werfen all diese prahlende Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung.) Unsre Seelen, klar wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — (Man hört den Kanonenschuß. Fiesko springt los. Alle Verschworene treten in den Saal.)

Fünfzehnter Auftritt.

Verschworene. Die Zeit ist da!

Fiesko (zu Leonoren, fest). Lebe wohl! Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. (Will fortstürzen.)

Bourgognino (schreit). Die Gräfin sinkt um! (Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesko vor ihr niedergeworfen.)

Fiesko (mit schneidendem Ton). Leonore! Rettet! um Gottes willen! Rettet! (Rosa, Bella kommen, sie zurecht zu bringen.) Sie schlägt die Augen auf. — (Er springt entschlossen in die Höh'.) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken. (Verschworene stürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Nach Mitternacht. — Große Straße in Genua. — Hie und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. — Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomastor, das noch geschlossen ist. In perspektivischer Ferne die See. — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Rund und Patrouille. — Alles ist ruhig. Nur das Meer wallt etwas ungestüm.

Erster Auftritt.

Fiesko kommt gewaffnet und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen, darauf **Andreas**.

Fiesko. Der Alte hat Wort gehalten — im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. (Läutet.)

He! holla! Wach auf, Doria! Verratner, verkaufter Doria, wach auf! Holla! Holla! Holla! Wach auf!

Andreas (erscheint auf der Altane). Wer zog die Glocke?

Fiesko (mit veränderter Stimme). Frage nicht! Folge! Dein
5 Stern geht unter, Herzog; Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer
10 schickt die Henker?

Fiesko. Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesko.

Andreas (lacht). Du bist bei Laune, Freund! Bring' deine Schwänke bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

15 **Fiesko.** Du höhnst deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesko hat sich schläfrig geschwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesko. Unglücklicher alter Mann! — traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken
20 — du nahst — und jählings schnürt dich der tödliche Wirbel. Den Wink eines Verräters verlachtest du. Verlache den Rat eines Freunds nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe beizeit! Verlache den Freund nicht.

Andreas. Fiesko denkt edel. Ich hab' ihn niemals be-
25 leidigt, und Fiesko verrät mich nicht.

Fiesko. Denkt edel, verrät dich und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesko zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

30 **Fiesko** (hämisch). Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

Andreas (groß). Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt ist, und Genua — glücklich? (Er verläßt die Altane.)

35 **Fiesko** (blickt ihm erstaunt nach). Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? (Er geht einige Schritte tiefsinnig auf und nieder.) Nun, ich machte Größe mit Größe wett — wir sind fertig, Andreas! und nun,

Verderben, gehe deinen Gang! (Er eilt in die hinterste Gasse. — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gefecht am Thomastor. Das Tor wird gesprengt und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.)

Zweiter Auftritt. 5

Gianettino Doria in einen Scharlachmantel geworfen. Lomellin. Bediente voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino (steht still). Wer befahl, Lärmen zu schlagen?

Lomellin. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sklaven werden ihre Ketten reißen. 10 (Schüsse am Thomastor.)

Lomellin. Feuer dort!

Gianettino. Tor offen! Wachen in Aufruhr! (Zu den Bedienten.) Hurtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu! (Eilen gegen das Tor.) 15

Dritter Auftritt.

Vorige. Bourgognino mit Verschwornen, die vom Thomastor kommen.

Bourgognino. Sebastian Lerkaro ist ein wackrer Soldat.

Zenturione. Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino (tritt bestürzt zurück). Was hör' ich da? — Haltet! 20

Bourgognino. Wer dort mit dem Flambeau?

Lomellin. Es sind Feinde, Prinz! Schleichen Sie links weg.

Bourgognino (ruft hitzig an). Wer da mit dem Flambeau?

Zenturione. Steht! Eure Losung!

Gianettino (zieht das Schwert, trotzig). Unterwerfung und Doria. 25

Bourgognino (schäumend, fürchterlich). Räuber der Republik und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt.) Ein Gang Profit, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus. (Er stößt ihn nieder.)

Gianettino (fällt mit Gebrülle). Mord! Mord! Mord! 30 Räche mich, Lomellino!

Lomellin. Bediente (fliehend). Hilfe! Mörder! Mörder!

Zenturione (ruft mit starker Stimme). Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf! (Lomellin wird gefangen.)

Lomellin (kniend). Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieses Untier noch? Die Memme mag fliegen! (Lomellin entwischt.)

5 **Zenturione.** Thomastor unser! Gianettino kalt! Rennt! was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesko an!

Gianettino (beugt sich krampfig in die Höh'). Pest! Fiesko — (Stirbt.)

Bourgognino (reißt den Stahl aus dem Leichnam). Genua frei 10 und meine Berta! — Dein Schwert, Zenturione. Dies blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuß geben. (Eilen ab zu verschiedenen Straßen.)

Vierter Auftritt.

15 Andreas Doria. Deutsche.

Deutscher. Der Sturm zog sich dorthin. Werft Euch zu Pferd, Herzog!

Andreas. Laßt mich noch einmal Genuas Türme schauen und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas 20 ist verraten.

Deutscher. Feinde um und um! Fort! Flucht über der Grenze!

Andreas (wirft sich auf den Leichnam seines Neffen). Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen. Hier liegt die Kraft meines 25 Alters. Meine Bahn ist aus. (Kalkagno fern mit Verschwornen.)

Deutscher. Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürst!

Andreas (da die Trommeln wieder anfangen). Höret, Ausländer! Höret! Das sind die Genueser, deren Joch ich brach. (Verhüllt sich.) Vergilt man auch so in eurem Lande?

30 **Deutscher.** Fort! Fort! Fort! indes unsre deutschen Knochen Scharten in ihre Klingen schlagen.

(Kalkagno näher.)

Andreas. Rettet euch! Laßt mich! Schreckt Nationen mit der Schauerpost: Die Genueser erschlugen ihren Vater —

35 **Deutscher.** Mord! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Kameraden, steht! — Nehmt den Herzog in die Mitte! (Ziehen.) Peitscht diesen welschen Hunden Respekt vor einem Graukopf ein —

Kalkagno (ruft an). Wer da! Was gibt's da?

Deutsche (hauen ein). Deutsche Hiebe! (Gehen fechtend ab. Gianettinos Leichnam wird hinweggebracht.)

Fünfter Auftritt.

Leonore in Mannskleidern. Arabella hinter ihr her. Beide schleichen ängstlich hervor. 5

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

Leonore. Dahinaus wütet der Aufruhr. — — Horch! war das nicht eines Sterbenden Ächzen? — Weh! sie umzingeln 10 ihn. — Auf Fieskos Herz deuten ihre gähnenden Rohre — auf das meinige, Bella — sie drücken ab. — Haltet! Haltet! Es ist mein Gemahl! (Wirft ihre Arme schwärmend in die Luft.)

Arabella. Aber um Gottes willen —

Leonore (immer wild phantasierend, nach allen Gegenden schreiend). 15 Fiesko! — Fiesko! — Fiesko! — Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellentreue ist wankend. (Heftig, erschrocken.) Rebellen führt mein Gemahl? Bella! Himmel! Ein Rebell kämpft mein Fiesko?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Genuas furchtbarer 20 Schiedsmann!

Leonore (aufmerksam). Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republikaner umarmte die feigste Republikanerin? — Geh, Arabella. — Wenn die Männer um Länder sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. (Man 25 fängt wieder an zu trommeln.) Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran stößt sich mein Fuß? Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. (Sie wägt es.) Ein schweres Schwert, meine Bella! Doch schleppen kann 30 ich's noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande. (Man läutet Sturm.)

Arabella. Hören Sie? hören Sie? Das wimmert vom Turm der Dominikaner. Gott erbarme! Wie fürchterlich!

Leonore (schwärmend). Sprich, wie entzückend! In dieser 35 Sturmglocke spricht mein Fiesko mit Genua. (Man trommelt

stärker.) Hurra! Hurra! Nie klangen mir Flöten so süß — auch diese Trommeln belebt mein Fiesko. — Wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Mietlinge hüpfen hinter seinem Namen, und sein Weib sollte zaghaft tun? (Es
5 stürmt auf drei andern Türmen.) Nein! Eine Heldin soll mein Held umarmen — mein Brutus soll eine Römerin umarmen. (Sie setzt den Hut auf und wirft den Scharlach um.) Ich bin Porcia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen! Nein, das wissen Sie nicht. (Sturmläuten und Trommeln.)

10 **Leonore.** Elende, die du das alles hörst und nicht schwärmst! Weinen möchten diese Quader, daß sie die Beine nicht haben, meinem Fiesko zuzuspringen — diese Paläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, daß sie meinem Fiesko nicht zuspringen können — die Ufer, könnten
15 sie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere preis und tanzten hinter seiner Trommel. — Was den Tod aus seinen Windeln rüttelt, kann deinen Mut nicht wecken? — Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch diese Grille
20 nicht wahr machen wollen?

Leonore (stolz und heroisch). Das sollt' ich meinen, du Alberne! — (Feurig.) Wo am wildesten das Getümmel wütet, wo in Person mein Fiesko kämpft — ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne
25 Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genueser! Er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde! (Sacco mit Verschwornen.)

Sacco (ruft an). Wer da? Doria oder Fiesko?

Leonore (begeistert). Fiesko und Freiheit! (Sie wirft sich in
30 eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.)

Sechster Auftritt.

Sacco mit einem Haufen. Kalkagno begegnet ihm mit einem andern.

Kalkagno. Andreas Doria ist entflohen.

Sacco. Deine schlechtste Empfehlung bei Fiesko.

35 **Kalkagno.** Bären, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun

von den unsern sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohrlappen gestreift. Wenn sie das fremden Tyrannen tun, alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen!

Sacco. Wir haben schon starken Anhang, und alle Tore sind unser. 5

Kalkagno. Auf der Burg, hör' ich, fechten sie scharf.

Sacco. Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

Kalkagno. Liegt zwischen Genua und dem Meer wie der höllische Kettenhund, daß kaum ein Anchoye durch kann.

Sacco. Ich lass' in der Vorstadt stürmen. 10

Kalkagno. Ich marschiere über den Piazzo Sarzano. Rühre dich, Tambour! (Ziehen unter Trommelschlag weiter.)

Siebenter Auftritt.

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Lunten.

Mohr. Daß ihr's wißt, Schurken! Ich war der Mann, 15 der diese Suppe einbrockte — mir gibt man keinen Löffel. Gut. Die Hatz ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben baxen sich um ein Herzogtum, wir heizen die Kirchen ein, daß die erfrornen Apostel sich wärmen.

(Werfen sich in die umliegenden Häuser.) 20

Achter Auftritt.

Bourgognino. Berta verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

Berta (die Sprache verändert). Nirgends. 25

Bourgognino (lebhaft). Pfui, so steh auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — schön, siehst du? wie diese. (Er streift seinen Ärmel auf.)

Berta (zurückfahrend). O Himmel!

Bourgognino. Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh 30 eiltest du in den Mann. — Wie alt bist du?

Berta. Fünfzehn Jahr.

Bourgognino. Schlimm! Für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich. — Dein Vater?

Berta. Der beste Bürger in Genua. 35

Bourgognino. Gemach, Knabe! Das ist nur einer, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Berta. Ich dächte.

5 **Bourgognino** (rasch). Und kennst seine göttliche Tochter?

Berta. Berta heißt seine Tochter.

Bourgognino (hitzig). Gleich geh und überliefre ihr diesen Ring. Er gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! Ich muß dorthin. Die 10 Gefahr ist noch nicht aus. (Einige Häuser brennen.)

Berta (ruft ihm nach mit sanfter Stimme). Scipio!

Bourgognino (steht betroffen still). Bei meinem Schwert! ich kenne die Stimme.

Berta (fällt ihm um den Hals). Bei meinem Herzen! ich bin 15 hier sehr bekannt!

Bourgognino (schreit). Berta! (Sturmläuten in der Vorstadt. Auflauf. Beide verlieren sich in einer Umarmung.)

Neunter Auftritt.

Fiesko tritt hitzig auf. Zibo. Gefolge.

20 **Fiesko.** Wer warf das Feuer ein?

Zibo. Die Burg ist erobert.

Fiesko. Wer warf das Feuer ein?

Zibo (winkt dem Gefolge). Patrouillen nach dem Täter! (Einige gehen.)

25 **Fiesko** (zornig). Wollen sie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern! (Gefolge ab.) Aber Gianettino ist doch geliefert?

Zibo. So sagt man.

Fiesko (wild). Sagt man nur? Wer sagt das nur? Zibo, 30 bei Ihrer Ehre, ist er entronnen?

Zibo (bedenklich). Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns setzen kann, so lebt Gianettino.

Fiesko (auffahrend). Sie reden sich um den Hals, Zibo!

Zibo. Noch einmal — ich sah ihn vor acht Minuten 35 lebendig in gelbem Busch und Scharlach herumgehn.

Fiesko (außer Fassung). Himmel und Hölle — Zibo! —

den Bourgognino lass' ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Zibo. — Man soll alle Stadttore sperren — alle Felouquen soll man zuschanden schießen — so kann er nicht zu Wasser davon. — Diesen Demant, Zibo, den reichsten in Genua, Lucca, Venedig und Pisa — wer mir die Zeitung bringt: 5 Gianettino ist tot — er soll diesen Demant haben. (Zibo eilt ab.) Fliegen Sie, Zibo!

Zehnter Auftritt.

Fiesko. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte 10 in den Jesuiterdom werfen —

Fiesko. Deine Verräterei ging dir hin, weil sie mich traf. Auf Mordbrennereien steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchtor auf.

Mohr. Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeschickt. 15 — Läßt sich nichts davon wegplaudern?

Fiesko. Nichts.

Mohr (vertraulich). Schickt mich einmal zur Prob' auf die Galeere.

Fiesko (winkt den andern). Zum Galgen. 20

Mohr (trotzig.) So will ich ein Christ werden!

Fiesko. Die Kirche bedankt sich für die Blattern des Heidentums.

Mohr (schmeichelnd). Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit. 25

Fiesko. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche!

Fiesko. Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco (brummt). Nicht viel Federlesens, Heide! Man hat 30 noch mehr zu tun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Fiesko (zum Sacco). Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr (resigniert). So mag's sein — und der Teufel kann sich auf den Extrafall rüsten. (Ab mit Soldaten, die ihn in einiger 35 Entfernung aufhängen.)

Elfter Auftritt.

Fiesko. Leonore erscheint hinten im Scharlachrock Gianettinos.

Fiesko (wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig). Kenn' ich nicht diesen Busch und Mantel? (Eilt näher, heftig.) 5 Ich kenne den Busch und Mantel! (Wütend, indem er auf sie losstürzt und sie niederstößt.) Wenn du drei Leben hast, so steh wieder auf und wandle! (Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegesmarsch, Trommeln, Hörner und Hoboen.)

Zwölfter Auftritt.

10 Fiesko. Kalkagno. Sacco. Zenturione. Zibo. Soldaten mit Musik und Fahnen treten auf.

Fiesko (ihnen entgegen im Triumph). Genueser — der Wurf ist geworfen! — Hier liegt er, der Wurm meiner Seele — die gräßliche Kost meines Hasses. Hebet die Schwerter hoch! 15 — Gianettino!

Kalkagno. Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß zwei Dritteile von Genua Ihre Partei ergreifen und zu Fieskischen Fahnen schwören —

Zibo. Und durch mich schickt Ihnen Verrina vom Ad- 20 miralschiff seinen Gruß und die Herrschaft über Hafen und Meer —

Zenturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Kommandostab und die Schlüssel —

Sacco. Und in mir wirft sich (indem er niederfällt) der 25 Große und Kleine Rat der Republik kniend vor seinen Herrn und bittet fußfällig um Gnade und Schonung.

Kalkagno. Mich laßt den ersten sein, der den großen Sieger in seinen Mauern willkommen heißt. — Heil Ihnen — senket die Fahnen tief — Herzog von Genua!

30 **Alle** (nehmen die Hüte ab). Heil! Heil dem Herzog von Genua! (Fahnenmarsch.)

Fiesko (stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung).

Kalkagno. Volk und Senat stehen wartend, ihren gnä- 35 digen Oberherrn im Fürstenornat zu begrüßen — erlauben

Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

Fiesko. Erlaubt mir erst, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde. — Ich mußte eine gewisse teure Person in banger Ahnung zurücklassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir teilen wird. (Gerührt zur Gesellschaft.) Habt die Güte und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen Herzogin! (Er will aufbrechen.)

Kalkagno. Soll der meuchelmörderische Bube hier liegen und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

Zenturione. Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde!

Zibo. Laßt seinen zerrissenen Rumpf unsre Pflaster kehren.

(Man leuchtet gegen den Leichnam.)

Kalkagno (erschrocken und etwas leise). Schaut her, Genueser! Das ist bei Gott kein Gianettinogesicht. (Alle sehen starr auf die Leiche.)

Fiesko (hält still, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Verzerrungen zurückzieht). Nein, Teufel — nein, das ist kein Gianettinogesicht, hämischer Teufel! (Die Augen herumgerollt.) Genua mein, sagt ihr? Mein? (Hinauswütend in einem gräßlichen Schrei.) Spiegelfechterei der Hölle! Es ist mein Weib! (Sinkt durchdonnert zu Boden. Verschworene stehen in toter Pause und schauervollen Gruppen.)

Fiesko (matt aufgerichtet mit dumpfer Stimme). Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur. — Gott sei gelobt! Es gibt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemutet. — Diese Verirrung wäre etwas mehr. (Mit schreckhafter Beruhigung.) Genueser, Gott sei Dank! es kann nicht sein.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Arabella kommt jammernd.

Arabella. Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jetzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer! — — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

Fiesko (tritt ihr näher; mit leiser, bebender Stimme). Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella (froh). O, daß Sie da sind, mein liebster, guter gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns, wir konnten
5 sie nicht mehr zurückhalten.

Fiesko (zürnt sie dumpfig an). Du Verhaßte! von was nicht?

Arabella. Daß sie nicht nachsprang —

Fiesko (heftiger). Schweig! wohin sprang?

Arabella. Ins Gedränge —

10 **Fiesko** (wütend). Daß deine Zunge zum Krokodil würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein scharlachner Mantel —

Fiesko (rasend gegen sie taumelnd). Geh' in den neunten Kreis der Hölle! — der Mantel? —

15 **Arabella.** Lag hier am Boden —

Einige Verschworene (murmeln). Gianettino ward hier ermordet —

Fiesko (todesmatt zurückwankend, zu Arabellen). Deine Frau ist gefunden. (Arabella geht angstvoll. Fiesko sucht mit verdrehten Augen
20 im ganzen Kreise herum, darauf mit leiser, schwebender Stimme, die stufenweis bis zum Toben steigt.) Wahr ist's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Bubenstücks. (Viehisch um sich hauend.) Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter! — Ah, (mit frechem Zähnblecken gen Himmel) hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen
25 diesen Zähnen — ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkratzen, bis sie aussieht wie mein Schmerz. — (Zu den andern, die bebend herumstehn.) Mensch! wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und selig preist, daß es nicht ist wie ich — nicht wie ich! (In hohles
30 Beben hinabgefallen.) Ich allein habe den Streich! — (Rascher, wilder.) Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfs nicht stumpf reiben dürfen?

Kalkagno (furchtsam). Mein teurer Herzog —

35 **Fiesko** (dringt auf ihn ein, mit gräßlicher Freude). Ah, willkommen! Hier, Gott sei Dank! ist einer, den auch dieser Donner quetschte! (Indem er den Kalkagno wütend in seine Arme drückt.) Bruder Zerschmetterter! Wohl bekomm' die Verdammnis! Sie

ist tot! Du hast sie auch geliebt. (Er zwingt ihn an den Leichnam und drückt ihm den Kopf dagegen.) Verzweifle! Sie ist tot! (Den stieren Blick in einen Winkel geheftet.) Ah, daß ich stünde am Tor der Verdammnis, hinunterschauern dürfte mein Aug' auf die mancherlei Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel. — Könnt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß, ich trüge sie vielleicht! (Mit Schauern zur Leiche gehend.) Mein Weib liegt hier ermordet. — Nein, das will wenig sagen! (Nachdrücklicher.) Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet. — O pfui, so etwas kann die Hölle kaum kitzeln. — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes, glättestes Schwindeldach, schwätzt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o könnte mein Odem die Pest unter Seelen blasen — dann — dann ermord' ich mein Weib. — Nein! ihr Witz ist noch feiner — dann übereilen sich (verächtlich) zwei Augen, und (mit schrecklichem Nachdruck) ich — ermorde — mein Weib! (Beißend lächelnd.) Das ist das Meisterstück!

(Alle Verschworenen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Tränen aus den Augen. Pause.)

Fiesko (erschöpft und stiller, indem er im Zirkel herumblickt). Schluchzt hier jemand? — Ja, bei Gott, die einen Fürsten würgten, weinen! (In stillen Schmerz geschmolzen.) Redet! Weint ihr über diesen Hochverrat des Todes, oder weint ihr über meines Geistes Memmenfall? (In ernster rührender Stellung vor der Toten verweilend.) Wo in warme Tränen felsenharte Mörder schmelzen, fluchte Fieskos Verzweiflung! (Sinkt weinend an ihr nieder.) Leonore, vergib — Reue zürnt man dem Himmel nicht ab. (Weich, mit Wehmut.) Jahre voraus, Leonore, genoß ich das Fest jener Stunde, wo ich den Genuesern ihre Herzogin brächte. — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröten, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem Silberflor schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! (Lebhafter.) Ha! wie berauschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Neide! — Leonore — die Stund' ist gekommen — Genuas Herzog ist dein Fiesko — und Genuas schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung

an meine Qual und meinen Scharlach zu tauschen. — (Rührender.) Eine Gattin teilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit teilen? (Er weint heftiger und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.)

5 **Kalkagno.** Es war eine treffliche Dame.

Zibo. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verschweige. Er nähme den Unsrigen den Mut und gäb' ihn den Feinden.

Fiesko (steht gefaßt und fest auf). Höret, Genueser! — die 10 Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürcht' ich weder Qual noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, sagtet ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein 15 Europäer sah. — Kommt! — dieser unglücklichen Fürstin will ich eine Totenfeier halten, daß das Leben seine Anbeter verlieren und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll. — Jetzt folgt euerm Herzog! (Gehen ab unter Fahnenmarsch.)

Vierzehnter Auftritt.

20 Andreas Doria. Lomellino.

Andreas. Dort jauchzen sie hin.

Lomellin. Ihr Glück hat sie berauscht. Die Tore sind bloßgegeben. Der Signoria wälzt sich alles zu.

Andreas. Nur an meinem Neffen scheute das Roß. Mein 25 Neffe ist tot. Hören Sie, Lomellino —

Lomellin. Was? Noch? Noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas (ernst). Zittre du für dein Leben, weil du mich Herzog spottest, wenn ich auch nicht einmal hoffen darf.

Lomellin. Gnädigster Herr — eine brausende Nation 30 liegt in der Schale Fiesko — was in der Ihrigen?

Andreas (groß und warm). Der Himmel!

Lomellin (hämisch die Achsel zuckend). Seitdem das Pulver erfunden ist, kampieren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden 35 Graukopf seinen Gott noch nimmt! (Ernst und gebietend.) Geh! Mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, sagst du,

ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlands niemals verzeihen würden. Sag ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um so viel Erde in seinem Vaterland für so viel Gebeine. 5

Lomellin. Ich gehorsame, aber verzweifle. (Will gehen.)

Andreas. Höre! und nimm diese eisgraue Haarlocke mit. — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt und ging los in der dritten Jännernacht, als Genua losriß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahl- 10 kopf verlassen im achtzigsten Jahre — die Haarlocke ist mürbe, aber doch stark genug, dem schlanken Jüngling den Purpur zu knüpfen. (Er geht ab mit verhülltem Gesicht. Lomellin eilt in eine entgegengesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarisches Freudengeschrei unter Trommeten und Pauken.) 15

Fünfzehnter Auftritt.

Verrina vom Hafen. Berta und Bourgognino.

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Fiesko zum Herzog ausrufen. 20

Berta (schmiegt sich ängstlich an Bourgognino). Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

Verrina. Laßt mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn und forderte wiehernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu und 25 durfte nicht nein sagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau und stich unverzüglich in See. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr segelt nach 30 Marseille und (schwer und gepreßt sie umarmend) — Gott geleit' euch! (Schnell ab.)

Berta. Um Gottes willen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verstandst du den Vater?

Berta. Fliehen! o Gott! Fliehen in der Brautnacht! 35

Bourgognino. So sprach er — und wir gehorchen. (Beide gehen nach dem Hafen.)

Sechzehnter Auftritt.

Verrina. Fiesko im herzoglichen Schmuck.

(Beide treffen aufeinander.)

Fiesko. Verrina! Erwünscht. Eben war ich aus, dich
5 zu suchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Fiesko. Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

Verrina (zurückhaltend). Ich wünsche keine.

10 **Fiesko.** Aber siehst du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein!

Fiesko. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesko. Nun, siehst du, so muß es doch wahr sein, daß
15 die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie frostig erwidern
20 muß; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesko besaß Länder in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück.

Fiesko (betreten). Das wolle Gott nicht! Für ein Her-
25 zogtum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hum! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem ersten dem besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesko (beißt die Lippen zusammen). Das sag du niemand
30 als dem Fiesko.

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt. — Aber schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehn. Er kalkulierte das ganze Spiel des Neides,
35 aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend.) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurück-

behalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott, eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen!

Fiesko (nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? Wenn er sein Fürstentum nur zur Schatzkammer seiner Wohltätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Überdies ging' diese Großmut bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu tun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesko (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlanter Meer abreißen, als diesen Starrkopf von seinem Wahn!

Verrina. Und Abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht; davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den ihr am Jesuiterdom aufknüpftet?

Fiesko. Die Canaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Gesetze ließ die Canaille noch ganz?

Fiesko. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung tat, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet. — Höre, Fiesko — nicht Untertan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und heftig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Unzucht treiben ließest. — Fiesko, wär' auch ich der Redlich-Dumme gewesen,

den Schalk nicht zu merken, Fiesko! bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eignen Gedärmen und mich erdrosseln, daß meine fliehende Seele in gichtrischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwei, aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

(Fiesko, erstaunt und sprachlos, mißt ihn mit großen Augen.)

Verrina. Besinne dich auf keine Antwort. Jetzt sind wir fertig. (Nach einigem Auf- und Niedergehen.) Herzog von Genua, auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verjährte Schuld mit jedem Ruderschlag wiederkäuen und in den Ozean ihre Tränen weinen, der wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen. — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschließen, die Galeerensklaven zu lösen?

Fiesko (scharf). Sie seien die Erstlinge meiner Tyrannei — geh und verkündige ihnen allen Erlösung!

Verrina. So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch es und gehe selbst. Die großen Herrn sind so selten dabei, wenn sie Böses tun; sollten sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? — Ich dächte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Fiesko. Mann, du bist schrecklich, aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. (Beide gehen dem Meere zu.)

Verrina (hält still, mit Wehmut). Aber noch einmal umarme mich, Fiesko! Hier ist ja niemand, der den Verrina weinen sieht, und einen Fürsten empfinden. (Er drückt ihn innig.) Gewiß, nie schlugen zwei größere Herzen zusammen; wir liebten uns doch so brüderlich warm. — (Heftig an Fieskos Halse weinend.) Fiesko! Fiesko! du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreifach genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesko (sehr gerührt). Sei — mein — Freund!

Verrina. Wirf diesen häßlichen Purpur weg, und ich bin's! — Der erste Fürst war ein Mörder und führte den Purpur ein, die Flecken seiner Tat in dieser Blutfarbe zu

verstecken. — Höre, Fiesko — ich bin ein Kriegsmann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesko — das sind meine ersten Tränen — wirf diesen Purpur weg!

Fiesko. Schweig!

Verrina (heftiger). Fiesko — laß hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz all' seine Foltern legen, ich soll knien vor einem Sterblichen — ich werde nicht knien — Fiesko! (Indem er niederfällt.) Es ist mein erster Kniefall — wirf diesen Purpur weg!

Fiesko. Steh auf und reize mich nicht mehr!

Verrina (entschlossen). Ich steh' auf, reize dich nicht mehr. (Sie stehen an einem Brett, das zu einer Galeere führt.) Der Fürst hat den Vortritt. (Gehen über das Brett.)

Fiesko. Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!

Verrina (mit fürchterlichem Hohn). Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach! (Er stürzt ihn ins Meer.)

Fiesko (ruft aus den Wellen). Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! (Sinkt unter.)

Siebzehnter Auftritt.

Kalkagno. Sacco. Zibo. Zenturione. Verschworene. Volk.
Alle eilig, ängstlich.

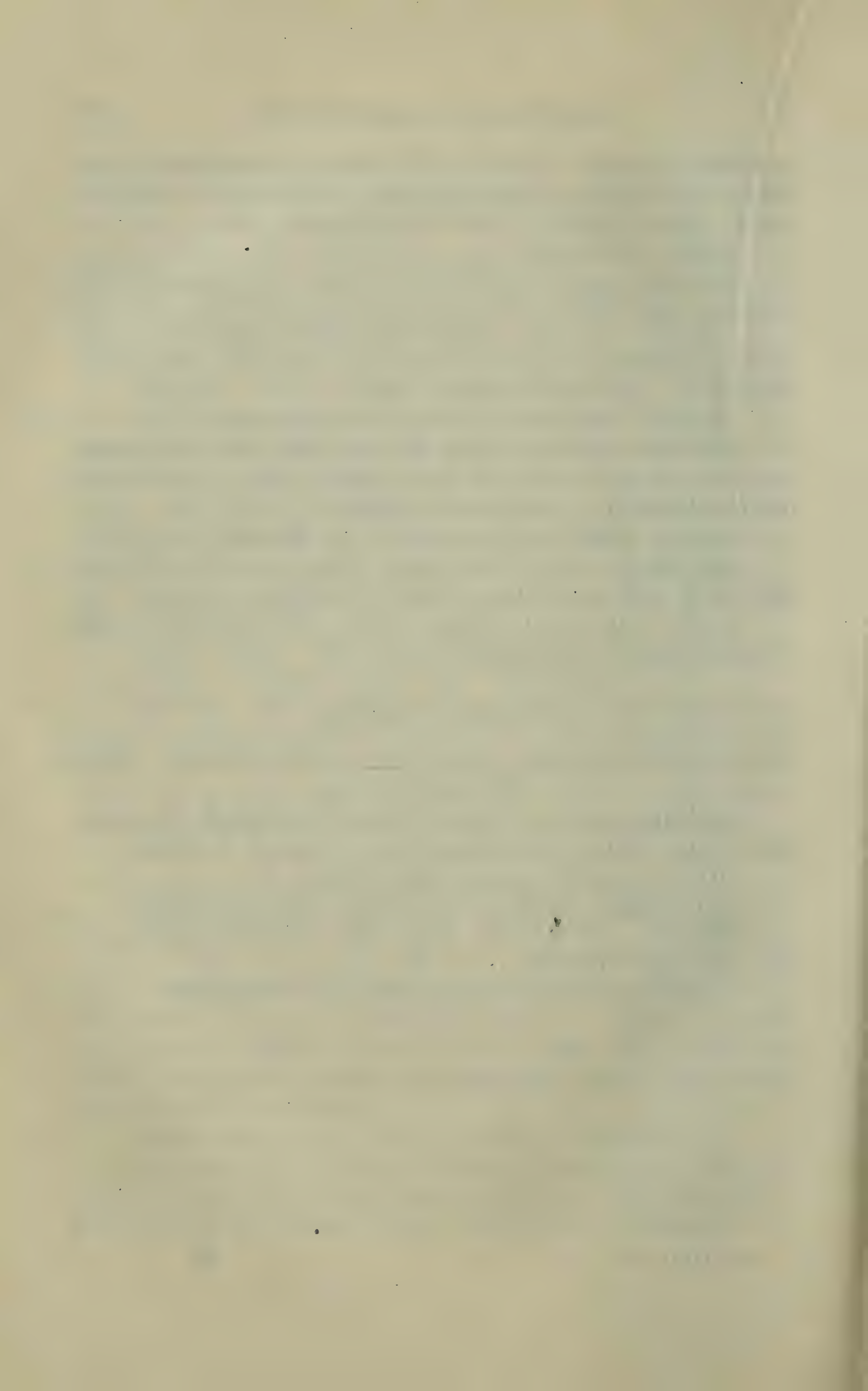
Kalkagno (schreit). Fiesko! Fiesko! Andreas ist zurück, halb Genua springt dem Andreas zu. Wo ist Fiesko?

Verrina (mit festem Ton). Ertrunken!

Zenturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübscher lautet. — Ich geh' zum Andreas.

Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.



Kabale und Liebe.



Einleitung.

Entstehungsgeschichte. Schillers „Räuber“ toben den Ingrimm gegen die bestehende Ordnung in dem Bilde einer erfundenen Welt aus; Karl Moor und seine Bande sind ein Erzeugnis der Phantasie. Im „Fiesko“ sucht Schiller für seinen Haß gegen die Tyrannei ein Bild aus der geschichtlichen Wirklichkeit. Mit mangelhaftem Erfolge: Absicht und Ausführung decken sich nur zum Teil, weil der historische Stoff bei näherer Betrachtung dem Dichter das nicht hergab, was er darin zu finden hoffte. In „Kabale und Liebe“ beschreitet Schiller den geraden Weg, der unmittelbar zu dem gemeinsamen Ziele der drei Jugenddramen führt: realistisch den Zusammenstoß ursprünglichen freien Fühlens mit den starren Satzungen der Gesellschaftsordnung darzustellen.

Aus der deutschen Gegenwart schöpft er eine Folge von Bildern, die, in jedem Striche der Wirklichkeit entsprechend, den Zuschauern ihre eigene Welt mit so erschütternder Wahrheit vor Augen stellen, daß sie vom tiefsten Leid um die in ihnen selbst entwürdigte Menschheit und von grenzenlosem Ingrimm gegen ihre Peiniger durchbebt werden mußten.

Im Gefängnis, nach seiner unerlaubten Reise zur zweiten Räuberaufführung, hat Schiller voll Haß gegen den Herzog Karl Eugen den Plan entworfen. Nach der Flucht aus Stuttgart sind ihm dann die Gestalten der „Luise Millerin“, wie das Stück ursprünglich hieß, immer teurer geworden, und nur mühsam, der Not gehorchend, zwang er sich zu dem viel weiter vorgeschrittenen „Fiesko“ zurück, um zunächst durch dessen Vollendung die drängenden Geldsorgen zu beschwichtigen. In Oggersheim (Oktober, November 1782) waren die Hauptlinien der Handlung und der Charaktere festgelegt worden, in Bauerbach (Dezember 1782 bis 14. Februar 1783) gedieh „Luise Millerin“ zu vorläufigem Abschluß. Dann trat der „Don Karlos“ zunächst in den Vordergrund, und erst am 14. April nahm Schiller das ältere Stück wieder vor, wurde aber in der Vollendung durch seine „streitenden Gedanken“, die Leidenschaft für Charlotte von Wolzogen, gehindert.

Der Mannheimer Intendant Dalberg, der den Dichter des „Fiesko“ so verächtlich hatte fallen lassen, knüpfte jetzt wieder mit ihm an und wünschte die „Luise Millerin“ für seine Bühne zu erwerben, trotzdem Schiller ihm die Gefahren der kühnen Dichtung nicht verhüllte. Er schrieb an Dalberg: „Außer der Vielfältigkeit der Charaktere und der Verwicklung der Handlung, der vielleicht allzufreien Satire und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt und, obschon die Entwicklung tragisch genug ist, doch einige lustige Charaktere und Situationen hervorragen.“ Dalberg erwiderte, daß die von Schiller aufgezählten Fehler Tugenden für die Bühne wären und verlangte, Schiller möchte ihm sein Stück ohne Verzug schicken. Eifrig ging dieser von neuem an die Arbeit, brach die Verhandlungen, die er zuvor wegen des Druckes mit dem Leipziger Verleger Weygand geführt hatte, ab und feilte das Ganze noch einmal durch. Am 24. April kann er schreiben, in acht Tagen werde es großenteils fertig sein, er habe die „Luise Millerin“ sehr verändert. „Das ist etwas Verhaßtes, schon gemachte Sachen zernichten zu müssen.“

Aber als er am 27. Juli wieder in Mannheim eintraf, war die Arbeit daran noch nicht vollendet, und sie beschäftigte ihn noch den ganzen Rest des Jahres, nachdem er sie schon am 13. August im Theaterausschuß mit Erfolg vorgelesen hatte. Nach Streichers Bericht galten die nachträglichen Änderungen hauptsächlich der Abkürzung. Schiller bemühte sich, die hohe Sprache herabzustimmen, hier einige Züge zu mildern und wieder andere zu verwischen. Jedenfalls beanspruchte es die meiste Arbeit, die von Schiller früher hervorgehobene bunte Verwicklung der Handlung und die zerstreuende Mannigfaltigkeit des Details zu vereinfachen, sowie die Beziehung auf einen bestimmten deutschen Hof zu verhüten; dagegen wird der Dichter schwerlich die schroffen Anklagen gegen die herrschende soziale Ordnung gemildert haben. Wir können darüber nichts Bestimmtes sagen, weil von den früheren Gestalten der „Luise Millerin“ nur ein kleines Bruchstück, ein Blatt aus der dritten Szene des zweiten Aktes, erhalten ist. Dort heißt Walter noch „Wieser“, und die Lady Milford erscheint weniger edel als jetzt.

Erst im Januar 1784 begann der Druck. Iffland schlug Schiller den Titel vor, der nun dem Stück endgültig verliehen wurde: „Kabale und Liebe“. Schiller hatte kurz zuvor dem erfolgreichsten

bürgerlichen Trauerspiel dieses Schauspielers, „Verbrechen aus Ehrsucht", denselben Dienst erwiesen. In beiden Benennungen drückt sich die tendenziöse Richtung aus, die das bürgerliche Drama seit der Sturm- und Drangzeit eingeschlagen hatte. Das Stück erschien mit der Bezeichnung ein „bürgerliches Trauerspiel" zur Ostermesse 1784 und wurde ohne wesentliche Veränderungen in allen folgenden Ausgaben wiederholt.

Historische und literarische Grundlagen. „Kabale und Liebe" spielt in einer deutschen Residenzstadt im Zeitalter des Absolutismus. Der Fürst gebietet unumschränkt über Leib und Leben seiner Untertanen. Obwohl er selbst nicht auf die Bühne tritt, ist doch das Schicksal aller handelnden Personen durch seine unbegrenzte Macht über sie bedingt; denn jeder erfolgreiche Widerstand gegen die Diener der Staatsgewalt ist ausgeschlossen, solange sie sich der Gunst des Herrschers erfreuen. Unter diesen vom Volk gehaßten Kreaturen dominieren als die einflußreichsten der durch Verbrechen in die Höhe gekommene Präsident, welcher allmächtig die Staatsverwaltung leitet, und die Mätresse, deren Liebe der Fürst mit verschwenderischen, durch Aussaugung der Untertanen und Soldatenhandel erkauften Gaben lohnt.

Eine unüberbrückbare Kluft scheidet Hof und Adel vom Bürgertum, und jede eheliche Verbindung zwischen Adligen und Bürgerlichen ist ausgeschlossen. Konnte doch Schiller selbst nicht wagen, an eine Ehe mit der heiß geliebten Charlotte von Wolzogen, der Tochter seiner Beschützerin, zu denken.

Aber dieses Herzenserlebnisses, das Schiller während der Arbeit an unserem Drama erfuhr, hätte es nicht bedurft, um in ihm den Ingrimm gegen die bestehende soziale Ordnung und den Despotismus, auf dem sie beruhte, anschwellen zu lassen. Er war unter den Augen Karl Eugens von Württemberg aufgewachsen, eines Fürsten, der seine Untertanen aufs schwerste bedrückte, der, um seinen Begierden und seiner verschwenderischen Vergnügungssucht zu frönen, alles Recht mit Füßen trat, freimütige Männer jahrelang im Kerker schmachten ließ und gemeine Emporkömmlinge in die höchsten Ämter einsetzte. Zwar hatte Karl Eugen an dem Menschenhandel nicht teilgenommen, durch den eine Anzahl deutscher Fürsten während des amerikanischen Freiheitskrieges sich bereicherten; aber im Siebenjährigen Krieg waren von ihm für sechs Millionen Gulden 23000 Mann Truppen an Frankreich verkauft worden, und noch zwei Jahre nach dem Erscheinen von „Kabale und Liebe" verschacherte der Herzog ein

württembergisches Regiment an die Holländisch-ostindische Kompagnie nach dem Kap der guten Hoffnung.

Sicher hat Schiller in erster Linie seine Jugendeindrücke verwertet, um den düstern Hintergrund für „Kabale und „Liebe“ zu gewinnen. Träger der Namen Kalb, Wurm, Bock, Ostheim lebten am Hofe Karl Eugens. Die Geschichte, wie Walter Präsident geworden ist, erzählte sich das Volk von dem Minister Montmartin und seinem Nachfolger, dem allmächtigen General Rieger; unter den zahllosen Mätressen des Herzogs war auch eine Landsmännin der Lady Milford gewesen, und sie alle hatte die edlere Franziska von Hohenheim beerbt, deren segensvollen Einfluß auf Karl Eugen Schiller als Karlsschüler lange Jahre in unmittelbarer Nähe beobachten konnte (vergl. S. 349, Z. 30—33).

Es läßt sich nicht feststellen, wie weit Schiller für die Handlung von „Kabale und Liebe“ wirkliche Vorfälle verwertet hat. Streicher, der treue Genosse der schweren Werdezeit des Dramas, berichtet: „Manche Auftritte, und zwar nicht die unbedeutendsten, gründen sich auf Sagen, die damals verbreitet waren, und deren Anführung viele Seiten ausfüllen würde. Der Dichter glaubte, solche hier an den schicklichen Platz stellen zu sollen, und gab sich nur Mühe, alles so einzukleiden, daß weder Ort noch Person leicht zu erraten waren, damit nicht üble Folgen für ihn daraus entstünden.“

Indessen konnte Schiller die Hauptmotive sämtlich in früheren Dichtungen finden. Von Anfang an hatte das bürgerliche Trauerspiel in erster Linie diejenigen Konflikte behandelt, die durch eine unerlaubte Liebesleidenschaft im Schoße der Familie entstehen. Schon Lessings „Miß Sara Sampson“ zeigte den Mann, der in der Mitte zwischen zwei Frauen steht, und ließ die sanftere, reine Geliebte durch Gift zugrunde gehen. Hier war die Liebe die einzige Ursache des tragischen Verlaufs; bald aber trat ein anderes Motiv hinzu: der Standesunterschied. Rousseau hatte es in seiner „Neuen Heloise“ entdeckt. Einer der beliebtesten der deutschen Romane, die auf seinen Spuren gingen, der von Schiller bewunderte „Siegwart“ des Schwaben Miller, nahm es auf. Dort liebt ein Adliger ein empfindsames Bürgermädchen, die Tochter eines Amtmanns. Der rohe Vater des Jünglings dringt in das Haus des Amtmanns, zwingt die Tochter zu dem Versprechen, auf den Geliebten zu verzichten, und sucht diesen nachher zur Heirat mit einem adligen Fräulein zu überreden.

Die Dramatiker der Sturm- und Drangzeit ließen sich den dank-

baren Stoff nicht entgehen. Häufig finden wir bei ihnen Bürgermädchen, die von Vornehmen, sei es mit kalter List, sei es in heißer Leidenschaft, verführt werden. Besonders ein Stück von Heinrich Leopold Wagner, „Die Reue nach der Tat", steht dem Drama Schillers nahe, und ein zweites Trauerspiel desselben Dichters, „Die Kindermörderin", stellt neben die Figur des rauhen, biederen Vaters bereits die eitle, törichte Mutter, die sich von der Ehre verblenden läßt, daß ein adliger Offizier an ihrer Tochter Gefallen findet. Überall wurde eine glückliche Lösung des Konflikts als unmöglich angesehen. Nur in dem Schauspiel des Freiherrn von Gemmingen, „Der deutsche Hausvater", bewog der gräfliche Held seinen Sohn Ferdinand dazu, seine Pflicht gegen das Bürgermädchen, das er liebte, durch die Heirat zu erfüllen, während sich eine glänzende exotische Schönheit um ihn bewarb. Die Auftritte zwischen Vater und Sohn, zwischen der Tochter des Malers (auch hier ist der Bürgerliche durch den künstlerischen Beruf etwas aus seiner engen Sphäre herausgehoben) und der glänzenden Weltdame und deren schließlicher Verzicht auf die erstrebte Verbindung, — alles das sind Züge, die Schillers Drama von Gemmingen empfing.

Das Stück Gemmingens, das 1780 erschienen war und seinem Verfasser großen Beifall eintrug, hatte auch Schiller, wie er an Dalberg schrieb, ungemein gut gefunden und einen vortrefflichen Mann und sehr schönen Geist darin bewundert. Aber hier fehlte noch, ebenso wie in allen anderen mit „Kabale und Liebe" verwandten Dramen, der politische Untergrund, der Haß gegen die Fürsten und die Höfe. Lessing hatte in seiner „Emilia Galotti" diese Tendenz, die notwendig durch den Virginia-Stoff gefordert war, mit Gewalt unterdrückt, und die Nachfolger waren ihr ebenso vorsichtig aus dem Wege gegangen. Daß Schiller nun die Gewissenlosigkeit der Fürsten und ihrer Diener, und daneben die Sittenverderbnis und Beschränktheit des Adels dem Hasse und der Verachtung preisgab, war das Große und Neue, was in „Kabale und Liebe" am stärksten ins Auge fiel. Es kam hinzu, daß in der Gestalt des Musikus Miller das Bürgertum mit höherem Selbstgefühl als je zuvor auftrat. Keiner seiner Vorgänger hätte dem allmächtigen Präsidenten die Worte: „Das ist meine Stube!" entgegenzurufen gewagt.

Die Handlung. Das Schicksal Ferdinands und Luisens ist der Gegenstand des Dramas. Ihre reine, von keinem unedlen Wunsche getrübte Liebe führt sie in den Tod, weil die Welt, in der sie leben, diese Liebe als einen Verstoß gegen die Gesellschaftsordnung

verurteilt, und weil die ruchlosen Pläne der Machthaber dadurch gekreuzt werden.

Die Eingangsszenen des ersten Aktes stellen sogleich das Hauptmotiv, den Standesunterschied vor Augen, und in der Abweisung Wurms wird zu der Intrige der Grund gelegt, die das Liebespaar schließlich in den Tod treibt. Die zweite Hälfte des Aktes führt die unbeugsame Persönlichkeit des Präsidenten vor und enthüllt die wichtigen Absichten, die er verfolgt, indem er seine Macht durch die Verbindung Ferdinands mit der Mätresse des Fürsten zu befestigen hofft.

Der zweite Akt vollendet zunächst die Exposition. Die Lage Ferdinands wird dadurch noch schwieriger, daß er in der Lady Milford nicht, wie er erwartet, eine Nichtswürdige findet, die auf seinen guten Namen spekuliert, sondern eine edle, durch unglückliche Schicksale gesunkene Frau, die ihn wahrhaft liebt. Der Schluß des Aktes bringt den ersten Versuch des Präsidenten, die Liebenden zu trennen, aber die Gewalttat verfehlt ihre Absicht, weil Ferdinand imstande ist, seinen Vater durch die Drohung in Schach zu halten, er werde die Schandtaten, denen der Präsident seine Stellung verdankt, enthüllen.

Deshalb setzt im dritten Akt die Kabale ein, um durch eine von Wurm teuflisch ersonnene List in Ferdinand die Überzeugung zu erwecken, daß Luise ihm untreu ist. Die Intrige erreicht im vierten Akt durch die Leichtgläubigkeit Ferdinands ihr Ziel, und so erweist sich die schwache neue Hoffnung für die Liebenden, als die Lady Milford der Verbindung mit Ferdinand entsagt, als trügerisch. Schon hat Luise den Entschluß ausgesprochen, freiwillig in den Tod zu gehen, als zu Anfang des fünften Aktes der Vater sie umstimmt, mit ihm in die Welt hinauszuziehen; aber Ferdinand bringt ihr und sich selbst den Tod, und zu spät wird Wurms Verrat aufgedeckt.

Man sieht, wie geschlossen diese Handlung ihrem Ziele mit raschen, ununterbrochenen Schritten zuschreitet. Die wenigen episodischen Szenen des Hofmarschalls und des Kammerdieners bieten die für das Verständnis der Vorgänge notwendige Begründung durch die Verhältnisse des despotisch regierten Kleinstaats. Als überflüssiger Bestandteil können nur die Szenen der Lady im vierten Akt gelten. Sie sind in der Tat entbehrlich, weil der dadurch herbeigeführte Verzicht der Lady den letzten Entschluß Ferdinands, der sein und Luisens Schicksal entscheidet, nicht ändern kann. Schiller hat sich die da nkbareSituation der Lady und die wirksame Gegen=

überstellung der beiden Frauengestalten nicht entgehen lassen wollen Aber freilich mußte er, um die Unschuld zu der Gefallenen in wirksamen Kontrast zu setzen, die augenblickliche Stimmung Luisens außer acht lassen.

Im übrigen sind alle Bedenken, die gegen die Handlung und die Motivierung ausgesprochen worden sind, leicht zu widerlegen. Selbst dafür, daß Ferdinand den Hofmarschall von Kalb für seinen begünstigten Nebenbuhler bei Luise halten kann, bringt der Dichter überzeugende Gründe. Nur eines bleibt unbegreiflich. Wie konnte der Präsident Ferdinand zum Mitwisser der Verbrechen machen, durch die er gestiegen ist? Dafür fehlt jede Erklärung. Falsch ist es dagegen, wenn man das Benehmen Ferdinands am Schlusse des ersten Aktes, das furchtsame Verschweigen seiner Liebe, als seinem Charakter nicht entsprechend bezeichnet; denn offenbar würde er Luise und ihre Eltern in die höchste Gefahr bringen, wenn er den Präsidenten auf ihre Spur lenkte. Kann er doch nicht wissen, daß Wurm, soeben erst, den Präsidenten in das Geheimnis eingeweiht hat.

Die Zeit der Handlung erstreckt sich über drei Tage. Der erste umfaßt Akt I und II, der dritte Akt spielt am zweiten, der vierte und fünfte am dritten Tage.

Die Charaktere. Mit solcher sicheren Klarheit hat Schiller jede Gestalt in unserem Drama umrissen, daß es nur weniger Hinweise bedarf, um seine Absichten in das rechte Licht zu setzen. Die kraftvolle, in ihrer Art große Gestalt des Präsidenten verkörpert vortrefflich jene Staatsgewalt, die eisern auf den Untertanen lastet und sie nur als fühllose, der Selbstsucht und den Launen der Regierenden dienstbare Masse betrachtet. Aber der unbeugsame Wille allein kann diese Herrschaft nicht erringen und behaupten; er bedarf dazu des in kleinen Listen gewandten, anschlägigen Kopfes. Wie im „Fiesko“ der Mohr diesem Zwecke dient, so wird hier der Präsident von Wurm unterstützt. Aber diesem ebenso gemeinen Subjekt fehlt leider der Humor Muley Hassans, und so wirkt er nur abstoßend. Man traut es dem kalten Schurken nicht einmal zu, daß in ihm ein starkes Verlangen nach dem Besitz Luisens entstehen könne. Eine der glücklichsten Karikaturen schuf Schiller in dem Genossen der Schandtaten des Präsidenten, der mit ihm und durch ihn emporgestiegen ist, in dem Hofmarschall von Kalb, dem unerreichten Musterexemplar des nichtigen, eitlen, bornierten Hofmannes.

Die Lady Milford ist wieder, wie die früheren Frauenge-

stalten Schillers, ein Geschöpf der Reflexion. Vergebens sucht uns der Dichter glauben zu machen, daß eine edle und groß fühlende Frau die Rolle spielen könne, die sie übernommen hat, und ihre schönen Reden stehen mit ihrem Tun in allzu starkem Gegensatz. In der Auffassung ihres Charakters erkennen wir zugleich ein Kennzeichen der milden Denkungsart jener Zeit, die moralische Mängel gern durch die Schwäche der menschlichen Natur entschuldigte und es liebte, in den Gefallenen unglückliche Opfer der Verhältnisse zu sehen. Die ersten Vorgängerinnen der Lady Milford, an die auch ihr Name erinnert, waren die Buhlerin Millwood in Lillos „Kaufmann von London", und die Marwood in Lessings „Miß Sara Sampson". Dann folgte, neben zahlreichen andern ähnlichen Gestalten der deutschen Dichtung, namentlich die Gräfin Orsina der „Emilia Galotti" und die Gräfin Amaldi im „Deutschen Hausvater", alles bedeutende Frauen, die ihre Liebe wegwerfen, aber doch die hohe Gesinnung bewahren. Schiller macht die fürstliche Mätresse zur Engländerin, sie entstammt dem stolzen Adel des freiesten Volkes. Aber gerade dadurch wird die Gestalt nur noch unwahrscheinlicher. Sie ist Schiller während der Arbeit ans Herz gewachsen, und er hat ihre Rolle breiter ausgeführt, als er ursprünglich beabsichtigte und als die Ökonomie des Stückes es bedingte. Es erging ihm damit ebenso wie Goethe mit der Adelheid des „Götz von Berlichingen". Weil die Lady seinem Herzen teurer geworden war, verzichtete Schiller darauf, sie mit Gewalt oder List um den Besitz Ferdinands kämpfen zu lassen. Ihre Drohung: „Ich lasse alle Minen sprengen", bleibt ohne Folgen, und nachher verzichtet sie freiwillig auf alles, um sich von Luise an Seelengröße nicht übertreffen zu lassen.

Der Mann, den die beiden Frauen für sich begehren, Ferdinand, ist, wie Karl Moor, ein für alles Große und Edle begeisterter, über jedes Vorurteil erhabener Jüngling. Im Gegensatz zu den adligen Offizieren, die sonst im Drama jener Zeit als Verführer das Unglück in die Bürgerhäuser tragen, ist er rein von jeder niedrigen Absicht. Gleich dem Lieblingshelden des jungen Schiller, dem Julius von Tarent in dem Drama von Leisewitz, will auch er durch seine Liebe alle Hindernisse überwinden und verzichtet auf alle Genüsse, die der Ehrgeiz gewähren kann. Beide berufen sie sich auf das Naturrecht, das ihnen der Trieb ihres Herzens verleiht, beide verachten sie die Gesellschaftsordnung, die sie von der Geliebten trennt. Ferdinands Liebe überschreitet die Grenzen der Zeitlichkeit. Von Urbeginn an

sind die zwei Wesen füreinander bestimmt und die höchsten Wonnen warten ihrer erst im Jenseits. Mit ihren Gedanken und Gefühlen leben sie in der Ideenwelt, die Klopstock geschaffen hat. Von ihm stammt auch in erster Linie das kräftige Deutschtum, der Tugendstolz und der Haß gegen das Laster, die Ferdinand auszeichnen.

Sein weibliches Gegenbild ist Luise, das Ideal des deutschen Mädchens sentimentaler Art, ebenso wie Goethes Lotte im „Werther" den Typus des naiven Fühlens darstellt. Luise verbindet in ihrem Innenleben die beiden Welten des Bürgertums: die strenge Gebundenheit des realen Daseins, die Überzeugung von der Unveränderlichkeit der bestehenden Zustände, die resigniert alles erträgt, und die schrankenlose Freiheit der Empfindung, die begeistert in seligen Vorstellungen einer besseren Welt schwelgt und ihre Nahrung aus der Religion und Poesie saugt. Die Liebe wird zum höchsten Ausdruck dieser schwärmerischen Gefühle, die sich an der Dichtung Klopstocks, Lessings und Goethes zum Himmel emporranken und keine Erfüllung auf Erden erhoffen. Aber Luise bewährt sich daneben auch als die Tochter des alten Miller. Es fehlt ihr keineswegs an kräftigem, sinnlichem Begehren und an klarem Urteil, und sie ist darin ihrem Geliebten weit überlegen. Der Zufall wollte es, daß die Liebenden, als sie auf der Bühne erschienen, durch ein Paar dargestellt wurden, das ihnen nicht nur äußerlich glich, sondern auch in seiner Liebe ähnliche Hindernisse zu überwinden gehabt hatte. Die äußere Erscheinung hat Luise von Frau Beck empfangen, der Mannheimer Schauspielerin, die in der ersten Aufführung ihre Rolle spielte, ebenso wie Ferdinand dem ideal gesinnten jugendlichen Schauspieler Beck ähnlich war, der ihn verkörperte.

Ein prachtvoller Vertreter des deutschen Mittelstandes ist der Musikus Miller. Weichliche charakterlose Komödienväter, starrsinnige, eisern und finster ihre Grundsätze verfechtende Grauköpfe, bis zur Roheit derbe, humoristisch wirkende Männer des Volkes waren bis dahin auf der deutschen Bühne als die Erzeuger der unglücklichen Liebhaberinnen aufgetreten. Schiller verschmolz diese Typen zu der unvergleichlichen lebensvollen Gestalt, die mit ihrem Reichtum an kleinen Einzelzügen zugleich von der sichersten Beobachtung des Lebens Kunde gibt. In ihr erscheint zum erstenmal das zum Selbstbewußtsein erwachende, um seine Gleichberechtigung mit den andern Ständen kämpfende Bürgertum. Stolz empfindet Miller seine moralische Überlegenheit, demütig beugt er sich unter die von Gott eingesetzte

Ordnung. Seine kraftvolle, harte Eigenart verhüllt ein unendlich weiches Gefühl, das mit grenzenloser Liebe sein Kind umfängt. Von ihm hat Luise die tiefe Religiosität empfangen. Er ist streng und milde in einem Atem, er springt in seiner Redeweise aus dem derbsten Ton in das Pathos des Predigers über, und nur an einer Stelle erscheinen diese Gegensätze allzu hart, als ihn in der fünften Szene des fünften Aktes die Freude am Golde übermannt.

Dieses Verhalten erscheint bei ihm störend, unwahr, während man es ohne weiteres seiner Frau, der Millerin, zutrauen würde. Für diese Gestalt hat Schiller sich einfach an die Tradition des bürgerlichen Schauspiels angeschlossen, welches die Mütter, wo sie überhaupt auftraten, immer als beschränkte und ungebildete Weiber zeichnete. Schiller zeigt sie nur in den beiden ersten Akten; in dem tragischen Ernst des Schlusses hätte sie störend gewirkt.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Nebenfiguren der beiden vorhergehenden Dramen Schillers weist „Kabale und Liebe" nur eine solche auf: den Kammerdiener. Der alte, im Hofdienst ergraute Mann mit seinem stumm-duldenden Gehorsam vertritt das ganze niedere Volk. Ihm ist in den Mund gelegt, was am empörendsten war: die Klage über den unerhörten Menschenhandel der deutschen Fürsten. Sicher hat keine Szene auf die Zeitgenossen so unmittelbar gewirkt wie die Erzählung von dem Abmarsch der nach Amerika verkauften siebentausend Landeskinder, und die Erschütterung ist noch jetzt so stark, daß man gleich nachher das Empörende des Schicksals der durch Brand verarmten vierhundert Familien kaum empfindet.

Die Form. Mit „Kabale und Liebe" hat das deutsche realistische Drama seinen Höhepunkt erreicht. Die Führung der Handlung ist in ihrer sicheren geraden Richtung das höchste Muster eines scheinbar selbstverständlichen und doch den Gesetzen der Bühnenwirkung völlig entsprechenden Aufbaus. Die große Schlußszene des zweiten Aktes namentlich zählt zu den wirksamsten Ensembleszenen unserer Bühne. Die Sprache dient hier in viel höherem Maße als früher bei Schiller der Charakteristik der einzelnen Personen und ist überall dem Wesen des Sprechenden und der Situation gemäß abgestuft. Selbst dort, wo der Ausdruck uns jetzt auf den ersten Blick allzu niedrig oder allzu pathetisch erscheint, müssen wir bei näherer Betrachtung seine Wahrheit anerkennen. Die großen leidenschaftlichen subjektiven Ergüsse des Dichters der „Räuber" und des „Fiesko" sind hier seltener, auch die dialektische Färbung des ersten Dramas

ist abgeschwächt, obwohl der Stoff eher dazu verlocken mußte, sie zu verstärken. Der Dramatiker ist in dem Werke, das den leidenschaftlichen Ingrimm gegen die Welt seiner Jugend atmet, auf dem Wege, sich über diese Welt und das eigene Leid zu der Höhe objektiver Betrachtung zu erheben.

Bühnengeschichte und Nachwirkung. Die erste Aufführung von „Kabale und Liebe" sah Frankfurt am Main, wo der Theaterdirektor Großmann das Stück am 13. April 1784 gab. Er kam damit Mannheim um zwei Tage zuvor, wo am 15. April unter Schillers Augen das Trauerspiel mit aller Vollkommenheit, deren die Schauspieler fähig waren, unter lautem Beifall und den heftigsten Bewegungen der Zuschauer gegeben wurde. (Präsident — Herr Böck, Ferdinand — Herr Beck, Kalb — Herr Rennschüb, Lady Milford — Frau Rennschüb, Wurm — Herr Iffland, Miller — Herr Beil, Luise — Frau Beck.) Die Rolle des Kammerdieners war gestrichen.

Der Erfolg in Mannheim wurde durch ungünstige Umstände unterbrochen, aber schnell bürgerte sich „Kabale und Liebe" auf den deutschen Bühnen ein, und sogar in Stuttgart wurde bald die Aufführung gewagt, freilich auf die Beschwerde des Adels und durch Einspruch des Herzogs nur einmal. Aber sonst behauptete sich das Stück fast überall in ununterbrochener Wirkung, trotzdem die Kritik gerade an diesem Drama mehr als an den früheren Schillers auszusetzen hatte. Der hauptsächlichste Angriffspunkt war die Vermischung des Tragischen und Komischen und der unglückliche Ausgang, die (zumeist nur scheinbaren) Schwächen des Aufbaus und die poetisch gewaltige Sprache, die der herrschenden Nüchternheit der Theaterschriftsteller ganz widersprach. Man begreift diese Urteile, wenn man sieht, nach welcher Richtung damals der allgemeine Geschmack des Publikums und der Theaterdichter hinstrebte. Unmittelbar vor „Kabale und Liebe" war in Mannheim Ifflands „Verbrechen aus Ehrsucht" gegeben worden, und fast überall entschied sich das öffentliche Urteil mehr zugunsten des rührseligen, zahmen Schauspielerstückes als für die gewaltige Schöpfung Schillers. So blieb sie auch ohne eigentliche Nachfolger. Die großen Gegensätze des deutschen Lebens traten nur dies eine Mal auf der Bühne tragisch und innerlich wahr in die Erscheinung. Die Nachfolger vertuschten sie und führten mit allerlei künstlichen Mitteln den glücklichen Ausgang herbei, der dem Publikum zusagte.

Erst das „Junge Deutschland" suchte ähnliche Konflikte aus

seiner Zeit konsequent durchzuführen, aber ohne Erfolg. Fast sechzig Jahre vergingen, bis wieder ein großer Dramatiker, Hebbel in seiner „Maria Magdalene", die deutsche bürgerliche Welt in einem bedeutenden tragischen Bilde darstellte. Wie „Kabale und Liebe" uns das aufstrebende, unterdrückte Bürgertum schildert, so zeichnet Hebbel den Mittelstand des neunzehnten Jahrhunderts, der nun nicht mehr um die Gleichberechtigung kämpft, sondern an der Starrheit der errungenen sozialen Stellung zugrunde geht. Was er uns gibt, ist nicht mehr ein bürgerliches Trauerspiel, sondern die Tragödie des Bürgertums.

Im Ausland hat „Kabale und Liebe" keine große Verbreitung gefunden. Das Werk wurde zwar, wie alle Dramen Schillers, in viele europäische Kultursprachen übersetzt; auf der Bühne erschien es aber nur in Frankreich, wo es 1801, in einer Übersetzung von La Martellière auf dem Théâtre français gegeben, durchfiel, dann jedoch in den Jahren 1825—1826 an derselben Stelle und in zwei andern Theatern in drei verschiedenen Bearbeitungen großen Erfolg errang, was Goethe (Weimarer Ausgabe, Band 41, 2. Abt. S. 178 f.) freudig konstatierte.

Literatur. Die zeitgenössischen Rezensionen bei Braun, Schiller im Urteil seiner Zeitgenossen. Erster Band, Leipzig 1882. Ergänzung von K. Löschhorn, Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht 12, S. 286 f. — H. Düntzer, Schillers Kabale und Liebe erläutert. Neue Auflage. Leipzig 1878. — L. Bellermann, Schillers Dramen. Berlin 1888. 1, S. 156—218. — E. Mentzel, Schillers Jugenddramen zum ersten Male auf der Frankfurter Bühne (Archiv f. Frankfurts Geschichte 4, S. 64—160). — E. Müller, Schillers Kabale und Liebe. Eine Studie. Tübingen 1892. — G. Kettner, Schillerstudien. Pforta 1894. — H. Schreyer, Die dramatische Kunst Schillers in seinen Jugendwerken. Naumburg 1897. — A. Eloesser, Das bürgerliche Drama. Berlin 1898. — A. Kontz, Les drames de la jeunesse de Schiller. Paris 1899.

Georg Witkowski.

Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel.

1784.

Personen.

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.
Ferdinand, sein Sohn, Major.
Hofmarschall von Kalb
Lady Milford, Favoritin des Fürsten.
Wurm, Haussekretär des Präsidenten.
Miller, Stadtmusikant, oder, wie man sie an einigen Orten nennt, Kunstpfeifer.
Dessen Frau.
Luise, dessen Tochter.
Sophie, Kammerjungfer der Lady.
Ein Kammerdiener des Fürsten.
Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Akt.

Erste Szene.

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt sein Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt Frau Millerin noch im Nachtgewand und trinkt ihren Kaffee. 5

Miller (schnell auf und ab gehend). Einmal für allemal! Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem 10 Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt — hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geschwatzt — hab' ihm's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Haus. Ich hätt' meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hätt' dem Major besser auftrumpfen sollen 5 — oder hätt' gleich alles Seiner Exzellenz dem Herrn Papa stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau (schlürft eine Tasse aus). Possen! Geschwätz! Was 10 kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag' mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel 15 nicht — vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm'! — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was als gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß 20 Wasser zu graben. Gib du acht! gib du acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge streckest, und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie dir auf der Nase beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfiert auf ihr Lebenlang, bleibt sitzen, 25 oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort, (die Faust vor die Stirn) Jesus Christus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? — Das Mädel ist 30 schön — schlank — führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen lassen. — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus — heda! geht ihm ein Licht auf, wie meinem 35 Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran, und drauf los, und — ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübschen Billetter auch

lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben tut. Guter Gott! da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu tun ist.

Miller. Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlagt man, den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im reinen, daß die Gemüter topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind' macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am End' nur der Kuppler gewesen.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Miller (pfeift). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart — er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Belletristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark! Da saugt mir das Mädel — weiß Gott was als für — überhimmlische Alfanzereien ein; das läuft dann wie spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not so so noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag' ich! Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimat nicht mehr, vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End' einen wackern, ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte. — — Nein! Gott verdamm' mich. (Er springt auf, hitzig.) Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major — — ja ja, dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. (Er will fort.)

Frau. Sei artig, Miller! Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter — —

Miller (kommt zurück und bleibt vor ihr stehen). Das Blutgeld meiner Tochter? Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! — Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben — eh' will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Sonanzboden führen, eh'

ich mir's schmecken lass' von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. — Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab' mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh' so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus! Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flamme stehst! Ich sprech' ja nur, man müss' den Herrn Major nicht disguschtüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

Miller. Da liegt der Has' im Pfeffer. Darum, just eben darum muß die Sach' noch heut auseinander! Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: „Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heiße Miller."

Zweite Szene.

Sekretär Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah! guten Morgen, Herr Sekertare! Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Base! Wo eine Kavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläsier; doch verachten wir darum niemand.

Miller (verdrießlich). Dem Herrn einen Sessel, Frau! Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

Wurm (legt Hut und Stock weg, setzt sich). Nun! nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen — Mamsell Luisen?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekertare! Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmütig.

Miller (ärgerlich, stößt sie mit dem Ellenbogen). Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Meß', meine Tochter.

Wurm. Das freut mich! freut mich! Ich werd' einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben.

Frau (lächelt dumm-vornehm). Ja — aber Herr Sekertare —

Miller (in sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren). Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann — mit allem Vergnügen, Herr Sekertare —

Wurm (macht falsche Augen). Sonst irgendwo? Schönen Dank! Schönen Dank! — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben —

Miller (voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend). Weib!

Frau. Gut ist gut und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. (Bäurisch-stolz.) Sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekertare?

Wurm (rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot). Merken? Nicht doch — o ja — wie meinen Sie denn?

Frau. Nu — nu — ich dächte nur — ich meine (hustet) — weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben —

Wurm (fährt vom Stuhl). Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius! Das Weib ist eine alberne Gans! Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

Frau. Schmähl' du, solang' du willst. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller (aufgebracht, springt nach der Geige). Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncello am Hirnkasten wissen? — Was kannst du wissen? — Was kann er gesagt haben?

— Kehren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter! — Marsch du in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll' mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken, Herr
5 Sekretarius?

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister! Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen
10 guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher poussieren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Luisen ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt — —

15 **Frau.** Herr Sekertare Wurm! mehr Respekt, wenn man bitten darf —

Miller. Halt' du dein Maul, sag' ich. — Lassen Sie es gut sein, Herr Vetter! Es bleibt beim alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut
20 wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — — in Gottes Namen, wollt' ich sagen — so stecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Mädel
25 muß mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen? — Daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildbret herumhetze — daß ich's in jedem Glas Wein zu saufen, in jeder
30 Suppe zu fressen kriege: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat!

Frau. Und kurz und gut — ich geb' meinen Konsenz absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwatzen läßt.

35 **Miller.** Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm (zu Millern). Ein väterlicher Rat vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller.

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen fürs junge, naschhafte Mädel. Ich will Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind — aber eine Weiberseel' ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. — Und dann von der Brust weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper, gerader, deutscher Kerl — für meinen Rat würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rate meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrat' ich meiner Tochter, Herr Sekretarius! Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, trau' ich — erlauben Sie — keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen. Hat er's Courage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Luisen gewachsen. — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerb an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt — oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gottes willen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet — das nenn' ich einen Kerl! das heißt lieben! und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll — — auf seinem Gänsekiel reiten.

Wurm (greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus). Obligation, Herr Miller!

Miller (geht ihm langsam nach). Für was? Für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Sekretarius! (Zurückkommend.) Nichts hört er und hin zieht er. — — Ist mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federnfuchser zu Gesichte krieg'. Ein konfiszierter, widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tückischen Mausaugen — die Haare brandrot — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur vor purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte. — Nein! eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih mir's —

Frau (spuckt aus, giftig). Der Hund! — aber man wird dir 's Maul sauber halten!

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker! — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gottes willen gescheit sein solltest. Was hat das Geträtsch von einer gnädigen Madam und deiner 5 Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeschellt sein soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herumriechen, über Keller und Koch räsonieren, und springt einem ein nasenweises Wort übers 10 Maul — Bumbs! haben's Fürst und Mätreß und Präsident, und du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

Dritte Szene.

Luise Millerin kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.

Luise (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand). 15 Guten Morgen, lieber Vater!

Miller (warm). Brav, meine Luise! — Freut mich, daß du so fleißig an deinen Schöpfer denkst. Bleib immer so, und sein Arm wird dich halten.

Luise. O! ich bin eine schwere Sünderin, Vater! — 20 War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Luise. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt. — Mein Kopf ist so wüste. — Er war nicht da? Walter?

Miller (traurig und ernsthaft). Ich dachte, meine Luise hätte 25 den Namen in der Kirche gelassen?

Luise (nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen). Ich versteh' Ihn, Vater — fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stößt; aber es kommt zu spät. — Ich hab' keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner blutenden 30 Seele, und ich fürchte — ich fürchte — (Nach einer Pause.) Doch nein, guter Vater! Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

35 **Miller** (wirft sich unmutig in den Stuhl). Da haben wir's! Das ist die Frucht von dem gottlosen Lesen!

Luise (tritt unruhig an ein Fenster). Wo er wohl jetzt ist?

— Die vornehmen Fräulein, die ihn sehen — ihn hören — — ich bin ein schlechtes, vergessenes Mädchen. (Erschrickt an dem Wort und stürzt ihrem Vater zu.) Doch nein, nein! verzeih' Er mir. Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig — an ihn denken — das kostet ja nichts. Dies bißchen Leben 5 — dürft' ich es hinhauchen in ein leises, schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen und er träte drauf, und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! — Damit genügte mir, Vater. Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnt — kann sie das strafen, 10 die stolze, majestätische Sonne?

Miller (beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht). Höre, Luise — das bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb' es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Luise (erschrocken). Was sagt Er da? Was? — Nein, er 15 meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (Sie steht nachdenkend.) Als ich ihn das erstemal sah — (rascher) und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse, jede Wallung sprach, jeder Atem lispelte: 20 er ist's! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte: er ist's! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals ging in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's 25 Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn' ich mich, daß sie niemals so schön war. Ich wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

Miller (eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust). Luise — teures — herrliches Kind — nimm meinen alten mürben Kopf 30 — nimm alles — alles! den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben. (Er geht ab.)

Luise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser karge Tautropfe Zeit — schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. 35 Dann, Mutter — dann, wenn die Schranken des Unterschieds einstürzen — wenn von uns abspringen all die verhaßte Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — ich bringe

nichts mit mir als meine Unschuld; aber der Vater hat ja so oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich sein. Dort rechnet man Tränen für
5 Triumphe und schöne Gedanken für Ahnen an. Ich werde dann vornehm sein, Mutter! — Was hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

Frau (fährt in die Höhe). Luise! der Major! Er springt über die Planke! Wo verberg' ich mich doch?

10 **Luise** (fängt an zu zittern). Bleib' Sie doch, Mutter!

Frau. Mein Gott! Wie seh' ich aus! Ich muß mich ja schämen! Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen. (Ab.)

Vierte Szene.

15 Ferdinand von Walter. Luise.

Er fliegt auf sie zu — sie sinkt entfärbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehn — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.

Ferdinand. Du bist blaß, Luise?

Luise (steht auf und fällt ihm um den Hals). Es ist nichts! nichts!
20 Du bist ja da. Es ist vorüber.

Ferdinand (ihre Hand nehmend und zum Munde führend). Und liebt mich meine Luise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn und es auch sein — du bist's nicht!

25 **Luise.** Doch, doch, mein Geliebter!

Ferdinand. Rede mir Wahrheit! Du bist's nicht! Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten. (Er zeigt auf seinen Ring.) Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der
30 mir entwischte. Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt! Was bekümmert dich?

Luise (sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmut). Ferdinand! Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön
35 in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt —

Ferdinand. Was ist das? (Befremdet.) Mädchen! Höre! wie kommst du auf das? — Du bist meine Luise. Wer sagt

dir, daß du noch etwas sein solltest? Siehst du, Falsche, auf welchem Kaltsinn ich dir begegnen muß. Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, 5 und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

Luise (faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt). Du willst mich einschläfern, Ferdinand — willst meine Augen von diesem 10 Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. (Erschrickt und läßt plötzlich seine Hand fahren.) Ferdinand! ein Dolch über dir und mir! — Man trennt uns! 15

Ferdinand. Trennt uns! (Er springt auf.) Woher bringst du diese Ahnung, Luise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zweier Herzen lösen oder die Töne eines Akkords auseinanderreißen? Ich bin ein Edelmann — laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist als der Riß zum unendlichen Weltall? 20 oder mein Wappen gültiger als die Handschrift des Himmels in Luisens Augen: dieses Weib ist für diesen Mann? — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Flüche versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird? 25

Luise. O, wie sehr fürcht' ich ihn — diesen Vater!

Ferdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe. Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen und drüber hin in Luisens Arme fliegen! Die Stürme des 30 widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen, Gefahren werden meine Luise nur reizender machen. — Also nichts mehr von Furcht, meine Liebe! Ich selbst — ich will über dir wachen wie der Zauberdrach' über unterirdischem Golde. — Mir vertraue dich. Du brauchst keinen Engel 35 mehr — ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen

in der Schale der Liebe. (Sie zärtlich umfassend.) An diesem Arm soll meine Luise durchs Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich ließ, soll der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingestehn, daß nur die Liebe die letzte
5 Hand an die Seelen legte —

Luise (drückt ihn von sich, in großer Bewegung). Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig! — Wüßtest du — laß mich — du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen. (Will fort.)

10 **Ferdinand** (hält sie auf). Luise? Wie? Was? Welche Anwandlung.

Luise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich. — Jetzt! jetzt! von heut an — der Friede meines Lebens ist aus. — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden
15 in meinem Busen rasen. — Geh — Gott vergebe dir's! — Du hast den Feuerbrand in mein junges, friedsames Herz geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden (Sie stürzt hinaus, er folgt ihr sprachlos nach.)

Fünfte Szene.

20 ### Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und Sekretär Wurm treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben!

25 **Wurm.** Ihro Exzellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen.

Präsident. Daß er der Bürgercanaille den Hof macht — Flatterien sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde —
30 verzeihlich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musikus, sagt Er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm (lebhaft). Das schönste Exemplar einer Blondine,
35 die, nicht zuviel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident (lacht). Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug' auf das Ding — das find' ich. Aber sieht Er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das 5 Mädchen ist schön, sagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Geschmack hat. Spiegelt er der Närrin solide Absichten vor? Noch besser — so seh' ich, daß er Witz genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann Präsident werden. Setzt er es noch dazu durch? Herrlich! das zeigt mir an, 10 daß er Glück hat. Schließt sich die Farce mit einem gesunden Enkel — unvergleichlich! so trink' ich auf die guten Aspekten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die Skortationsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr' Exzellenz, ist, 15 daß Sie nicht nötig haben möchten, diese Bouteille zu Ihrer Zerstreuung zu trinken.

Präsident (ernsthaft). Wurm, besinn' Er sich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube, rase, wenn ich zürne. — Ich will einen Spaß daraus machen, daß Er mich 20 aufhetzen wollte. Daß Er sich seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte, glaub' ich Ihm herzlich gern. Da er meinen Sohn bei dem Mädchen auszustechen Mühe haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß Er einen so herrlichen 25 Ansatz zum Schelmen hat, entzückt mich sogar. — Nur, mein lieber Wurm, muß Er mich nicht mit prellen wollen — nur, versteht Er mich, muß Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben.

Wurm. Ihro Exzellenz verzeihen! Wenn auch wirklich 30 — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiel sein sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dächte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn Ihm, ob Er die Karolin frisch 35 aus der Münze oder vom Bankier bekommt. Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel — wissentlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein

halb Dutzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm (verbeugt sich). Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr.

5 **Präsident.** Überdies kann Er mit nächstem die Freude haben, seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Kabinett, daß auf die Ankunft der neuen Herzogin Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten, und, den Betrug vollkommen zu machen, 10 eine Verbindung eingehen soll. Er weiß, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein anderer kann sich melden — den Kauf 15 schließen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten an sich reißen, sich ihm unentbehrlich machen. — Damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heiraten. — Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen. — Wenigstens 20 bewies der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen ebenso den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dürfte Ihre Anforderung mit Protest zurückkommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Aus- 25 führung eines Entwurfes bang, wo ich mich mit einem: Es soll so sein! einstellen konnte. — Aber seh Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll Seinen Arg- 30 wohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. Das finstre Gesicht, das er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, läßt sich ebensogut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich 35 ersuche Sie um eine schärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadeligste Partie im Land, und sagt er ja, so lassen Sie den Sekretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Präsident (beißt die Lippen). Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders. Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zuviel geplaudert.

Präsident (geht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück). Gut! Diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Ew. Exzellenz nicht, daß der 5 Major — der Sohn meines Herrn ist!

Präsident. Er soll geschont werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präsident. Den Gegendienst wert ist, Ihm zu einer 10 Frau zu helfen? — Auch das, Wurm!

Wurm (bückt sich vergnügt). Ewig der Ihrige, gnädiger Herr! (Er will gehen.)

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm! (Drohend.) Wenn Er plaudert — 15

Wurm (lacht). So zeigen Ihr' Exzellenz meine falschen Handschriften auf. (Er geht ab.)

Präsident. Zwar du bist mir gewiß! Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei wie den Schröter am Faden!

Ein Kammerdiener (tritt herein). Hofmarschall von Kalb — 20

Präsident. Kommt wie gerufen. — Er soll mir angenehm sein. (Kammerdiener geht.)

Sechste Szene.

Hofmarschall von Kalb in einem reichen, aber geschmacklosen Hofkleid mit Kammerherrnschlüssel, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und 25 frisiert à la Hérisson. Er fliegt mit großem Gekreisch auf den Präsidenten zu und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre. Präsident.

Hofmarschall (ihn umarmend). Ah, guten Morgen, mein Bester! Wie geruht? wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte 30 — der Küchenzettel — Visitenbilletts — das Arrangement der Partien auf die heutige Schlittenfahrt — ah — und denn mußt' ich ja auch bei dem Lever zugegen sein und Seiner Durchleucht das Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall. Da haben Sie freilich nicht 35 abkommen können.

Hofmarschall. Obendrein hat mich ein Schelm von Schneider noch sitzen lassen.

Präsident. Und doch fix und fertig?

Hofmarschall. Das ist noch nicht alles. — Ein Malheur jagt heut das andere! Hören Sie nur.

Präsident (zerstreut). Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur! Ich steige kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste scheu, stampfen und schlagen aus, daß mir — ich bitte Sie — der Gassenkot über und über an die Beinkleider spritzt. Was anfangen? Setzen Sie sich um Gottes willen in meine Lage, Baron! Da stand ich. Spät war es. Eine Tagereise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchleucht! — Gott der Gerechte! — Was fällt mir bei! Ich fingiere eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals und Kopf in die Kutsche. Ich in voller Karriere nach Haus — wechsle die Kleider — fahre zurück — was sagen Sie? — und bin noch der erste in der Antischamber — was denken Sie?

Präsident. Ein herrliches Impromptu des menschlichen Witzes. — Doch das beiseite, Kalb — Sie sprachen also schon mit dem Herzog?

Hofmarschall (wichtig.) Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh' ich! — Und wissen mir also ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

Hofmarschall (ernsthaft, nach einigem Stillschweigen). Seine Durchleucht haben heute eine Merde d'Oye-Biber an.

Präsident. Man denke! — Nein, Marschall, so hab' ich doch eine bessere Zeitung für Sie. — Daß Lady Milford Majorin von Walter wird, ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie! — Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterschrieben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präparieren und den Entschluß meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

Hofmarschall (entzückt). O, mit tausend Freuden, mein Bester! — Was kann mir erwünschter kommen? — Ich fliege sogleich — (Umarmt ihn.) Leben Sie wohl — in dreiviertel Stunden weiß es die ganze Stadt. (Hüpft hinaus.)

Präsident (lacht dem Marschall nach). Man sage noch, daß diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen. — — Nun muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (Klingelt. — Wurm kommt.) Mein Sohn soll herein-kommen! (Wurm geht ab. Der Präsident auf und nieder, gedankenvoll.) 5

Siebente Szene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohns einmal froh werden will! — Laß Er uns allein, Wurm. — 10 Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesicht. Du fliehst mich — du fliehst deine Zirkel. — Pfui! Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen 15 Grille. Überlaß diese mir, lieber Sohn! Mich laß an deinem Glück arbeiten und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! umarme mich, Ferdinand.

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk — und dieses Heute noch 20 mit der herben Grimasse? (Ernsthaft.) Ferdinand! Wem zulieb hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zulieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — (ich spreche mit meinem Sohn) — wem hab' ich durch die Hinweg- 25 räumung meines Vorgängers Platz gemacht? — Eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge. Höre! Sage mir, Ferdinand: Wem tat ich dies alles?

Ferdinand (tritt mit Schrecken zurück). Doch mir nicht, mein 30 Vater? Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! es ist besser, gar nicht geboren sein, als dieser Missetat zur Ausrede dienen.

Präsident. Was war das? Was? Doch ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten — Ferdinand — ich will 35 mich nicht erhitzen, vorlauter Knabe. — Lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? also für meine rastlose Sorge?

also für den ewigen Skorpion meines Gewissens? — Auf mich fällt die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters. — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

5 **Ferdinand** (streckt die rechte Hand gen Himmel). Feierlich entsag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert.

Präsident. Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf! — Wenn es nach deinem Kopfe ginge, du kröchest dein Leben-10 lang im Staube.

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

Präsident (verbeißt seinen Zorn). Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen! Wo zehn andre mit aller 15 Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben. Du bist im zwölften Jahre Fähndrich. Im zwanzigsten Major. Ich hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen und in das Ministerium eintreten. Der Fürst sprach vom Geheimen Rat — Gesandtschaften — 20 außerordentlichen Gnaden. Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir. — Die ebene Straße zunächst nach dem Throne — zum Throne selbst, wenn anders die Gewalt so viel wert ist als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück 25 nicht ganz die Ihrigen sind. — Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Tränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen 30 Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln. — Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück! In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben. —

Präsident. Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach 35 dreißig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dies seltne Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieser

buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exerzieren kannst. — Du wirst dich entschließen — noch heute entschließen — eine Frau zu nehmen.

Ferdinand (tritt bestürzt zurück). Mein Vater?

Präsident. Ohne Komplimente — ich habe der Lady 5 Milford in deinem Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist!

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist! 10

Ferdinand (außer Fassung). Welcher Schandsäule im Herzogtum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst aufnehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohne sein wollen, der eine privilegierte Buhlerin heiratete? 15

Präsident. Noch mehr. Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Fünfziger möchte. — Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn sein wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich 20 ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Ferdinand. Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich nicht länger in einer Vermutung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen.

Präsident. Junge, bist du toll? Welcher Mensch von 25 Vernunft würde nicht nach der Distinktion geizen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Rätsel, mein Vater. Distinktion nennen Sie es — Distinktion, da mit dem Fürsten zu teilen, wo er auch unter den Menschen hinunterkriecht? 30

Präsident (schlägt ein Gelächter auf).

Ferdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater. Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zum Mitgift bekommt? 35 mit welchem Gesicht vor die Welt? vor den Fürsten? mit welchem vor die Buhlerin selbst, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde! Vater, Sie können durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen. Ich
5 gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen, ich werde keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern. — Meine Ehre, Vater — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muß
10 den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident (freundlich, indem er ihn auf die Achsel klopft). Brav, lieber Sohn! Jetzt seh' ich, daß du ein ganzer Kerl bist und der besten Frau im Herzogtum würdig. — Sie soll dir werden — noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfin
15 von Ostheim verloben.

Ferdinand (aufs neue betreten). Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

Präsident (einen lauernden Blick auf ihn werfend). Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

20 **Ferdinand.** Nein, mein Vater. Friederike von Ostheim könnte jeden andern zum Glücklichsten machen. (Für sich in höchster Verwirrung.) Was seine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine Güte.

Präsident (noch immer kein Aug' von ihm wendend). Ich warte
25 auf deine Dankbarkeit, Ferdinand —

Ferdinand (stürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand). Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — be-
30 dauern Sie mich — ich kann die Gräfin nicht lieben!

Präsident (tritt einen Schritt zurück). Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herrn! Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler. — Also, es war nicht die Ehre, die dir die Lady verbot — es war nicht die Person, sondern die Heirat,
35 die du verabscheutest?

Ferdinand (steht zuerst wie versteinert, dann fährt er auf und will fortrennen).

Präsident. Wohin? Halt! Ist das der Respekt, den

du mir schuldig bist? (Der Major kehrt zurück.) Du bist bei der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig. — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hof mich zum Lügner machst — Höre, Junge — oder wenn ich hinter gewisse Historien komme? — Halt! Holla! Was bläst so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Ferdinand (schneeblaß und zitternd). Wie? was? Es ist gewiß nichts, mein Vater!

Präsident (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend). Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt — — Ha, Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Rasen! Geh den Augenblick! Die Wachparade fängt an. Du wirst bei der Lady sein, sobald die Parole gegeben ist. — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogtum. Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert. (Er geht und kommt noch einmal wieder.) Junge, ich sage dir, du wirst dort sein, oder fliehe meinen Zorn. (Er geht ab.)

Ferdinand (erwacht aus einer dumpfen Betäubung). Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! Und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — im Angesichte des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling! (Er eilt hinaus.)

Zweiter Akt.

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sofa, zur linken ein Flügel.

Erste Szene.

Lady in einem freien aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; Sophie, die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Offiziers gehen auseinander. Die Wachparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady (sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht). Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen. — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen. — Wie
5 ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust. — Geh, Sophie — Man soll mir den wildesten Renner herausführen, der im Marstall ist. Ich muß ins Freie — Menschen sehen und blauen Himmel und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßlich fühlen, Milady — be-
10 rufen Sie Assemblee hier zusammen! Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten oder die L'hombretische vor Ihren Sofa setzen! Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote stehn und eine Grille im Kopfe surren?

Lady (wirft sich in den Sofa). Ich bitte, verschone mich! Ich
15 gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen kann. Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte, erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes, herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreißen, als sähen sie einen Geist —
20 Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich leichter als mein Filet regiere! — Was fang' ich mit den Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, daß sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln,
25 wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu sein? — Weg mit ihnen! Es ist verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Ziegel beißt. (Sie tritt zum Fenster.)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen, Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber —
30 den witzigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady (kommt zurück). Denn es ist *sein* Land — und nur ein Fürstentum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen. — Du sagst, man beneide mich. Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr! Unter allen, die an
35 den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet. — Wahr ist's, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Gelust meines Herzens wie ein

Feenschloß aus der Erde rufen. — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — läßt die Quellen seines Landes in stolzen Bögen gen Himmel springen, oder das Mark seiner Untertanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem Herzen befehlen, gegen ein großes, feuriges Herz groß und feurig zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl exequieren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend beßre Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

Sophie (blickt sie verwundert an). Wie lang' ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie, — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft, aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch wert ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging. — Trau es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang vor mir einzuräumen.

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeiz so gern?

Lady (lebhaft). Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte! — Nicht jetzt noch rächte! — Sophie (Bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt.), wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen, aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu sein, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Zepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flattersinn nicht an — diesen wilden Ergötzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

Sophie (tritt erstaunt zurück). Lady?

Lady (lebhafter). Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß. (Schmelzend.) Laß mich aus seinem Mund es
5 vernehmen, daß Tränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstentum vor die Füße, fliehe mit diesem Mann, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt — —

Sophie (blickt sie erschrocken an). Himmel! Was machen Sie?
10 Wie wird Ihnen, Lady?

Lady (bestürzt). Du entfärbst dich? — Hab' ich vielleicht etwas zuviel gesagt? — O, so laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie (schaut sich ängstlich um). Ich fürchte, Milady — ich
15 fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören!

Lady. Die Verbindung mit dem Major — du und die Welt stehen im Wahn, sie sei eine Hofkabale — Sophie — erröte nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — meiner Liebe.

20 **Sophie.** Bei Gott! Was mir ahnete!

Lady. Sie ließen sich beschwatzen, Sophie — der schwache Fürst — der hofschlaue Walter — der alberne Marschall — jeder von ihnen wird darauf schwören, daß diese Heirat das unfehlbarste Mittel sei, mich dem Herzog zu retten, unser Band
25 um so fester zu knüpfen. — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen! — Belogene Lügner! Von einem schwachen Weib überlistet! — Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu. Das war es ja nur, was ich wollte. — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn — o, dann auf immer
30 gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit — —

Zweite Szene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen
35 Sich Milady zu Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen soeben erst aus Venedig.

Lady (hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück). Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener (mit finsterem Gesicht). Sie kosten ihn keinen Heller.

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts? — Und (indem sie einen Schritt von ihm wegtritt) du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wolltest — nichts kosten ihn diese unermeßlich kostbaren Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort — die zahlen alles.

Lady (setzt den Schmuck plötzlich nieder und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener). Mann, was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd). Edelsteine, wie diese da — ich hab' auch ein paar Söhne drunter.

Lady (wendet sich bebend weg, seine Hand fassend). Doch keinen gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott! — nein — lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Oberst, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? — Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: „Juchhe! Nach Amerika!“

Lady (fällt mit Entsetzen in den Sofa). Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau — warum mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerad' auf die Bärenhatz reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wütende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu spießen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinanderriß, und wir Graubärte verzweiflungsvoll dastanden und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen

in die neue Welt — o, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören —

Lady (steht auf, heftig bewegt). Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz. (Sanfter zum Kammer-
5 diener.) Mäßige dich, armer, alter Mann! Sie werden wiederkommen. Sie werden ihr Vaterland wiedersehen.

Kammerdiener (warm und voll). Das weiß der Himmel! Das werden sie! — Noch am Stadttor drehten sie sich um und schrien: „Gott mit euch, Weib und Kinder — Es leb'
10 unser Landesvater — am Jüngsten Gericht sind wir wieder da!"

Lady (mit starkem Schritt auf und nieder gehend). Abscheulich! Fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet, die Tränen des Landes. — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf. — Geh du — sag deinem Herrn — ich werd'
15 ihm persönlich danken! (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut.) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück). Legt's zu dem übrigen. (Er geht ab.)

20 **Lady** (sieht ihm erstaunt nach). Sophie, spring ihm nach, frag ihn um seinen Namen. Er soll seine Söhne wieder haben. (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wiederkommt.) Ging nicht jüngst ein Gerüchte, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet und bei vierhundert Fa-
25 milien an den Bettelstab gebracht habe? (Sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehresten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

30 **Bedienter** (kommt). Was befehlen Milady?

Lady (gibt ihm den Schmuck). Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinst davon unter die Vierhundert verteilen, die der Brand ruiniert hat.

35 **Sophie.** Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Ungnade wagen!

Lady (mit Größe). Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (Sie winkt dem Bedienten, dieser geht.) Oder

willst du, daß ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Tränen zu Boden sinke? — Geh, Sophie — es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das Bewußtsein dieser Tat im Herzen zu haben!

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein, wahrlich, Milady! es ist Ihnen nicht zu vergeben. 5

Lady. Närrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehen Könige in ihren Diademen getragen, und schönere — 10

Bedienter (kommt zurück). Major von Walter —

Sophie (springt auf die Lady zu). Gott! Sie verblassen —

Lady. Der erste Mann, der mir Schrecken macht — Sophie! — Ich sei unpäßlich, Eduard — halt! — Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus? 15

Sophie. Ich bitte Sie, Lady —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady (stotternd). Er soll mir willkommen sein. (Bedienter hinaus.) Sprich, Sophie — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm sein. — Er wird meiner Schwäche spotten — er wird — o was ahnet mir — du verlässest mich, Sophie? — Bleib — doch nein! Gehe! So bleib doch! (Der Major kommt durch das Vorzimmer.) 20

Sophie. Sammeln Sie sich. Er ist schon da. 25

Dritte Szene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand (mit einer kurzen Verbeugung). Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

Lady (unter merkbarem Herzklopfen). In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre. 30

Ferdinand. Ich komme auf Befehl meines Vaters.

Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heiraten. — Soweit der Auftrag meines Vaters. 35

Lady (entfärbt sich und zittert). Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

Lady (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen). Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

5 **Ferdinand** (mit einem Blick auf die Mamsell). Noch sehr viel, Milady.

Lady (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich). Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz sein, Milady.

10 **Lady.** Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Kavalier.

Lady. Kein beßrer im Herzogtum.

15 **Ferdinand.** Und Offizier.

Lady (schmeichelhaft). Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit Ihnen gemein haben! Warum verschweigen Sie größere, worin Sie einzig sind?

Ferdinand (frostig). Hier brauch' ich sie nicht.

20 **Lady** (mit immer steigender Angst). Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand (langsam und mit Nachdruck). Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

25 **Lady** (auffahrend). Was ist das, Herr Major?

Ferdinand (gelassen). Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens.

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des 30 Fürsten — mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand (hitzig). Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen oder Handlungen münzen wie seine Dreier? 35 — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady. — Es ist nicht mehr die Rede von weg=

geworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste — oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dies alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist! 5

Lady (schmerzhaft von ihm weggehend). Herr Major! Das hab' ich nicht verdient.

Ferdinand (ergreift ihre Hand). Vergeben Sie. Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, 10 Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurückzuhalten — — Es will mir nicht zu Kopf, Milady, daß eine Dame von soviel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn 15 sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady (schaut ihm groß ins Gesicht). Reden Sie ganz aus!

Ferdinand. Sie nennen sich eine Britin. Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Britin 20 sind. Die freigeborene Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Britin sind — oder das Herz dieser Britin muß um so viel kleiner sein, als größer 25 und kühner Britanniens Adern schlagen!

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon 30 manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt. — — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Her- 35 zogtums. — Ich bin zu Ende.

Lady (mit Sanftmut und Hoheit). Es ist das erstemal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie

sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte. — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz' ich Sie. Daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen. Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen oder — von Sinnen sein. — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegeneinander stellt. — Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Ferdinand (auf seinen Degen gestützt). Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich außer Ihnen noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will. — Ich bin nicht die Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte großtun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezichtigt, in verräterischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet. — Alle unsre Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — flohe nach Deutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte!

Ferdinand (wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady).

Lady (fährt fort mit immer zunehmender Rührung). Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt als das bißchen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel, — desto besser verstand ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehen Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin

— meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom und fing eben an zu phantasieren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt — lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich liebe. (Sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme.) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf. — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an — Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich sank an das seinige. (Von ihm wegstürzend.) Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand (sehr bewegt, eilt ihr nach und hält sie zurück). Lady! o Himmel! Was hör' ich? Was tat ich? — — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady (kommt zurück und hat sich zu sammeln gesucht). Hören Sie weiter. Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du, eine geborene Fürstin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Konkubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hierher brachte und auf einmal die schaudernste Szene vor meinen Augen stand. — Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewütet — hatte Braut und Bräutigam zertrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band zerrissen — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrnes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus. — Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal). Nichts mehr, Milady! Nicht weiter!

Lady. Diese traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens

Auswurf. Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Zepter, und das Volk blutete unter ihren Launen. — Sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette als sie alle. Ich
5 nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlappte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen! (Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht.) O, daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt sein möchte, mich jetzt zwingen
10 muß, groß zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurteile zerrissen und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler
15 in Staub gelegt und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Träne gerettet. — Ha, Jüngling! wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen sollte
20 — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfasse —

Ferdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert). Zuviel! Zuviel! Das ist wider die Abrede, Lady. Sie sollten
25 sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wütende Reue zerreißen —

Lady (hält seine Hand fest). Jetzt oder nimmermehr! Lange genug hielt die Heldin stand — das Gewicht dieser Tränen
30 mußt du noch fühlen. (Im zärtlichsten Ton.) Höre, Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an dich gezogen — sich an dich preßt mit einem Busen voll glühender, unerschöpflicher Liebe — Walter! — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — wenn diese Unglückliche — nieder-
35 gedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüssig — heldenmäßig emporgehoben vom Rufe der Tugend — sich so — in deine Arme wirft (sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich) — durch dich gerettet — durch dich dem Himmel wieder-

geschenkt sein will, oder (das Gesicht von ihm abgewandt, mit hohler, bebender Stimme) deinem Bild zu entfliehen, dem fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

Ferdinand (von ihr losreißend, in der schrecklichsten Bedrängnis). 5 Nein, beim großen Gott! ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständnis tun, Lady!

Lady (von ihm wegfliehend). Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem, was heilig ist — in diesem entsetzlichen Augenblick nicht, 10 wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet. — Sei's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

Ferdinand. Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit 15 mindern und eine warme Abbitte des Vergangenen sein. — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady. Ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her. — Glücklich wir beide, wenn mein Vor- 20 satz gelungen wäre! (Er schweigt eine Weile, darauf leise und schüchterner.) Ich liebe, Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Luisen Millerin — eines Musikus Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.) Ich weiß, worein ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen 25 heißt, so redet die Pflicht desto lauter. — Ich bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen und gab es verräterisch der wilden Leidenschaft preis. — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines 30 Vaters erinnern — aber ich liebe. — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Konvenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurteil! — Wir wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platz bleiben wird. (Lady hat sich unterdes bis an das äußerste Ende des 35 Zimmers zurückgezogen und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin.) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady (im Ausdruck des heftigsten Leidens). Nichts, Herr von

Walter! Nichts, als daß Sie sich und mich und noch eine dritte zugrund richten.

Ferdinand. Noch eine dritte?

Lady. Wir können miteinander nicht glücklich werden.
5 Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen, Lady? Gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen!
10 Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie Milady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Britin? — Sie können das?

15 **Lady.** Weil ich es muß. (Mit Ernst und Stärke.) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht mehr. — Unsre Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spotts sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn
20 ein Untertan des Fürsten mich ausschlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie sich, so gut Sie können! — Ich lass' alle Minen sprengen. (Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehn. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügeltüre.)

25
Vierte Szene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Luise treten auf.

Miller (hastig ins Zimmer). Ich hab's ja zuvor gesagt!

Luise (sprengt ihn ängstlich an). Was, Vater? Was?

30 **Miller** (rennt wie toll auf und nieder). Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihm zuvorkommen — und ein weißes Manschettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Luise. Um Gottes willen! Was?

35 **Millerin.** Was gibt's denn? Was ist's denn?

Miller (wirft seine Perücke ins Zimmer). Nur gleich zum

Friseur das! — Was es gibt? (Vor den Spiegel gesprungen.) Und mein Bart ist auch wieder Fingers lang. — Was es gibt? — Was wird's geben, du Rabenaas? — Der Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen.

Frau. Da sehe man! Über mich muß gleich alles kommen. 5

Miller. Über dich? Ja, blaues Donnermaul, und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker! — Hab' ich's nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen? 10

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Haustüre spukt ein Kerl des Ministers und fragt nach dem Geiger.

Luise. Ich bin des Todes.

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichtsaugen! 15 (Lacht voll Bosheit.) Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in die Wirtschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren. — Jetzt hab' ich's blank!

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Luise gilt? Du kannst dem Herzog rekommendiert worden sein. Er kann 20 dich ins Orchester verlangen.

Miller (springt nach seinem Rohr). Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerin den Diskant wirst heulen, und mein blauer Hinterer den Konterbaß vorstellen. (Wirft sich in seinen Stuhl.) Gott im Himmel! 25

Luise (setzt sich totenbleich nieder). Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller (springt wieder vom Stuhl auf). Aber soll mir der Tintenkleckser einmal in den Schuß laufen! — Soll er mir laufen! — Es sei in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht 30 Leib und Seele breiweich zusammendresche, alle zehn Gebote und alle sieben Bitten im Vaterunser, und alle Bücher Mosis und der Propheten aufs Leder schreibe, daß man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Toten noch sehen soll —

Frau. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den 35 Teufel bannen! Hilf, heiliger Herregott! Wo hinaus nun? Wie werden wir Rat schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch! (Sie läuft heulend durchs Zimmer.)

Miller. Auf der Stell' zum Minister will ich! Ich zuerst will mein Maul auftun — ich selbst will es angeben. Du hast es vor mir gewußt. Du hättest mir einen Wink geben können. Das Mädel hätt' sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was mäkeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg auch für deinen Kuppelpelz. Friß aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm, und marsch mit ihr über die Grenze.

Fünfte Szene.

Ferdinand von Walter stürzt erschrocken und außer Atem ins Zimmer. Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

(Alle zugleich:)
Luise (fährt mit Schrecken auf). Sein Vater! Allmächtiger Gott!
Frau (schlägt die Hände zusammen). Der Präsident! Es ist aus mit uns!
Miller (lacht voll Bosheit). Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Bescherung!

Ferdinand (eilt auf Luisen zu und drückt sie stark in die Arme). Mein bist du, und würfen Höll' und Himmel sich zwischen uns!

Luise. Mein Tod ist gewiß. — Rede weiter — du sprachst einen schrecklichen Namen aus — dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es ist überstanden. Ich hab' dich ja wieder. Du hast mich ja wieder. O laß mich Atem schöpfen an dieser Brust. Es war eine schreckliche Stunde.

Luise. Welche? Du tötest mich!

Ferdinand (tritt zurück und schaut sie bedeutend an). Eine Stunde, Luise, wo zwischen mein Herz und dich eine fremde Gestalt sich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblaßte — wo meine Luise aufhörte, ihrem Ferdinand alles zu sein — —

Luise (sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder).

Ferdinand (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verläßt er sie plötzlich, in großer Bewegung). Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zu viel verlangt! Ich kann

dir diese Unschuld nicht opfern. — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt. — Lady, blick hieher — hieher, du Rabenvater! — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (Mit Entschluß auf sie zueilend.) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (Er faßt sie bei der Hand und hebt sie vom Sessel.) Fasse Mut, meine Teuerste! Du hast gewonnen. Als Sieger komm ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück.

Luise. Nein! Nein! Verhehle mir nichts! Sprich es aus, das entsetzliche Urteil! Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — man sagt, sie wird heiraten.

Ferdinand (stürzt betäubt zu Luisens Füßen nieder). Mich, Unglückselige!

Luise (nach einer Pause, mit stillem, bebendem Ton und schrecklicher Ruhe). Nun — was erschreck ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft gesagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. (Pause, dann wirft sie sich Millern laut weinend in den Arm.) Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater! — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Luise! Luise! — O Gott, sie ist von sich. — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das ihm kuppelte!

Frau (wirft sich jammernd auf Luisen). Verdien' ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron! — Was hat dieses Lamm getan, daß Sie es würgen?

Ferdinand (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit). Aber ich will seine Kabalen durchbohren — durchreißen will ich alle diese eisernen Ketten des Vorurteils — frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln. (Er will fort.)

Luise (zittert vom Sessel auf, folgt ihm). Bleib! Bleib! Wohin willst du? — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verläßt er uns!

Frau (eilt ihm nach, hängt sich an ihn). Der Präsident wird

hieher kommen — er wird unser Kind mißhandeln — er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Miller (lacht wütend). Verläßt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! (Mit der einen Hand den Major, mit
5 der andern Luisen fassend.) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über diese da. — Erwarte erst deinen Vater, wenn du kein Bube bist. Erzähl' es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder bei Gott! (ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig) du sollst mir zuvor diesen wimmernden Wurm
10 zertreten, den Liebe zu dir so zu schanden richtete.

Ferdinand (kommt zurück und geht auf und ab in tiefen Gedanken). Zwar die Gewalt des Präsidenten ist groß — Vaterrecht ist ein weites Wort — der Frevel selbst kann sich in seinen Falten verstecken — er kann es weit damit treiben — weit!
15 — Doch aufs äußerste treibt's nur die Liebe. — Hier, Luise! Deine Hand in die meinige. (Er faßt diese heftig.) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwei Hände trennt, zerreißt auch den Faden zwischen mir und der Schöpfung.

20 **Luise.** Mir wird bange! Blick weg! Deine Lippen beben. Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein, Luise. Zittre nicht. Es ist nicht Wahnsinn, was aus mir redet. Es ist das köstliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die
25 gepreßte Brust nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht. — Ich liebe dich, Luise — du sollst mir bleiben, Luise. — Jetzt zu meinem Vater! (Er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten.)

Sechste Szene.

30 Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. Vorige.

Präsident (im Hereintreten). Da ist er schon.

Alle (erschrocken).

Ferdinand (weicht einige Schritte zurücke). Im Hause der Unschuld.

35 **Präsident.** Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt!

Ferdinand. Lassen Sie uns das — —

Präsident (unterbricht ihn, zu Millern). Er ist der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident (zur Frau). Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter.

Ferdinand (zu Millern). Vater, bring' Er die Tochter weg — sie droht eine Ohnmacht. 5

Präsident. Überflüssige Sorgfalt. Ich will sie anstreichen. (Zu Luise.) Wie lang' kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

Luise. Diesem habe ich nie nachgefragt. Ferdinand von Walter besucht mich seit dem November. 10

Ferdinand. Betet sie an.

Präsident. Erhielt Sie Versicherungen?

Ferdinand. Vor wenigen Augenblicken die feierlichste im Angesicht Gottes.

Präsident (zornig zu seinem Sohne). Zur Beichte deiner Tor- 15 heit wird man dir schon das Zeichen geben. (Zu Luisen.) Ich warte auf Antwort.

Luise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst? — Nahm 20 Sie den Schwur an?

Luise (zärtlich). Ich erwiderte ihn.

Ferdinand (mit fester Stimme). Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinauswerfen lassen. (Boshaft zu Luisen.) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit bar? 25

Luise (aufmerksam). Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident (mit beißendem Lachen). Nicht? Nun! ich meine nur — jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff ich, wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem bloßen Verschluß 30 gedient? Wie?

Ferdinand (fährt wie rasend auf). Hölle! was war das?

Luise (zum Major mit Würde und Unwillen). Herr von Walter, jetzt sind Sie frei!

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch 35 im Bettlerkleid.

Präsident (lacht lauter). Eine lustige Zumutung! Der Vater soll die Hure des Sohnes respektieren.

Luise (stürzt nieder). O Himmel und Erde!

Ferdinand (mit Luisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten zückt, den er aber schnell wieder sinken läßt). Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — es ist bezahlt. 5 (Den Degen einsteckend.) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Miller (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweis' für Wut mit den Zähnen knirschend und für Angst damit klappernd). Euer Exzellenz — das Kind ist des Vaters 10 Arbeit — halten zu Gnaden — wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig' um Ohrfeig'. — Das ist so Tax bei uns — halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammen- 15 schlagen —

Präsident (der es nur halb gehört hat). Regt sich der Kuppler auch — Wir sprechen uns gleich, Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlschaften dien' ich 20 nicht! Solang' der Hof da noch Vorrat hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleut'. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, 25 wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Miller (kommt ihm näher, herzhafter). Deutsch und verständlich. Halten zu Gnaden. Euer Exzellenz schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Kompliment, wenn ich dermaleins ein Promemoria bringe, aber 30 den ungehobelten Gast werf' ich zur Tür hinaus — halten zu Gnaden.

Präsident (vor Wut blaß). Was? — Was ist das? (Tritt ihm näher.)

Miller (zieht sich sachte zurück). Das war nur so meine 35 Meinung, Herr — halten zu Gnaden.

Präsident (in Flammen). Ha, Spitzbube! Ins Zuchthaus spricht dich deine vermessene Meinung. — Fort! Man soll Gerichtsdiener holen. (Einige vom Gefolge gehen ab; der Präsident

rennt voll Wut durchs Zimmer.) Vater ins Zuchthaus — an den Pranger Mutter und die Metze von Tochter! — Die Gerechtigkeit soll meiner Wut ihre Arme borgen. Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugtuung haben. — Ein solches Gesindel sollte meine Plane zerschlagen und ungestraft Vater und Sohn aneinander hetzen? — Ha, Verfluchte! Ich will meinen Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern!

Ferdinand (tritt gelassen und standhaft unter sie hin). O nicht doch! Seid außer Furcht! Ich bin zugegen. (Zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit.) Keine Übereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewalttätigkeit — Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist — dringen Sie nicht bis in diese!

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr.

Miller (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst). Schau' du nach deinem Kinde, Frau! Ich laufe zum Herzog. — Der Leibschneider — das hat mir Gott eingeblasen! — der Leibschneider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog. (Er will gehen.)

Präsident. Beim Herzog, sagst du? Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig tot, eine Turmhöhe tief unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt und Schall und Licht wieder umkehren, rassle dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir ist zuviel geschehen!

Siebente Szene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ferdinand (eilt auf Luisen zu, die ihm halbtot in den Arm fällt). Luise! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie!

Miller (ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf und macht sich zum Angriff gefaßt).

Frau (wirft sich auf die Knie vor den Präsidenten).

Präsident (zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblößend). Legt Hand an im Namen des Herzogs! — Weg von der Metze, Junge! — Ohnmächtig oder nicht — wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen
5 aufwecken.

Frau. Erbarmung, Ihro Exzellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller (reißt seine Frau in die Höhe). Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — — Schelmen, weil ich ja doch
10 schon ins Zuchthaus muß.

Präsident (beißt die Lippen). Du kannst dich verrechnen, Bube. Es stehen noch Galgen leer. (Zu den Gerichtsdienern.) Muß ich es noch einmal sagen?

Gerichtsdiener (dringen auf Luisen ein).

15 **Ferdinand** (springt an ihr auf und stellt sich vor sie, grimmig). Wer will was? (Er zieht den Degen samt der Scheide und wehrt sich mit dem Gefäß.) Wag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermietet hat. (Zum Präsidenten.) Schonen Sie Ihrer selbst! Treiben Sie mich nicht weiter,
20 mein Vater.

Präsident (drohend zu den Gerichtsdienern). Wenn euch euer Brot lieb ist, Memmen —

Gerichtsdiener (greifen Luisen wieder an).

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück
25 — Noch einmal. Haben Sie Erbarmen mit sich selbst! Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Vater!

Präsident (aufgebracht zu den Gerichtsdienern). Ist das euer Diensteifer, Schurken?

Gerichtsdiener (greifen hitziger an).

30 **Ferdinand.** Wenn es denn sein muß (indem er den Degen zieht und einige von denselben verwundet), so verzeih' mir, Gerechtigkeit!

Präsident (voll Zorn). Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle. (Er faßt Luisen selbst, zerrt sie in die Höh' und übergibt sie einem Gerichtsknecht.)

35 **Ferdinand** (lacht erbittert). Vater, Vater! Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte.

Präsident (zu den übrigen). Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an den Pranger stehn, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn. — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel. — Fort! 5

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Offiziersdegen auf das Mädchen. — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Das Portepee ist an deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden. — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen. 10

Ferdinand (drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Luisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie). Vater! Eh' Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie. — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Tu es, wenn deine Klinge auch spitzig ist! 15

Ferdinand (läßt Luisen fahren, und blickt fürchterlich zum Himmel). Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten. — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (zum Präsidenten, ins Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie 20 man Präsident wird. (Ab.)

Präsident (wie vom Blitz gerührt). Was ist das? — Ferdinand — Laßt sie ledig! (Er eilt dem Major nach.)

Dritter Akt.

Erste Szene. 25

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident und Sekretär Wurm kommen.

Präsident. Der Streich war verwünscht!

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie. 30

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt. Ich urteilte so: Wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Offizier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortrefflich. Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen sollen. 35

Präsident. Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen. Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

5 **Wurm.** Das denken Sie ja nicht. Der gereizten Leidenschaft ist keine Torheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademien hieherbrachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten. Was sollten 10 auch die phantastischen Träumereien von Seelengröße und persönlichem Adel an einem Hof, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, groß und klein zu sein! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen, krummen Gang der Kabale zu finden, 15 und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident (verdrießlich). Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Euer Exzellenz auf die Wunde hin- 20 weisen und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertrauten oder niemals zum Feind machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Zunge des Ver- 25 räters band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so 30 merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm! — Wurm! — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf 35 ich freimütig reden?

Präsident (indem er sich niedersetzt). Wie ein Verdammter zum Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich,

der biegsamen Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken, warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, 5 und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und den guten Mann in die Luft blasen sollte. — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von seiten des Mädchens 10 unterhöhlt und das Herz Ihres Sohnes behalten. Sie hätten den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind 15 noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte. — Überlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt. 20

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich wie in der Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe 25 reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gärung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt. — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie sich mir, wieviel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben 30 — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit Lady Milford zustand zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady 35 zurückgeht, und wenn ich den Major zwinge, mein Hals.

Wurm (munter). Jetzt haben Sie die Gnade und hören. — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das

Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hilfe. Wir diktieren ihr ein Billetdoux an eine dritte Person in die Feder, und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

5 **Präsident.** Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurteil zu schreiben!

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwei tödliche Seiten, durch welche wir ihr 10 Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen.

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Euer Exzellenz mir von dem 15 Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter sein, als den Vater mit einem Halsprozeß zu bedrohen. Die Person des Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermaßen der Schatten der Majestät — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser. — Wenigstens will ich den armen Schächer 20 mit diesem zusammengeflickten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präsident. Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — nur insoweit, als es nötig ist, die Familie in die Klemme zu treiben. — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — die Not um 25 so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen —, sprechen von peinlicher Anklage, von Schafott, von ewiger Festung und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingnis seiner Befreiung.

Präsident. Gut! Gut! Ich verstehe.

30 **Wurm.** Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum mindesten — die Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlaß dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf 35 mich nehme — es kann nicht fehlen — sie muß in die Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? Wird der nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wütender werden?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge sein, gnädiger Herr — Vater und Mutter werden nicht eher freigelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu bestätigen. 5

Präsident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart alles. — Und sehen Sie nun, wie schön wir beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden. — Das 10 Mädchen verliert die Liebe des Majors und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art erkennen sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wiedergebe. 15

Präsident (lacht unter Kopfschütteln). Ja! ich gebe mich dir überwunden, Schurke. Das Geweb' ist satanisch fein. Der Schüler übertrifft seinen Meister. — — Nun ist die Frage, an wen das Billett muß gerichtet werden? Mit wem wir sie in Verdacht bringen müssen? 20

Wurm. Notwendig mit jemand, der durch den Entschluß Ihres Sohnes alles gewinnen oder alles verlieren muß.

Präsident (nach einigem Nachdenken). Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm (zuckt die Achseln). Mein Geschmack wär' er nun 25 freilich nicht, wenn ich Luise Millerin hieße.

Präsident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von Eau de mille fleurs und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Dukaten — und alles das sollte die Delikatesse einer bürgerlichen 30 Dirne nicht endlich bestechen können? — O guter Freund! so skrupulös ist die Eifersucht nicht. Ich schicke zum Marschall. (Klingelt.)

Wurm. Unterdessen, daß Euer Exzellenz dieses und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd' ich hin- 35 gehen und den bewußten Liebesbrief aufsetzen.

Präsident (zum Schreibpult gehend). Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zustand sein wird. (Wurm

geht ab. Der Präsident setzt sich, zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf und gibt ihm ein Papier.) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein andrer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

5 **Kammerdiener.** Der gnädige Herr sind soeben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sorgt Ihr, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Exzellenz!

10 **Präsident.** Versteht Ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr' Exzellenz! (Ab.)

Zweite Szene.

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall (eilfertig). Nur en passant, mein Bester! 15 — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute abend ist große Opera Dido — das süperbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen 20 Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt. — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu raten, tätig zu helfen, die uns beide poussiert oder völlig zugrunde richtet. Setzen Sie sich.

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht angst, mein Süßer.

25 **Präsident.** Wie gesagt — poussiert oder ganz zugrunde richtet. Sie wissen mein Projekt mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser beider Glück zu fixieren. Es kann alles zusammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

30 **Hofmarschall.** Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt schon herumgesagt! Die Mariage ist ja in jedermanns Munde.

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen. Er liebt eine andere.

35 **Hofmarschall.** Sie scherzen. Ist das auch wohl ein Hindernis?

Präsident. Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er sollte so wahnsinnig sein und seine Fortune von sich stoßen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet.

Hofmarschall. Aber, mon Dieu! Was kann er denn antworten? 5

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir gestiegen sind — daß er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide ans Messer liefern wolle — das kann er antworten. 10

Hofmarschall. Sind Sie von Sinnen?

Präsident. Das hat er geantwortet. Das war er schon willens ins Werk zu richten — davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen? 15

Hofmarschall (mit einem Schafsgesicht). Mein Verstand steht still.

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spionen, daß der Oberschenk von Bock auf dem Sprunge sei, um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend. Wer sagen Sie? 20 Von Bock, sagen Sie? — Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre.

Hofmarschall. Bester! Sie werden hören, und aus der Haut werden Sie fahren. — Wenn Sie sich noch des Hof- 25 balls entsinnen — — es geht jetzt ins einundzwanzigste Jahr — wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte und dem Grafen von Meerschaum das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — ach Gott, das müssen Sie freilich noch wissen! 30

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! da hatte Prinzessin Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich ist, in Alarm — von Bock und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen 35 Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich erblick' ich's — von Bock merkt's — von Bock darauf zu — reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! — bringt's der Prinzessin

und schnappt mir glücklich das Kompliment weg. — Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Kompliment weg. — Ich meine in Ohnmacht zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: „Gnädigste Frau! von Bock war so glücklich, Höchstdenenselben das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt."

Präsident. Bravo, Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt. — Aber ich werd's dem von Bock bis zum Jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige kriechende Schmeichler! — und das war noch nicht genug — Wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Bock an der rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruiniert auf den ganzen Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heiraten und die erste Person am Hof werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? Wird? Warum wird er? Wo ist die Notwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will und sonst keiner sich meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluß zu bringen? — — Sei's auch noch so bizarr, so verzweifelt! — Was in der Welt kann so widrig sein, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den verhaßten von Bock auszustechen?

Präsident. Ich weiß nur eines, und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarschall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — und wie mach' ich das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? — daß sie es noch mit einem andern habe.

Hofmarschall. Dieser andre?
Präsident. Müßten Sie sein, Baron.
Hofmarschall. Ich sein? Ich? — Ist sie von Adel?
Präsident. Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Musikanten Tochter. 5
Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen. Was?
Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenspossen! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein Paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen? 10
Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehmann! Und meine Reputation bei Hofe!
Präsident. Das ist was anders! Verzeihen Sie! Ich hab' das noch nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbescholtenen Sitten mehr ist als der von Einfluß. Wollen 15 wir abbrechen?
Hofmarschall. Seien Sie klug, Baron. Es war ja nicht so verstanden.
Präsident (frostig). Nein — nein! Sie haben vollkommen recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. 20 Dem von Bock wünsch' ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordre meine Entlassung vom Herzog.
Hofmarschall. Und ich? — Sie haben gut schwatzen, Sie! Sie sind ein Stuttierter! Aber ich — Mon Dieu! was 25 bin dann ich, wenn mich seine Durchleucht entlassen?
Präsident. Ein Bonmot von vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr.
Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Teurer, Goldner! — Ersticken Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja alles gefallen lassen. 30
Präsident. Wollen Sie ihren Namen zu einem Rendezvous hergeben, den Ihnen diese Millerin schriftlich vorschlagen soll?
Hofmarschall. Im Namen Gottes! Ich will ihn hergeben.
Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, 35 wo er dem Major zu Gesicht kommen muß?
Hofmarschall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn als von ungefähr mit dem Schnupftuch herausschleudern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen
5 Amouren verleiden.

Präsident. Nun geht's nach Wunsch. Der Brief muß noch heute geschrieben sein. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarschall. Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben
10 haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube! (Geht.)

Präsident (klingelt). Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall!

Hofmarschall (ruft zurück). Ah, mon Dieu! Sie kennen
15 mich ja.

Dritte Szene.

Der Präsident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Euer Exzellenz
20 jetzt den Brief überlesen?

Präsident (nachdem er gelesen). Herrlich! Herrlich, Sekretär! Auch der Marschall hat angebissen! — Ein Gift wie das müßte die Gesundheit selbst in eiternden Aussatz verwandeln. — Nun gleich mit den Vorschlägen zum Vater, und dann warm zu der
25 Tochter. (Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierte Szene.

Zimmer in Millers Wohnung.

Luise und Ferdinand.

Luise. Ich bitte dich, höre auf. Ich glaube an keine
30 glücklichen Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Ferdinand. So sind die meinigen gestiegen. Mein Vater ist aufgereizt. Mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten. Er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu

machen. Ich stehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wut und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimnis seiner Mordtat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern. — Es ist die höchste Gefahr — — und die höchste Gefahr mußte da sein, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte. — — Höre, Luise — ein Gedanke, groß und vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele — Du, Luise, und ich und die Liebe! — Liegt nicht in diesem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

Luise. Brich ab! Nichts mehr! Ich erblasse über das, was du sagen willst.

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und alles verloren werden kann? — Wird dieses Aug' nicht ebenso schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt oder im Baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Deine Fußtapfe in wilden, sandigen Wüsten mir interessanter als das Münster in meiner Heimat. Werden wir die Pracht der Städte vermissen? Wo wir sein mögen, Luise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, neben welchen der üppigste Schwung der Künste verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisternden Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? — Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Träne ergründe.

Luise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand (sie umarmend). Deine Ruhe ist meine heiligste.

Luise (sehr ernsthaft). So schweig und verlaß mich. — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiß ist!

Ferdinand (fällt rasch ein). Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe. Ich gehe, mache meine Kostbar-

keiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hier anfahren. Ihr werft euch hinein. 5 Wir fliehen.

Luise. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — ein Fluch, Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig wie ein Ge-10 spenst von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten kann, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Ferdinand (steht still und murmelt düster). Wirklich?

Luise. Verlieren! — O, ohne Grenzen entsetzlich ist der 15 Gedanke — gräßlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren und die glühende Wange der Freude zu bleichen — Ferdinand! dich zu verlieren — Doch! Man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande. — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schauernd geb' ich ihn auf.

20 **Ferdinand** (das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend). Gibst du ihn auf.

Luise. Nein! Sieh mich an, lieber Walter! Nicht so bitter die Zähne geknirscht. Komm! laß mich jetzt deinen sterbenden Mut durch mein Beispiel beleben. Laß mich die Heldin 25 dieses Augenblicks sein — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündnis entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die allgemeine, ewige Ordnung zugrund stürzen würde. — Ich bin die Verbrecherin — mit frechen, törichten Wünschen hat sich mein Busen ge-30 tragen. — Mein Unglück ist meine Strafe; so laß mir doch jetzt die süße, schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war. — Wirst du mir diese Wollust mißgönnen?

Ferdinand (hat in der Zerstreuung und Wut eine Violine ergriffen und auf derselben zu spielen versucht. — Jetzt zerreißt er die Saiten, zerschmettert 35 das Instrument auf dem Boden und bricht in ein lautes Gelächter aus).

Luise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ermanne dich! Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine trennende. Du hast ein Herz, lieber Walter! Ich kenne

es. Warm wie das Leben ist deine Liebe und ohne Schranken wie's Unermeßliche. — Schenke sie einer Edeln und Würdigern — sie wird die Glücklichsten ihres Geschlechts nicht beneiden. — — (Tränen unterdrückend.) Mich sollst du nicht mehr sehn — das eitle, betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen 5 Mauern, um seine Tränen wird sich niemand bekümmern. — Leer und erstorben ist meine Zukunft — doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (Indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.) Leben Sie wohl, Herr von Walter. 10

Ferdinand (springt aus seiner Betäubung auf). Ich entfliehe, Luise! Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Luise (hat sich im Hintergrund das Zimmers niedergesetzt und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt). Meine Pflicht heißt mich bleiben und dulden. 15

Ferdinand. Schlange, du lügst! Dich fesselt was anders hier.

Luise (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens). Bleiben Sie bei dieser Vermutung — sie macht vielleicht weniger elend.

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und 20 mich soll das Märchen blenden? Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh' über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt. (Geht schnell ab.)

Fünfte Szene.

Luise allein. 25

(Sie bleibt noch eine Zeitlang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und sieht furchtsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach, in wenigen Minuten zurück zu sein, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall — Wie 30 wird mir? — Warum geht mein Odem so ängstlich?

(Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.)

Es ist nichts Wirkliches — es ist nichts als das schaudernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts. — Hat unsre Seele 35 nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug' in jedem Winkel Gespenster sehn.

Sechste Szene.

Luise und Sekretär Wurm.

Wurm (kommt näher). Guten Abend, Jungfer.

Luise. Gott! Wer spricht da? (Sie dreht sich um, wird den Sekretär gewahr und tritt erschrocken zurück.) Schrecklich! Schrecklich! Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglückseligste Erfüllung nach! (Zum Sekretär mit einem Blick voll Verachtung.) Suchen Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da.

Wurm. Jungfer, ich suche Sie!

Luise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Luise. Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

Wurm. Mamsell Millerin, Sie haben einen falschen Verdacht —

Luise (unterdrückt eine Antwort). Was steht Ihnen zu Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Luise (bestürzt). Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Luise. Um Gottes willen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahnung — wo ist mein Vater?

Wurm. Im Turm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Luise (mit einem Blick zum Himmel). Das noch! Das auch noch! — — Im Turm? Und warum im Turm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Luise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

Luise. Was? Was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

Luise. Das war noch übrig! Das! — Freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas Teures — das durfte nicht übergangen werden. — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette, o rette meinen sinkenden Glauben! — Und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford oder Fluch und Enterbung.

Luise. Entsetzliche Freiheit! — Und doch — doch ist er

glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben ist Verdammnis genug! Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — wahrlich, bewundernswert! Eine vollkommene Büberei ist auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? 5 Nein! dazu fehlte noch etwas — — Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Luise (mit schmerzvollem Lächeln). Jetzt ist es völlig! — Völlig, und jetzt wär' ich ja frei — abgeschält von allen Pflichten — und Tränen — und Freuden — abgeschält von 10 der Vorsicht. Ich brauch' sie ja nicht mehr. — (Schreckliches Stillschweigen.) Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Luise. Also nicht, was noch kommen wird? (Wiederum 15 Pause, worin sie den Sekretär von oben bis unten ansieht.) Armer Mensch! Du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst. Unglückliche machen, ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's, es ihnen verkündigen — ihn vorzusingen, den Eulengesang, dabei zu stehn, wenn 20 das blutende Herz am eisernen Schaft der Notwendigkeit zittert und Christen an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! Und würde dir jeder Angsttropfen, den du fallen siehst, mit einer Tonne Goldes aufgewogen — ich möchte nicht du sein. — — Was kann noch geschehen? 25

Wurm. Ich weiß nicht.

Luise. Sie wollen nicht wissen. — Diese lichtscheue Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst. — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es auf- 30 fallend ahnden? Was nennen Sie auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Luise. Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsam-bedächtlich an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende 35 Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? — Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? — Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich

hältst? Sprich es aus. Laß mich sie auf einmal haben, die ganze zermalmende Ladung. Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Kriminalprozeß.

Luise. Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes, 5 unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter. Was heißt Kriminalprozeß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Luise (standhaft). So dank' ich Ihnen! (Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer.)

10 **Wurm** (steht betroffen da). Wo will das hinaus? Sollte die Närrin etwa? — Teufel! Sie wird doch nicht — ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. (Im Begriff, ihr zu folgen.)

Luise (kommt zurück, einen Mantel umgeworfen). Verzeihen Sie, Sekretär! Ich schließe das Zimmer.

15 **Wurm.** Und wohin denn so eilig?

Luise. Zum Herzog. (Will fort.)

Wurm. Was? Wohin? (Er hält sie erschrocken zurück.)

Luise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater eben auf Leben und Tod will richten lassen — 20 Nein! nicht will — muß richten lassen, weil einigeBöswichter wollen; der zu dem ganzen Prozeß der beleidigten Majestät nichts hergibt als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

Wurm (lacht überlaut). Zum Herzog!

Luise. Ich weiß, worüber Sie lachen. — Aber ich will 25 ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Ekel — Ekel nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Großen der Welt noch nicht belehrt sind, was Elend ist — nicht wollen belehrt sein. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen 30 des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren schreien, daß in der Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu 35 röcheln anfangen und das Jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. (Sie will gehen.)

Wurm (boshaft freundlich). Gehen Sie, o gehen Sie ja. Sie können wahrlich nichts Klügeres tun. Ich rate es Ihnen,

gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Luise (steht plötzlich still). Wie sagen Sie? — Sie raten mir selbst dazu? (Kommt schnell zurück.) Hm! Was will ich denn? Etwas Abscheuliches muß es sein, weil dieser Mensch dazu ratet. — Woher wissen Sie, daß der Fürst mir willfahren wird? 5

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst tun dürfen.

Luise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen? 10

Wurm. Die schöne Supplikantin ist Preises genug.

Luise (bleibt erstarrt stehn, dann mit brechendem Laut). Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Taxe nicht überfordert finden?

Luise (auf und ab, außer Fassung). Ja! Ja! Es ist wahr. 15 Sie sind verschanzt, eure Großen — verschanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigenen Laster wie hinter Schwerter der Cherubim. — Helfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit sein, dem 20 armen verlassnen Mann — „Meine Luise“, sagte er mir, „hat mich zu Boden geworfen. Meine Luise wird mich auch aufrichten.“ — Ich eile, Mamsell, ihm die Antwort zu bringen! (Stellt sich, als ob er ginge.)

Luise (eilt ihm nach, hält ihn zurück). Bleiben Sie! bleiben 25 Sie! Geduld; — Wie flink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu machen! — Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden Sie! Raten Sie! Was kann ich? was muß ich tun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel. 30

Luise. Dieses einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht —

Luise. Auch mein Vater? — Was ist das für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Luise. Ich kenne nichts Schwereres als die Schande. 35

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen?

Luise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkür zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer! Der Major muß zuerst und freiwillig zurücktreten.

Luise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl seine
5 Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Luise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß?

Wurm. Wir wollen versuchen. Setzen Sie sich!

Luise (betreten). Mensch! Was brütest du?

10 **Wurm.** Setzen Sie sich. Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Tinte.

Luise (setzt sich in höchster Beunruhigung). Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

15 **Luise.** Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben! (Ergreift eine Feder.)

Wurm (diktiert). „Gnädiger Herr" —

Luise (schreibt mit zitternder Hand).

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber
20 — — sind vorüber — und wir sahen uns nicht."

Luise (stutzt, legt die Feder weg). An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. O mein Gott!

Wurm. „Halten Sie sich deswegen an den Major —
25 an den Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet."

Luise (springt auf). Büberei, wie noch keine erhört worden! An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise (die Hände ringend, auf und nieder). Nein! Nein! Nein!
30 Das ist tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht, was ihr wollt. Ich schreibe
35 das nimmermehr.

Wurm (greift nach dem Hut). Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht ganz in Ihrem Belieben.

Luise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben?

— Geh', Barbar! Hänge einen Unglücklichen über dem Abgrund der Hölle aus, bitt' ihn um etwas und lästre Gott und frag' ihn, ob's ihm beliebe? — O, du weißt allzugut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt. — Nunmehr ist alles gleich. Diktieren Sie weiter! Ich denke 5 nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (Sie setzt sich zum zweitenmal.)

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet" — Haben Sie das?

Luise. Weiter! weiter! 10

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten im Haus gehabt. Es wahr possierlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich wehrte."

Luise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort.

Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht 15 — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht laut lachte."

Luise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur loskommen könnte" —

Luise (hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als 20 suchte sie etwas auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter). „Loskommen könnte."

Wurm. „Morgen hat er den Dienst. — Passen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen an den bewußten Ort" — Haben Sie bewußten? 25

Luise. Ich habe alles.

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen .... Luise."

Luise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb." 30

Luise. Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen! (Sie steht auf und betrachtet eine große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Sekretär; mit erschöpfter, hinsterbender Stimme.) Nehmen Sie, mein Herr. Es ist mein ehrlicher Name — es 35 ist Ferdinand — es ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe. — Ich bin eine Bettlerin!

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Made-

moiselle! Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen. — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen!

5 **Luise** (blickt ihn starr und durchdringend an). Reden Sie nicht aus, mein Herr. Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

Wurm (im Begriff, ihre Hand zu küssen). Gesetzt, es wäre diese niedliche Hand — wieso, liebe Jungfer?

10 **Luise** (groß und schrecklich). Weil ich dich in der Brautnacht erdrosselte und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe. (Sie will gehen, kommt aber schnell zurück.) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch eine Kleinigkeit, Jungfer. Sie müssen 15 mit mir und das Sakrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Luise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren? (Wurm zieht sie fort.)

Vierter Akt.

20 ## Erste Szene.

Saal beim Präsidenten.

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand, kommt stürmisch durch eine Türe, durch eine andre ein Kammerdiener.

Ferdinand. War kein Marschall da?

25 **Kammerdiener.** Herr Major, der Herr Präsident fragen nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzen oben am Pharotisch.

30 **Ferdinand.** Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher kommen. (Kammerdiener geht.)

Zweite Szene.

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erstarrend, bald wütend herumstürzend.

Es ist nicht möglich. Nicht möglich. Diese himmlische Hülle versteckt kein so teuflisches Herz. — — Und doch! doch! 5
Wenn alle Engel herunterstiegen, für ihre Unschuld bürgten — wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zusammenträten, für ihre Unschuld bürgten — es ist ihre Hand — ein unerhörter, ungeheurer Betrug, wie die Menschheit noch keinen erlebte! — Das also war's, warum man 10
sich so beharrlich der Flucht widersetzte! — Darum — o Gott! jetzt erwach' ich, jetzt enthüllt sich mir alles! Darum gab man seinen Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldenmut auf, und bald, bald hätte selbst mich die himmlische Schminke betrogen! 15

(Er stürzt rascher durchs Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend still.)

Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede leise, schüchterne Bebung zu erwidern, jede feurige Wallung — an der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — mich zu berechnen in einer Träne 20
— auf jeden gähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und alles das nichts als Grimasse? — Grimasse? — O, wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog? 25

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender Täuschung erblaßte die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der 30
Wahrheit aus — die Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Metzen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine 35
ganze Seele gesehn. Mein Herz trat beim Erröten des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? emp-

fand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte? Meine wildesten Wünsche schwiegen? Vor meinem Gemüt stand kein Gedanke als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? Nichts, als ihre Reize geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts, als daß ich betrogen sei?

Dritte Szene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall (ins Zimmer trippelnd). Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Bester —

Ferdinand (vor sich hinmurmelnd). Einem Schurken den Hals zu brechen. (Laut.) Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen sein — und ich (mit boshaftem Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Ferdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.

Ferdinand. Lesen Sie! Lesen Sie! (Von ihm weggehend.) Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht lass' ich mich desto besser als Kuppler an.

(Während daß jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.)

Hofmarschall (wirft den Brief auf den Tisch und will sich davonmachen). Verflucht!

Ferdinand (führt ihn am Arm zurück). Geduld, lieber Marschall! Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (Hier zeigt er ihm die Pistolen.)

Hofmarschall (tritt bestürzt zurück). Sie werden vernünftig sein, Bester.

Ferdinand (mit starker, schrecklicher Stimme). Mehr als zuviel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken! (Er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch.) Nehmen Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie! — Ich hab's von der Buhlerin.

Hofmarschall. Über dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?

Ferdinand. Faß dieses End' an, sag' ich. Sonst wirst du ja fehl schießen, Memme! — Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, daß du zum erstenmal etwas in deinen Hirnkasten kriegst! (Hofmarschall macht sich auf die Beine.) Sachte! dafür wird gebeten sein. (Er überholt ihn und riegelt die Türe.) 5

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob sich mit dir ein Gang vor den Wall verlohnte! — Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst. — Schlag an! 10

Hofmarschall (wischt sich die Stirn). Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger, hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag an, sag' ich! Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu tun!

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster. 15

Ferdinand. Du, Bursche? Was du? — Der Notnagel zu sein, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Mietgaul seines 20 Witzes zu sein? Ebenso gut, ich führe dich wie irgend ein seltenes Murmeltier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen. 25

Hofmarschall. Was Sie befehlen, Herr, wie Sie belieben — Nur die Pistolen weg!

Ferdinand. Wie er dasteht, der Schmerzenssohn! — dasteht dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt 30 hätte! — Schade nur, ewig schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert! Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht. — Und mit diesem ihr Herz zu teilen? — Ungeheuer! Un- 35 verantwortlich! — einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

Hofmarschall. O! Gott sei ewig Dank! Er wird witzig!

Ferdinand. Ich will ihn gelten lassen. Die Toleranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zugute kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert vielleicht noch die kluge Wirtschaft des Himmels, der auch mit Trebern und
5 Bodensatz noch Kreaturen speist; der dem Raben am Hochgericht und einem Höfling im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt. — Zuletzt erstaunt man noch über die große Polizei der Vorsicht, die auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Gifts besoldet. — Aber
10 (indem seine Wut sich erneuert) an meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd) so, und so, und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall (für sich hinseufzend). O mein Gott! Wer
15 hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicêtre zu Paris! nur bei diesem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist? Bube! wenn du genossest, wo ich anbetete! (Wütender.) Schwelgtest, wo ich einen Gott mich fühlte! (Plötzlich schweigt er, darauf
20 fürchterlich.) Dir wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los. Ich will alles verraten.

25 **Ferdinand.** O! es muß reizender sein, mit diesem Mädchen zu buhlen, als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen. — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Wert der Seele herunterbringen und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (Dem Marschall die Pistole aufs Herz drückend.) Wie weit
30 kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts — ist ja alles nichts! Haben Sie nur eine Minute Geduld. Sie sind ja betrogen.

Ferdinand. Und daran mahnst du mich, Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

35 **Hofmarschall.** Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — So hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener, leiblicher Vater —

Ferdinand (grimmiger). Hat seine Tochter an dich ver=

kuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

Ferdinand (zurücktretend). Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerin ist verloren um deinetwillen; du leugnest sie dreimal in einem Atem hinweg? — Fort, schlechter Kerl! (Er gibt ihm mit der Pistole einen Streich und stößt ihn aus dem Zimmer.) Für deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Szene.

Ferdinand nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! ja Unglückselige! — Ich bin es. Du bist es auch. Ja, bei dem großen Gott! Wenn ich verloren bin, bist du es auch! — Richter der Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht getan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen! — Richter der Welt! Dort winseln Millionen Seelen nach dir — dorthin kehre das Aug' deines Erbarmens — mich laß allein machen, Richter der Welt! (Indem er schrecklich die Hände faltet.) Sollte der reiche, vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel! (Die Augen graß in einen Winkel geworfen.) Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammnis geflochten — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — auch unser hohles Wimmern in eins geschmolzen — und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! Die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig! (Er will schnell hinaus, der Präsident tritt herein.)

Fünfte Szene.

Der Präsident und Ferdinand.

Ferdinand (zurücktretend). O! — Mein Vater!

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn!

Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Ferdinand (sieht ihn lange Zeit starr an). Mein Vater! (Mit 5 stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend.) Mein Vater! Seine Hand küssend, vor ihm niederfallend.) O, mein Vater!

Präsident. Was ist dir, mein Sohn? Steh auf. Deine Hand brennt und zittert.

Ferdinand (mit wilder, feuriger Empfindung). Verzeihung für 10 meinen Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch. Ich habe Ihre Güte mißkannt. Sie meinten es mit mir so väterlich — O! Sie hatten eine weissagende Seele — jetzt ist's zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

15 **Präsident** (heuchelt eine schuldlose Miene). Steh auf, mein Sohn! Besinne dich, daß du mir Rätsel sprichst.

Ferdinand. Diese Millerin, mein Vater — o, Sie kennen den Menschen — Ihre Wut war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — nur verfehlte der warme Vatereifer des 20 Wegs — diese Millerin!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn. Ich verfluche meine Härte! Ich bin gekommen, dir abzubitten.

Ferdinand. Abbitten an mir! Verfluchen an mir — Ihre Mißbilligung war Weisheit. Ihre Härte war himm-25 lisches Mitleid. — — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen. — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand (springt erschüttert auf). Was? auch Sie? — 30 Vater! — auch Sie? — Und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — Und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben?

Präsident. Sage so: Es ist Verbrechen, es nicht zu lieben!

35 **Ferdinand.** Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! Sahen sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel! — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist es wert, meine Tochter zu sein. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — sie sei dein!

Ferdinand (stürzt fürchterlich aus dem Zimmer). Das fehlte noch! — Leben Sie wohl, mein Vater! (Ab.) 5

Präsident (ihm nachgehend). Bleib! Bleib! Wohin stürmst du? (Ab.)

Sechste Szene.

Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.

Lady und Sophie treten herein. 10

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — stille — wie eine Verbrecherin zittre ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem 15 Herzen so schrecklich harmonisch fühlt. — Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen Augen an und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als sie mit einem Blick, der 20 mich ganz überraschte, zur Antwort gab: „Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte."

Lady (sehr unruhig). Laß mich, Sophie. Beklage mich. Ich muß erröten, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen. 25

Sophie. Aber, Milady — das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen. Erinnern Sie sich, wer Sie sind. Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hilfe. Ein stolzeres Herz muß die stolze Pracht Ihres Anblicks erheben. 30

Lady (zerstreut). Was schwatzt die Närrin da?

Sophie (boshaft). Oder es ist vielleicht Zufall, daß eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichste Stoff sie bekleiden muß — daß Ihre Antischamber von Heiducken und Pagen wimmelt und 35 das Bürgermädchen im fürstlichsten Saal Ihres Palastes erwartet wird?

Lady (auf und ab voll Erbitterung). Verwünscht! Unerträglich! Daß Weiber für Weiberschwächen solche Luchsaugen haben! — — Aber wie tief, wie tief muß ich schon gesunken sein, daß eine solche Kreatur mich ergründet!

5 **Ein Kammerdiener** (tritt auf). Mamsell Millerin.

Lady (zu Sophien). Hinweg du! Entferne dich! (Drohend, da diese noch zaudert.) Hinweg! Ich befehl' es. (Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den Saal.) Gut! Recht gut, daß ich in Wallung kam. Ich bin, wie ich wünschte. (Zum Kammer-10 diener.) Die Mamsell mag hereintreten. (Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sofa und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.)

Siebente Szene.

Luise Millerin tritt schüchtern herein und bleibt in einer großen Entfernung von der Lady stehen; Lady hat ihr den Rücken zugewandt und betrachtet sie 15 eine Zeitlang aufmerksam in dem gegenüberstehenden Spiegel. (Nach einer Pause.)

Luise. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle.

Lady (dreht sich nach Luisen um und nickt nur eben mit dem Kopf, fremd und zurückgezogen). Aha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel 20 die Mamsell — eine gewisse — wie nennt man Sie doch?

Luise (etwas empfindlich). Miller nennt sich mein Vater, und Ihro Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! ich entsinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. (Nach einer Pause, 25 für sich.) Sehr interessant und doch keine Schönheit — (Laut zu Luisen.) Trete Sie näher, mein Kind! (Wieder für sich.) Augen, die sich im Weinen übten — wie lieb' ich sie, diese Augen! (Wiederum laut.) Nur näher — nur ganz nah. — Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich?

30 **Luise** (groß, mit entschiednem Ton). Nein, Milady. Ich verachte das Urteil der Menge.

Lady (für sich). Sieh doch! — und diesen Trotzkopf hat sie von ihm. (Laut.) Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell. Sie soll was gelernt haben und sonst auch zu leben wissen. — 35 Nun ja. Ich will's glauben — auch nähm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Lügen zu strafen.

Luise. Doch kenn' ich niemand, Milady, der sich Mühe gäbe, mir eine Patronin zu suchen.

Lady (geschraubt). Mühe um die Klientin oder Patronin?

Luise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuten läßt! Luise nennt Sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf? 5

Luise. Sechzehn gewesen.

Lady (steht rasch auf). Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Klavier der erste einweihende Silberton! — Nichts ist verführender. — Setz dich; ich bin dir gut, liebes Mädchen. — Und auch er liebt zum erstenmal — was Wunder, wenn sich die Strahlen eines Morgenrots finden? (Sehr freundlich und ihre Hand ergreifend.) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, liebe — Nichts, nichts als die süße, früheverfliegende Träumerei. (Luisen auf die Wange klopfend.) Meine Sophie heiratet. Du sollst ihre Stelle haben. — Sechzehn Jahr! Es kann nicht von Dauer sein. 10 15

Luise (küßt ihr ehrerbietig die Hand). Ich danke für diese Gnade, Milady, als wenn ich sie annehmen dürfte. 20

Lady (in Entrüstung zurückfallend). Man sehe die große Dame! — Sonst wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn Sie hinaus, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedlich? Ist es Ihr bißchen Gesicht, worauf Sie so trotzig tut? 25

Luise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig als meine Herkunft.

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte — mag er sein, wer er will — er hat euch beide zum besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner, angeflogener Goldschaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß. — Was werden wir dann machen? 30 35

Luise. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefaßt zu sein.

Lady (ohne darauf achten zu wollen). Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zwei Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer. — Die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der
5 eine rügt eine häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch dieser gesagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt. — Warum begafft Sie mich so?
10 **Luise.** Verzeihen Sie, gnädige Frau — ich war soeben im Begriff, diesen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß, daß seine Besitzerin so scharf wider Eitelkeit eifert.

Lady (errötend). Keinen Seitensprung, Lose! — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte
15 Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurteile entledigen kann?

Luise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist
20 zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuten, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegengehn. Zeige Sie, wer Sie ist! Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Luise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unter-
25 stehe, daran zu zweifeln. Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergötzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmut zutrauen, den Heldenmut, mitten in die Pest sich zu werfen und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen,
30 daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vorteil zu haben, jeden Augenblick schamrot zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau. — Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegengingen? Würden Sie ihn
35 ertragen, wenn Sie zurückkämen? — — O besser! besser! Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl vor, Milady! — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung

könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesicht Ihres Dienstmädchens die heitre Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt. (Sie tritt einen Schritt zurück.) Noch einmal, gnädige Frau, ich bitte sehr um 5 Vergebung.

Lady (in großer innrer Bewegung herumgehend). Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglicher, daß sie recht hat! (Zu Luisen tretend und ihr starr in die Augen sehend.) Mädchen, du wirst mich nicht überlisten. So warm sprechen Meinungen nicht. 10 Hinter diesen Maximen lauert ein feurigeres Interesse, das dir meine Dienste besonders abscheulich malt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich (drohend) entdecken muß.

Luise (gelassen und edel). Und wenn Sie es nun entdeckten? Und wenn Ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm 15 aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady. — Die arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zu Weltuntergang. — Mein Elend ist so hoch gestiegen, daß selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann. (Nach einer Pause, 20 sehr ernsthaft.) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Milady bewegen konnte, mich für die Törin zu halten, die über ihre Herkunft errötet? Was Sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferin meines Glücks auf- 25 zuwerfen, ehe Sie noch wußten, ob ich mein Glück auch von Ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. Ich hatte dem Glück seine Übereilung vergeben — warum mahnen Sie mich aufs neu' an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick 30 der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsterung zurückschaure — warum wollen Menschen so grausam-barmherzig sein? — Wie kommt es, Milady, daß Ihr gepriesenes Glück das Elend so gern um Neid und Bewunderung anbettelt? — Hat Ihre Wonne die 35 Verzweiflung so nötig zur Folie? — O lieber, so gönnen Sie mir doch eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Los versöhnt. — Fühlt sich doch das Insekt in

einem Tropfen Wassers so selig, als wär' es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Walfische spielen! — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wissen? (Nach einer Pause plötzlich zur Lady hintretend und mit Überraschung sie fragend.) Sind Sie glücklich, Milady? (Diese verläßt sie schnell und betroffen, Luise folgt ihr und hält ihr die Hand vor den Busen.) Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf Ihr Gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — würden Sie mir wohl zu dem Tausche raten?

Lady (heftig bewegt in den Sofa sich werfend). Unerhört! Unbegreiflich! Nein, Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf die Welt gebracht, und für einen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht. Ich höre einen andern Lehrer —

Luise (fein und scharf ihr in die Augen sehend). Es sollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie jetzt erst auf diesen Lehrer fielen und doch vorhin schon eine Kondition für mich wußten.

Lady (springt auf). Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entwischen kann. Ich kenn' ihn — weiß alles — weiß mehr, als ich wissen mag! (Plötzlich hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt.) Aber wag es, Unglückliche, — wag es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden! — Was sage ich? — Wag es, an ihn zu denken oder einer von seinen Gedanken zu sein — Ich bin mächtig, Unglückliche — fürchterlich. — So wahr Gott lebt! du bist verloren!

Luise (standhaft). Ohne Rettung, Milady, sobald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er soll mich nicht lieben! Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken und das deinige zermalmen. — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen: eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse, wie ein Gespenst Verbrecher, auseinanderscheuchen; deine junge, blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk wie eine Mumie zusammenfallen. — Ich kann nicht mit ihm

glücklich werden — aber du sollst es auch nicht werden. — Wisse das, Elende! Seligkeit zerstören, ist auch Seligkeit!

Luise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Milady. Lästern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig, das auszuüben, was Sie so drohend auf mich herabschwören. Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zuleide getan, als daß es empfunden hat wie Sie — aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Milady.

Lady (die sich jetzt gefaßt hat). Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken lassen? Wen hab' ich's merken lassen? — O Luise, edle, große, göttliche Seele! Vergib's einer Rasenden. — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind. Wünsche! Fordre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundin, deine Schwester will ich sein. — Du bist arm — sieh! (Einige Brillanten herunternehmend.) Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — dein sei alles, aber entsag ihm!

Luise (tritt zurück voll Befremdung). Spottet sie einer Verzweifelnden oder sollte sie an der barbarischen Tat im Ernst keinen Anteil gehabt haben? — Ha! so könnt' ich mir ja noch den Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufputzen. (Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie starr und bedeutend an.) Nehmen Sie ihn denn hin, Milady. — Freiwillig tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — — Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Milady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geschleift, voneinander gezerrt zwei Herzen, die Gott aneinander band; zerschmettert ein Geschöpf, das ihm nahe ging wie Sie, das er zur Freude schuf wie Sie, das ihn gepriesen hat wie Sie und ihn nun nimmermehr preisen wird — Lady! Ins Ohr des Allwissenden schreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — es wird ihm nicht gleichgültig sein, wenn man Seelen in seinen Händen mordet! Jetzt ist er Ihnen! Jetzt, Milady, nehmen Sie ihn hin! Rennen Sie in seine Arme! Reißen Sie ihn zum Altar — nur vergessen Sie nicht, daß zwischen Ihren Brautkuß das Gespenst einer Selbstmörderin stürzen wird — Gott

wird barmherzig sein — ich kann mir nicht anders helfen! (Sie stürzt hinaus.)

Achte Szene.

Lady allein, steht erschüttert und außer sich, den starren Blick nach der Türe
5 gerichtet, durch welche die Millerin weggeeilt; endlich erwacht sie aus ihrer Betäubung.

Wie war das? Wie geschah mir? Was sprach die Unglückliche? — Noch, o Himmel! noch zerreißen sie mein Ohr, die fürchterlichen, mich verdammenden Worte: Nehmen Sie
10 ihn hin! — Wen, Unglückselige? Das Geschenk deines Sterberöchelns — das schauervolle Vermächtnis deiner Verzweiflung? Gott! Gott! Bin ich so tief gesunken — so plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgestürzt, daß ich heißhungrig erwarte, was einer Bettlerin Großmut aus
15 ihrem letzten Todeskampfe mir zuwerfen wird? — Nehmen Sie ihn hin! und das spricht sie mit einem Tone, begleitet sie mit einem Blicke — Ha! Emilie! bist du darum über die Grenzen deines Geschlechts weggeschritten? Mußtest du darum um den prächtigen Namen des großen britischen
20 Weibes buhlen, daß das prahlende Gebäude deiner Ehre neben der höheren Tugend einer verwahrlosten Bürgerdirne versinken soll? — Nein, stolze Unglückliche! Nein! — Beschämen läßt sich Emilie Milford — doch beschimpfen nie! Auch ich habe Kraft zu entsagen. (Mit majestätischen Schritten
25 auf und nieder.) Verkrieche dich jetzt, weiches, leidendes Weib! — Fahret hin, süße, goldene Bilder der Liebe — Großmut allein sei jetzt meine Führerin! — — Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muß ihren Anspruch vertilgen und im Herzen des Fürsten erlöschen! (Nach einer Pause, lebhaft.)
30 Es ist geschehen! — Gehoben das furchtbare Hindernis — zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wütende Liebe! — — In deine Arme werf' ich mich, Tugend! — Nimm sie auf, deine reuige Tochter Emilie! — Ha! wie mir so wohl ist! Wie ich auf einmal
35 so leicht, so gehoben mich fühle! — Groß wie eine fallende Sonne will ich heut' vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit sterbe mit meiner Liebe, und nichts

als mein Herz begleite mich in diese stolze Verweisung. (Entschlossen zum Schreibpult gehend.) Jetzt gleich muß es geschehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reize des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern.

(Sie setzt sich nieder und fängt an zu schreiben.) 5

Neunte Szene.

Lady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der Hofmarschall, zuletzt Bediente.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog. 10

Lady (in der Hitze des Schreibens). Auftaumeln wird sie, die fürstliche Drahtpuppe! Freilich! Der Einfall ist auch drollig genug, so eine durchlauchtige Hirnschale auseinanderzutreiben. — Seine Hofschranzen werden wirbeln — das ganze Land wird in Gärung kommen. 15

Kammerdiener und Sophie. Der Hofmarschall, Milady!

Lady (dreht sich um). Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen sein.

Kammerdiener (geht ab). 20

Sophie (ängstlich näher kommend). Wenn ich nicht fürchten müßte, Milady, es wäre Vermessenheit — (Lady schreibt hitzig fort.) Die Millerin stürzte außer sich durch den Vorsaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst. (Lady schreibt immer fort.) Ich erschrecke. — Was muß geschehen sein? 25

Hofmarschall (tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleids wegzukriegen, und drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamem Lispeln). S e r e n i s s i m u s —

Lady (indem sie Sand streut und das Geschriebene durchfliegt). Er 30 wird mir schwarzen Undank zur Last legen. — Ich war eine Verlassene, er hat mich aus dem Elend gezogen. — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige S c h a m r ö t e bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall (nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten 35 umgangen hat). Milady scheinen etwas distrait zu sein —

Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. (Sehr laut.) Serenissimus schicken mich, Milady zu fragen, ob diesen Abend Vauxhall sein werde oder deutsche Komödie?

Lady (lachend aufstehend). Eins von beiden, mein Engel!
5 — Unterdessen bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert! (Gegen Sophien.) Du, Sophie, befiehlst, daß man anspannen soll, und rufst meine ganze Garderobe in diesen Saal zusammen —

Sophie (geht ab voll Bestürzung). O Himmel, was ahnet
10 mir! Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind echauffiert, meine Gnädige?

Lady. Um so weniger wird hier gelogen sein. — Hurra, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler! (Da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel
15 wirft.) Lesen Sie, lesen Sie! — Es ist mein Wille, daß der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe!

Hofmarschall (liest, unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady im Hintergrund).

„Gnädigster Herr,

20 Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, kann mich nicht mehr binden. Die Glückseligkeit Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von den Augen. Ich verabscheue Gunstbezeugungen, die von den Tränen der Untertanen triefen. —
25 Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht mehr erwidern kann, Ihrem weinenden Lande und lernen von einer britischen Fürstin Erbarmen gegen Ihr deutsches Volk. In einer Stunde bin ich über der Grenze.

Johanna Norfolk."

30 **Alle Bediente** (murmeln bestürzt durcheinander). Über der Grenze?

Hofmarschall (legt die Karte erschrocken auf den Tisch). Behüte der Himmel, meine Beste und Gnädige! Den Überbringer müßte der Hals ebenso jücken als der Schreiberin.

35 **Lady.** Das ist deine Sorge, du Goldmann! — Leider weiß ich es, daß du und deinesgleichen am Nachbeten dessen, was andre getan haben, erwürgen! — Mein Rat wäre,

man backte den Zettel in eine Wildbretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem Teller —

Hofmarschall. Ciel! Diese Vermessenheit! — So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Lady! 5

Lady (wendet sich zu der versammelten Dienerschaft und spricht das Folgende mit der innigsten Rührung). Ihr steht bestürzt, guten Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Rätsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben! — Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen als in die Börse; euer 10 Gehorsam war eure Leidenschaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtnis meiner Erniedrigung sein muß! Trauriges Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (Mit Tränen in den Augen.) Ich entlasse euch, meine Kinder. — — Lady 15 Milford ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen. — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter euch — dieser Palast bleibt dem Herzog. — Der Ärmste von euch wird reicher von hinnen gehen als seine Gebieterin. (Sie reicht ihre Hände hin, die alle nacheinander mit Leiden- 20 schaft küssen.) Ich v e r s t e h e euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (Faßt sich aus ihrer Beklemmung.) Ich höre den Wagen vorfahren. (Sie reißt sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.) Mann des Erbarmens, stehst du noch immer da? 25

Hofmarschall (der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbankerott auf den Zettel sah). Und dieses Billett soll ich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu höchsteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu höchsteigenen Händen, und sollst melden zu höchsteigenen Ohren, weil ich nicht bar- 30 fuß nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle übrigen gehen sehr bewegt auseinander.)

Fünfter Akt.

Abends zwischen Licht in einem Zimmer beim Musikanten.

Erste Szene.

Luise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel des Zimmers, der Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Luise zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.

Miller. Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht. — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Toren hab' ich gefragt — mein Kind hat man nirgends gesehen. (Nach einigem Stillschweigen.) Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann ans Ufer geschwommen. — — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart. Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart. (Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)

Luise (spricht aus dem Winkel). Du tust recht, armer alter Mann! Lerne beizeit' noch verlieren.

Miller (springt auf). Bist du da, mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Luise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünden und böse Geister scheuen das Licht.

Luise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Luise (steht auf und kommt vorwärts). Ich hab' einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater! man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub' Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Un=

geheuer Verwesung drücken wir im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Luise ist lustig.

Miller. Höre, Tochter! ich wollte, du heultest. Du gefielst mir so besser.

Luise. Wie ich ihn überlisten will, Vater. Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O! sie sind pfiffig, solang' sie es nur mit dem Kopf zu tun haben; aber sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm. — — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Luise kennen. — Will Er mir dies Billett besorgen, Vater? Will Er so gut sein?

Miller. An wen, meine Tochter?

Luise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben miteinander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn. — Wenn hätt' ich denn wohl an sonst jemand schreiben sollen?

Miller (unruhig). Höre, Luise! Ich erbreche den Brief.

Luise. Wie Er will, Vater — aber Er wird nicht klug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur Augen der Liebe.

Miller (liest). „Du bist verraten, Ferdinand — ein Bubenstück ohne Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher gestellt. Doch, wenn du Mut hast, Geliebter! — ich weiß einen dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Horcher geht."

(Miller hält inne und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht.)

Luise. Warum sieht Er mich so an? Les' Er doch ganz aus, Vater.

Miller. „Aber Mut genug mußt du haben, eine finstre Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet als deine Luise und Gott. — Ganz nur Liebe mußt du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen und all deine brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen als dein Herz. Willst du — so

brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich tut auf dem Karmeliterturm. Bangt dir — so durchstreiche das Wort stark vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zuschanden gemacht." (Miller legt das Billett nieder, schaut lange mit einem schmerz-
5 lichen, starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie und sagt mit leiser, gebrochener Stimme:) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Luise. Er kennt ihn nicht, Er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemalt.
10 Ferdinand wird ihn finden.

Miller. Hum! Rede deutlicher.

Luise. Ich weiß soeben kein liebliches Wort dafür. — Er muß nicht erschrecken, Vater, wenn ich Ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — o warum hat die Liebe nicht Namen
15 erfunden! Den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muß mich ausreden lassen — der dritte Ort ist das Grab.

Miller (zu einem Sessel hinwankend). O mein Gott!

Luise (geht auf ihn zu und hält ihn). Nicht doch, mein Vater!
20 Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herumlagern. — Weg mit diesem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen Teppich breitet und die Frühlinge ihre bunten Girlanden streun. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, nied-
25 licher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht — ein stiller, dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt und verschwindet.

30 **Miller.** Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen?

Luise. Nenn Er es nicht so, mein Vater! Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin — an einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — ist
35 denn das Sünde?

Miller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missetat zusammenfallen.

Luise (bleibt erstarrt stehn). Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten!

Miller. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weißt. — Tochter! Tochter! Gib acht, daß du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten von nöten hast. O! es ist weit, weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir!

Luise. Ist Lieben denn Frevel, mein Vater?

Miller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben. — — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! Tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. — Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen. — Tochter! ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu sein. Du hast mich behorcht, und warum sollt' ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott. Höre, Luise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast — du warst mein alles. Jetzt vertust du nicht mehr von deinem Eigentum. Auch ich hab' alles zu verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an, grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zu statten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten. — Wirst du mich darum betrügen, Luise? Wirst du dich mit dem Hab und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Luise (küßt seine Hand mit der heftigsten Rührung). Nein, mein Vater. Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gib acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind! (Sehr ernst und feierlich.) Werden wir uns dort wohl noch finden? — Sieh wie du blaß wirst! — Meine Luise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahineile wie sie. (Luise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen. — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme.) O Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Beherzige das ernsthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich

wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel töten. Vor Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Luise — Luise — nur warnen kann ich dich noch. — Wirst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? — Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da! — wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — wie dann? (Nachdrücklicher, lauter.) Wie dann, Unglückselige? (Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.) Jetzt weiß ich nichts mehr — (mit aufgehobener Rechter) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Tu, was du willst. Bring deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen und deine guten Engel zurücktreten. — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen. — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz und (indem er laut weinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Luise (springt auf und eilt ihm nach). Halt! Halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt als Tyrannenwut! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich tun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Tränen deines Vaters — stirb!

Luise (nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit). Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! Was tu' ich? was will ich? — Vater, ich schwöre — wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! — Vater, es sei! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtnis. (Sie zerreißt ihren Brief.)

Miller (stürzt ihr freudetrunken an den Hals). Das ist meine Tochter! Blick auf! Um einen Liebhaber bist du leichter,

dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (Unter Lachen und Weinen sie umarmend.) Kind! Kind, daß ich den Tag meines Lebens nicht wert war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Luise, mein Himmelreich! O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual sein muß, aufzuhören — so was begreif' ich noch. 5

Luise. Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater — weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner spotten und mein guter Name dahin ist auf immerdar. — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden. Weg, wenn es möglich ist — 10

Miller. Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brot unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß auch alles dahingehn — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Türe zu Türe, und das Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden — 15

Zweite Szene. 20

Ferdinand zu den Vorigen.

Luise (wird ihn zuerst gewahr und wirft sich Millern laut schreiend um den Hals). Gott! Da ist er! Ich bin verloren!

Miller. Wo? Wer?

Luise (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major und drückt sich fester an ihren Vater). Er! Er selbst! — Seh' Er nur um sich, Vater, — mich zu ermorden, ist er da! 25

Miller (erblickt ihn, fährt zurück). Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand (kommt langsam näher, bleibt Luisen gegenüber stehn und läßt den starren, forschenden Blick auf ihr ruhen; nach einer Pause). Überraschtes Gewissen, habe Dank! Dein Bekenntnis ist schrecklich, aber schnell und gewiß und erspart mir die Folterung. — Guten Abend, Miller! 30

Miller. Aber um Gottes willen! Was wollen Sie, Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser Überfall? 35

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in

seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing und auf den Aderschlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte. — Wie kommt's, daß ich jetzt überrasche?

5 **Miller.** Gehen Sie, gehen Sie, Baron! — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb — wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß 10 darein setzten. — Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

15 **Ferdinand.** Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh, Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Ware.

Ferdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner 20 Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hindernis unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsre glücklichen Sterne gehen auf. — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen und meine Braut zum 25 Altar abzuholen.

Miller. Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O, wahrlich, Baron! Es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln.

30 **Ferdinand.** Du glaubst, ich scherze. Bei meiner Ehre nicht! Meine Aussage ist wahr wie die Liebe meiner Luise, und heilig will ich sie halten, wie sie ihre Eide — ich kenne nichts Heiligers. — Noch zweifelst du? Noch kein freudiges Erröten auf den Wangen meiner schönen Gemahlin? Sonder-35 bar! Die Lüge muß hier gangbare Münze sein, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugnis. (Er wirft Luisen den Brief an den Marschall zu.)

Luise (schlägt ihn auseinander und sinkt leichenblaß nieder).

Miller (ohne das zu bemerken, zum Major). Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand (führt ihn zu Luisen hin). Desto besser hat mich **diese** verstanden! 5

Miller (fällt an ihr nieder). O Gott! Meine Tochter!

Ferdinand. Bleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! So schön war sie nie, die fromme, rechtschaffne Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Odem des Weltgerichts, der den Firnis von jeder Lüge streift, 10 hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat. — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr **erstes wahres** Gesicht! Laß mich es küssen. (Er will auf sie zugehen.)

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, 15 Knabe! Vor deinen Liebkosungen konnt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger als 20 ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt und dies ehrwürdige Haar mit dem Gewerb' eines Kupplers geschändet? — O! wenn das **nicht** ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb. — Noch ist es Zeit. Noch kannst du 25 in dem süßen Taumel entschlafen: Ich war ein glücklicher Vater! — Einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimat zu, verfluchst das Geschenk und den Geber und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (Zu Luisen.) Sprich, Unglückselige! Schriebst du 30 diesen Brief?

Miller (warnend zu Luisen). Um Gottes willen, Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

Luise. O, dieser Brief, mein Vater —

Ferdinand. Daß er in die unrechten Hände fiel? — 35 Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere Taten getan als die klügelnde Vernunft und wird besser bestehn an jenem Tag als der Witz aller Weisen. — Zufall, sage ich? — O, die

Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Miller (seitwärts zu ihr mit Beschwörung). Standhaft! Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und alles ist überwunden.

Ferdinand. Lustig! Lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen! Nun sieh, wie sie dasteht, die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Schriebst du diesen Brief?

Luise (nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend). Ich schrieb ihn.

Ferdinand (bleibt erschrocken stehen). Luise! — Nein! So wahr meine Seele lebt! du lügst. — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie beging. — Ich fragte zu heftig — nicht wahr, Luise — du bekanntest nur, weil ich zu heftig fragte?

Luise. Ich bekannte, was wahr ist.

Ferdinand. Nein, sag' ich. Nein! Nein! Du schriebst nicht. Es ist deine Hand gar nicht. — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen sein, als Herzen zu verderben? — Rede mir wahr, Luise — oder nein, nein, tu es nicht, du könntest ja sagen, und ich wär' verloren. — Eine Lüge, Luise — eine Lüge! — O, wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwärfest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Aug' überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — o, Luise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hauch aus der Schöpfung wandern und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Bückling beugen! (Mit scheuem bebenden Ton.) Schriebst du diesen Brief?

Luise. Bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ferdinand (nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes). Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — teile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reiche der Verdammnis keinen Käufer finden. — Wußtest du, was du mir warest, Luise? Unmöglich! Nein!

Du wußtest nicht, daß du mir alles warst! alles! — Es ist ein armes, verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern, Weltsysteme vollenden ihre Bahnen darin. — Alles! Und so frevelhaft damit zu spielen — O, es ist schrecklich — 5

Luise. Sie haben mein Geständnis, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Ferdinand. Gut! Gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schaudernde Strich Landes, worüber 10 die Pest ging — ich bin's. (Nach einigem Nachdenken.) Noch eine Bitte, Luise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung — Willst du mir ein Glas Limonade zurecht machen? (Luise geht ab.)

Dritte Szene. 15

Ferdinand und Miller.

(Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab.)

Miller (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene). Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, 20 wann ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß Er es gut sein, Miller! (Wieder einige Schritte.) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lektion auf 25 der Flöte bei mir nehmen. Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand (rasch). Ich sah Seine Tochter. (Wiederum einige Pausen.) Er hat nicht Wort gehalten, Freund! Wir akkordierten Ruhe für meine einsamen Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. (Da er Millers Bewegung sieht.) 30 Nein, erschrick nur nicht, alter Mann! (Gerührt an seinem Hals.) Du bist nicht schuldig!

Miller (die Augen wischend). Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand (aufs neue hin und her, in düstres Grübeln versunken). Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An 35

dünnen unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte. — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — hum! — wüßte er das? (Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend.) Mann! Ich bezahle 5 dir dein bißchen Flöte zu teuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst — verlierst vielleicht alles. (Gepreßt von ihm weggehend.) Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen.

Miller (sucht seine Rührung zu verbergen). Die Limonade bleibt 10 auch gar zu lang außen. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht für übel nehmen.

Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Miller (vor sich hinmurmelnd) zumal für den Vater nicht. — Bleib Er nur. — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! — Ist Luise Seine ein- 15 zige Tochter? Sonst hat Er keine Kinder mehr?

Miller (warm). Habe sonst keins mehr, Baron — wünsch' mir auch keins mehr. Das Mädel ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustecken — hab' meine ganze Barschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.

20 **Ferdinand** (heftig erschüttert). Ha! — — Seh Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller! (Miller geht ab.)

Vierte Szene.

Ferdinand allein.

Das einzige Kind! — Fühlst du das, Mörder? Das 25 einzige, Mörder! Hörst du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts als sein Instrument und das einzige — Du willst's ihm rauben? —

Rauben? — Rauben den letzten Notpfennig einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? 30 Wie? Hab' ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun heimeilt und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunterzuzählen, und hereintritt, und sie daliegt, die Blume — welk — tot — zertreten, mutwillig, die letzte, einzige, unüberschwengliche Hoffnung 35 — ha! und er dasteht vor ihr, und dasteht, und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick

die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht mehr finden kann — und leerer zurückkommt. — — Gott! Gott! Aber auch **mein** Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichtum. — (Nach einer Pause.) Doch wie? Was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Natter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Szene.

Miller der zurückkommt, und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie bedient sein, Baron. Draußen sitzt das arme Ding und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Tränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Tränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen, Miller — (Eine Börse ziehend.) Ich bin noch Sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand. Tun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, will's Gott, nicht das letztemal beieinander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm Er nur. Es ist für Leben und Sterben.

Miller (lachend). O, deswegen, Baron! Auf **den** Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich. — Hat Er nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftschlösser betrogener Väter. — Was Wurm und Alter nicht tun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten. — Auch Seine Luise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab' sie von Gott.

Ferdinand. Hör Er — ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist Sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese Tochter gehängt. Sei Er vorsichtig, Miller. Nur ein verzweifelter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann,

der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet. — Hör Er, denk Er der Warnung nach. — — Aber warum nimmt Er sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? die ganze allmächtige Börse? Wohin 5 denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit. — Da! (Er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen.) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller (bestürzt). Was? Beim großen Gott! Das klang 10 nicht wie Silbergeld! (Er tritt zum Tisch und ruft mit Entsetzen:) Wie, um aller Himmel willen, Baron! Baron! Wo sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Hier liegt ja — oder bin ich verhext, oder — Gott verdamm' mich! Da greif' ich ja das 15 bare, gelbe, leibhafte Gottesgold. — — Nein, Satanas! du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller (grob). Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

20 **Ferdinand.** Und was nun weiter?

Miller. In's Henkers Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges.

Miller (nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend, mit Empfindung). 25 Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter, gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen — denn so viel Geld läßt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand (bewegt). Sei Er ganz getrost, lieber Miller. Das Geld hat er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß 30 ich mich mit Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte.

Miller (wie ein Halbnarr in die Höhe springend). Mein also! Mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen mein! (Nach der Türe laufend, schreiend.) Weib! Tochter! Viktoria! Herbei! (Zurückkommend.) Aber du lieber Himmel! Wie komm' ich denn 35 so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichtum? Wie verdien' ich ihn? Lohn' ich ihn? He?

Ferdinand. Nicht mit Seinen Musikstunden, Miller — mit dem Geld hier bezahl' ich Ihn (von Schauern ergriffen hält

er inne), bezahl' ich Ihm (nach einer Pause mit Wehmut) den drei Monat langen, glücklichen Traum von Seiner Tochter.

Miller (faßt seine Hand, die er stark drückt). Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter, geringer Bürgersmann — (rasch) und mein Mädel liebte Sie nicht — erstechen wollt' ich's, das 5 Mädel! (Wieder beim Geld, darauf niedergeschlagen.) Aber da hab' ich ja nun alles und Sie nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen müssen? He?

Ferdinand. Laß Er sich das nicht anfechten, Freund — ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedenke, 10 gelten die Stempel nicht.

Miller (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheftet, voll Entzückung). Bleibt's also mein? Bleibt's — Aber das tut mir nur leid, daß Sie verreisen. — Und wart', was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt vollnehmen will! 15 (Er setzt den Hut auf und schießt durch das Zimmer.) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben und Numero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf dem Dreibatzenplatz sitze, soll mich der Teufel holen. (Will fort.)

Ferdinand. Bleib Er! Schweig Er! und streich Er 20 Sein Geld ein! (Nachdrücklich.) Nur diesen Abend noch schweig Er und geb Er mir zu Gefallen von nun an keine Musikstunden mehr.

Miller (noch hitziger und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude). Und, Herr! meine Tochter! (Ihn wieder loslassend.) Geld 25 macht den Mann nicht — Geld nicht. — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel scheint. — Für mich ist das Plunder. — Aber dem Mädel soll der Segen bekommen; was ich ihr nur an den 30 Augen absehen kann, soll sie haben —

Ferdinand (fällt rasch ein). Stille, o stille —

Miller (immer feuriger). Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament, und Menuettanzen und Singen, daß man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie 35 tragen wie die Hofratstöchter, und einen Kidebarri, wie sie's heißen, und von der Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit —

Ferdinand (ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung). Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gottes willen, schweig Er still! Nur noch heute schweig Er still! Das sei der einzige Dank, den ich von ihm fordre.

5 ## Sechste Szene.

Luise mit der Limonade und die Vorigen.

Luise (mit rotgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt). Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist?

10 **Ferdinand** (nimmt das Glas, setzt es nieder und dreht sich rasch gegen Millern). O, beinahe hätt' ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen tun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen — —

15 **Ferdinand.** Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab' ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehn. — Will Er einen Gang tun zu meinem Vater und mich entschuldigen?

Luise (erschrickt und fällt schnell ein). Den Gang kann ja ich tun.

20 **Miller.** Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener. — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr. — Ich bin noch da, wenn Er wiederkommt. — Er wartet auf Antwort.

25 **Luise** (sehr ängstlich). Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand (zu Millern der eben fort will). Halt, und noch etwas? Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam — vielleicht dringende Geschäfte — es geht in einer Bestellung hin. —

30 **Miller.** Schon gut, Baron!

Luise (hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit). Aber, mein Vater, dies alles könnt' ich ja recht gut besorgen!

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter. (Ab.)

35 **Ferdinand.** Leuchte deinem Vater, Luise. (Währenddem, daß sie Millern mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch und wirft Gift in

ein Glas Limonade.) Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren —

Siebente Szene.

Ferdinand und Luise. 5

Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es nieder und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen und nur zuweilen furchtsam und verstohlen nach ihm herüberschielend. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor sich hinaus.

(Großes Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen muß.) 10

Luise. Wollen Sie mich akkompagnieren, Herr von Walter, so mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano. (Sie öffnet den Pantalon. Ferdinand gibt ihr keine Antwort. Pause.)

Luise. Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter? 15

(Eine neue Pause.)

Luise. Herr von Walter, die Brieftasche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — ich habe sie angefangen. — Wollen Sie das Dessin nicht besehen?

(Wieder eine Pause.) 20

Luise. O ich bin sehr elend.

Ferdinand (in der bisherigen Stellung). Das könnte wahr sein.

Luise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß Sie so schlecht unterhalten werden.

Ferdinand (lacht beleidigend vor sich hin). Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit? 25

Luise. Ich hab' es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammentaugen. Ich erschrak auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten. — Herr von Walter, ich vermute, dieser Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich sein. — Wenn Sie mir's erlauben wollen, so geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her. 30

Ferdinand. O ja doch, das tu! Ich will auch gleich gehn und von den meinigen bitten.

Luise (sieht ihn stutzend an). Herr von Walter? 35

Ferdinand (sehr hämisch). Bei meiner Ehre! der gescheiteste

Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdrießlichen Duett eine Lustbarkeit und rächen uns mit Hilfe gewisser Galanterien an den Grillen der Liebe.

Luise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter?

5 **Ferdinand.** Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir her zu jagen! Nein in Wahrheit, Luise! Dein Beispiel bekehrt mich — du sollst meine Lehrerin sein. Toren sind's, die von ewiger Liebe schwatzen, ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Ver-10 gnügens. — Topp, Luise! Ich bin dabei — wir hüpfen von Roman zu Romane, wälzen uns von Schlamme zu Schlamm — du dahin — ich dorthin — vielleicht, — vielleicht, daß meine verlorene Ruhe sich in einem Bordell wiederfinden läßt — vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei 15 modernde Gerippe, mit der angenehmsten Überraschung von der Welt zum zweitenmal aufeinander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verleugnet, wie in Komödien wiedererkennen, daß Ekel und Scham noch eine Harmonie veranstalten, die der 20 zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Luise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon, willst du es auch noch verdienen?

Ferdinand (ergrimmt durch die Zähne murmelnd). Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um 25 selbst zu empfinden — womit kannst du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wut aus dem Grabe rufen! — Unglücklich mußt' ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammnis! das wußte sie, und hat mich dennoch verraten. — Siehe, 30 Schlange! Das war der einzige Fleck der Vergebung — deine Aussage bricht dir den Hals. — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. (Indem er hastig das Glas ergreift.) Also leichtsinnig warst du nicht — dumm 35 warst du nicht — du warst nur ein Teufel. (Er trinkt.) Die Limonade ist matt wie deine Seele — Versuche!

Luise. O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand (gebieterisch). Versuche!

Luise (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt).

Ferdinand (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer plötzlichen Erblassung weg und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers).

Luise. Die Limonade ist gut. 5

Ferdinand (ohne sich umzukehren, von Schauer geschüttelt). Wohl bekomm's!

Luise (nachdem sie es niedergesetzt). O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen.

Ferdinand. Hum! 10

Luise. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Ferdinand (wieder vorwärts kommend). O! Mit der Zeit wären wir fertig.

Luise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte — 15

Ferdinand (fängt an stärker zu gehen und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft). Gute Nacht, Herrendienst!

Luise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — will mir's bequemer machen.

Luise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird 20 Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß. — Die Metze ist gutherzig — doch! das sind alle!

Luise (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend). Das deiner Luise, Ferdinand? 25

Ferdinand (drückt sie von sich). Fort! Fort! Diese sanften, schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuren Furchtbarkeit, Schlange! spring an mir auf, Wurm! — Krame vor mir deine gräßlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel! — So abscheulich, als dich jemals der 30 Abgrund sah. — Nur keinen Engel mehr — nur jetzt keinen Engel mehr! — Es ist zu spät — ich muß dich zertreten wie eine Natter, oder verzweifeln. — Erbarme dich!

Luise. O! daß es so weit kommen mußte!

Ferdinand (sie von der Seite betrachtend). Dieses schöne Werk 35 des himmlischen Bildners — wer kann das glauben? wer sollte das glauben? (Ihre Hand fassend und emporhaltend.) Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer! — Aber warum

denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O es ist seltsam.

Luise. Das anzuhören, und schweigen zu müssen!

5 **Ferdinand.** Und die süße, melodische Stimme — wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (Mit trunkenem Auge auf ihrem Anblick verweilend.) Alles so schön — so voll Ebenmaß — so göttlich vollkommen! — Überall das Werk seiner himmlischen Schäferstunde! Bei Gott! als wäre 10 die große Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen! — — Und nur in der Seele sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (Indem er sie schnell verläßt.) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervor- 15 gehen und half diesem Irrtum in der Eile mit einem desto schlechteren Herzen ab?

Luise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Übereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand (stürzt ihr heftig weinend an den Hals). Noch ein- 20 mal, Luise! — Noch einmal wie am Tag unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest, und das erste Du auf deine brennenden Lippen trat. — O, eine Saat unendlicher, unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner 25 Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften wie Bräute vor unsrer Seele vorbei. — — Da war ich der Glückliche! — O Luise! Luise! Luise! Warum hast du mir das getan?

Luise. Weinen Sie, weinen Sie, Walter. Ihre Weh- 30 mut wird gerechter gegen mich sein als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Tränen nicht — nicht jener warme, wollüstige Tau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen 35 — das schauerliche ewige Lebewohl meiner Liebe. (Furchtbar feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt.) Tränen um deine Seele, Luise! — Tränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so mutwillig um

das herrlichste ihrer Werke kommt. — O, mich deucht, die ganze Schöpfung sollte den Flor anlegen und über das Beispiel betreten sein, das in ihrer Mitte geschieht. — Es ist was Gemeines, daß Menschen fallen und Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engel wütet, so rufe man Trauer 5 aus durch die ganze Natur.

Luise. Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Walter! Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch und dann geschieden. — — Ein entsetzliches Schicksal hat die 10 Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft' ich den Mund auftun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängnis band meine Zunge wie meine Liebe, und dulden muß ich's, wenn du mich wie eine gemeine Metze mißhandelst. 15

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Luise?

Luise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mir's leid um dich tun, wenn du mit dieser Lüge von hinnen müßtest.

Luise. Ich beschwöre Sie, Walter! — 20

Ferdinand (unter heftigen Bewegungen). Nein! nein! zu satanisch wäre diese Rache! Nein, Gott bewahre mich! In jene Welt hinaus will ich's nicht treiben. — Luise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen. 25

Luise. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (Sie setzt sich nieder.)

Ferdinand (ernster). Sorge für deine unsterbliche Seele, Luise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen. 30

Luise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder). Luise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Luise (fährt erschrocken in die Höhe). Jesus! Was ist das? — 35 — — und mir wird sehr übel. (Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Ferdinand. Schon? — Über euch Weiber und das ewige Rätsel! Die zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Mensch=

heit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um.

Luise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht' ich. Deine Limonade war in
5 der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Luise. Sterben! Sterben! Gott, Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben! — O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch
10 darum.

Luise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! Mein armer, verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben — und keine Rettung! Und muß ich jetzt schon dahin?

15 **Ferdinand.** Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sei ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

Luise. Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir? O Gott — vergiß es ihm — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

20 **Ferdinand.** Sieh du nach deinen Rechnungen — ich fürchte, sie stehen übel.

Luise. Ferdinand! Ferdinand! — O — nun kann ich nicht mehr schweigen — der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! — Himmel und Erde hat nichts Unglück-
25 seligers als dich — ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Ferdinand (erschrocken). Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Luise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' nur einmal gelogen mein Leben lang. — Huh! wie das eiskalt durch meine
30 Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all meine Mannheit wieder.

Luise (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch
35 zu zucken). Dieser Brief — fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — dein Vater hat ihn diktiert.

Ferdinand (starr und einer Bildsäule gleich, in langer, toter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder).

Luise. O des kläglichen Mißverstands — Ferdinand — man zwang mich — vergib — deine Luise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand (schrecklich emporgeworfen). Gelobet sei Gott! noch spür' ich den Gift nicht. (Er reißt den Degen heraus.)

Luise (von Schwäche zu Schwäche sinkend). Weh'! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

Ferdinand (im Ausdruck der unbändigsten Wut). Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen rase. (Will hinaus.)

Luise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn. (Sie stirbt.)

Ferdinand (kehrt schnell um, wird ihre letzte sterbende Bewegung gewahr und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Toten nieder). Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er faßt ihre Hand an und läßt sie schnell wieder fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. (Er springt wieder auf.) Gott meiner Luise! Gnade! Gnade dem Verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging schonend über diese freundlichen Wangen hin. — Diese Sanftmut war keine Larve, sie hat auch dem Tod stand gehalten. (Nach einer Pause.) Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. (Er greift nach dem Glase.)

Letzte Szene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und Bediente, welche alle voll Schrecken ins Zimmer stürzen; darauf Miller mit Volk und Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident (den Brief in der Hand). Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Ferdinand (wirft ihm das Glas vor die Füße). So sieh, Mörder!

Präsident (taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckhafte Pause). Mein Sohn! Warum hast du mir das getan?

Ferdinand (ohne ihn anzusehen). O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu 5 seinen Karten passe? — Fein und bewundernswert, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.

10 **Präsident** (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum). Ist hier niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller (hinter der Szene rufend). Laßt mich hinein! Um Gottes willen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie 15 muß ein anderer rechten. (Er öffnet Miller die Türe, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt.)

Miller (in der fürchterlichsten Angst). Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, schreit man, sei hier genommen worden. — Meine Tochter! Wo bist du?

20 **Ferdinand** (führt ihn zwischen den Präsidenten und Luisens Leiche). Ich bin unschuldig. Danke diesem hier.

Miller (fällt an ihr zu Boden). O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater! Sie fangen an, mir kostbar zu werden. — Ich bin bübisch um mein Leben 25 bestohlen, bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe, zittre ich — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Los falle, wie es will — auf Sie fall' es nicht. — Aber ich hab' einen Mord begangen, (mit furchtbar erhobener Stimme) einen Mord, den du mir nicht zumuten wirst, allein vor den Richter 30 der Welt hinzuschleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die größte, gräßlichste Hälfte zu; wie du damit zurechtkommen magst, siehe du selber. (Zu Luisen ihn hinführend.) Hier, Barbar! Weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes, auf dieses Gesicht ist mit Verzerrungen dein Name geschrieben, und die Würgengel 35 werden ihn lesen. — Eine Gestalt wie diese ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand — eine Gestalt wie diese stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebet weg — eine

Gestalt wie diese stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet. (Er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.)

Präsident (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel). Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fordre diese Seelen von diesem! (Er geht auf Wurm zu.) 5

Wurm (auffahrend). Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan! — Du, du gabst den Schlangenrat — über dich die Verantwortung — ich wasche die Hände. 10

Wurm. Über mich? (Er fängt gräßlich an zu lachen.) Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was Art sich die Teufel danken. — Über mich, dummer Bösewicht? War es mein Sohn? War ich dein Gebieter? — Über mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen 15 Gebeinen erkältet! Über mich soll sie kommen! — Jetzt will ich verloren sein, aber du sollst es mit mir sein. — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf! Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut 20 schauern soll. (Will gehen.)

Präsident (hält ihn). Du wirst doch nicht, Rasender?

Wurm (klopft ihn auf die Schulter). Ich werde, Kamerad! Ich werde! — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender. — Arm 25 in Arm mit dir zum Blutgerüst! Arm in Arm mit dir zur Hölle! Es soll mich kitzeln, Bube, mit dir verdammt zu sein! (Er wird abgeführt.)

Miller (der die ganze Zeit über, den Kopf in Luisens Schoß gesunken, in stummem Schmerze gelegen hat, steht schnell auf und wirft dem Major die 30 Börse vor die Füße). Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Gold! — Wolltest du mir mein Kind damit abkaufen? (Er stürzt aus dem Zimmer.)

Ferdinand (mit brechender Stimme). Geht ihm nach! Er verzweifelt. — Das Geld hier soll man ihm retten — Es ist meine 35 fürchterliche Erkenntlichkeit. Luise — Luise — ich komme. — — Lebt wohl — — Laßt mich an diesem Altar verscheiden.

Präsident (aus einer dumpfen Betäubung zu seinem Sohn). Sohn!

Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? (Der Major wird neben Luisen niedergelassen.)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieser letzte.

Präsident (in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend). Geschöpf und Schöpfer verlassen mich. — Soll kein Blick mehr zu meiner letzten Erquickung fallen?

Ferdinand (reicht ihm seine sterbende Hand).

Präsident (steht schnell auf). Er vergab mir! (Zu den andern.) Jetzt euer Gefangener!

(Er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der Vorhang fällt.)

Anmerkungen.

1. Die Räuber.

Vorrede und erster Akt.

(S. 49.) Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat = Was Heilmittel nicht heilen, heilt das Eisen; was Eisen nicht heilt, heilt das Feuer. (Hippocrates.)

(S. 49, Z. 13.) Batteux, französischer Kunstrichter, der auch in Deutschland bis auf Schillers Zeit hohes Ansehen genoß.

(S. 49, Z. 17.) Zärtlichkeit, hier soviel wie Verzärtelung.

(S. 49, Z. 20.) idealische Affektationen, soviel wie unwahre Idealgestalten.

(S. 49, Z. 20.) Kompendienmenschen, etwa soviel wie „Mustermenschen".

(S. 50, Z. 3.) augenblicklich, zuweilen.

(S. 50, Z. 9.) skelettisieren, durch anatomische Zerlegung die wahre Erscheinung vernichten, indem scheinbar der innerste Kern herausgeschält wird.

(S. 50, Z. 15.) Mißmensch, eigenartige Wortbildung für „Unmensch".

(S. 50, Z. 33.) unidealisch, dem Ideal nicht entsprechend.

(S. 51, Z. 1.) Der große Geschmack, Geschmack im Sinne des 18. Jahrhunderts, der herrschende Stil in Kunst und Leben, der große Geschmack, hier soviel wie „das Modernste".

(S. 51, Z. 3.) Satyr, der Geist der Satire, mit den „Satyrn" der Alten irrtümlich vermengt.

(S. 51, Z. 9.) gemein, gewöhnlich, gering.

(S. 51, Z. 21.) imputabel, schwerwiegend.

(S. 51, Z. 22.) Adramelech, ein Teufel in Klopstocks „Messias".

(S. 51, Z. 28.) vor der Sonne stehen, im Wege oder als Gegner gegenüberstehen.

(S. 52, Z. 10.) ausreichen, bis auf den Grund dringen.

(S. 52, Z. 26.) stören, stöbern, herausscharren.

(S. 53.) Libertiner, von franz. libertin, ausschweifender Mensch.

(S. 53.) Hausknecht, Hausbedienter, Luk. 16, 13: „Kein Hausknecht kann zweien Herren dienen.“

(S. 53, Z. 9.) Leipzig, damals die bevorzugte Universität der Adligen.

(S. 54, Z. 28.) die Krücke ersparen, auf einmal töten, ehe das Alter und Leiden die Krücke erforderlich machen.

(S. 55, Z. 12.) wirklich, gegenwärtig.

(S. 56, Z. 30.) umgehen, wie ein Gespenst, bleich und entkräftet aussehen.

(S. 56, Z. 34.) Cartouche, berühmter französischer Räuber, 1711 hingerichtet.

(S. 56, Z. 34.) Howard, vermutlich ein englischer Räuber, über den aber keine Nachrichten vorliegen.

(S. 57, Z. 4.) Monument, der Galgen.

(S. 57, Z. 8.) auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt, am Pranger wurde das Bild der entflohenen Verbrecher angeschlagen.

(S. 57, Z. 29.) über, mit Dativ, wo heute nur der Akkusativ darauf folgt.

(S. 59, Z. 5.) geiler Kitzel, übermütiges Gelüst

(S. 61, Z. 8.) einen Rest setzen, schwäb. Bankrott machen.

(S. 61, Z. 27.) Pulse, hier Schläge des Uhrwerkes.

(S. 61, Z. 36.) Die Gescheiden, mittelhochdeutsch geschîde.

(S. 62, Z. 3.) weiland, verflossen, vernichtet, vgl. althochd. hwilôm = zu Zeiten, mhd. wîlen.

(S. 62, Z. 17.) schießen, aus dem Ofen, das fertige Brot herausschieben.

(S. 63, Z. 7.) Schoßsünde, vergl. Schoßkind.

(S. 63, Z. 22.) Josephus, Flavius Josephus, jüd. Geschichtsschreiber, geb. 37 v. Chr., der durch seine „Geschichte des jüdischen Krieges“, die „Jüdischen Altertümer“ und andere Schriften Hauptquellen der Geschichte seines Volkes schuf.

(S. 63, Z. 35.) Schlacht bei Cannä, in der Beschreibung des Livius als Schullektüre verwendet.

(S. 64, Z. 1.) exponieren, übersetzen.

(S. 64, Z. 3.) alexandrinisch, wie Alexander der Große bei den Nachrichten von den Siegen seines Vaters (nach der bekannten Anekdote) weinte.

(S. 64, Z. 20.) Konventionen, leere gesellschaftliche Formen.

(S. 64, Z. 25.) Aufstreich, schwäb für Versteigerung.

(S. 64, Z. 26.) Sadduzäer, Gegensatz die buchstabengläubigen und scheinheiligen Pharisäer.

(S. 64, Z. 28.) Schlamp, schwäb. Schleppe.

(S. 64, Z. 34.) Loch, Schuldgefängnis.

(S. 65, Z. 5.) Extremitäten, außerordentliche Erscheinungen.

(S. 65, Z. 16.) Königreich, hier ist das jüdische Königreich der zwölf Stämme, dessen Aufrichtung die Juden immer noch erhofften.

(S. 65, Z. 21.) Bärenhäuter, nach dem bekannten Märchen ein ungeschliffener, verwahrloster Mensch.

(S. 65, Z. 38.) Substituten, schwäb. Amtsschreiber.

(S. 66, Z. 7.) schmollen, höhnisch lachen, vgl. engl. smile.

(S. 66, Z. 11.) büsseln, eigentl. schlaftrunken sein, träumen; hier sinnen auf etwas.

(S. 67, Z. 8.) Dampf des Weins, Dunst, der nach volkstümlicher Anschauung beim Rausch ins Gehirn steigt und es umnebelt.

(S. 67, Z. 16.) wie wenig, wenigstens.

(S. 68, Z. 29.) Schlafsucht, Phlegma.

(S. 69, Z. 2.) Kropfpulver, ein Mittel gegen den Kropf.

(S. 69, Z. 3.) Kamerale, Staatswissenschaften.

(S. 69, Z. 4.) Sullys, der Herzog von Sully, ein berühmter französischer Staatsmann des 17. Jahrhunderts.

(S. 71, Z. 8.) raffinieren, scharf nachsinnen.

(S. 71, Z. 17.) Witz, im 18. Jahrhundert noch der kombinierende Verstand.

(S. 71, Z. 21.) licht, sichtbar, unmittelbar vor Augen.

(S. 72, Z. 2.) wegsehen über den Galgen, nicht an den Galgen denken.

(S. 72, Z. 5.) zusammenschnurren, vor Hunger zusammenschrumpfen.

(S. 72, Z. 10.) schwören, zum Kalbsfell, sich als Soldat anwerben lassen.

(S. 72, Z. 14.) Galliotenparadies, die Galeeren oder Gallioten, auf denen die Sträflinge mit Ketten am Fuße gefangen gehalten werden.

(S. 72, Z. 20.) Taschenbuch oder Almanach, die Mode der alljährlich erscheinenden Taschenbücher nahm seit den siebziger Jahren überhand und ihre Herausgabe bot zahlreichen Schriftstellern einen kargen Broterwerb.

(S. 72, Z. 30.) Franzosen, die Syphilis, die mit Quecksilber behandelt wird.

(S. 73, Z. 5.) poussieren, emporsteigen lassen.

(S. 73, Z. 32.) Engel mit Schwänzen, die Teufel, die sich nach dem Volksglauben auf der Galgenstätte versammeln.

(S. 73, Z. 33.) Synedrium, jüdische Synode, Kirchenversammlung.

(S. 73, Z. 35.) Jupiters königlicher Vogel, der Adler, hier als Raubvogel, der die Leichen am Galgen zerfleischt.

(S. 74, Z. 14.) Prostitution, Verworfenheit.

(S 74, Z. 24.) Si omnes consentiunt ego non dissentio, Fehlt das Komma hinter non, so bedeutet der Satz Zustimmung; im andern Falle Widerspruch.

(S. 77, Z. 6.) hinhelfen, hinüberhelfen ins Jenseits.

(S. 80, Z. 23.) englisch, im 18. Jahrhundert noch üblich in der Bedeutung engelgleich.

Zweiter Akt.

(S. 83, Z. 17.) Mechanismus, die Kette mechanischer, körperlicher Ursachen und Wirkungen.

(S. 83, Z. 22.) abgelebt, gestorben.

(S. 83, Z. 30.) zusammenlauten, zusammenklingen, harmonieren.

(S. 83, Z. 30.) gichtrisch, zuckend.

(S. 85, Z. 1.) geizig, früher soviel wie verlangend, vgl. zeigen nach etwas.

(S 85, Z. 7.) korrosivisch, ätzend.

(S. 87, Z. 11.) am Kruzifix, am Altar.

(S. 87, Z. 20.) glosten, Glost oder Glast, glimmender Schein.

(S. 90, Z. 21.) Aacide, Achilles, der Hektor tötete.

(S. 90, Z. 25.) Xanthus, Flüßchen in der trojanischen Ebene.

(S. 90, Z. 34.) Astyanax, der Sohn Hektors.

(S. 91, Z. 1.) Zeitung, hier in der ursprüngl. Bedeutung, Nachricht.

(S. 91, Z. 13.) Kozytus, in der griechischen Mythologie Strom der Unterwelt.

(S. 92, Z. 6.) Schwerin, Graf Schwerin, preußischer Feldherr, gefallen beim Sturm auf Prag am 6. Mai 1757.

(S. 92, Z 16.) Treffen bei Prag, am 6. Mai 1757.

(S. 98, Z. 24.) rejizieren, aus dem Amte jagen.

(S. 98, Z. 27.) als, immer.

(S. 99, Z 2.) Skrizler, von scribere, schreiben, soviel wie Schreiber.

(S. 99, Z. 4.) umkommen, herumkommen, bekannt werden.

(S. 99, Z. 5.) parforce inquirieren, mit Androhung der Tortur gerichtlich vernehmen.

(S. 99, Z. 36.) haselieren, Lärm machen, von franz. harceler.
(S. 100, Z. 15.) Die übriggebliebenen wenigen Edlen, Anspielung auf eine Stelle in Klopstocks „Messias“ (4, 20). Hier sind die Zähne gemeint.
(S. 100, Z. 37.) Weidenstotzen, Weidenstumpf.
(S. 101, Z. 19.) Bettelvogt, der Aufseher über die Bettler.
(S. 101, Z. 19.) Stadtpatrollant, Schutzmann.
(S. 101, Z. 19.) Zuchtknecht, Aufseher des Zuchthauses.
(S. 101, Z. 26.) Physiognomik, die Gesichtskunde, die aus dem Äußeren den Charakter zu erkennen sucht. Lavater versuchte sie zum System auszubilden, und sie drohte den Spitzbuben gefährlich zu werden.
(S. 101, Z. 28.) Pelikan, schlüsselartiges Instrument zum Zahnziehen.
(S. 102, Z. 2.) Hamen, Fischnetz.
(S. 102, Z. 12.) inzidenter, mit Bezug darauf.
(S. 102, Z. 23.) heben, hier in der ursprüngl. Bedeutung: haften.
(S. 102, Z. 32.) licht, sichtbar, unmittelbar vor Augen.
(S. 102, Z. 36.) Den Zopf hinaufschlagen, sich auf die Reise machen.
(S. 103, Z. 38.) bretteln, ein Brettspiel spielen.
(S. 105, Z. 31.) Geh ich vorbei am Rabensteine, vgl. Lessing, Die Juden 1. Auftr.: „Zu was sind sie (die Galgen) auch nütze? Zu nichts, als aufs höchste, daß Unsereiner, wenn er vorbeigeht, die Augen zublinzt.“
(S. 106, Z. 26.) recta, recta via, geradewegs.
(S. 108, Z. 22.) Antezessor, Vorgänger, der zuletzt Gehängte.
(S. 108, Z. 36.) Pulverturn, die alte, auch von Goethe in seiner Jugend noch gebrauchte Form.
(S. 109, Z. 8.) über den alten Kaiser, ohne Gefahr, umsonst, auf Kosten des alten Kaisers.
(S. 109, Z. 34.) einschnurren, vor Hunger zusammenschrumpfen.
(S. 109, Z. 11.) Blaustrumpf, Polizist, von der Amtstracht.
(S. 112, Z. 12.) Fanger, die Stoßzähne des Ebers.
(S. 112, Z. 13.) Kutteln, Eingeweide.

Dritter Akt.

(S. 121, Z. 6.) einbildisch, phantastisch, schwärmerisch.
(S. 123, Z. 30.) Mark, in der ursprüngl. Bedeutung, Grenze.
(S. 124, Z. 3.) Auszug, die Zahlen, die im Lotto gezogen werden.
(S. 124, Z. 8.) verschwimmt, in späteren Drucken „verschwemmt“ und „versenkt“.

(S. 125, Z. 13.) Abbadonna, ein Teufel in Klopstocks „Messias“, der sich reuig nach der verlorenen Seligkeit zurücksehnt.

(S. 127, Z. 18.) Karthago, der Mann auf den Ruinen von Karthago ist der verbannte Cajus Marius, der nach der bekannten Anekdote den an ihn gesandten Boten des römischen Senats durch seinen furchtbaren Blick erschreckte.

(S. 128, Z. 21.) Marschall von Sachsen, Moritz, Graf von Sachsen, Sohn Augusts des Starken, als französischer Feldherr berühmt.

(S. 128, Z. 37.) Robin, Robin Hood, berühmter Räuber der engl. Volkssage.

(S. 129, Z. 14.) Seneca, römischer Stoiker, der durch seine Schriften und sein Beispiel Todesverachtung lehrte.

(S. 131, Z. 14.) Jast, schwäb. Hitze, Zorn.

Vierter Akt.

(S. 132, Z. 26.) Fanger, Lockvogel.

(S. 132, Z. 28.) Arbela, die Hauptschlacht, in der Alexander der Große die Perser besiegte.

(S. 133, Z. 4.) schmollen, höhnisch lachen, vgl. engl. smile.

(S. 135, Z. 34.) verprassen, hier vergeuden im Sinne von unnütz verwenden.

(S. 137, Z. 9.) vergeben, früher in der Bedeutung vergiften.

(S. 139, Z. 36.) huldigen, bei der Huldigung versprechen.

(S. 142, Z. 11.) Kuckuck, Kuckucksuhr.

(S. 142, Z. 13.) verwettern, zerschlagen.

(S. 142, Z. 18.) Öhrn, schwäb. Hausflur.

(S. 143, Z. 6.) wirtschaften, eine Gastwirtschaft führen.

(S. 143, Z. 11.) lucker, mehrfach vorkommende Nebenform von locker, das aus einem Adjektivum, luck weitergebildet ist.

(S. 144, Z. 2.) abkappen, etwas abschneiden, hier das Wort.

(S. 144, Z. 30.) Schelmerei, hier in der alten Bedeutung verbrecherisch, ruchlos.

(S. 147, Z. 28.) Krone einer Heiligen, die fromme Entsagung im Kloster.

(S. 148, Z. 10.) Nachstrahl, Abglanz.

(S. 149, Z. 4.) Mercurius, hier als Gott der Diebe.

(S. 150, Z. 4.) sich brennen, sich irren, vgl. sich schneiden in derselben Bedeutung.

(S. 150, Z. 17.) an der Kunkel haben, anspinnen.

(S. 150, Z. 24.) Milzsucht, eine Krankheit, die, wie man früher glaubte, andauernde schlechte Laune bewirkte.

(S. 151, Z. 8.) schnadern, schnattern, vor Furcht ein klapperndes Geräusch (mit den Zähnen) hervorbringen.
(S. 151, Z. 28.) Schweiz, wohl wieder eine Anspielung auf Graubünden (vgl. S. 101, Z. 2).
(S. 152, Z. 6.) Sirenenlied, die Verführung zum Räubertum.
(S. 152, Z. 29.) Schelmen, hier in der alten Bedeutung verbrecherisch, ruchlos.
(S. 154, Z. 29.) Feierabende, die müßigen Stunden mit ihren grillenhaften, phantastischen Einfällen.
(S. 154, Z. 31.) Perillus, ein Künstler in Agrigent, der dem Tyrannen Phalaris einen ehernen Ochsen schuf, in dem Menschen gebraten werden konnten.
(S. 155, Z. 29.) Wilde, Wildnis.
(S. 155, Z. 34.) Rabe, der Totenvogel, der mit Leichen Umgang pflegt.
(S. 156, Z. 21.) gestrenger Herr. Hermann hält Karl für Franz Moor. Die Dunkelheit ist so dicht, daß er nichts erkennt, und in seiner Furcht denkt er zuerst, von Franz auf dem verbotenen Wege ertappt zu sein. Selbstverständlich soll die Verwechselung nicht auf eine äußerliche Ähnlichkeit der beiden Brüder hindeuten.
(S. 157, Z. 34.) Chaos, hier auf die sittliche, chaotisch verwirrte Welt bezogen. Vgl. Seite 38.
(S. 158, Z. 29.) Balg, eigentl. die Haut, hier für den alten, ausgemergelten Körper.
(S. 159, Z. 30.) Äonen, Ewigkeiten.

Fünfter Akt.

(S. 161, Z. 33.) Aussicht, hier so viel wie Zimmerflucht, in die man durch die geöffneten Türen hineinsieht.
(S. 162, Z. 8.) Eliefer, der Diener Abrahams im 1. Buch Mosis.
(S. 163, Z. 16.) Lebensbalsam, gemeint ist wohl das schwedische Lebenselixir, das zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens beitragen sollte.
(S. 163, Z. 35.) Urkund', Zeichen.
(S. 164, Z. 12.) Sofa, hier, wie früher häufig, männlich.
(S. 164, Z. 34.) Strom, in allen früheren Drucken Sturm.
(S. 164, Z. 35.) Sina, Nebenform zu Sinai.
(S. 168, Z. 30.) Richard, Richard III. von England.
(S. 169, Z. 24.) schwarzlebrig, die dunkle Färbung der Leber zeigt ihre Erkrankung an, die finstere, bittere Gedanken hervorruft.
(S. 171, Z. 13.) Steige, weiblich, schwäb. Fahrstraße.

(S. 171, Z. 25.) Postille, Hausbuch, das Auslegungen der heil. Schrift enthält.
(S. 178, Z. 15.) Anstoß vom Weibe, Folge der Abstammung vom Weibe.

---

2. Fiesko.

1. Aufzug.

(S. 195, Z. 4.) Nam id facinus inprimis ego memorabile existimo, sceleris atque periculi novitate = Denn diese Untat ist meiner Ansicht nach besonders merkwürdig durch die Neuheit des Verbrechens und der Gefahr. (Sallust vom Katilina.)
(S. 197.) konfisziert, verdächtig, spitzbubenhaft.
(S. 198, Z. 29.) Madonna, die im italienischen gebräuchliche Anrede ist „Signora“, wie z. B. 199, 13.
(S. 198, Z. 30.) Cicisbeo, Liebhaber, Hausfreund.
(S. 199, Z. 24.) Durchlauchtig, ursprüngliche Bedeutung strahlend, edel, früher vielfach als Beiwort zu Städtenamen gebraucht.
(S. 200, Z. 10.) muß, in allen früheren Drucken steht statt dessen fehlerhaft „uns“.
(S. 200, Z. 14.) Bella! In allen Originaldrucken steht irrtümlich „Rosa!“
(S. 201, Z. 26.) Jauner, die alte, bessere Form, wohl von hebr. jânâ, betrügen.
(S. 202, Z. 7.) Witz, Verstand.
(S. 202, Z. 26.) abschnellen, am ersten Zehenteil, abreißen, ehe ein Zehntel der Schulden bezahlt ist.
(S. 203, Z. 19.) mich, fehlt in allen Drucken.
(S. 203, Z. 27.) Bruch, bei der Division der Anzahl der verflossenen Tage in die Zahl der Liebkosungen.
(S. 203, Z. 36.) Fratze, hier im ursprünglichen Sinne: törichte, wertlose Posse. Vergl. Goethes „Faust“: „So mag es bei der Fratze bleiben“.
(S. 204, Z. 14.) Fiesko! Alle früheren Drucke haben fälschlich „Fiesko?“
(S. 204, Z. 28. u. S. 204, Z. 30.) Schattenriß, Silhouette, kleines Porträt, aus schwarzem Papier geschnitten, sog. Silhouetten, die aber erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufkamen.
(S. 205, Z. 7.) Totenreich, die Unterwelt, die vom Tanze erschüttert in Trümmer fallen soll.

(S. 206, Z. 17.) große Bewegungen, würdige, ruhige Schritte, im Gegensatz zu der ausgelassenen Lust ringsumher.

(S. 207, Z. 35.) Frauenzimmer, im älteren Sinne, die Gesamtheit der anwesenden Damen.

(S. 208, Z 37.) Gichter, Zuckungen. Vergl.: gichterisch 220, 13.

(S. 209, Z. 4.) Kaper, Raubschiff.

(S. 210, Z. 30.) im Preis fallen, nicht mehr hoch geschätzt werden. Fieskos Handlungsweise wird, an jedem Wertmesser geschätzt, immer achtungswert bleiben

(S. 211, Z. 34.) bei armen Sündern, unter andern zum Tode Verurteilten.

(S. 213, Z. 36.) Raspelhaus, Arbeitshaus, Zuchthaus.

(S. 214, Z. 4.) schliefern, schlürfen. Die ersten Drucke haben „schliefer", die späteren „schlürfen".

(S. 214, Z. 6.) Meuter, Meuchelmörder.

(S. 214, Z. 15.) Geilen, übermütig springen.

(S. 215, Z. 12.) deine ganze Bande, soll die fast unmöglichen Leistungen des Mohren erklären. Es sind, wie sich aus 215, 16 ergibt, siebzig Mann.

(S. 217, Z. 18.) Virginius, tötet seine Tochter, um sie vor der sicheren Schande durch die Tyrannen Roms zu retten. Der Vergleich zwischen ihr und Berta trifft also nicht zu.

(S. 217, Z. 30.) Wahlwoche, nicht streng historisch. Die Wahl der Dogen wurde, wenn sie ohne Ergebnis blieb, nach einer Woche zum zweiten Male vorgenommen.

(S. 219, Z. 7.) Koromandel, Landstrich an der Ostküste Vorderindiens

(S. 220, Z. 34.) raffinieren, scharfsinnig nachdenken.

(S. 220, Z. 36.) anschwindeln, mit Schwindel ansehen.

(S. 221, Z. 34.) fresco, als große Skizze für ein Freskogemälde.

2. Aufzug.

(S. 222, Z. 15.) lebendig, lebenswahr.

(S. 222, Z. 29.) Mohr, gewässerter Seidenstoff, franz. moiré.

(S. 223, Z. 14.) sympathetisches Mittel, ein durch Sympathie, geheime Kraft, wirkendes Mittel.

(S. 223, Z. 35.) Person, vornehme Haltung.

(S. 228, Z. 25.) den Hanswurst von mir spielen, den Hanswurst in meiner Maske auftreten lassen.

(S. 229, Z. 10.) vorbeispuken, vorbeischleichen wie ein Gespenst, wegen der gefährlichen politischen Lage.

(S. 229, Z. 23.) Das freut mich, als Beweis der Gewandtheit und Brauchbarkeit des Mohren.

(S. 230, Z. 10.) auffordern, herausfordern.

(S. 230, Z. 19.) goldene Kugel, gab das Recht, an der Wahl teilzunehmen.

(S. 231, Z. 15.) mit zerrißnen Kleidern, zum Zeichen des Schmerzes.

(S. 231, Z. 29.) Rakete, das Instrument, womit der Federball geschnellt wird.

(S. 231, Z. 30.) zärtlich, weichlich. Diese Bedeutung wohl auch S. 220, Z. 24; dagegen S. 293, Z. 34 zart.

(S. 231, Z. 33.) Schwindelkopf, kühner Geist.

(S. 232, Z. 11.) Model, Gußform, Vorbild.

(S. 232, Z. 15.) Marktschreierei, unwahre Prahlerei, daß nämlich die Phantasie Schöneres als die Wirklichkeit hervorbringe.

(S. 234, Z. 28.) Bulle, Bullenbeißer.

(S. 236, Z. 10.) Die peinliche Rota, d. h. Gericht über Leben und Tod, angeblich so genannt, weil der Saal, in dem es tagte, mit rad (ital. rota)=förmigen Platten gepflastert war.

(S. 236, Z. 15.) peinlich, unter der Folter.

(S. 236, Z. 21.) Schelm, hier im alten Sinne „Betrüger."

(S. 241, Z. 6.) Monarch, Herzog, der Titel, den Andreas Doria trägt, bedeutet nur den ersten Beamten der Republik, nicht den Souverän, wie S. 241, Z. 6, S. 242, Z. 10 beweist. Dagegen soll die Herzogswürde, die dem Fiesko S. 296, Z. 29 angeboten wird, offenbar eine monarchische Machtstellung bezeichnen.

(S. 241, Z. 33.) schwarzer Stein, Anspielung auf Fieskos Geschlechtsnamen Lavagna, wörtlich Schieferstein.

(S. 242, Z. 10.) Siehe unter S. 241, Z. 6.

(S. 242, Z. 23.) Levanto, wohl Sestri Levante, fünf Meilen von Genua entfernt.

(S. 242, Z. 24.) Spinola, soll den Führer der kaiserlichen Truppen bezeichnen, die zur Unterstützung Gianettinos bereit stehen, Name eines spanischen Heerführers der späteren Zeit.

(S. 242, Z. 28.) Meuter, Meuchelmörder.

(S. 242, Z. 35.) Darsena, die Reede von Genua.

(S. 243, Z. 23.) Lock, männlich wie stets in der alten Sprache.

(S. 244, Z. 26.) verplaudern, im Plaudern vergessen.

(S. 246, Z. 12.) wirklich, jetzt.

(S. 246, Z. 16.) papierne Krone, die Lichtmanschette, die von dem erlöschenden Lichte entzündet, einen Augenblick aufflammt, ohne wirksam zu leuchten.

(S. 246, Z. 30.) Spritz zu, stoß zu, daß das Blut aufspritzt.

(S. 248, Z. 33.) schwierig, aufgeregt, fieberhaft.
(S. 249, Z. 36.) Mark, im eigentlichen Sinne die Grenze.
(S. 250, Z. 9.) Schwungsucht, Ehrgeiz.

Dritter Aufzug.

(S. 251, Z. 1.) undankbar, vergeblich.
(S. 251, Z. 12.) stellen, stillen, beruhigen.
(S. 251, Z. 25.) Geister hat der Schöpfer zu Vertrauten gemacht, vgl Schillers Gedicht „Die Freundschaft".
(S. 252, Z. 9.) Prospekt, in der Bühnensprache die Hintergrundmalerei.
(S. 253, Z. 6.) letzter, der oberste.
(S. 253, Z. 8) niederschmollen, niederlächeln, vgl. engl. smile.
(S 253, Z. 10.) schelmisch, betrügerisch
(S. 255, Z. 32.) Tarock, die 22 Trümpfe oder Tarocks in dem gleichnamigen Spiel
(S. 256, Z. 10.) Holunke, wohl von böhm. holý, arm, nackt.
(S. 256, Z. 29.) konterbanden, Waren, deren Einführung verboten ist. Hier unerlaubt, heimlich.
(S. 257, Z 3.) Schubsack, Hosentasche.
(S. 257, Z 4.) stürzen, leeren.
(S. 257, Z. 9.) Skudi, richtig scudo.
(S. 259, Z. 31.) verfallen, in allen früheren Ausgaben „zerfallen".
(S. 260, Z. 8.) Meuter, Meuchelmörder.
(S. 261, Z. 9.) verpachten, pachten.
(S. 261, Z. 12.) Auch Patroklus ist gestorben, nach Ilias 21, 107.
(S. 262, Z. 24.) berichtigen, in Ordnung bringen, vorbereiten.
(S. 263, Z 31.) hinausbringen, glücklich zu Ende führen.
(S. 263, Z 32.) aufkommen, in die Höhe kommen.
(S. 266, Z. 33.) Grundsuppe, Adelung: „Der dicke, schlammige Bodensatz eines flüssigen Körpers."
(S. 267, Z. 11.) Sottise, Dummheit, Verstoß gegen die Etikette.
(S. 267, Z. 38.) schmollen, lächeln.

Vierter Aufzug.

(S. 271, Z. 26.) Lerkaro, so in Schillers Quelle. Alle früheren Ausgaben haben „Leskaro".
(S. 272, Z. 4.) betreiben, beeilen.
(S. 273, Z. 36.) Ruder, das Ruder des Galeerensklaven.
(S. 278, Z. 28.) Tapeten, hier in der ursprünglichen Bedeutung Teppiche, mit denen die Wände behängt werden.
(S. 284, Z. 14.) Glanz von sich werfen, ausstrahlen.

(S. 285, Z. 3.) Betrügerin, Fortuna.
(S. 286, Z. 7.) Radstoß, das Zermalmen des Körpers durch das Rad bei der Hinrichtung.

Fünfter Aufzug.

(S. 289, Z. 18.) Lerkaro, so in Schillers Quelle. Alle früheren Ausgaben haben „Leskaro".
(S. 289, Z. 28.) Profit, erspart.
(S. 292, Z. 7.) Porcia, die heldenhafte Gattin des Brutus.
(S. 292, Z. 17.) Windeln, die Binden mit denen die Leichname umwunden sind
(S. 293, Z. 9.) Anchoye, franz. Anchois, kleiner Fisch.
(S. 293, Z. 11.) Piazzo, richtig **piazza.**
(S. 293, Z. 18.) baxen, boxen.
(S. 293, Z. 34.) zärtlich, zart. Dagegen S. 231, Z. 30, wohl auch S. 220, Z. 24 weichlich.
(S. 295, Z. 2.) Felouquen, kleine, schnellsegelnde Schiffe.
(S. 296, Z 29.) Herzog. Hier soll die Herzogswürde, die Fiesko angeboten wird, offenbar eine monarchische Machtstellung bezeichnen.
(S. 298, Z. 10.) Krokodil, das Sinnbild der Verstellung und Lüge.
(S. 299, Z. 11.) kitzeln, reizen.
(S. 301, Z. 13.) knüpfen, als Verschluß dienen.
(S. 302, Z. 25.) zu jüdisch, zuviel gefordert. Das Herzogtum ist diesen Preis nicht wert
(S. 302, Z. 35.) Witzling, schlauer Kopf.
(S. 302, Z. 37.) Kniff, schlaue Gegenoperation (beim Kartenspiel).
(S. 305, Z. 6.) Popanz, Schreckbild.

---

3. Kabale und Liebe.

Erster Akt.

(S. 321, Z. 10.) ausbieten, mit Dativ, jemanden das Haus verbieten.
(S. 322, Z. 3.) coram nehmen, wörtlich: ganz nahe zu sich nehmen, eindringlich vermahnen.
(S. 322, Z. 6.) hinausbringen, abtun, zu Ende bringen.
(S. 322, Z. 14.) Kommerz, Verkehr.
(S. 322, Z. 18.) als, schon.

(S. 322, Z. 18.) lösen, als Bezahlung einnehmen (Anspielung auf schlechte Liebeserfahrungen).

(S. 322, Z. 22.) auf der Nase, unmittelbar vor den Augen.

(S. 322, Z. 25.) verschmecken, kosten und dadurch Verlangen bekommen.

(S. 322, Z. 35.) Rodney, George Brydges (1718—1792), engl. Admiral, besonders berühmt durch seinen Seesieg über die Franzosen am 12. April 1782 bei San Domingo, für den er den Titel Lord Rodney erhielt. Die Annahme früherer Erklärer, hier sei Rodney Name eines Hundes, ist unbegründet.

(S. 323, Z. 1.) als, immer.

(S. 323, Z. 10.) Der silberne Mond, der bezeichnendste Gegenstand empfindsamer Schwärmerei in jener Zeit. Hier wohl Anspielung auf Klopstocks und namentlich Höltys Mondpoesie.

(S. 323, Z. 14.) Witz, der rechte Sinn (ironisch mit Bezug auf „Betet").

(S. 323, Z. 29.) Gleich muß die Pastete auf den Herd, die schlimme Sache (volkst. Pastete) muß gleich erledigt werden.

(S. 324, Z. 7.) schmecken, im alten Sinne riechen.

(S. 324, Z. 26.) Base, nur vertrauliche Anrede, nicht Verwandtschaftsbezeichnung.

(S. 325, Z. 5.) in die Meſſ', wie Lessings „Emilia Galotti".

(S. 325, Z. 7.) Ich werd' einmal eine fromme, christliche Frau an ihr haben, wörtlich aus Lessings „Emilia Galotti", II. Akt, 7. Szene.

(S. 325, Z. 20.) merken, verstehen.

(S. 325, Z. 37.) wissen, spüren.

(S. 326, Z. 1.) Vetter, nur vertrauliche Anrede, nicht Verwandtschaftsbezeichnung.

(S. 326, Z. 26.) nicht schmecken können, übertragen: nicht leiden können.

(S. 327, Z. 23.) Obligation, ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet.

(S. 327, Z. 28.) Operment, aus lat. auripigmentum, ein Gift.

(S. 327, Z. 29.) konfiszierr, mit spitzbübischem Gesichtsausdruck. Vgl. Fiesko, S. 197 unserer Ausgabe.

(S. 327, Z. 37.) man wird dir's Maul sauber halten, du sollst nichts davon bekommen Pfälzisches Sprichwort

(S. 328, Z. 5.) Der Alte, der längst Bekannte

(S. 328, Z. 31.) Wenn wir ihn über dem Gemälde — gelobt. Vgl. Emilia Galotti, I. Akt, 4. Szene: „. . . daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt."

(S. 329, Z. 8.) Wär' es ein Veilchen — sterben, Reminiszenz an Goethes Gedicht „Das Veilchen“.

(S. 329, Z. 21.) Der Immermangelnde, nur hier: Der immer unbewußt Ersehnte.

(S. 331, Z. 20.) Riß zum unendlichen Weltall, Plan der Schöpfung, der sich in der Liebe als Wille des Schöpfers zu erkennen gibt.

(S. 332, Z. 36.) Figur machen, stattlich erscheinen.

(S. 333, Z. 9.) in seinen Beutel lügen, sich durch Lügen Ausgaben ersparen.

(S. 333, Z. 14.) Skortationsstrafe, Buße für Vergehen gegen die Sittlichkeit.

(S. 334, Z. 8.) auf, zur Zeit.

(S. 334, Z. 37.) Kugeln schleifen, die Zuchthäusler waren mit einer Kugel am Bein gefesselt, die sie am Fliehen hinderte.

(S. 335, Z. 19.) Schröter, Hirschkäfer.

(S. 335, Z. 26.) à la Hérrisson, wörtlich „nach Igelart“, eine damals moderne Frisur.

(S. 335, Z. 27.) Parterre, die gesamte untere Fläche des Zuschauerraumes, das jetzige Parkett.

(S. 336, Z. 26.) Merde d'Oye = Biber, ein Morgenrock (Biber = weiches, langhaariges Tuch) in der Modefarbe „Gänsedreck“.

(S. 337, Z. 17.) in meine Entwürfe spielen, als Partner auf mein Kartenspiel eingehen.

Zweiter Akt.

(S. 343, Z. 2.) Saft von zwei Indien, die Früchte Ost- und Westindiens.

(S. 343, Z. 8.) exequieren, gewaltsam abpfänden.

(S. 344, Z. 26.) Belogene Lügner, nach Lessings „Nathan“, III. Akt, 7. Szene: „Betrogene Betrüger“.

(S. 345, Z. 22.) Joch, ein Gespann Zugtiere.

(S. 346, Z. 32.) Landschaft, das Gebäude der Landesverwaltung.

(S. 347, Z. 1.) Geschirr, nicht etwa das Geschirr des Pferdes, wie die Erklärer sagen, sondern der Tränenkrug, den auch das Kind des Märchens tragen muß

(S. 350, Z. 18.) Thomas Norfolk, mit vollem Namen: Thomas Howard, Herzog von Norfolk, als Parteigänger der Maria Stuart 1572 hingerichtet.

(S. 353, Z. 34.) Die Mode, der geltende Gebrauch. Vgl. Lied an die Freude: „Was die Mode streng geteilt.“

(S. 354, Z. 22.) sprengen, springen. Vgl. ansprengen S. 254, Z. 29.

(S. 355, Z. 18.) blank, soviel wie schwarz auf weiß, der deutliche Beweis.

(S. 356, Z. 5.) makeln, vermitteln. Vgl. Makler.

(S. 358, Z. 19.) Schöpfung, das Naturgesetz, das kindliche Liebe befiehlt.

(S. 359, Z. 7.) anstreichen, Mittel gegen Ohnmachten, hier doppelsinnig: ihr anstreichen, was sie getan hat.

(S. 359, Z. 30.) Verschluß, Abschluß des Geschäfts, Verkauf auf spätere Bezahlung.

(S. 362, Z. 4.) Das eiserne Halsband, womit die Verbrecher an den Pranger gefesselt werden.

Dritter Akt.

(S. 364, Z. 2.) eintreiben, einschüchtern.

(S. 364, Z. 8.) aus Akademien, von der Universität.

(S. 366, Z. 8.) auf und nieder, ungefähr. Üblicher ist in Schwaben die Verbindung „auf und ab" in dieser Bedeutung

(S. 367, Z. 30.) Delikatesse, allzu verwöhnter Geschmack.

(S. 368, Z. 8.) sorgt Ihr, in den früheren Ausgaben „sagt Ihr" und „sagt ihm."

(S. 368, Z. 16.) Dido, Oper von Metastasio: Am Schlusse setzt die von Äneas verlassene Heldin ihren Palast in Brand.

(S. 369, Z. 18.) Oberschenk, eines der hohen Hofämter, der Mundschenk des Fürsten.

(S. 372, Z. 3.) Mort de ma vie! Soldatenfluch, der im Munde Kalbs komisch wirkt.

(S. 372, Z. 4.) waschen, nämlich den Kopf. Adelung: „einem einen derben Verweis geben, auch wohl, ihn raufen, prügeln."

(S. 375, Z. 8.) je und je, zuweilen.

(S. 377, Z. 8.) völlig, vollkommen, zu Ende.

(S. 377, Z. 11.) Vorsicht, Vorsehung.

(S. 379, Z. 8.) dürfen, in der ursprünglichen Bedeutung: brauchen, nötig haben.

Vierter Akt.

(S. 385, Z. 5.) bitten für etwas, sich etwas verbitten.

(S. 385, Z. 12.) aussetzen, der Gefahr, exponieren.

(S. 385, Z. 17.) sich rar machen, sich um etwas herumdrücken.

(S. 385, Z. 30.) Tübinger Buchhändler, die berüchtigten Nachdrucker Schramm und Frank. Der Vergleich zielt auf die erbärmliche Ausstattung dieser Raubdrucke.

(S. 386, Z. 7.) Polizei, früher = Staatseinrichtung.

(S. 386, Z. 8.) Geisterwelt, die Welt der Seelen im Gegensatz zur Körperwelt.

(S. 386, Z. 15.) Bicêtre, Hospital für unheilbare Kranke.

(S. 389, Z. 16.) sich nehmen, sich benehmen.

(S. 390, Z. 19.) zurückgezogen, reserviert im Ton.

(S. 394, Z. 5.) Überraschung, mit plötzlicher, überraschender Veränderung des Tones.

(S. 394, Z. 11.) als meine Mutter, als wären Sie meine Mutter.

(S. 397, Z. 1.) Verweisung, Einsamkeit, Verwaistsein.

(S. 398, Z. 3.) Vauxhall, ein Gartenfest in der Art derjenigen, die in dem berühmten, von 1660 bis 1835 existierenden Vergnügungslokal der vornehmen Welt Londons Vauxhall-Gardens gefeiert wurden.

(S. 398, Z. 7.) Garderobe, in der Hofsprache das Bedientenzimmer und, wie hier, die Dienerschaft.

Fünfter Akt.

(S. 400, Z. 2.) zwischen Licht, in der Dämmerstunde.

(S. 404, Z. 10.) Gott deines Gehirns, Ferdinand, den dein Geist sich zum Gott gemacht hat.

(S. 405, Z. 3.) schlecht, schlicht, gewöhnlich.

(S. 406, Z. 18.) Dein Gesicht schimpft deine Ware, dein Ausdruck sagt, daß deine Worte unwahr sind.

(S. 410, Z. 34.) unüberschwenglich, worüber sich nichts hinausschwingen kann.

(S. 413, Z. 4.) schlecht, schlicht, gewöhnlich.

(S. 413, Z. 36.) Kidebarri, Cul de Paris.

(S. 415, Z. 13.) Pantalon, im 18. Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung des Hammerklaviers, nach dem Erfinder des Hackbretts Pantaleon Hebenstreit.

(S. 415, Z. 29.) verschicken, fortschicken.

(S. 416, Z. 11.) Roman, hier erlebter Roman, leichtfertiges Liebesabenteuer.

(S. 419, Z. 38.) fest halten Freveln, standhalten.

(S. 420, Z. 34.) gichterisch, krampfhaft.

(S. 421, Z. 8.) Gift, männlich, wie häufig in der älteren Sprache.

(S. 422, Z. 15.) rechten, Abrechnung halten.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Schillers sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Karl Berger, Erich Brandenburg, Th. Engert, Conrad Höfer, Albert Köster, Albert Leitzmann, Franz Muncker

herausgegeben von

Otto Güntter und Georg Witkowski.

Fünfter Band.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Inhalt.

Don Karlos.

Einleitung und Anmerkungen von Georg Witkowski.



Einleitung.

Entstehungsgeschichte. Stärker als irgend ein anderes Werk Schillers ist der „Don Karlos“ in seiner künstlerischen Eigenart, seinen Vorzügen und Mängeln durch die Geschichte seines Werdens bedingt. Die Jahre, in denen er entstand, sind für Schiller eine Zeit tiefer innerer Wandlungen gewesen, und als das Werk endlich fertig vor ihm lag, war es von dem ersten Entwurf ebenso weit entfernt, wie der Dichter von den Anschauungen, die er ursprünglich dem Plane zugrunde legte. Er gestand später (an Körner 25. Mai 1792), dasjenige, was ihn zum „Karlos“ antrieb, sei gerade weggestrichen worden, als er fertig war.

Es ergibt sich hieraus, daß das Werden unseres Dramas nicht ohne einen Blick auf Schillers gleichzeitige Entwicklung verstanden werden kann, und daß andrerseits die Entstehungsgeschichte in diesem Falle zugleich die wichtigsten Voraussetzungen für das Verständnis umschließt. Elster hat in seiner unten genannten Schrift diese beiden Gesichtspunkte mit Recht gleich sorgfältig berücksichtigt.

Schiller verdankt den Hinweis auf den Stoff des „Don Karlos“ dem Freiherrn Heribert von Dalberg, dem Mannheimer Intendanten. Dieser gab ihm, vermutlich als der Dichter im Mai 1782 zum zweiten Male in Mannheim weilte, das Buch, aus dem er die erste Kenntnis des Gegenstandes schöpfte, und Schiller schrieb am 15. Juli: „Die Geschichte des Spaniers Dom Karlos*) verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers; und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets, das ich bearbeiten werde.“

Zunächst beschäftigte ihn freilich bis zur Flucht aus Stuttgart und während der unruhigen folgenden Monate ausschließlich der „Fiesko“ und die „Luise Millerin“. Aber kaum war er am 7. Dezember 1782 in seinem Bauerbacher Asyl vorläufig zur Ruhe gelangt, da erbat er von dem Bibliothekar Reinwald mit Büchern, die ihm für seine geplante „Maria Stuart“ dienen sollten, auch die historische

---

*) Über die Form „Dom“ siehe unten S. 11.

Novelle „Dom Karlos“, die der Franzose St. Réal 1672 herausgegeben hatte.

Die fesselnde Erzählung war schon früher mehrfach (von dem Engländer Otway 1676, dem Franzosen Campistron 1685) zu dramatischen Werken benutzt worden, und während Schiller an seinem „Don Karlos“ arbeitete, erschien 1783 das Trauerspiel „Filippo“ von dem Italiener Alfieri, 1785 das „dramatische Gemälde“ Philippe II., roi d'Espagne von dem Franzosen Mercier, denen ebenfalls St. Réal zugrunde lag.

Während die Vorgänger den Stoff in der üblichen Weise als eine spannende Hof- und Staatsaktion behandelten, sah Schiller in ihm eine vortreffliche Gelegenheit zu starken Charakterzeichnungen, erschütternden oder rührenden Situationen, wie sie seine früheren Dramen geboten hatten, aber auf großem, welthistorischem Hintergrunde.

Er legte deshalb im Frühjahr 1783 die „Maria Stuart“, den „Konradin“ und den „Friedrich Imhof“, die er daneben plante, zurück. Das erste dieser Dramen spielte in derselben Zeit wie der „Don Karlos“, das zweite sollte das Treiben der Jesuiten geißeln, dem auch im „Don Karlos“ eine verhängnisvolle Rolle zufiel, das dritte hatte den Untergang eines edlen, schönen Jünglings von höchster Geburt zu schildern, und so kamen Schiller die Vorarbeiten zu diesen Stücken teilweise für das neue zugute. Der Stoff begeisterte Schiller bald; er trug, wie er schrieb, den Karlos auf seinem Busen. Der Held habe von Shakespeares Hamlet die Seele, Blut und Nerven von Leisewitz' Julius von Tarent (der Lieblingsgestalt des jungen Schiller) und den Puls von ihm selbst.

Außerdem wolle er es sich in diesem Schauspiele zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die entehrte Menschheit zu rächen, und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen.

Aus diesem Stadium der Entstehung stammt die folgende Skizze des Planes, die in Schillers ursprüngliche Absichten einen klaren Einblick eröffnet.

Dom Karlos Prinz von Spanien.
Trauerspiel.

I. Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerstreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzessin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Szene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hindernisse und scheint gefährlich für ihn werden zu können. — Dies lehren:
1. Karlos' heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affekt seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Interesse der Grandes, die ihn fürchten und hassen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzessin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.

II. Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Karlos' Liebe nimmt zu. — Ursachen:
1. Die Hindernisse selbst.
2. Gegenliebe der Königin, diese äußert sich, motiviert sich:
   a) Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenstand mangelt.
      α) Philipps Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b) Aus ihrer anfänglichen Bestimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt diese angenehmen Erinnerungen gern.
   c) Aus ihren Äußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtsamkeit. Anteil. Verwirrung.
   d) Einer mehr als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
   e) Einigen Funken von Eifersucht über Karlos' Vertrauen zu der Prinzessin von Eboli.
   f) Einigen Äußerungen insgeheim.
   g) Einem Gespräch mit dem Marquis.
   h) Einer Szene mit Karlos.

B. Die Hindernisse und Gefahren wachsen. Dieses erfährt man:
1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachsucht des verschmähten Dom Juan.

2. Einigen Entdeckungen, die die Prinzessin von Eboli macht.
3. Ihrem Einverständnis mit jenem.
4. Der immer wachsenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die vom Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derselben.
5. Aus des Königs Unwillen über seinen Sohn und Bestellung der Spionen.

III. Schritt. Anscheinende Auflösung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an auszubrechen.
1. Der König bekommt einen Wink und gerät in die heftigste Eifersucht.
2. Dom Karlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin scheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt sich, den Prinzen und die Königin strafbar zu machen.
5. Der König beschließt seines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz scheint allen Gefahren zu entrinnen.
1. Sein Heldensinn erwacht wieder und fängt an, über seine Liebe zu siegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf sich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden sich.
4. Prinzessin und Juan spalten sich.
5. Der König setzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV. Schritt. Dom Karlos unterliegt einer neuen Gefahr.

A. Der König entdeckt eine Rebellion seines Sohnes.
B. Diese erweckt die Eifersucht wieder.
C. Beide zusammen vereinigt stürzen den Prinzen.

V. Schritt. Auflösung und Katastrophe.

A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids und so fort scheinen den Prinzen zu begünstigen.
B. Die Leidenschaft der Königin verschlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.
C. Das Zeugnis des Sterbenden und das Verbrechen seiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu spät.
D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über die Urheber.

Nach diesem Entwurf ist die Liebe des Prinzen mit der Königin der einzige Inhalt des Dramas. Erst am Schluß (III. B. 1 und IV. A.) mischt sich Politisches ein. Posa ist nur der Vertraute des Prinzen und in Don Juan d'Austria steht ihm ein verschmähter Nebenbuhler in der Gunst der Königin gegenüber, der später fortfiel. Philipp sollte in erster Linie als eifersüchtiger Ehemann erscheinen und Posa als Opfer der Freundschaft fallen, indem er den Verdacht, der begünstigte Liebhaber der Königin zu sein, auf sich lenkte. Im ganzen schließt sich der Entwurf der Novelle von St. Réal noch nahe an, nur daß Schiller jetzt schon die Liebe Karlos' und der Königin veredelte und Posa zu einem Vertreter seines Freundschaftsideals machte.

Vom Mai 1783 bis zum Juni 1784 ruhte die Arbeit an unserem Drama, von dem zuvor schwerlich mehr als der erste Aufzug, sicher in Prosa, vorhanden war. Auch als Schiller zum „Karlos" zurückkehrte, sollte er, wie er damals schrieb, nichts weniger sein als ein politisches Stück, sondern eigentlich ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause. Aber ein wichtiger Umschwung hatte sich vollzogen: statt ein realistisches Schauspiel in der Art seiner früheren Stücke zu geben, will Schiller jetzt das Feld der hohen Tragödie betreten, und als äußeres Zeichen des idealisierenden Stiles verleiht er dem „Karlos" das Gewand der Verse. Die Anregung dazu gab ihm Wielands „Sendschreiben an einen jungen Dichter", das den Vers für das vollkommene Drama forderte.

In dieser neuen Gestalt erschien der erste Aufzug im März 1785 im ersten Heft von Schillers Zeitschrift „Rheinische Thalia", nachdem er zuvor vom Dichter dem Herzog Karl August von Weimar bei seinem Aufenthalt in Darmstadt vorgelesen worden war. Die unvollständige Publikation rechtfertigte ein Vorwort mit dem Wunsche des Verfassers, noch vor der Vollendung Wahrheit über sein Werk zu hören. Einzelne Szenen waren in Erzählung wiedergegeben, angeblich um der Gewinnsucht der Nachdrucker und der Theaterdirektoren zu entgehen.

Erst in Leipzig und Dresden wurde die Dichtung fortgesetzt. Den zweiten Akt brachte das zweite und dritte Heft der „Thalia", bis zum Mai 1786, weit ausführlicher als später und jedenfalls auch als früher, da die Tendenz gegen die römische Kirche und die Inquisition betont wurde und Karlos bereits als Vertreter der großen Ideen von Freiheit und Menschlichkeit erschien, die schließlich, in

der letzten Entstehungsphase, Posa in den Mund gelegt wurden. Daneben ist hier die Freundschaft als das höchste und reinste der Gefühle verherrlicht und noch über die Liebe gestellt. Diese erhält dadurch einen ganz anderen Charakter, daß die Königin ihrer Pflicht treu bleibt. Allmählich tritt auch die politische Handlung, die ja nach dem ersten Plan nur den Stoff im vierten Akt bereichern sollte, von Anfang an mehr hervor, und Posa bringt gleich bei seinem Kommen dem Prinzen die Botschaft aus dem bedrängten Flandern. Noch zählt er aber nicht zu den Hauptpersonen, noch ist er nicht Malteserritter, und erst nachträglich hat Schiller ihm jene außerordentlichen Eigenschaften verliehen, von denen in der endgültigen Fassung der erste Aufzug berichtet. Fortgefallen ist die Gestalt des Nebenbuhlers Don Juan, hinzugekommen Domingo und der Brief Philipps, den Karlos von der Eboli erhält. Am Schlusse des zweiten Aktes betonte der Dichter noch einmal ausdrücklich: „Dom Karlos ist ein Familiengemälde aus einem königlichen Hause."

Zu Beginn des dritten Aktes lag der übrige „Karlos" vor Schiller, wie er sagt, als eine chaotische Masse, die er mit Kleinmut und Schrecken ansah. Um die Handlung fortzuführen, mußte er neue Motive erfinden, und diese gruppierten sich um Posa, der dadurch zum zweiten Helden des Dramas wurde, und um die Freiheitsidee, die nun die Liebe und die Freundschaft neben sich zurücktreten ließ. Der Marquis, der ursprünglich als ein Opfer der Freundschaft fallen sollte, indem er in den Augen des Königs den Verdacht der Liebe zur Königin auf sich nahm, trat nun dem Despoten mit den Forderungen der Aufklärungszeit entgegen. Die große Szene, in der dies geschah, erschien als die bedeutsamste des ganzen Dramas, während ihr Inhalt doch in dem ursprünglich gezogenen Kreise der Handlung gar nicht enthalten war. So erhielt diese nun neben dem ersten Brennpunkte, der unglücklichen Leidenschaft des Prinzen, noch einen zweiten, den politischen, und von nun an mußte die Fortführung den beiden innerlich unverbundenen Zwecken, so gut es eben ging, gerecht zu werden versuchen.

Von dieser Absicht sind schon die neun ersten Auftritte des dritten Aktes bedingt, die letzten, die noch in der „Thalia" erschienen, und sie erforderte dann in den früheren Teilen mannigfache Änderungen und Zusätze, namentlich um Posa sogleich seiner Bedeutung gemäß einzuführen. Im Juli 1787 konnte der „Karlos"

endlich bei Göschen in Leipzig im Druck erscheinen, nachdem Schiller nicht ohne Gewaltsamkeit die von gänzlich veränderten Ausgangspunkten und einer neuen bedeutsamen Tendenz umgestaltete Handlung durch zum Teil recht anfechtbare Erfindungen zu Ende geführt hatte.

Obwohl Schiller in der Thalia-Fassung die bis zur jetzigen Szene III, 7 4140 Verse enthielt, vieles, über die Hälfte, gestrichen hatte, umfaßte das Trauerspiel doch mit den neuen Zusätzen in der Buchausgabe 6283 Verse, während z. B. Goethes „Iphigenie auf Tauris" nur 2174, Schillers „Jungfrau von Orleans" 3544 Verse zählt. In späteren Bearbeitungen, namentlich derjenigen vom Jahre 1801, hat Schiller durch häufig rücksichtslose und das Verständnis schädigende Striche den Umfang auf 5448 Verse verringert; und dann für die Gesamtausgabe seines „Theaters" das Stück noch einmal einer kürzenden Revision unterzogen. So erhielt es allmählich die Gestalt, in der wir es jetzt, seit 1805, auf 5370 Verse reduziert, lesen. Sie zeigt seit 1801 im Titel die Form „Don" statt der historisch gleich richtigen „Dom", als Posas Vornamen Roderich statt des früheren, fälschlich auf der ersten Silbe betonten Rodrigo. Seit 1805 trägt das Stück die Bezeichnung „Dramatisches Gedicht", welche die Mängel des Aufbaus gleichsam entschuldigen soll.

Die Quellen und das Verhältnis zur Geschichte. Man hat bisher allgemein angenommen, daß Schiller die erste Kenntnis des Stoffes aus der Novelle St. Réals geschöpft habe; nur Minor fügte der Angabe ein zweifelndes „vielleicht" hinzu. Wenn wir aber den oben wiedergegebenen Plan des „Don Karlos" mit der Novelle vergleichen, so ergibt sich, daß er eine Anzahl von Zügen enthält, die bei St. Réal nicht zu finden sind, wohl aber in dem „Dom Karlos" Otways, der schon 1757 in einer deutschen Übersetzung erschienen war. Und ferner weist die spätere Ausführung, zumal in der Fassung der „Thalia", im Aufbau und den Einzelheiten so viele Übereinstimmungen mit dem englischen Drama auf, daß Schiller es unbedingt gekannt haben und von ihm stark beeinflußt sein muß. Den entscheidenden Beweis für die Tatsache, daß Otway und nicht St. Réal den Ausgangspunkt Schillers bildete, liefert der Umstand, daß Schiller in Bauerbach von Reinwald die Novelle St. Réals erbat; denn hätte er diese schon früher erhalten, so brauchte er sie sich nicht erst damals, fast ein halbes Jahr

nachdem er den Gegenstand für ein künftiges Drama ins Auge gefaßt hatte, zu verschaffen.

Indessen hat Schiller von der Bauerbacher Zeit an nicht mehr Otway, sondern St. Réal der Ausführung zugrunde gelegt. In dem Vorwort zum ersten Akte in der „Thalia" wies Schiller seine Leser auf St. Réal hin, offenbar damit sie sich die Fortsetzung des Fragments aus der Novelle ergänzen könnten. Es läßt sich daraus schließen, daß er damals noch gewillt war, den äußeren Gang der Ereignisse im Anschluß an St. Réal so beizubehalten, wie es der oben mitgeteilte Plan kundgibt.

Schiller wird sich schwerlich in seiner Jugend, ehe er den Gedanken zum „Don Karlos" faßte, eingehender mit der spanischen Geschichte befaßt haben, und so ist ihm wohl zunächst kein Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Angaben aufgestiegen, die er bei St. Réal fand, trotzdem dieser seine Erzählung „historische Novelle" nannte. Schrieb doch selbst die Allgemeine Literatur-Zeitung 1785 in einer Besprechung des ersten Aktes des „Don Karlos", er sei in der Verbindung der Begebenheiten der Geschichte treu geblieben. Jedenfalls schloß Schiller sich, wie der erhaltene Entwurf zeigt, dem Berichte der Novelle an und schöpfte aus ihr fast alles Tatsächliche, was seinem Drama zur Voraussetzung diente. Es ist deshalb nötig, wenigstens die Hauptzüge der Erzählung St. Réals hier anzuführen.

Ehe Karl V. seine Regierung niederlegte, suchte er den Frieden zwischen Frankreich und Spanien zu sichern, und zu diesem Zwecke wurde unter anderem auch eine eheliche Verbindung zwischen Don Karlos, dem einzigen Sohne Philipps II. aus seiner ersten Ehe mit Maria von Portugal, und Elisabeth, der ältesten Tochter Heinrichs II. von Frankreich, geplant. Die sehr jugendliche, doch für ihr Alter sehr reife Prinzessin war damit völlig einverstanden, und Karlos ebenso zufrieden, da das Bildnis seiner Zukünftigen den Ruf ihrer Schönheit bestätigte.

Während der Verhandlungen, die dem Frieden von Chateau-Cambresis vorausgingen, wurde Philipp II. durch den Tod seiner zweiten Gemahlin, Maria von England, Witwer und forderte nun die für seinen Sohn bestimmte Prinzessin für sich selbst als Gattin. Frankreich mußte diesen Wunsch erfüllen.

Don Karlos wußte sich bei der Nachricht zu beherrschen, verfiel aber seit dieser Zeit in eine Schwermut und führte ein sonderbares

Leben, durch das er seinem Vater verhaßt wurde, weil dieser die wahre Ursache nicht mutmaßte und die Verstimmung des Prinzen dem unbefriedigten Ehrgeiz zuschrieb.

Elisabeth fürchtete, daß Karlos sie lieben könnte, während sie selbst gegen ihn eher Neigung zur Liebe als wahre Leidenschaft fühlte. Sie verzögerte ihre Reise nach Madrid solange als irgend möglich. Ehe sie dort eintraf, kam ihr Karlos entgegen, und bei der Nachricht seines Nahens fiel sie in Ohnmacht. Er wurde anfangs von der Schönheit der Königin zur Bewunderung hingerissen, allein die Betrachtung, wieviel er verlor, indem er sie nicht besitzen durfte, verwandelte seine Bewunderung sehr bald in Schmerz.

Bei der Ankunft in Madrid betrachtete Elisabeth aufmerksam ihren Gatten, den sie zum ersten Male erblickte, und der König fragte sie ziemlich verdrießlich, ob sie sehen wollte, daß er schon graue Haare habe.

Der König bewunderte und liebte Elisabeth; aber er verbarg ihr seine Schwachheit und zeigte sich wenig zärtlich, so daß sie nicht glaubte, seine Seele zu besitzen.

Karlos fand nach einiger Zeit auf einem Ausflug Gelegenheit, die Königin allein zu sprechen. Er erklärte ihr seine Liebe, sie versicherte ihn ihres Mitleids, riet ihm aber, sie zu fliehen. Später, in Madrid, sprachen sie einander ihre Gefühle mit größerer Freiheit aus, nur daß die Königin über ihre Empfindungen bei der Heirat mit Philipp nicht so offen wie der Prinz redete.

Der Prinz wies, ganz beherrscht von seiner Leidenschaft für die Königin, eine Liebeserklärung der Prinzessin Eboli, der schönsten und geistreichsten Dame am Hofe, zurück. Sie hatte vorher ihre Absichten auf das Herz des Königs gerichtet, und als die Schönheit der Königin dieses Vorhaben nicht gelingen ließ, suchte sie nun Karlos zu erobern. Ihr Fehlschlag erfüllte sie mit dem tiefsten Hasse gegen diesen.

Gleichzeitig faßte der schöne und sinnliche Don Juan d'Austria, der natürliche Sohn Karls V., eine heftige Leidenschaft für die Königin, welche von dieser mit Abneigung erwidert wurde. Don Juan verband sich, als er durch List nichts über das von ihm vermutete intime Verhältnis des Don Karlos zur Königin erfahren konnte, mit der Eboli.

Don Karlos wurde auf einige Zeit auf die Universität nach Alcala gesandt, weil er sich durch heftige Äußerungen gegen die Inquisition

mißliebig gemacht hatte, sein Begleiter war Graf Egmont, und durch dessen Erzählungen reifte in ihm der Entschluß, nach Flandern zu gehen, um sich dort Ruhm zu erwerben.

In Alcala verunglückte er durch einen lebensgefährlichen Sturz vom Pferde und sandte den Marquis von Posa ab, der Königin sein letztes Lebewohl zu bringen. Die Königin antwortete mit einem Briefe, der ihre Neigung und ihre Verzweiflung ausdrückte und Karlos das Leben wiedergab. Als er wieder in Madrid war, forderte sie vergebens ihren Brief zurück; der Prinz bestand darauf, ihn zu behalten.

Die Königin und Don Karlos zogen sich den Haß der beiden Günstlinge des Königs, des Herzogs von Alba und des Gemahls der Eboli, Rui Gomez, zu. Der erste fürchtete die kriegerischen Neigungen des Prinzen, der andere seinen politischen Einfluß und seine Rache, weil Rui Gomez ihn als sein Hofmeister aufs strengste erzogen hatte.

Die Feinde des Prinzen und der Königin benutzten als Werkzeug den Staatssekretär Antonio Perez. Durch die Gunst der Eboli gewannen sie ihn, und er erweckte die Eifersucht des Königs, der zunächst in dem Glauben an die Tugend seiner Gemahlin beharrte, aber die Eboli zu ihrer ersten Hofdame machte, um die Königin und seinen Sohn genau zu beobachten.

Die Gesandten Flanderns langten in Madrid an und beschworen den Prinzen, die Niederländer von Albas Grausamkeit zu retten. Don Karlos empfand bei diesen Worten eine innerliche Scham, daß er noch nichts für die Ehre getan hätte. Er beschloß, sich die Statthalterschaft von Flandern zu erbitten, und wurde darin durch die Königin bestärkt, die auf diese Weise seine Leidenschaft und die Eifersucht des Königs zu bekämpfen hoffte.

Alba und Rui Gomez suchten diesen Plan, der die Stellung des Prinzen so sehr heben mußte, um jeden Preis zu verhüten. Sie stellten Philipp die Gefahr für seine eigene Macht, die in dem wachsenden Einfluß des Prinzen läge, vor Augen. Der König erklärte, seinen Sohn nach den Niederlanden begleiten zu wollen und stellte sich krank, um die Abreise zu verzögern.

Um der Königin geheime Botschaften zu senden, wählte Karlos den Marquis von Posa, der als Edelknabe mit ihm auferzogen worden war, „und ob er gleich sehr lebhaft war, so war er doch einer

von denjenigen glücklichen Menschen, welche sich ebenso leicht mäßigen, als sich ihren Leidenschaften überlassen können". Der Prinz bemerkte seinen seltenen Charakter; der Marquis freute sich des Eifers, den Karlos für alles Große und Gute bezeugte, und es entstand zwischen ihnen eine innige Freundschaft, die sie aber geheim hielten. Auch die Königin faßte bald Vertrauen zu ihm und sie schenkten einander ihre Achtung und Freundschaft, die bald bemerkt und falsch ausgelegt wurde.

Als nun die Königin die Geburt ihres dritten Kindes erwartete, erweckten die Alba, Rui Gomez und Perez dem König den Argwohn, daß sie ihn mit dem Marquis betrogen hätte, und der König faßte den tiefsten Haß gegen Posa. Seine Eifersucht steigerte sich zur höchsten Wut, weil Posa bei einem Turnier als Ritter der Königin die ersten Preise erhielt. Auf den Rat des Rui Gomez ließ er den Marquis abends auf der Straße ermorden, und die Mörder mußten sich stellen, als wenn sie ihn für einen andern gehalten hätten, um die Rache des Prinzen von den Urhebern abzulenken.

Don Karlos und die Königin vermuteten aber sogleich die Wahrheit; nur nahmen sie an, daß Posa als ihr Vertrauter, nicht aus Eifersucht ermordet worden sei, und fürchteten nun auch für ihr eignes Leben. Um gewaltsame Mittel zu vermeiden, wiederholte Karlos noch einmal seine Bitte, daß ihn der König nach Flandern sende, und tat es in Ausdrücken, welche zu verstehen gaben, daß eine abschlägige Antwort schlimme Folgen haben würde. Aber der König fürchtete nun die Rache seines Sohnes für den Tod des Freundes, wenn er ihm ein Heer anvertraue, außerdem wirkte Rui Gomez gegen jenen, und so schlug Philipp die Bitte ab und übertrug das Kommando in den Niederlanden dem Herzog von Alba.

Karlos wurde dadurch in dem Gedanken bestärkt, daß sein Untergang beschlossen sei. Er verband sich mit den niederländischen Abgesandten, um heimlich nach Flandern zu entfliehen und die Rebellion zu ersticken. Er trat in Verbindung mit dem Prinzen von Oranien und den niederländischen Rebellen, die ihn zur Eile drängten und sich auf seine Großmut verließen, und erhielt vom Sultan das Versprechen, zu seiner Unterstützung eine beträchtliche Flotte an die Küste von Flandern zu schicken.

Durch Don Juan d'Austria erfuhr der König von den Vorbereitungen seines Sohnes. Der Postmeister Don Raimond von Taxis

meldete ihm, daß heimlich durch einen Bedienten der Königin auf den Einbruch der Nacht drei Postpferde bestellt worden seien, und der König drang mit dem Grafen von Lerma, Rui Gomez, dem Herzog von Feria in das Zimmer des Prinzen und nahm ihm seine Papiere fort, darunter auch den Brief der Königin nach Alcala. Vergebens suchte Karlos sich zu töten. Er wurde von dieser Zeit an gefangen gehalten. Die Papiere überlieferte Philipp dem Generalinquisitor Spinola, um seine Tat durch die Macht der Kirche zu decken, die zwischen ihm und seinem Sohne richten sollte, und er versicherte, daß er ihr Urteil bestätigen wollte.

Es lautete auf dauerndes Gefängnis; aber da die Inquisition Karlos' spätere Rache fürchtete, so stellte Spinola dem König vor, daß man Karlos entweder aus dem Wege schaffen oder ihm die Freiheit geben müsse, und da ein Aufruhr des Volkes zur Befreiung des Prinzen drohte, so suchte ihn Philipp zunächst durch Gift aus dem Wege zu räumen. Als dies mißlang, erfuhr der Prinz, er könne seine Todesart wählen, und nach einem letzten Gespräch mit dem Vater ließ er sich im Bade die Adern öffnen und starb, die Augen auf ein Miniaturgemälde der Königin geheftet.

Philipp beschenkte die Diener des Prinzen und machte den Grafen von Lerma, der während seiner Gefangenschaft sein Freund geworden war, zum Kammerherrn, um den Schmerz des Volkes zu beruhigen; aber dies wirkte ebensowenig wie das prächtige Leichenbegängnis.

Die Königin starb bald darauf an einer Arznei, die ihr die Herzogin von Alba unter Zureden des Königs aufgedrängt hatte. Die Eboli räumte ihren Gemahl aus dem Wege, weil er auf den König, der bald eine heftige Liebe zu ihr faßte, eifersüchtig war und sie ums Leben bringen wollte. Don Juan d'Austria fiel ebenfalls der Eboli zum Opfer, doch wurde ihre Intrige entdeckt und sie endigte im Gefängnis ihr Leben, während ihr Mitschuldiger Perez entfloh und im Elend umherirrte. —

Wie man sieht, bietet die Erzählung St. Réals ein Gewebe von Hofintrigen, das zwei Liebende tödlich umspinnt, zugleich aber auch die Feinde mit ins Verderben verstrickt. Einen Dichter konnte dieser Stoff wohl locken, daraus ein spannendes Familiendrama in einem königlichen Hause zu formen.

Das hatte Otway getan und seinem Stücke alles Politische ferngehalten, wie es auch Schiller in seinem ersten Plane tat. Wie beim „Fiesko" galt es auch hier, sich eine vergangene Zeit und ein fernes Land mit Hilfe der historischen Quellen zu vergegenwärtigen, und diese Notwendigkeit wurde noch dringender, als Schiller, über die Familientragödie hinausschreitend, seinem Drama einen neuen, bedeutenderen Inhalt gab: erst die Tendenz gegen die Inquisition und dann den Gegensatz des Absolutismus und der Freiheitsideen des 18. Jahrhunderts.

Gleich beim Beginn der Arbeit, am 27. März 1783, erbat er sich von Reinwald Schriften über den Nationalcharakter, die Sitten und die Statistik (Regierungsform) Spaniens, und nannte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich Brantômes Geschichte Philipps II., die zusammen mit den Charakteristiken des Don Karlos und des Don Juan d'Austria im 41. Diskurs der „Vies des hommes illustres et grands capitaines étrangers" zu finden war. Später benutzte er Watsons „History of Philippe II." und die spanische Geschichte von Ferreras. Gegen den Schluß der Arbeit, am 25. Dezember 1786, machte ihn Reinwald erst auf Gregorio Letis Biographie Philipps aufmerksam.

Viel hat Schiller in diesen Werken nicht gefunden, bei Brantôme etwa den Namen des Arztes Merkado, bei Watson die merkwürdige Art, wie Philipp in seinem Notizbuch auf Posas Namen stößt.

Die sorgsamen Vorstudien Schillers werden uns auch bezeugt durch seine Übersetzungen des historischen Charakterbildes Philipps II. von Mercier, und der kürzeren Schilderung des Königs aus dem „Abrégé chronologique de l'Histoire d'Espagne et de Portugal", beide gedruckt im zweiten Hefte der „Thalia" 1786.

Aus Merciers „historischem Gemälde", das gleichzeitig mit dem ersten Thalia-Akte 1785 erschien, mag auch die Szene des Admirals Medina Sidonia stammen, schwerlich aber die Wendung vom Familiendrama zum politischen Stück und die große Posaszene, deren Ideengehalt im wesentlichen aus Montesquieus „Esprit des lois" geschöpft ist.

Einzelheiten hat Schiller aus dem Karlosdrama Campistrons „Andronic" entnommen, dessen Handlung in byzantinischer Gewandung sich eng an St. Réal schloß, und für die vornehme Haltung des „Don Karlos" gewann er ein Vorbild durch das Studium der

klassischen französischen Tragödie. Besonders konnte ihm Racine durch die im Stoffe verwandten Dramen „Mithridate“ und „Phèdre“ Anregungen geben.

Das Verhältnis unseres Dramas zur Geschichte braucht nicht erörtert zu werden. Schiller hat nirgends versucht, die Tatsachen an der Hand der geschichtlichen Forschung zu prüfen oder durch sie der freien Erfindung irgendwelche Fesseln anzulegen. Es hieße Raum und Zeit verschwenden, wollte man das Verhältnis des Dramas zu der bis auf die Gegenwart, namentlich gegen den Ausgang hin unsicheren Überlieferung feststellen. Es sei daher nur erwähnt, daß der historische Don Karlos vom 8. Juli 1545 bis zum 24. Juli 1568 gelebt hat. Er war von Jugend auf ein kränklicher, geistig minderwertiger, bigott katholischer, körperlich verkrüppelter und häßlicher Mensch.

Schon 1563 gedachte Philipp ihn der Thronfolge verlustig zu erklären, und der Gegensatz zwischen Vater und Sohn wurde dadurch noch vertieft. Offenbar ging es auch mit seinem Geiste immer mehr bergab, besonders nachdem er 1562 durch jenen Sturz vom Pferde in Alcala sich gefährlich am Hinterkopfe verletzt hatte. Nach den Berichten des französischen Gesandten in Madrid war er so unmäßig im Essen, daß man glaubte, er werde noch vor seinem Vater sterben, und sehr oft so verrückt und wütend, daß jeder die Frau bedauerte, die er einst heiraten würde. Er war den niedrigsten Ausschweifungen ergeben und mißhandelte ohne Grund Menschen und Tiere. Sein Jähzorn zeigte sich besonders, als Alba zum Statthalter der Niederlande ernannt wurde und der Prinz, der diese Stelle für sich begehrte, ihn mit dem Dolche bedrohte. Das Verhältnis zu seiner Stiefmutter ist völlig ins Reich der Erfindungen zu verweisen.

Diese hat ihren Ausgangspunkt allein von der Tatsache genommen, daß Elisabeth ihm Mitleid zeigte und daß Philipp in der Nacht des 18. Januar 1568 seinen Sohn in dessen Gemächern verhaftete und ihn unter der strengsten Bewachung bis zum Tode gefangen hielt. Der Grund war die Absicht des Prinzen, aus Madrid nach den Niederlanden oder an den kaiserlichen Hof zu entfliehen, und der öffentlich kundgegebene Haß gegen seinen Vater. Er hatte den König und seine Minister öffentlich verhöhnt und laut Mordgedanken gegen sie ausgesprochen. Durch den Beichtvater des Prinzen und Don Juan d'Austria erhielt Philipp von allem Kunde,

und er **mußte** seinen Sohn unschädlich machen. Die Feinde Philipps haben die Härte, mit der dieser notgedrungen verfuhr, ausgebeutet, um seinen Charakter aufs schwerste zu verdächtigen, und Karlos wurde dieser Tendenz gemäß im Lichte des unschuldig leidenden, ideal gesinnten und freiheitliebenden Jünglings dargestellt.

Als die Zeit der Handlung ist, wenn man sie überhaupt festlegen will, das Jahr 1568 anzusetzen, nach V. 1383 der April, während die Verhaftung des Don Karlos, wie oben angegeben, in den Januar fiel. Doch hat Schiller auch den Untergang der „unbesiegbaren Armada" unter Medina Sidonia, der erst im August 1588, also zwanzig Jahre später, erfolgte, in dem siebenten Auftritt des dritten Aktes verwendet und Philipp aus leicht erkennbaren Gründen als alternden Mann von sechzig Jahren gezeichnet, während er in Wahrheit 1568 erst 41 Jahre zählte.

Als Quelle im weiteren Sinne muß auch Lessings „Nathan" bezeichnet werden, denn die Szene II, 7 hat das deutlich erkennbare Vorbild der großen Posaszene geliefert.

Die Handlung. Aus dem über die Entstehungsgeschichte Gesagten ergibt es sich, weshalb der „Don Karlos" in seiner Komposition mangelhafter als irgend ein anderes von Schillers Dramen erscheint. Aus dem Familiengemälde wurde ein politisches Drama. Den Titelhelden, der seine Mutter liebt und ursprünglich ganz von dieser Leidenschaft und dem Freundschaftsenthusiasmus erfüllt ist, verdrängt der Marquis Posa, der Träger der Freiheitsidee. Von der großen Szene aus, in der dieser dem Tyrannen gegenübertrat, wurden rückwärts und vorwärts die Absichten des Dichters verschoben, und die neuen Zwecke ließen die Handlung nur mit Hilfe sehr verwickelter, zum Teil unwahrscheinlicher und widerspruchsvoller Intrigen zu dem von vornherein feststehenden Ziele, der Opferung Posas für den Freund und dem Tode des Prinzen, gelangen.

Nachdem die Eingangsszene des **ersten** Aktes die Erwartung erregt hat, daß die unglückliche Liebe, das fürchterliche Geheimnis, welches auf Karlos lastet, den Inhalt eines ähnlichen Dramas wie Shakespeares „Hamlet" bilden werde, kreuzt schon das erste Auftreten Posas diese Intention. Karlos soll an Stelle Albas nach Flandern gehen, und wird durch Elisabeth in der Tat zu dem Entschluß bewogen, der politischen Aufgabe seine Liebe zu

opfern. Hier zeigt sich der Weg zu einer schnellen glücklichen Lösung; aber indem der Dichter zu den früheren Gestalten den König Philipp hinzutreten läßt, wird es schon klar, daß der Enthusiasmus seines Sohnes bei dem Vertreter des Absolutismus und der Inquisition kein Verständnis finden wird.

Die entscheidende Unterredung zwischen beiden zu Beginn des zweiten Aktes bestätigt dies. Das Mißtrauen des Königs versagt dem Sohne die flehentlich erbetene Gunst, durch die der Gatte zugleich, ohne es zu wissen, seine Ehre schützen könnte, und Alba soll statt seiner nach Flandern gehen. Da Karlos die Entfernung von Madrid versagt worden ist, fühlt er nicht mehr die Kraft, die Leidenschaft für seine Mutter zu bekämpfen. Sie ist nun sein einziger Gedanke, und in dieser Stimmung empfängt er den Brief der liebenden Fürstin Eboli, die ihn um ein Stelldichein bittet. In seiner Erregung kann er die Königin eines solchen, ihrem reinen hoheitsvollen Wesen widersprechenden Schrittes fähig halten. Er folgt dem Pagen, weist das glühende Verlangen der Fürstin verständnislos ab und schafft sich damit eine erbitterte Feindin. Freilich trägt er auch den Werbebrief, der Philipps Untreue gegen seine Gemahlin bezeugt, mit sich fort und damit eine neue Hoffnung, die Treue der Königin zu erschüttern; aber Posa, der „Hüter seiner Tugend", vernichtet sogleich diesen niedrigen Gedanken, indem er den Brief zerreißt. Um den Freund aus der gefährlichen Nähe der geliebten Frau zu entfernen, faßt Posa den verzweifelten Gedanken, daß der Prinz heimlich nach den Niederlanden fliehen und sich an die Spitze der Aufständischen stellen soll.

Die Eboli ist durch das Verhalten des Prinzen zu der richtigen Annahme gelangt, daß er die Königin liebt, und zu der falschen weiteren Vermutung, daß er wiedergeliebt werde. Um ihre Rachsucht zu befriedigen, verbindet sie sich mit Domingo und Alba, die in dem Prinzen den gefährlichsten politischen und religiösen Gegner zu vernichten streben. Zu diesem Zwecke entwendet sie aus der Schatulle der Königin die Briefe des Prinzen und liefert sie dem König aus, dessen Anträgen sie nun Gehör schenkt. Diese Briefe sind zwar nur offizielle Schriftstücke aus der Zeit, als die Heirat Elisabeths mit Karlos beschlossen war. Aber sie mahnen den König daran, daß Karlos einst auf die Hand seiner jetzigen Stiefmutter hoffen durfte, und verstärken so seinen durch die Eboli erregten Verdacht.

Der Anfang des dritten Aktes zeigt ihn nach einer schlaflosen Nacht in der fürchterlichsten Unsicherheit, verzweifelt, weil er den Anklägern und den Angeklagten gleich stark mißtraut. Alba und Domingo nahen ihm mit neuen Beweisen gegen die Königin und den Prinzen, sie vermehren seine Unruhe, lassen ihn jedoch zu klar ihren persönlichen Haß erkennen, als daß er ihnen glauben könnte. Er verlangt nach einem klarblickenden, ehrlichen Ratgeber, und der Zufall lenkt sein Auge auf Posa, der in der Tat der einzige von allem Eigennutz freie und großdenkende Mann in seiner Nähe ist. Indem Posa die Gelegenheit benutzt, um den König für seine hohen politischen Absichten zu gewinnen, erhält Philipp zugleich die Gewißheit, daß Posa der Mann ist, den er braucht, zunächst um die Herzen der Königin und des Prinzen zu erforschen. Zu diesem Zwecke stattet Philipp den Marquis mit sehr weitgehenden Vollmachten aus, welche nun die Hebel für den weiteren Fortgang der äußeren Handlung leihen müssen.

Zunächst macht Posa im vierten Akte von dem ungehinderten Zutritt zur Königin Gebrauch und gewinnt sie für den Plan, Karlos nach den Niederlanden entfliehen zu lassen; die Königin übernimmt es selbst, ihn zur Abreise zu bestimmen.

Um den König von Karlos' Unschuld zu überzeugen, nimmt er diesem seine Brieftasche ab, und Philipp, dessen Mißtrauen gegen die Gattin nach einer offenen Aussprache zu schwinden beginnt, findet so den Brief der Eboli, durch den sie sich als flatterhafte, rachsüchtige Liebhaberin zeigt. Um den Prinzen nötigenfalls von unvorsichtigen Schritten zurückzuhalten, läßt Posa sich einen Verhaftsbefehl gegen den Freund geben.

Da der Marquis es ohne jeden sichtbaren Grund unterläßt, Karlos in seine Pläne einzuweihen, muß dieser von tiefem Mißtrauen erfüllt werden, als er erfährt, daß Posa der allmächtige Günstling Philipps geworden ist und dem König die Brieftasche mit den geheimen Papieren übergeben hat. Er wagt jetzt nicht mehr, sich dieses Vermittlers bei der Königin zu bedienen, und um sie vor dem gefürchteten Verrat zu warnen, sieht er keine andere Möglichkeit, als daß er sich der Eboli anvertraut, von deren Verrat er nichts weiß. Er tut es, und Posa kommt gerade noch zurecht, um ihn zu verhaften und so die Preisgabe des gefährlichsten Geheimnisses, das Geständnis der Liebe zur Königin, zu verhüten.

Immerhin hat die Eboli doch so viel erfahren, daß die Gegenpartei mit der Hoffnung auf neuen Erfolg Karlos beim Vater verdächtigen könnte. So ist die allzu kühne Absicht Posas, den Prinzen ohne sein Mitwissen zu retten, durch die Leidenschaft Karlos' mißglückt, und um dennoch das erstrebte Ziel zu erreichen, die Eifersucht des Königs gegen den Prinzen und seine Gemahlin für immer zu ersticken, beschuldigt sich Posa in einem Briefe, der, wie er weiß, dem König ausgeliefert wird, er liebe die Königin und habe den Verdacht der verbrecherischen Liebe auf Karlos geschoben. Dadurch soll dieser die Zeit gewinnen, nach Brabant zu flüchten.

Als Karlos zu Beginn des fünften Aktes alles erfährt, hofft er, sein Vater werde von so großer Treue gerührt werden, aber kaum hat Posa sein Geständnis vollendet, da fällt er durch einen Schuß aus dem Hinterhalt, auf Befehl des Königs. Karlos kann nur noch durch Aufdeckung der Wahrheit den toten Freund in den Augen Philipps und der Nachwelt rechtfertigen.

Das Opfer ist dennoch vergeblich. Denn mit Recht sagt sich Philipp, daß Posa es brachte, damit Karlos später auf dem mächtigsten Throne der Welt seine Anschauungen vertrete. So sieht also Philipp in dem Sohn jetzt mit plötzlicher Klarheit den zukünftigen Vernichter seines Lebenswerkes, und das gibt den Ausschlag für die Entscheidung des Dramas. Der König muß jetzt auch aus höheren als persönlichen Gründen in dem eigenen Sohn den Todfeind hassen und fürchten. Der Despot fühlt seine Macht schon durch die Hoffnungen, die auf jenen gesetzt werden, gefährdet. Mit einer Aufforderung der Königin an Karlos, sie noch in derselben Nacht zu besuchen und den Auftrag Posas von ihr zu empfangen, trifft eine Warnung des Grafen Lerma vor dem Zorn des Königs zusammen. Karlos will fliehen, aber die Feinde des Prinzen erfahren vorzeitig von dieser Flucht, zugleich auch von den umfassenden politischen Plänen, die Posa gegen Spanien geschmiedet hat. Der König muß mit einer Demütigung die Hilfe des Großinquisitors erkaufen, dessen Macht nun wieder unumschränkt waltet; denn nur die Kirche kann den König von dem Morde des Sohnes absolvieren, indem sie an seiner Stelle das Richteramt übernimmt. Als Karlos zur Königin geschlichen ist, wird er dem Großinquisitor übergeben, und damit ist sein Tod besiegelt.

Diesem Drama, dessen ungewöhnlicher Umfang schon durch die Inhaltsangabe sich darstellt, könnte man mit Recht den Titel von

Schillers vorhergehendem Trauerspiel „Kabale und Liebe" geben. Nur daß im „Don Karlos" die Kabale weit furchtbarer erscheint, weil ihr Netz die höchsten Interessen der Menschheit mit der Liebe zugleich in tödlicher Umstrickung zu vernichten strebt.

Briefe, durch List und Gewalt erschlichen, Verhaftbefehle ohne gesetzliche Gründe sind hier wie dort die Mittel der Intrige. In dem bürgerlichen Trauerspiel sind ihre Fäden leicht zu verfolgen und fest gesponnen; im „Don Karlos" läßt sie der Dichter mit unsicherer Hand durcheinanderfließen, und an manchen Stellen hat er dem Gewebe nicht die nötige Festigkeit zu leihen vermocht. Zwar ist in den ersten drei Akten die weit schwierigere Aufgabe, die er sich jetzt gestellt hatte, mit überraschend sicherer Verbindung der beiden Handlungen gelöst; doch bleibt in der zweiten Hälfte eine Anzahl nicht völlig überwundener Schwierigkeiten zurück.

Daß Posa als Opfer der Freundschaft und des Freiheitsstrebens fallen sollte, Karlos aber als Opfer der Liebe, daraus ergab sich für den Dichter die technische Notwendigkeit, Posa seine Pläne dem Freunde verschweigen zu lassen, was weder seiner Freundschaft noch seiner Klugheit zur Ehre gereicht. Ferner erkennt man nicht, zu welchem Zwecke Posa sich den Verhaftsbefehl ausstellen läßt, den Prinzen mit dessen Hilfe festnimmt und sich selbst aufopfert. Das alles hätte nur dann einen Sinn, wenn Posa voraussehen konnte, daß der Prinz sich der Eboli anvertrauen würde und wenn dieser der Eboli Beweise seiner Liebe zur Königin geliefert hätte, die auf den König, trotz seinem Mißtrauen gegen die Überbringerin, überzeugend wirken mußten.

Weshalb übergibt Posa die höchst gefährlichen Papiere, welche nicht nur ihn, sondern auch alle gegen Philipp Verbündeten kompromittieren müssen, einem Kartäusermönch und nicht Karlos selbst?

Weshalb will sich dieser der Post zu seiner Flucht bedienen, wodurch er sich doch fast sicher der Entdeckung aussetzt?

Welchen Zweck hat der letzte Besuch des Prinzen bei der Königin? Notwendig ist die Unterredung weder für sie noch für ihn, und sie setzt beide der unmittelbarsten Gefahr einer Entdeckung und dem damit verbundenen Verdacht sträflicher Beziehungen aus.

Diese Fragen mögen kleinlich klingen, sie sollen aber nur darauf hindeuten, daß Schiller gegen den Schluß hin es mit der Motivierung notgedrungen etwas leicht nahm.

Endlich hat er auch, um Posas Bedeutung zu heben, ein sehr bedenkliches Mittel gebraucht. Es erniedrigt den Charakter des Maltesers, daß dieser ganz Europa zu einem Bunde gegen Philipp vereinigt hat und trotzdem das Vertrauen des Königs annimmt. Vergebens hat man dieses Bündnis als eine Erfindung Albas bezeichnet. Das ist leicht zu widerlegen und es bleibt dabei, daß der Dichter bei der Abfassung dieser Szene das Vorausgehende nicht genügend berücksichtigt hat.

Im Vergleich dazu will der, in seinen Konsequenzen freilich schwerwiegende, Flüchtigkeitsfehler des Dichters wenig besagen, der am häufigsten hervorgehoben worden ist. Der verhängnisvolle erste Besuch des Prinzen bei der Eboli ist nur dadurch möglich, daß er die Handschrift der Königin nicht kennt, und andrerseits wird später ein Brief von ihr erwähnt, den sie ihm geschrieben und den er stets auf seinem Herzen getragen hat. Doch liegen die beiden Stellen so weit auseinander, daß dieser Widerspruch dem Leser nicht ohne weiteres zum Bewußtsein kommt.

Die Zeit der Handlung umfaßt, wie Bellermann nachgewiesen hat, fünf Tage, und diese verteilen sich so, daß Akt I am ersten, Akt II bis zum 13. Auftritt am zweiten, und der Schluß dieses Aktes am vierten Tage spielt. Akt III bis V spielen vom Morgen bis zur Mitternacht des fünften Tages. Dabei schwebte aber Schiller sicher stellenweise für die zweite Hälfte der Handlung ein längerer Zeitraum vor Augen. Den Beweis dafür liefert V. 4240 und 4448, wo die Hofleute aus dem über dreißig Meilen entfernten Saragossa zurückkehren, nachdem sie im vorhergehenden Akte bei der Audienz anwesend waren.

Die Charaktere. Zwei jugendliche Männergestalten stehen im Mittelpunkte, beide wieder, wie Karl Moor und Ferdinand, Idealbilder, die der Dichter nach allgemeinen Vorstellungen frei entworfen hat, unabhängig von irgend welchen historischen Voraussetzungen. Karlos, der „Knabe“, ist von unbestimmtem Sehnen nach Menschenbeglückung, Freiheit und großen Taten erfüllt, Posa, der reife Jüngling, soll ihm den Weg weisen, um diese allgemeinen Vorstellungen in die Wirklichkeit zu übersetzen. Die Vorbedingung dafür ist nach Schillers Ansicht die Resignation, der Verzicht auf den Genuß selbstischer Sinnenfreuden, und Karlos schwingt sich, durch den Opfertod des Freundes belehrt, am Schlusse zu dieser Höhe auf. Bis

dahin ist er ein unklarer, edler Schwärmer, bald von Leidenschaft entflammt, bald in energielose, melancholische Träumerei versunken, und mit diesen Gegensätzen so recht das Bild eines deutschen Jünglings in den Jahren der erwachenden Persönlichkeit.

Ebenso klar war ursprünglich das Bild des Marquis Posa angelegt. Er sollte jene Ausbildung des Charakters zeigen, die Schiller später in dem Gedicht „Licht und Wärme" schilderte, und wie es dort heißt „mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick" paaren. Die Verbindung des höchsten Idealismus und reifer praktischer Erfahrung soll Posa befähigen, wirksam für die großen Aufgaben der Menschheit einzutreten, Karlos für sie heranzubilden und sogar Philipp für sie zu gewinnen. Es ergibt sich aus dem früher Gesagten, daß die Verschmelzung des bedeutenden Politikers und des edlen Idealisten Schiller nicht geglückt ist, und so manches in Posas Wesen und Wollen bleibt unklar.

Indessen hat gerade die Unbestimmtheit im einzelnen dazu beigetragen, daß die im ganzen so leicht erfaßbare Gestalt des Posa später, wie keine andere unserer Dichtung, dem deutschen Bürgertum als Verkörperung seines Strebens nach politischer Freiheit teuer wurde, während Karlos als das Idealbild des liebenden Jünglings alle seine Vorgänger und Nachfolger überstrahlte.

Künstlerisch weit wertvoller, aber im allgemeinen nicht nach Gebühr geschätzt, ist die Zeichnung König Philipps in unserem Drama. Auf der Bühne erscheint er in der Regel viel zu abstoßend, ausschließlich als eiserner, erbarmungsloser Unterdrücker alles freien Denkens und Fühlens, als bigotter Katholik und bereitwilliger Henkersknecht der Inquisition. Diese Züge hat Schiller, der Geschichte gemäß, stark herausgearbeitet; aber Philipp ist bei ihm kein Tyrann, der im Bösen seine Wollust befriedigt, sondern auf dem mächtigsten Throne der Welt ein Unglücklicher. Er empfindet mit Schmerz seine Einsamkeit, sein Herz sehnt sich nach Liebe, und er umpanzert es nur mit Härte, weil er weiß, daß ihn von allen Seiten Eigennutz und Lüge umgibt. Als er glaubt, in Posa den ersten aufrichtigen, selbstlosen Menschen gefunden zu haben, schmilzt die eherne Rinde, und Posa kann ihm mit Recht sagen: „Sie waren gut."

Schon vorher schimmerte in den Auftritten mit der Gattin und dem Sohne das warme Leuchten des echten Gefühls durch; aber als Posa ihn aufgibt und Philipp die Gefahr erkennt, die seinem mächtigsten

Streben, das Reich des Absolutismus und der Kirche für ewige Zeiten zu befestigen, droht, läßt er der Gewalt freien Lauf und scheut selbst vor dem Meuchelmord des Mannes, den er einen Augenblick geliebt hat, und der Auslieferung des Sohnes an die rachsüchtigen Inquisitoren nicht zurück.

Treffliche Vertreter dieser im Dunkel schleichenden, mit allen Mitteln die Macht der Kirche fördernden Priester sind Domingo und der Großinquisitor, während der Eindruck des unerbittlichen, eisernen Dieners der Gewalt, den Alba erwecken soll, durch seine Teilnahme an den Intrigen etwas abgeschwächt wird.

Ungewöhnlich gut sind dem Dichter die beiden Frauengestalten gelungen: an der Königin die ungesuchte Vornehmheit und eine Herzenswärme, die den Eindruck kalter Tugend ausschließt, in der Prinzessin Eboli die leidenschaftliche Sinnlichkeit als Ursache ihrer Verirrungen, dann aber, als sie zur Erkenntnis kommt, die Bereitwilligkeit, ihre Schuld zu sühnen.

Im Hintergrund erscheinen die Herren und Damen des Hofes, mannigfaltig abgestuft, so daß jede, auch die kleinste Rolle, dem Schauspieler eine dankbare Aufgabe bietet.

Die Form. Durch den Vers, den Schiller hier zum erstenmal für ein dramatisches Werk angewandt hat, ist einesteils die ungewohnte Ausdehnung gefördert worden, anderenteils aber insofern ein Vorteil errungen, als dadurch unwillkürlich die Sprache sich hob. Die Erwartung Schillers erfüllte sich, daß der Vers seinem „Don Karlos" sehr viel Würde und Glanz geben würde. Sein Muster war der fünffüßige Jambus, wie ihn Lessing mit außerordentlicher Freiheit in seinem „Nathan" angewendet hatte. Anfänglich strebte er nach größerer Korrektheit, aber namentlich gegen den Schluß häuften sich die Verse, deren Bau kaum noch den allgemeinen Charakter des Jambus zeigt, und die im Umfang zwischen vier und sieben Takten schwanken.

Später hat Schiller in dieser Beziehung zu bessern gesucht, aber die Gleichmäßigkeit des Metrums durch die früher fehlenden Anapäste und Trochäen gefährdet. Im ganzen steht auch in seiner letzten Gestalt der Vers des „Don Karlos" der Prosa viel näher als die metrische Form der späteren Dramen. In seiner Sprache aber läßt er zum ersten Male die edle, ruhige Schönheit der letzten Periode Schillers vorklingen. Alle wilden Zynismen

und Geschmacklosigkeiten sind vermieden, die Kühnheit der Bilder übersteigt nur noch selten die Grenzen der sinnlichen Anschaulichkeit, und der Wärme wird nicht mehr die Klarheit aufgeopfert. Die mittlere Linie zwischen Pathos und derber Natürlichkeit des Ausdrucks hat Schiller an der Hand der letzten beiden Dramen Lessings gefunden, dem er auch manche kleine Hilfsmittel absah, um den Dialog lebensvoll und spannend zu führen.

Aufnahme des Dramas bei der Kritik und Schillers „Briefe über Don Karlos". Die Beurteilung des „Don Karlos" durch die zeitgenössische Kritik war vorwiegend ungünstig. Während des Erscheinens in der „Thalia" tadelte man „den schwulstigen, mit Tropen überladenen Stil", während an dem vollständigen Drama vor allem die mangelhafte Komposition gerügt wurde. Die meisten Besprechungen sind in Brauns Sammlung „Schiller in den Urteilen der Zeitgenossen" zu finden. Doch fehlen dort die beiden merkwürdigsten. Sie rühren von Wieland her (Wielands Werke, Hempelsche Ausgabe, Bd. 38, S. 454 ff. und 479 ff.). Die erste, in Form eines Briefes an den Herzog Karl August, betrifft nur den ersten Akt und ist erst 1828 gedruckt worden. Sie mißt den Anfang an der griechischen und französischen Tragödie und kommt dadurch zur Verurteilung, in erster Linie wegen der unwahren Sprache, des Übermaßes an Bildern und Gleichnissen und der allzu breiten Anlage. Die zweite weit kürzere nennt das Werk einen „dramatischen Roman" und spricht ebenfalls den Wunsch aus, daß Schiller seinen Genius den Gesetzen des Aristoteles und Horaz unterwerfen möchte.

In derselben Zeitschrift, die diese Anzeige brachte, dem „Teutschen Merkur" Wielands, ließ Schiller — im Juli und Dezember 1788 — seine „Briefe über Don Karlos" erscheinen, in denen er seinen Kritikern antwortete. Er gab zu, daß die zweite Hälfte der ersten nicht entspräche und begründete dies damit, daß sich in der langen Entstehungszeit vieles in ihm selbst verändert habe. Er suchte vor allem Posas Charakter zu rechtfertigen, indem er sein Handeln nicht aus schwärmerischem Freundschaftsgefühl, sondern aus großen politischen Anschauungen herleitete, und er setzte die Einheit des Dramas in den „enthusiastischen Entwurf" der beiden Freunde, „den glücklichsten Zustand hervorzubringen, der der menschlichen Gesellschaft erreichbar ist". Karlos sollte der Fürst sein, der diesen Zustand einst wirklich machen konnte, und zu diesem Zwecke seine Leiden-

schaften bemeistern lernen. Durch ein vollständiges Gemälde des Despotismus sollte dessen Gegensatz, der Zustand idealer Freiheit, desto mehr verklärt werden.

Im einzelnen sucht Schiller vergeblich, die Willkür zu rechtfertigen, die sich Posa bei der geplanten Rettung des Freundes über diesen anmaßt, und neue Gründe für seine Aufopferung beizubringen. Die Selbstverteidigung des Dichters hat es nicht verhüten können, daß auch später immer wieder gegen den „Don Karlos" gewichtige Bedenken vorgebracht wurden, wie gegen kein anderes seiner Dramen; aber die Dichtung wirkte trotzdem durch ihren Reichtum an edlem Gefühl, großen Gedanken und theatralisch wirksamen Situationen auf das Publikum so hinreißend und andauernd, daß die Mängel, namentlich auf der Bühne, kaum bemerkt wurden.

Bühnengeschichte. Die beiden Bearbeitungen, in Prosa und in Jamben, die Schiller noch vor dem Erscheinen des vollständigen „Don Karlos" den Bühnen zur Verfügung stellte, waren stark (um 2000 Verse) gekürzt, damit der Umfang eines Theaterabends kaum überschritten wurde. Sie brachten einen neuen Schluß, der den Wünschen des Publikums nach einem klaren Ausgang dadurch Rechnung trug, daß Karlos sich erstach. Auch war alles vermieden, was in religiöser und politischer Beziehung Anstoß erregen konnte. Domingo wurde zu einem Staatssekretär Perez, die Szene Philipps mit dem Großinquisitor fiel fort, ebenso das Autodafé, selbst Gott, Hölle und Teufel durften nicht erwähnt werden. Zum ersten Male wurde der „Don Karlos" in Hamburg unter der Leitung Friedrich Ludwig Schröders am 29. August 1787 aufgeführt, und zwar in der Jambenbearbeitung, die dann auch das Mannheimer Theater am 6. April 1788 gab, allerdings in einer von neuem, wie es scheint durch den Intendanten Dalberg, überarbeiteten Gestalt. Die Prosa, die den vom Verse entwöhnten deutschen Schauspielern willkommener war, erschien zuerst in Leipzig (14. September 1787), Frankfurt (16. April 1788) und Berlin (22. November 1788), dann gab sie das von Goethe geleitete Weimarer Hoftheater (25. September 1791), durchgesehen von Schiller, der 1796 noch für dieselbe Bühne einen Monolog Posas dichtete, um den Entschluß der Aufopferung klarer zu begründen.

Erst sehr spät haben sich die Theater der in den Schillerausgaben vorliegenden Form des „Don Karlos" zugewandt (in Berlin

z. B. erst 1810); stets aber mußte durch ungewöhnlich große Striche den Bedingungen der Bühne Rechnung getragen werden. Das Experiment des „Deutschen Theaters" in Berlin, den vollständigen „Don Karlos" in zwei Abenden aufzuführen, steht ganz vereinzelt da und hat keinen Anklang gefunden. So muß das Stück überall stark beschnitten werden; es ist sehr schwer, dabei kein wesentliches Glied der Handlung aufzuopfern. Am besten scheint die mühevolle aber dankbare Aufgabe bisher der Einrichtung von Kilian geglückt zu sein, die im Januar 1903 auf dem Karlsruher Hoftheater gegeben wurde.

Literatur. A. Zur Geschichte des Textes: **Th.**: Thalia-Fassung (bis 3. Akt 9. Szene = 3. Akt 7. Szene der Buchausgabe), abgedruckt in Schillers Schriften. Historisch-kritische Ausgabe, 5. Teil, 1. Band, Stuttgart 1869, S. 1—199, siehe Bd. 10 unserer Ausgabe. — Buchausgabe: **A.**: Leipzig 1787. Abdruck [von W. Vollmer] Stuttgart 1880. **B.**: Leipzig 1801. **C.**: Leipzig 1802. **D.**: Theater von Schiller, 1. Band, Tübingen 1805, S. 17—354. — Theaterbearbeitungen: 1. in Versen. **S.**: Schillers Originalhandschrift, vorhanden aber ungedruckt (siehe Elster im Anzeiger f. deutsches Altertum 24, S. 193). **M.**: Mannheimer Manuskript (überarbeitet), siehe Vollmers Ausgabe, S. XXIV—LVIII. **H.**: Hamburger Manuskript (in der Hauptsache mit M. übereinstimmend, abgedruckt bei M. Möller, Studien zum Don Karlos. Greifswald 1896). **Po.**: Der 1796 eingeschobene Monolog Posas nach IV, 17, gedruckt zuerst bei Boas, Nachträge zu Schillers sämtlichen Werken. Stuttgart 1840, 3. Bd., S. 43ff. Vgl. J. Minor, Aus dem Schiller-Archiv. Stuttgart 1890, S. 101f. 2. in Prosa. **P.**: (mit sorgfältiger Tilgung alles religiös und politisch Bedenklichen), abgedruckt in Schillers Schriften, 5. Teil, 2. Band, Stuttgart 1869, S. 1—141, siehe Bd. 10 unserer Ausgabe. **Albr.**: herausgegeben von Albrecht. Hamburg und Altona (1808), **Dresd.**: Dresdener Handschrift, abweichend, gedruckt von Boas in den „Nachträgen", Bd. 3, S. 231—435.

Joach. Meyer, Neue Beiträge zur Feststellung . . . des Schillerschen Textes. Nürnberg 1860, S. 83—107. — H. Tischler, Die Doppelbearbeitungen der „Räuber", des „Fiesko" und des „Don Karlos". Leipzig 1888. — E. Elster, Zur Entstehungsgeschichte des Don Karlos. Halle 1889. — J. Minor, Aus dem Schiller-Archiv. Weimar 1890, S. 92—102. — M. Möller, Studien zum Don Karlos. Greifswald 1896. — E. Kilian, Don

Karlos. Mit Benutzung der älteren Ausgaben für die Aufführung eingerichtet. Leipzig, Reclam [1904].

B. Zu den Quellen: H. J. Heller, Die Quellen des Schillerschen Don Karlos (Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 25, S. 55—108). — S. Levy, Schillers Don Karlos in seiner Abhängigkeit von Lessings Nathan (Zeitschr. f. d. Altert. 21, S. 277 ff.). — O. Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller. Stuttgart 1885. — J. Löwenberg, Über Otways und Schillers Don Karlos. Lippstadt 1886. — A. Kontz, Les drames de la jeunesse de Schiller. Paris 1899. — O. Zollinger, L. S. Merciers Beziehungen zur deutschen Literatur (Zeitschr. für französ. Sprache u. Lit. 25, S. 121 ff.). — Die Novelle von Saint Réal ist deutsch am bequemsten zugänglich in Reclams Universalbibliothek.

C. Verhältnis zur Geschichte: W. Maurenbrecher, Don Karlos. Berlin 1869. — Gachard, Don Carlos et Philippe II. Bruxelles 1863. — M. Büdinger, Don Karlos' Haft und Tod. Wien und Leipzig 1891. — E. Cablé, Ambassade en Espagne de Jean Ebrard Seigneur de Saint-Sulpice. Paris 1904.

D. Zur Erläuterung: Die obengenannten Schriften von Elster und Kontz. — Rötscher, König Philipp II. in „Don Karlos“ (Zyklus dramatischer Charaktere. Berlin 1846, 2, S. 157 bis 175). — O. Harnack, Zu Don Karlos (Euphorion 5, S. 314 bis 317). Vgl. R. Schlösser, Der Hochverrat des Marquis Posa (Euph. 10, S. 98—101). — H. Düntzer, Schillers Don Karlos erläutert. Leipzig 1873. — L. Bellermann, Schillers Dramen. Berlin 1888, 1. Bd., S. 219—328. — J. Minor, Schiller, 2. Bd. Berlin 1890, S. 520—594.

E. Zum Vers: F. Zarncke, über den fünffüßigen Jambus bei Lessing, Schiller und Goethe (Goetheschriften. Leipzig 1897, S. 309—423).

Georg Witkowski.

Don Karlos, Infant von Spanien.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen.

Philipp II., König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.
Don Karlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantin Klara Eugenia, ein Kind von drei Jahren.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.
Marquisin von Mondekar, } Damen der Königin.
Prinzessin von Eboli, } Damen der Königin.
Gräfin Fuentes, } Damen der Königin.
Marquis von Posa, ein Malteserritter, } Granden von Spanien.
Herzog von Alba, } Granden von Spanien.
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache, } Granden von Spanien.
Herzog von Feria, Ritter des Vließes, } Granden von Spanien.
Herzog von Medina Sidonia, Admiral, } Granden von Spanien.
Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister, } Granden von Spanien.
Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs.
Der Prior eines Kartäuserklosters.
Ein Page der Königin.
Don Ludwig Merkado, Leibarzt der Königin.

Mehrere Damen und Granden. Pagen. Offiziere. Die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Karlos. Domingo.

Domingo. Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlassen es nicht heiterer. Wir sind
Vergebens hier gewesen. Brechen Sie

Dies rätselhafte Schweigen. Öffnen Sie 5
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.

(Karlos sieht zur Erde und schweigt.)

Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte? 10
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen — 15
Ich stand und sah das junge stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge 20
Gestand: Ich bin gesättigt. (Karlos wendet sich weg.)
Dieser stille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Rätsel dieses ganzen Hofs, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät 25
Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Träne Ihrer Mutter.

Karlos (dreht sich rasch um). Mutter?
— O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo. Prinz?

Karlos (besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirn).
Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück 30
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

Domingo. Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos. Und meine neue Mutter — hat sie mir 35
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?

Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? 40

Domingo. Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin. Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt, 45
Und Königin — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
So seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie, 50
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Nachricht würde schmerzen.

Karlos. Glauben Sie?

Domingo. Wenn Eure Hoheit sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte — 55
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribüne
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!" — Man rennt durcheinander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr 60
Der Königin. „Der Prinz?" ruft sie und will —
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunterwerfen. — „Nein! Der König selbst!"
Gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!"
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte. 65
(Nach einigem Stillschweigen.) Sie stehen in Gedanken?

Karlos. Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.
(Ernsthaft und finster.) Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Gebärdenspäher und Geschichtenträger 70
Des Übels mehr auf dieser Welt getan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.

Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo. Sie tun sehr wohl, mein Prinz, sich vorzusehn 75
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos. Lassen Sie
Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo (stutzt). Wie?

Karlos. Nun ja. 80
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domingo. Prinz,
Sie spotten meiner.

Karlos. Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater seligsprechen und 85
Verdammen kann!

Domingo. Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen 90
Die Kirche eine Zuflucht aufgetan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missetaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen, was ich meine, Prinz. Ich habe 95
Genug gesagt.

Karlos. Nein! Das sei fern von mir,
Daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo. Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreusten Diener.

Karlos (faßt ihn bei der Hand). Also geben Sie
Mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann, 100
Das weiß die Welt — doch frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,

Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden 105
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo. Mich hergesandt? —

Karlos. So sagt' ich. O, zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Gedungen sind, mich zu bewachen, weiß, 110
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute Tat bezahlte. 115
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon! Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zuviel gesagt.

Domingo. Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich 120
Die Gnade, Prinz —

Karlos. Schon gut. Ich werde folgen.

(Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.)

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! — Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten,
Dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt 125
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

Zweiter Auftritt.

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos. Wer kommt? — Was seh' ich! — O ihr guten Geister!
Mein Roderich!

Marquis. Mein Karlos!

Karlos. Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O, du bist's! 130

Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich. 135

Marquis. Ihr krankes —
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht?

Karlos. Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem? 140
Ich frage noch? Verzeih' dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
Daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, und ich frage noch? 145

Marquis. Vergebung,
Mein teurer Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwidre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Rot
Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen, 150
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft
Was muß ich glauben, teurer Prinz? — Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier, 155
Nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen. 160
Getan ist's um Ihr teures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt mit spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande. 165

Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos. Sie stürzt dahin.

Marquis. Weh mir! Was muß ich hören!

Karlos. Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt, 170
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — doch der ist lang' begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alkala von dir Abschied nahm,
Der sich vermaß in süßer Trunkenheit, 175
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O, der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
Sind diese Träume. —

Marquis. Träume, Prinz — So wären
Es Träume nur gewesen? 180

Karlos. Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Tränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet, 185
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Tränen mich entlasten darf,
Als diese. O bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht. 190

Marquis (neigt sich über ihn in sprachloser Rührung).

Karlos. Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Königssohn — O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen 195
Herausgefunden bist, mich zu verstehn,
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Roderich im Karlos wiederholte
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel

Am Morgen unsres Lebens gleich bezog, 200
Wenn eine Träne, die mir Lindrung gibt,
Dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis. O teurer als die ganze Welt.

Karlos. So tief
Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderjahre 205
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang' vergeßnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen, 210
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu sein.
Da fing ich an, mit tausend Zärtlichkeiten 215
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du stolzes Herz gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
Und heiße, schwere Tränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend, 220
Geringre Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn. 225

Marquis. O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen.

Karlos. Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wiesest du 230
Den Fürsten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall tat, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß 235
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,

Dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
Daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
Dem Könige mit tränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Palastes muß 240
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge Tat,
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Aufs schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt, 245
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs. Ich, ich tat es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis. Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos. Sie ward's!
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes, 250
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend aneinander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut 255
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja,
Ja, riefst du aus, mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist. 260

Marquis (reicht ihm die Hand).
Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos. Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst. 265
Ich brauche Liebe — Ein entsetzliches
Geheimnis brennt auf meiner Brust. Es soll,
Es soll heraus. In deinen blassen Mienen
Will ich das Urteil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwidre nichts: 270
Ich liebe meine Mutter.

Marquis. O mein Gott!
Karlos. Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
Kein Elend an das meine grenze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errat' ich schon. 275
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg 280
Führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.
Marquis. Weiß
Die Königin um diese Neigung? 285
Karlos. Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn? 290
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
Verurteilt bin und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich, 295
Daß dieses Feu'r in meinem Busen wütet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständnis schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke 300
Allein mit ihr —
Marquis. Ach! Und Ihr Vater, Prinz —
Karlos. Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
Von meinem Vater sprich mir nicht.
Marquis. Sie hassen Ihren Vater!

Karlos. Nein! Ach nein! 305
Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
Und Missetäters Bangigkeit ergreifen
Bei diesem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen 310
Der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
Der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er stehnden Fußes 315
Vier Bluturteile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieser Stelle!

Marquis. Nein, Sie sollen — 320
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos. Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heißen Tränengüssen vor das Bild 325
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach, Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Rätsel
Der Vorsicht mir — Warum von tausend Vätern 330
Just eben diesen Vater mir? und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden 335
Des menschlichen Geschlechtes — mich und ihn —
Durch ein so heilig Band zusammenzwingen?
Furchtbares Los! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,
In einem Wunsche schrecklich sich begegnen? 340
Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche

Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzigmal in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinanderfliehn.

Marquis. Mir ahnet 345
Ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos. Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht 350
Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds jähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
Dein totenblasser Blick hat mich verstanden — 355
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König sein?

Marquis (nach einigem Stillschweigen). Darf ich
An meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch willens sind zu tun, versprechen Sie
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen. 360
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos. Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

Marquis. Wie man sagt,
Will der Monarch zur Stadt zurückekehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin 365
Geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
Als in Aranjuez geschehn. Die Stille
Des Orts — des Landes ungezwungene Sitte
Begünstigen —

Karlos. Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis. Nicht so ganz. 370
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,

Die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
So find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Karlos' Hoffnung lesen, 375
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos. Die meisten sind mir zugetan. — Besonders
Die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis. Desto besser. 380
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Karlos. Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis. Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn! 385

(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begrenzt.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli und die Marquisin von Mondekar, welche die Allee heraufkommen.

Königin (zur Marquisin). Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
Mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
Weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli. Ich will es 390
Nicht leugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit großen Freuden wiedersehe.

Mondekar. Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
So ungern von Aranjuez sich trennen?

Königin. Von — dieser schönen Gegend wenigstens. 395
Hier bin ich wie in meiner Welt Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.

Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder, 400
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

Eboli. Wie einsam aber,
Wie tot und traurig ist es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

Königin. Das Gegenteil vielmehr. 405
Tot find' ich es nur in Madrid — Doch was
Spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez. Ich bin
Der Meinung, Ihre Majestät, daß es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten, 410
Den Winter in der Residenz, solange
Es Könige in Spanien gegeben.

Königin. Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar. Und wie lebendig es mit nächstem in 415
Madrid sein wird! Zu einem Stiergefechte
Wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Autodafé hat man uns auch
Versprochen —

Königin. Uns versprochen! Hör' ich das
Von meiner sanften Mondekar?

Mondekar. Warum nicht? 420
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin. Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

Eboli. Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,
Für keine schlechtre Christin mich zu halten,
Als die Marquisin Mondekar. 425

Königin. Ach! Ich
Vergesse, wo ich bin. — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
Ist, deucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel

Von diesem Aufenthalt versprochen, und 430
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez. Prinzessin Eboli, Sie haben uns
Noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf? 435
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin. Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.
(Zur Prinzessin.)
Man bittet mich, bei Ihnen fürzusprechen;
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
Mit meiner Eboli belohne, muß 440
Ein würd'ger Mann sein.

Olivarez. Ihre Majestät,
Das ist er, ein sehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unser gnädigster Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin. Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch 445
Wir wollen wissen, ob er lieben kann
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

Eboli (steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen). Großmüt'ge Königin,
Erbarmen Sie sich meiner. Lassen Sie —
Um Gottes willen, lassen Sie mich nicht — 450
Nicht aufgeopfert werden.

Königin. Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist
Ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
Schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen? 455

Eboli (aufstehend). O viele Monate. Prinz Karlos war
Noch auf der hohen Schule.

Königin (stutzt und sieht sie mit forschenden Blicken an).
Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit). Niemals
Kann es geschehen, meine Königin,

Aus tausend Gründen niemals.

Königin (sehr ernsthaft). Mehr als einer ist 460
Zuviel. Sie können ihn nicht schätzen — das
Ist mir genug. Nichts mehr davon.

(Zu den andern Damen.)

Ich habe
Ja die Infantin heut noch nicht gesehen.
Marquisin bringen Sie sie mir.

Olivarez (sieht auf die Uhr). Es ist
Noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. 465

Königin. Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wenn sie kommt.

(Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez. Der Marquis
Von Posa, Ihre Majestät —

Königin. Von Posa?

Olivarez. Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden 470
Und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentin Mutter übergeben
Zu dürfen.

Königin. Und das ist erlaubt?

Olivarez (bedenklich). In meiner Vorschrift
Ist des besondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein kastilian'scher Grande Briefe 475
Von einem fremden Hof der Königin
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

Königin. So will ich denn
Auf meine eigene Gefahr es wagen.

Olivarez. Doch mir vergönne Ihre Majestät, 480
Mich solang' zu entfernen. —

Königin. Halten Sie
Das, wie Sie wollen, Herzogin.

(Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin gibt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinausgeht.)

Vierter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Mondekar und Marquis von Posa.

Königin. Ich heiße Sie
Willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.
Marquis. Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt, als jetzt. —
Königin (zu den beiden Damen). Der Marquis 485
Von Posa, der im Ritterspiel zu Reims
Mit meinem Vater eine Lanze brach
Und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königin 490
Der Spanier zu sein.

(Zum Marquis sich wendend.)

Als wir im Louvre
Zum letztenmal uns sahen, Chevalier
Da träumt es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gast sein würden in Kastilien.
Marquis. Nein, große Königin — denn damals träumte 495
Mir nicht, daß Frankreich noch das einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.
Königin. Stolzer Spanier!
Das einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hause Valois?
Marquis. Jetzt darf ich es 500
Ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
Sind Sie ja unser.
Königin. Ihre Reise, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern? 505
Marquis (überreicht ihr die Briefe).
Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
Von jeder andern Freude dieser Welt,

Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wissen auf dem span'schen Thron.

Königin. Muß sie
Es nicht sein bei dem teuern Angedenken 510
So zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinnrung an — Sie haben viele Höfe
Besucht auf Ihren Reisen, Chevalier,
Und viele Länder, vieler Menschen Sitte
Gesehn — und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen, 515
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben?
Ein größrer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen. 520
Man ist sehr — ruhig in Madrid.

Marquis. Und das
Ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin. So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
Bis fast auf die Erinnerung verlernt. 525
(Zur Prinzessin von Eboli.)
Mir deucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
Dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

(Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser zum Marquis.)
Chevalier, ich müßte
Mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menschen mehr gemacht 530
An diesem Hofe.

Marquis. Einen Traurigen
Hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
Nur etwas fröhlich —
(Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.)

Eboli. Da der Chevalier
So viele Länder hat gesehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges 535
Uns zu erzählen wissen.

Marquis. Allerdings,
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
Die Damen zu beschützen.
Mondekar. Gegen Riesen!
Jetzt gibt es keine Riesen mehr. 540
Marquis. Gewalt
Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.
Königin. Der Chevalier hat recht. Es gibt noch Riesen,
Doch keine Ritter gibt es mehr.
Marquis. Noch jüngst,
Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geschichte, 545
Die mir der Freundschaft heiliges Legat
Zu meiner eigenen gemacht. — Wenn ich
Nicht fürchten müßte, Ihre Majestät
Durch die Erzählung zu ermüden —
Königin. Bleibt
Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin 550
Läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.
Marquis. Zwei edle Häuser in Mirandola,
Der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
Die von den Ghibellinen und den Guelfen 555
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
Durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde, 560
Colonnas Tochter, waren auserseh'n,
Dies schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei schönre Herzen die Natur
Gebildet füreinander — nie die Welt,
Nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen. 565
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildnis angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was seine feurigsten Erwartungen

Dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten! 570
In Padua, wo seine Studien
Ihn fesselten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
Der Liebe erste Huldigung zu stammeln. 575

(Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, soweit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.)

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
Pietros frei. — Mit jugendlicher Glut
Verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in den Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung 580
Erstickt die leisre Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut
Und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin. Und was beschließt Fernando?

Marquis. Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechsels unbewußt, 585
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
Die Tore — ein bacchantisches Getön
Von Reigen und von Pauken donnert ihm
Aus dem erleuchteten Palast entgegen. 590
Er bebt die Stufen scheu hinauf und sieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
Wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm 595
In Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli. Unglücklicher Fernando!

Königin. Die Geschichte
Ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß 600
Zu Ende sein.

Marquis. Noch nicht ganz.

Königin. Sagten Sie
Uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?
Marquis. Ich habe keinen teurern.
Eboli. Fahren Sie
Doch fort in der Geschichte, Chevalier.
Marquis. Sie wird sehr traurig — und das Angedenken 605
Erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
Mir den Beschluß —
(Ein allgemeines Stillschweigen.)
Königin (wendet sich zur Prinzessin von Eboli). Nun wird mir endlich doch
Vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessin, bringen Sie sie mir.
(Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.)
Sie haben
Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht 610
Weiß sie es nicht, wieviel Fernando leidet?
Marquis. Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.
Königin. Sie sehn sich um? Wen suchen Ihre Augen?
Marquis. Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser, 615
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Sein müßte.
Königin. Wessen Schuld ist es, daß er
Es nicht ist?
Marquis (lebhaft einfallend). Wie? darf ich mich unterstehen,
Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene? 620
Königin (erschrocken).
Jetzt, Marquis? Jetzt? Was meinen Sie damit?
Marquis. Er dürfte hoffen — dürft' er?
Königin (mit wachsender Verwirrung). Sie erschrecken mich,
Marquis — er wird doch nicht —
Marquis. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Karlos.

(Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.)

Karlos (vor der Königin niedergeworfen).
So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese teure Hand berühren! 625
Königin. Was für ein Schritt, — welch eine strafbare,
Tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf!
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.
Karlos. Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig knien,
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen, 630
In dieser Stellung angewurzelt —
Königin. Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
Daß es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie, 635
Daß ich — ich selbst von diesem Überfalle
Dem Könige —
Karlos. Und daß ich sterben muß!
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste!
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt. 640
Königin. Und Ihre Königin?
Karlos (steht auf). Gott, Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es also fordern? Mutter! Mutter!
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde 645
Gebietet mir, zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?
Königin. Fliehen Sie.
Karlos. O Gott! 650

Königin. Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Tränen
Beschwöre — Fliehen Sie! — eh' meine Damen —
Eh' meine Kerkermeister Sie und mich
Beisammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —

Karlos. Ich erwarte 655
Mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten? 660
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Pole treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin. Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir? 665

Karlos. O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königin, umsonst!
Hin ist mein Heldenmut. Ich unterliege.

Königin. Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen — 670

Karlos. Sie waren mein — im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin. Er ist Ihr Vater.

Karlos. Ihr Gemahl.

Königin. Der Ihnen 675
Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Karlos. Und Sie zur Mutter —

Königin. Großer Gott! Sie rasen —

Karlos. Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen, 680
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist es nicht. — Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.

Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn 685
In König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin. Abscheulicher Gedanke!

Karlos. O, ich weiß,
Wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
Wie Philipp lieben kann und wie er freite.
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören. 690
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo *Sie* Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt 695
Des Mannes Herz, und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
Die ihm vielleicht in Fieberglut entwischte,
Dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin. Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite 700
Mein Los beweinenswürdig sei?

Karlos. Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

Königin. Eitler Mann!
Wenn *mein* Herz nun das Gegenteil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit 705
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger, als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit, mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

Karlos.
Das ist was andres — Dann — ja, dann — Vergebung. 710
Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin. Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos. Sie haben nie geliebt?

Königin. Seltsame Frage!

Karlos. Sie haben *nie* geliebt?

Königin. — Ich liebe nicht mehr.

Karlos. Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet? 715

Königin. Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder.
Karlos. Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?
Königin. Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schicksals, 720
Dem Sie und ich gehorchen müssen?
Karlos. Müssen?
Gehorchen müssen?
Königin. Wie? Was wollen Sie
Mit diesem feierlichen Ton?
Karlos. So viel,
Daß Karlos nicht gesonnen ist zu müssen,
Wo er zu wollen hat; daß Karlos nicht 725
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In diesem Reich zu bleiben, wenn es ihn
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu sein.
Königin. Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen, 730
Wo alles, alles schon verloren ist?
Karlos. Ich gebe nichts verloren als die Toten.
Königin. Auf mich, auf Ihre Mutter, hoffen Sie? —
Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst.)
Warum nicht? O! Der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen 735
Des Abgeschiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
Aus ihrer Ruhe zu Eskurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, seinen 740
Entweihten Staub in die vier Winde streun
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —
Karlos. Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.
Königin. Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.
Karlos. Verfluchter Sohn!
(Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.)
Ja, es ist aus. Jetzt ist 745
Es aus — Ich fühle klar und helle, was

Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren. — O, in diesem 750
Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! ich fass' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin. Beklagenswerter, teurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein, 755
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers wert, 760
Des Jünglings wert, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlicher Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz. — Der Enkel
Des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wo andrer Menschen Kinder mutlos enden. 765

Karlos. Zu spät! O Gott, es ist zu spät!

Königin. Ein Mann
Zu sein? O Karl! wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder. 770
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit! 775
Verdienen Sie, der Welt voranzugehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte.

Karlos. Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Riesenkraft, Sie zu verlieren, keine.

Königin. Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es 780
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,

Gehört den Reichen an, die Sie dereinst
Regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen 785
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
O bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen
Und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens, 790
Die Wollust, Gott zu sein. Elisabeth
War Ihre erste Liebe. Ihre zweite
Sei Spanien. Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos (wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen).
Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja, alles, 795
Was Sie verlangen, will ich tun! — Es sei! (Er steht auf.)
Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre —
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht. 800

Königin. Wie könnt' ich
Von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
Nicht willens bin?

Marquis (eilt aus der Allee). Der König!

Königin. Gott!

Marquis. Hinweg!
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin. Sein Argwohn
Ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos. Ich bleibe.

Königin. Und wer wird dann das Opfer sein? 805

Karlos (zieht den Marquis am Arme). Fort, fort!
Komm, Roderich! (Er geht und kommt noch einmal zurück.)
Was darf ich mit mir nehmen?

Königin. Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos. Freundschaft! Mutter!

Königin. Und diese Tränen aus den Niederlanden.

(Sie gibt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erscheint der König.)

Sechster Auftritt.

König. Königin. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurückbleiben.

König (sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeitlang).
Was seh' ich! Sie hier! So allein, Madame!
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung? 810
Das wundert mich — wo blieben Ihre Frauen?
Königin. Mein gnädigster Gemahl —
König. Warum allein?
(Zum Gefolge.) Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin? 815
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?
Königin. O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
Ich bin die Schuldige — — auf mein Geheiß
Entfernte sich die Fürstin Eboli.
König. Auf Ihr Geheiß? 820
Königin. Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantin mich gesehnt.
König. Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame.
Wo war die zweite?
Mondekar (welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor). Ihre Majestät,
Ich fühle, daß ich strafbar bin — 825
König. Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.
(Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.)
Königin. Marquisin, wen beweinen Sie?
(Zum König.) Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wornach 830
Ich selber nie gegriffen habe, mich
Zum mindesten vor dem Erröten schützen.
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,

Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens? 835
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl. — Ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freuden dienten,
In Tränen zu entlassen. — Mondekar!
(Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.)
Den König haben Sie erzürnt — nicht mich — 840
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
In meinem Frankreich wischt man solche Tränen
Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen! 845
(Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.)
In meinem Frankreich war's doch anders.

König (in einiger Bewegung). Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmernis auf meine Lippen legte?
(Er wendet sich gegen die Grandezza.)
Hier stehen die Vasallen meines Throns. 850
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen —
Und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron 855
Als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

Königin. Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

König. Ich heiße 860
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat, 865

Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin. Sie fürchten, Sire?

König. Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. — 870

(Zu den Granden.)

Ich zähle
Die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

(Niemand antwortet.)

Der Knabe
Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alcalas hoher Schule kam. 875
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
So abgemessen festlich sein Betragen?
Seid wachsam. Ich empfehl' es euch.

Alba. Ich bin's.
Solang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen. 880
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma. Darf ich
Dem weisesten der Könige in Demut
Zu widersprechen wagen? — Allzu tief
Verehr' ich meines Königs Majestät, 885
Als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

König. Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu bestechen;
Des Königs Stütze wird der Herzog sein — 890
Nichts mehr davon — (Er wendet sich gegen sein Gefolge.)
Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.

Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes 895
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein;
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen. 900

(Er führt die Königin hinweg, die übrigen folgen.)

Siebenter Auftritt.

Don Karlos, mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa kommen von der entgegengesetzten Seite.

Karlos. Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.
Sie will es — das ist mir genug.

Marquis. Auch ist
Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, sagt man, ist im Kabinett
Bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos. Gleich morgen 905
Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
Die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein 910
Willkommner Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich? —
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angesicht zu Angesicht mit ihm
In seiner Gunst mich wieder herzustellen. 915
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — laß mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

Marquis. Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst. 920

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma. Soeben
Hat der Monarch Aranjuez verlassen.

Ich habe den Befehl —

Karlos. Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis (macht Miene, sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniell).
Sonst haben
Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos. Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück 925
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch mehreres von Flandern mir erzählen.
(Zu Lerma, welcher noch wartet.)
Ich folge gleich. (Graf Lerma geht ab.)

Neunter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis.

Karlos. Ich habe dich verstanden.
Ich danke dir. Doch diesen Zwang entschuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir 930
Nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
Sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune 935
In einen Purpur eingemummt. Solange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu, 940
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

Marquis. Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seiner so gewiß, den Reizungen
Der unumschränkten Majestät zu trotzen? 945
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag,
Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
In einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit — Ein ungeheurer Spalt 950

Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut ein großes Wort in seinem Ohr — 955
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Torheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel. 960
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit. — Wehe
Dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft 965
Ist wahr und kühn — die kranke Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

Karlos. Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja, 970
Ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. Ich bin
Noch rein, ein dreiundzwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten, 975
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber tun?

Marquis. Ich selbst. Könnt' ich
So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich 980
Sie fürchten müßte?

Karlos. Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reichrer Untertan, als ich
Ein König je sein werde. — Geizest du 985

Nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
Ihr Maß erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
Und wer der Schuldner sein? — Du schweigst? Du zitterst
Vor der Versuchung? Nicht gewisser bist 990
Du deiner selbst?

Marquis. Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Karlos. Der Meinige?

Marquis. Auf ewig
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos. So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinst dem König zugetan? 995

Marquis. Das schwör' ich Ihnen.

Karlos. Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieses Auge Tränen
Verlernte, die es sonst geweint — dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du, 1000
Ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem großen Namen rufen?

Marquis. Ja.

Karlos. Und jetzt noch eine Bitte! Nenn' mich du!
Ich habe deinesgleichen stets beneidet 1005
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit süßen Ahnungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf — Was du sagen willst, errat' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir, 1010
Dem Königssohne, ist es viel. Willst du
Mein Bruder sein?

Marquis. Dein Bruder!

Karlos. Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt.

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt.

König Philipp unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba in einiger Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt. Karlos.

Karlos. Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne 1015
Steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.
(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp. Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos (sich gegen Alba wendend).
So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten. 1020
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen sein — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

Philipp. Hier steht sein Freund. 1025

Karlos. Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp. Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen
Als ihre Väter.

Karlos. Kann der Ritterstolz 1030
Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater unberufen
Sich einzudrängen nicht errötet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle 1035
So dazustehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Philipp (verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).
Entfernt Euch, Herzog!

(Dieser geht nach der Haupttüre, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.)

Nein, ins Kabinett,
Bis ich Euch rufe.

Zweiter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos (geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder. Im Ausdruck der höchsten Empfindung).
Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank 1040
Für diese Gnade — Ihre Hand, mein Vater. —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich getan? 1045

Philipp. Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos (aufstehend). Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles, 1050
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen, 1055
Mein Herz ist gut —

Philipp. Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos. Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenstrahl der Hoffnung 1060
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahnung
Fliegt durch mein Herz — Der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige

Dem großen schönen Auftritt zu — Mein Vater! 1065
Versöhnung!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp. Laß mich und steh auf!

Karlos. Versöhnung!

Philipp (will sich von ihm losreißen).
Zu kühn wird mir dies Gaukelspiel —

Karlos. Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp. Vollends Tränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Karlos. Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater! 1070

Philipp. Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich. — Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen. 1075
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos. Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Tränen; 1080
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O, zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Tränen einzulernen, sonst —
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben. 1085

Philipp. Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos. Zweifel?
Ich will ihn tilgen diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen, 1090
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?

Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos 1095
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß. 1100

Philipp. Vermeßner,
Halt ein! — Die Männer, die du wagst zu schmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren.

Karlos. Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt 1105
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird? — Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein, 1110
Auf einem Thron allein zu sein. —

Philipp (von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause). Ich bin allein.

Karlos (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).
Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele 1115
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand 1120
Mit einem teuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern, 1125

Wohltätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen 1130
Sehr weislich ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung). O, mein Sohn,
Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Malst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Karlos. Das richte der Allwissende! — Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen, 1135
Von ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag — o, war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner,
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde. 1140
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten! 1145

Philipp. Zu heftig braust das Blut in deinen Adern,
Du würdest nur zerstören.

Karlos. Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater! — Heftig braust's
In meinen Adern — Dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit getan! 1150
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger,
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da, 1155
Der große schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes 1160
Glorreiche Schranken aufzutun. — Mein König,

Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hierher geführt?

Philipp. Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos. Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen 1165
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz 1170
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer; ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen. 1175

Philipp. Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Karlos. Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp. Und Schrecken bändigt die Empörung nur. 1180
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos. Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name 1185
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater, 1190
Vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp (den Infanten mit einem durchdringenden Blicke betrachtend).
Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos. O mein Gott?
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde? 1195

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.)

Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist 1200
Mein dringendes Bedürfnis, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles so verweigern. —
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört, 1205
Von tausend süßen Ahnungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza, 1210
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern, 1215
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp. Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn! 1220

Karlos. Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letztenmal. — Vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hiersein
Ist Atemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir, 1225
Wie das Bewußtsein eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.

Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp (mit erzwungener Gelassenheit). Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege 1230
Und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos (außer sich). O, jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt). Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos (mit schwankender Stimme). Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung? 1235

Philipp. Sie kam vom König.

Karlos. Mein Geschäft ist aus.

(Geht ab in heftiger Bewegung.)

Dritter Auftritt.

Philipp bleibt eine Zeitlang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert sich verlegen.

Philipp. Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel abzugehen.

Alba. Alles steht
Bereit, mein König.

Philipp. Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinett. Indessen 1240
Nehmt Euren Urlaub von der Königin
Und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba. Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät 1245
Sind außer sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs?

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen). Der Inhalt
War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.)

— Gerne mag ich hören,
Daß Karlos meine Räte haßt; doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet. 1250

Alba (entfärbt sich und will auffahren).
Philipp. Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen.
Alba. Sire!
Philipp. Sagt an,
Wer war es doch, der mich zum erstenmal
Vor meines Sohnes schwarzen Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will 1255
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher. Geht.
(Der König begibt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt sich durch eine andre Türe.)

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Vierter Auftritt.

Don Karlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch die Mitteltüre. Die Hofleute, welche sich im Vorsaal befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos. Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfingst du das?
Page (geheimnisvoll). Wie mich 1260
Die Dame merken lassen, will sie lieber
Erraten, als beschrieben sein —
Karlos (zurückfahrend). Die Dame?
(Indem er den Pagen genauer betrachtet.)
Was? — Wie? — Wer bist du denn?
Page. Ein Edelknabe
Von Ihrer Majestät der Königin —
Karlos (erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend).
Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug. 1265
(Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Karlos fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu er=

röten. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.)

Sie gab dir selbst den Brief?

Page. Mit eignen Händen.

Karlos. Sie gab dir selbst den Brief? — O, spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenherzig 1270
Und treibe keinen Spott mit mir.

Page. Mit wem?

Karlos (sieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat).
Du hast noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige und ist ein Kind des Landes?

Page. Er fiel bei St. Quentin, ein Oberster
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen, 1275
Und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos (indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet). Den Brief gab dir der König?

Page (empfindlich). Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich diesen Argwohn?

Karlos (liest den Brief). „Dieser Schlüssel öffnet
Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerste von allen 1280
Stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin
Noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen 1285
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder."

(Wie aus einer Betäubung erwachend.)

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
Mein rechter Arm — das ist mein Schwert — das sind
Geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich,
Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin, 1290
Ich bin geliebt!

(Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

Page. So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.
Karlos. Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je 1295
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu sein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andere Sonne,
Als vorhin dagewesen war — Sie liebt mich! 1300
Page (will ihn fortführen).
Prinz, Prinz, hier ist der Ort nicht — Sie vergessen —
Karlos (von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen).
Den König, meinen Vater!
(Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.)
Das ist schrecklich —
Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel 1305
In diese Brust vermauern soll, ist schrecklich.
(Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend.)
Was du gesehn — hörst du? — und nicht gesehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —
Page (will fort).
Karlos. Doch halt! doch höre — 1310
(Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.)
Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt. —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet. 1315
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin, 1320

Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page. Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wissen
Als selbst der König —

Karlos. Eitler junger Tor, 1325
Das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nahst du mir. Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sei. Du kannst 1330
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällst — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken 1335
Betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
Die tauben Wände stehn in seinem Solde — 1340
Man kommt —

(Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.)

Hinweg! Auf Wiedersehen!

Page. Prinz.
Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! (Ab.)

Karlos. Es ist der Herzog — Nein doch, nein! Schon gut!
Ich finde mich.

Fünfter Auftritt.

Don Karlos. Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend). Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos. Ganz recht — schon gut — ein andermal. (Er will gehen.)

Alba. Der Ort 1345
Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit,
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos. Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
Nur kurz —
Alba. Was eigentlich hierher mich führt, 1350
Ist, Eurer Hoheit untertän'gen Dank
Für das Bewußte abzutragen —
Karlos. Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank vom Herzog Alba?
Alba. Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen
Verlassen hatten, ward mir angekündigt 1355
Nach Brüssel abzugehen.
Karlos. Brüssel! So!
Alba. Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät,
Kann ich es zuzuschreiben haben? —
Karlos. Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht. 1360
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!
Alba. Sonst nichts?
Das nimmt mich wunder. — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?
Karlos. Was sonst? was dort?
Alba. Doch schien es noch vor kurzem,
Als forderte das Schicksal dieser Länder 1365
Don Karlos' eigne Gegenwart.
Karlos. Wie so?
Doch ja — ja recht — Das war vorhin — Das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —
Alba. Ich höre mit Verwunderung —
Karlos (nicht mit Ironie). Sie sind
Ein großer General — wer weiß das nicht? 1370
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz recht, ganz recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann 1375
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere

Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba. Wie?

Karlos (nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer bleibt). Sie nehmen gute Jahrszeit mit — Die Reise 1380
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
Mai — Junius — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts 1385
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung). Werd' ich das
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle? 1390

Karlos (nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz).
Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht imstande sind
Mir zu erwidern.

Alba. Nicht imstande? —

Karlos (ihm lächelnd die Hand reichend). Schade, 1395
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba. Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später, 1400
Ich Sie um ebensoviel früher.

Karlos. Nun?

Alba. Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm 1405
Wie diesen seiner Krone zu erkaufen.

Ihm möcht' es wohl bekannt sein, wieviel leichter
Die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen,
Als Monarchien — wieviel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge, 1410
Als Könige mit einer Welt.

Karlos. Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba. Und wieviel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos. Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles 1415
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann. — Doch nun
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba. Wehe
Dem zarten Wiegenkinde Majestät,
Das seiner Amme spotten kann! Wie sanft 1420
Mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur, und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward. — Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze, 1425
Es blitzte dem Gekreuzigten voran
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf diesem Weltteil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Karlos. Gott oder Teufel, gilt gleichviel! Sie waren 1430
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
Nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
Braucht einen Alba; daß er diesen braucht, 1435
Das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein großer Mann. — Auch das mag sein;
Ich glaub' es fast. Nur, fürcht' ich, kamen Sie
Um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann, 1440
Am Ende aller Tage zu erscheinen!

Dann, wenn des Lasters Riesentrotz die Langmut
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Missetat in vollen Halmen steht
Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert, 1445
Dann stehen Sie an Ihrem Platz. — O Gott,
Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
Es jetzt nicht denken. Still davon. Man spricht,
Sie führten einen Vorrat Blutsentenzen,
Im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht 1450
Ist lobenswert. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir schuld, weil du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo deine Alba glänzen? — 1455
Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba. Prinz,
Dies Wort verdiente —

Karlos (auffahrend). Was?

Alba. Doch davor schützt Sie
Der Königssohn.

Karlos (nach dem Schwert greifend).
Das fordert Blut! — das Schwert
Gezogen, Herzog!

Alba (kalt). Gegen wen?

Karlos (heftig auf ihn eindringend). Das Schwert
Gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba (zieht). Wenn es 1460
Denn sein muß —

(Sie fechten.)

Sechster Auftritt.

Die Königin. Don Karlos. Herzog von Alba.

Königin (welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt).
Bloße Schwerter!
(Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.) Karlos!

Karlos (vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn).
Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben!

(Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und außer Fassung fort.)

Alba (der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von ihnen verwendet).
Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königin (steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Türe dreht sie sich um). Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.)

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königin.

Prinzessin (springt schnell auf). Er kommt!
Page (eilfertig.) Sind Sie allein? Mich wundert sehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß 1465
Im Augenblick erscheinen.
Prinzessin. Muß er? Nun,
So will er auch — so ist es ja entschieden —
Page. Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand sein und niemand sein gewesen. 1470
Welch eine Szene sah ich an!
Prinzessin (zieht ihn voll Ungeduld an sich). Geschwinde!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Erriet
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte? 1475
Geschwinde — Oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? riet auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui, schäme dich: so hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen. 1480
Page. Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?
Ich übergab ihm Schlüssel und Billett
Im Vorsaal bei der Königin. Er stutzte

Und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin. Er stutzte? 1485
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page. Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und sah
Mich drohend an und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing 1490
Auf einmal an zu zittern.

Prinzessin. Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page. Und fragte
Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin. Ob
Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen? 1495

Page. Den Namen — nein, den nannt' er nicht — Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzessin (befremdet). Sagt' er das?

Page. Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel, 1500
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin. Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page. Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimnis
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken 1505
Gar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin (nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung). Alles
Trifft zu — Es kann nicht anders sein — er muß
Um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer? 1510
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billett —

Page. Das Billett enthalte
Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse; 1515
Das hab' er nie zu träumen sich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

Prinzessin (ärgerlich). Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu tun? — Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum 1520
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat! Wie glücklich wär' er schon
In so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page. Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin. Wiederum der Herzog? 1525
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken —
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst 1530
So schlecht als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten sind — Still, still!
Ich höre kommen. Fort! Es ist der Prinz.
(Page eilt hinaus.)
Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang 1535
Soll ihm das Zeichen geben —

Achter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher Don Karlos.

Prinzessin (hat sich in eine Ottomane geworfen und spielt).

Karlos (stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin und steht da, wie vom Donner gerührt). Gott!
Wo bin ich?

Prinzessin (läßt die Laute fallen. Ihm entgegen).
Ah, Prinz Karlos? Ja, wahrhaftig!

Karlos. Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzessin. Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken, 1540
Wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos. Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

Prinzessin. Kann das möglich sein?
Mich deucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos.
Das deucht Sie nur, das deucht Sie — doch versichert! 1545
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht! Ich höre
Auf einer — Laute jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?

(Indem er sich zweifelhaft umsieht.)

Recht! dort liegt sie noch — 1550
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Kabinett, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig 1555
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen —

Prinzessin. Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

(Nach einigem Stillschweigen, mit Bedeutung.)

O, schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen, 1560
In solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos (treuherzig). Prinzessin.
Ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
Wo ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten 1565
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich

Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür 1570
Soll mich die schleunigste Entfernung — (Er will gehen.)
Prinzessin (überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt). Prinz —
O, das war boshaft.
Karlos. Fürstin — ich verstehe,
Was dieser Blick in diesem Kabinett
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne, 1575
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.
Prinzessin. Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben, 1580
Jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Doch wissen Sie,
Daß ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?
(Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.)
Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl 1585
Noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
Soll sein, mir zuzuhören.
Karlos. (Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.)
Eine Strafe,
So wünschenswert, als mein Vergehn — und, wahrlich!
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, daß ich zum — drittenmal 1590
Sie hören könnte.
Prinzessin. Was? Sie haben alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz. — Es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?
Karlos. Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde; 1595
Doch freilich nicht so wahr gesagt als schön.
Prinzessin.
Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —
Karlos (ernsthaft). Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird. 1600

(Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten Galanterie fort.) Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt. 1605

Prinzessin (mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit).
O still! Das klingt ja fürchterlich. — Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern
Und vollends heute — heute zu verfolgen.
(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.)
Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich? 1610
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn und mehr, 1615
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rat der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber, 1620
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen 1625
Und Götterglück verschenken muß — der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? — O Himmel,
Der du ihm alles, alles gabst, warum 1630
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

Karlos (der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht

und fährt in die Höhe). Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin! Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal.
Prinzessin (sieht ihn erstaunt an). Karlos,
Wo waren Sie indessen? 1635
Karlos (springt auf). Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.
Prinzessin (hält ihn zurück). Wohin?
Karlos (in schrecklicher Beängstigung). Hinunter
Ins Freie. — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf — 1640
Prinzessin (hält ihn mit Gewalt zurück). Was haben Sie? Woher
Dies fremde unnatürliche Betragen?
(Karlos bleibt stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sofa zu ziehen.)
Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
Ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!
Wenn Sie sich selber offenherzig fragen, 1645
Weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofs nicht einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine 1650
Von allen würdig sein?
Karlos (flüchtig, gedankenlos). Vielleicht die Fürstin
Von Eboli —
Prinzessin (freudig, rasch). Wahrhaftig?
Karlos. Geben Sie
Mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater. Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel. 1655
Prinzessin. Wer spricht das? (Ha! so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)
Karlos. Wahrscheinlich
Ist die Geschichte schon herum. Ich habe

Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen,
Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater 1660
Besorgt, wenn ich Armeen kommandierte —
Mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin. Karlos,
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge! 1665
Wer nur von Rittertaten träumt — wird der,
Gestehen Sie — wird der auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen
Entfallen sind, begierig wegzustehlen
Und — Sie verzeihn —
(indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt)
so kostbar zu verwahren? 1670

Karlos (mit Befremdung zurücktretend).
Prinzessin — Nein, das geht zu weit — Ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin. Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe 1675
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es, fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelein, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht, 1680
Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urteilen Sie, ob ich
Verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos. Nun, das ist wahrlich viel gewagt. — Die Wette 1685
Soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin (etwas empfindlich und ernsthaft). Nie, Prinz?
Besinnen Sie sich besser. Sehn Sie um sich. —

Dies Kabinett ist keines von den Zimmern 1690
Der Königin, wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freilich,
Wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
So müßig sein, den Karlos zu belauschen, 1695
Wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königin, im Tanze stehen ließ
Und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerin 1700
Der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den der Monarch sogar,
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos (mit ironischem Lächeln).
Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
Für den besonders war das nicht.

Prinzessin. So wenig, 1705
Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider 1710
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmüt'ger Sohn
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte
Zu zittern an; auf seinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet — im Taumel 1715
Der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos. Sie tun mir unrecht, Fürstin. Das war Andacht. 1720

Prinzessin. Ja, dann ist's etwas anders, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Karlos mit der Königin und mir
Beim Spielen saß und mit bewunderswerter
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl — 1725

(Karlos springt bestürzt auf.)

Den er zwar gleich nachher so artig war,
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos. O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin. Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermutet 1730
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die —

Karlos (ihr rasch ins Wort fallend).
Poesie! — Nichts weiter — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blasen auf, 1735
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessin (vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).
Ich bin erschöpft — all meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.

(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz, 1740
Der nur, sich desto süßer zu ergötzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?
(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)
Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschlossnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen. 1745

Karlos. Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin (verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinett auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich). Endlich sei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden 1750
Mich retten, Prinz, und, wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.

(Der Prinz rückt näher, mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.)

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man handelseinig, 1755
Ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos (heftig ergriffen). Verkauft?
Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann im Süden?

Prinzessin. Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeopfert, 1760
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Da! Hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.
(Karlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.)
Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
Doch endlich —

Karlos. Endlich fielen Sie? Sie fielen? 1765
Nein, nein! um Gottes willen, nein!

Prinzessin (stolz und edel). Durch wen?
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist 1770
Das einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet, als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen, 1775
Verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie unter ihrem Werte loszuschlagen. 1780

Karlos. (Beim wunderbaren Gott! — das Weib ist schön!)

Prinzessin. Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel.
Ich teile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich schenke 1785

Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — einen —
Doch diesen einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden — 1790
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasende! ein abgerissnes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken? 1795
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,
Der Gottheit großes Meisterstück verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos. (Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute 1800
Zum erstenmal?)

Prinzessin. Längst hätt' ich diesen Hof
Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet. 1805
Ach, ein Phantom vielleicht! doch mir so wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Karlos (voll Feuer auf sie zugehend). Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin. Sie? Sie schwören's?
O, das war meines Engels Stimme! Ja, 1810
Wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Karlos (der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt).
Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte dich gesehn, 1815
Wer unter diesem Himmel dich gesehn
Und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?

Was, schöner Engel, willst du hier? bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich 1820
Für solche Blumen! — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern — Doch nein!
So wahr ich Leben atme, nein! — Ich schlinge
Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich! 1825
Ja — laß mich deinen Engel sein —

Prinzessin (mit dem vollen Blick der Liebe). O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!

(Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.)

Karlos (der sie zurückzieht). Fürstin,
Wo sind Sie jetzt?

Prinzessin (mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht).
Wie schön ist diese Hand! 1830
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
Zwei kostbare Geschenke zu vergeben —
Ein Diadem und Karlos' Herz — und beides
Vielleicht an *eine* Sterbliche? — An *eine*?
Ein großes, göttliches Geschenk! — Beinahe 1835
Für *eine* Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Teilung sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
Drum besser, Prinz, Sie teilen, und gleich jetzt, 1840
Gleich jetzt — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O, dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos. Du sollst.
Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
Der lautern, unentheiligten Natur 1845
Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
Die Würdigste, die Einzige, die Erste,
Die meine Seele ganz versteht — Ja denn!
Ich leugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin. Böser Mensch!

So schwer ist das Geständnis dir geworden? 1850
Beweinenswürdig müßt' ich sein, wenn du
Mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos (stutzt). Was?
Was ist das?

Prinzessin. Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar
Den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos. Schlüssel! Schlüssel! 1855
(Nach einem dumpfen Besinnen.)
Ja so — so war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!
(Seine Knie wanken, er hält sich an einen Stuhl und verhüllt das Gesicht. Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreit laut und fällt.)

Prinzessin. Abscheulich! Was hab' ich getan?

Karlos (sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes). So tief
Herabgestürzt von allen meinen Himmeln! —
O, das ist schrecklich!

Prinzessin (das Gesicht in das Kissen verbergend).
Was entdeck' ich? Gott!

Karlos (vor ihr niedergeworfen).
Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft — 1860
Ein unglücksel'ger Mißverstand — Bei Gott!
Ich bin nicht schuldig.

Prinzessin (stößt ihn von sich). Weg aus meinen Augen,
Um Gottes willen —

Karlos. Nimmermehr! In dieser
Entsetzlichen Erschütt'rung Sie verlassen?

Prinzessin (ihn mit Gewalt wegdrängend).
Aus Großmut, aus Barmherzigkeit, hinaus 1865
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick! (Karlos will gehen.)
Meinen Brief
Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos. Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin. Den vom König. 1870

Karlos (zusammenschreckend). Von wem?

Prinzessin. Den Sie vorhin von mir bekamen.
Karlos. Vom König? und an wen? an Sie?
Prinzessin. O Himmel!
Wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
Heraus damit! ich muß ihn wieder haben.
Karlos. Vom König Briefe, und an Sie?
Prinzessin. Den Brief! 1875
Im Namen aller Heiligen!
Karlos. Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?
Prinzessin. Ich bin des Todes! — Geben Sie!
Karlos. Der Brief —
Prinzessin (in Verzweiflung die Hände ringend).
Was hab' ich Unbesonnene gewagt!
Karlos.
Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzessin, 1880
Das ändert freilich alles schnell — Das ist
(den Brief frohlockend emporhaltend)
Ein unschätzbarer — schwerer — teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
Behalt' ich. (Er geht.)
Prinzessin (wirft sich ihm in den Weg).
Großer Gott! ich bin verloren! 1885

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin allein.

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.)

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen,
Verworfen — (Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.)
Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt. 1890
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — Soviel
Ist offenbar — er liebt, was er nicht sollte.

Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum 1895
Vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
Verraten war — da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er, wie ein Glücklicher . . . Wie kam es, 1900
Daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —

(Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell und erkennt sie.) O, ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne? 1905
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne *sie* sah mich der Prinz. — Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so grenzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte? 1910
O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten — (Stillschweigen.)
Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe
Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen, 1915
Wo unerhört der glänzendste Monarch
Der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
War nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe 1920
War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
Die nicht erwidert werden soll — Er nimmt
Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
Die Königin ihm zugeschickt — er glaubt
An diesen Riesenschritt der Liebe — kommt, 1925
Kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
Die rasende Entschließung zu — Wie kann er,
Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?

Es ist am Tag. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, diese Heilige empfindet! 1930
Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,
Vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höhres Wesen ragt sie neben mir,
In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
Mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei 1935
Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen? Hätte
Den Götterschein der Tugend schaugetragen
Und doch zugleich des Lasters heimliche 1940
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
Der Gauklerin gelungen sein? Gelungen,
Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache! 1945
Der König wisse den Betrug — Der König?
(Nach einigem Besinnen.)
Ja, recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre. (Sie geht ab.)

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

Zehnter Auftritt.

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo. Was wollten Sie mir sagen?
Alba. Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte.
Domingo. Welche 1950
Entdeckung? Wovon reden Sie?
Alba. Prinz Karlos
Und ich begegnen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern. 1955
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht

Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals — 1960
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo (nach einigem Stillschweigen).
Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust. — Ich flohe diese Träume — 1965
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte 1970
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis es die Zeit ans Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen 1975
Zurücke prallt. — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht, 1980
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba. Warum
Auf diesem nicht?

Domingo. An jedem andern Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die span'schen Königinnen haben Müh' 1985
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba. Hören Sie weiter — Karlos hatte heut'
Gehör beim König. Eine Stunde währte 1990
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung

Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hört' es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Türe
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er 1995
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen? 2000
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu sein,
Und mir erteilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher 2005
Als einer Gnade.

Domingo. Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnen Sie, was uns 2010
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele) 2015
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu sein
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug, 2020
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Schimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba. Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz, 2025
Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,

Trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.
Domingo. Ich zweifle. Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang 2030
Zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Mut
In dieser Zeiten Wollust abzumatten; 2035
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr alt.
Alba. Ihre Blicke reichen
Sehr weit.
Domingo. Er und die Königin sind eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust 2040
Das Gift der Neuerer; doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieser stillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist 2045
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst, 2050
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Alba. Doch nun die wichtigste von allen Fragen! 2055
Wer nimmt's auf sich, den König zu belehren?
Domingo. Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündnis zu vollenden, 2060
Die dritte, wichtigste Person — Der König
Liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.

Ich bin sein Abgesandter — unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame, 2065
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
Soll eine Königin uns blühn. Sie selbst
Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen 2070
Vielleicht in einer Mitternacht.

Alba. Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja, der Streich vollendet!
Dominikaner, ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo. Still! Wer kommt? 2075
Sie ist's — sie selbst.

Alba. Ich bin im nächsten Zimmer,
Wenn man —

Domingo. Schon recht. Ich rufe Sie.

(Der Herzog von Alba geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo. Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin (dem Herzog neugierig nachsehend). Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo. Wie?

Prinzessin. Wer war es, 2080
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo. Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessin. Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht 2085
Es mir zu sagen?

Domingo. Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das langentbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?
(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)
Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden, 2090
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, daß bessre Überlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin. Brachten Sie 2095
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo. Noch
Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin. Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo. Darf 2100
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.
Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn getan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo. Prinzessin, diese Überraschung — kaum 2105
Kann ich es fassen —

Prinzessin. Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen 2110
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche 2115
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter

Für höhre Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht. — Dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo. Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald 2120
Sie überflüssig waren.

Prinzessin. Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt. 2125
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt, 2130
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo. Fürstin, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin. Genug,
Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien und mich hat sie betrogen. 2135
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott,
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung 2140
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mich einen ungeheuern Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
Noch einen größern. 2145

Domingo. Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Er geht hinaus.)

Prinzessin (erstaunt). Was wird das?

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo (der den Herzog hereinführt). Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
Entdeckt uns ein Geheimnis, das sie eben
Von uns erfahren sollte. 2150

Alba. Mein Besuch
Wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin. Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo. Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort 2155
Und welche bessre Stunde Sie —

Prinzessin. Auch das!
So will ich morgen mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn. 2160

Alba. Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben als der strengen,
Der wachsamen Gespielin seines Weibes? 2165

Domingo. Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba. Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo. Eben das
Ist man gewohnt von mir vorauszusetzen.
Die Fürstin Eboli ist frei. Wo wir 2170
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie,
Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba. Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke 2175

Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen —

Domingo (sich nach einigem Überlegen zur Fürstin kehrend). Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich
Von dem Infanten aufgefangen, müßten
Hier Wirkung tun. — Laß sehen. — Nicht wahr? — Ja. 2180
Sie schlafen doch — so deucht mir — in demselben
Gemache mit der Königin?

Prinzessin. Zunächst
An diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo. Wer sich
Auf Schlösser gut verstünde — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle 2185
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin (nachdenkend). Das könnte
Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich —

Domingo. Briefe wollen Boten — —
Der Königin Gefolg' ist groß. — — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! — — Gold 2190
Vermag zwar viel —

Alba. Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo. Nicht *einen*,
In ganz Madrid nicht *einen*.

Alba. Das ist seltsam.

Domingo. Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben. 2195

Alba. Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königin herauskam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin (rasch einfallend). Nicht doch! Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo. Können *wir* 2200
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig —
(Zum Herzog.) Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin. Kinderpossen!

Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen 2205
Entdeckt sich viel.

Domingo (sie auf die Seite führend). Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzessin.
In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich 2210
Von der Person der Königin — das ist
An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo. Glücklich.
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen —

Prinzessin. Horch! 2215
Man fragt nach mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen. (Sie eilt ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo (nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat). Herzog, diese Rosen
Und Ihre Schlachten —

Alba. Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!
(Sie gehen ab.)

In einem Kartäuserkloster.

Vierzehnter Auftritt.

Don Karlos. Der Prior.

Karlos (zum Prior, indem er hereintritt)
Schon dagewesen also? — Das beklag' ich. 2220

Prior. Seit heute morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos. Er will
Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?
Prior. Vor Mittag noch, versprach er.
Karlos (an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend).
Euer Kloster
Liegt weit ab von der Straße. — Dorthin zu 2225
Sieht man noch Türme von Madrid. — Ganz recht,
Und hier fließt der Mansanares — Die Landschaft
Ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
Hier still, wie ein Geheimnis.
Prior. Wie der Eintritt
Ins andre Leben.
Karlos. Eurer Redlichkeit, 2230
Hochwürd'ger Herr, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuten, wen
Ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt 2235
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen;
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verrätern,
Vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?
Prior. Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn 2240
Der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Türen
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauern.
Karlos. Denkt Ihr etwa,
Daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht 2245
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?
Prior. Ich denke nichts.
Karlos. Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.
Prior. Mein Sohn,
Das kümmert uns sehr wenig. Diese Freistatt 2250
Steht dem Verbrechen offen wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,

Rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos (mit Wärme). Was wir
Verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden. 2255
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior. Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
Und ihr Geräte liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise. 2260
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
Zur Hora lautet. Ich muß beten gehen. (Der Prior geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos. Ach endlich einmal, endlich —

Marquis. Welche Prüfung 2265
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Karlos sich entschieden,
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. — Sprich,
Ihr seid versöhnt?

Karlos. Wer?

Marquis. Du und König Philipp; 2270
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos. Daß
Der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja.

Marquis. Das kann nicht sein. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen sein? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König — 2275

Karlos. Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

Marquis. Du gehst nicht
Nach Flandern?

Karlos. Nein! nein! nein!
Marquis. O meine Hoffnung!
Karlos. Das nebenbei. O Roderich, seitdem
Wir uns verließen, was hab' ich erlebt! 2280
Doch jetzt vor allem deinen Rat! Ich muß
Sie sprechen —
Marquis. Deine Mutter? — Nein! — Wozu?
Karlos. Ich habe Hoffnung — Du wirst blaß? Sei ruhig.
Ich soll und werde glücklich sein. — Doch davon
Ein andermal. Jetzt schaffe Rat, wie ich 2285
Sie sprechen kann. —
Marquis. Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?
Karlos. Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!
(Den Brief des Königs an die Fürstin Eboli hervorziehend.)
In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frei; vor Menschenaugen, 2290
Wie vor des Himmels Augen frei. Da lies
Und höre auf, dich zu verwundern.
Marquis (den Brief eröffnend). Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?
(Nachdem er es gelesen.)
An wen ist dieser Brief?
Karlos. An die Prinzessin
Von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page 2295
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich 2300
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —
Marquis. Rasender, du folgst?
Karlos. Ich kenne ja die Handschrift nicht — ich kenne
Nur eine solche Dame. Wer als sie
Wird sich von Karlos angebetet wähnen? 2305
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;

Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegenschallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen! 2310

Marquis. O, ich errate alles.

Karlos. Ohne Rettung
War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache, 2315
Gab sie der süßen Täuschung sich dahin,
Sie selber sei der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
Beredet sich großmütig-unbesonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern. 2320
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten;
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — offen
Liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis. So ruhig
Erzählst du das? — Die Fürstin Eboli
Durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang 2325
In deiner Liebe innerstes Geheimnis.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
Den König.

Karlos (zuversichtlich). Sie ist tugendhaft.

Marquis. Sie ist's
Aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend, —
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig 2330
Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sproßt und ohne Gärtners Hilfe
Verschwenderische Blüten treibt! Es ist 2335
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen, 2340

Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst! Wird sie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend 2345
Vorüberging, sich für Don Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos. Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis. Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal sie gesehn. Doch nur
Ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor, 2350
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie, 2355
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schicklichen, 2360
Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin
Blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war 2365
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos (mit einiger Heftigkeit). Nein! nein!
(Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.)
Nein, sag' ich dir. — O wüßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben 2370
An menschliche Vortrefflichkeit zu stehlen!

Marquis. Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig, wie du selbst, stürzt' ich 2375

Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Karlos. Sieh,
Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen 2380
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis. Ein Erröten
Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

Karlos (mit Heftigkeit aufstehend.) Nein, das ist
Zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst 2385
Versuchst du meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis. Jetzt? Wozu?

Karlos. Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis. Und diesen Brief willst du 2390
Ihr zeigen? Wirklich willst du das?

Karlos. Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich sie spreche!

Marquis (mit Bedeutung). Sagtest du mir nicht,
Du liebtest deine Mutter? — Du bist willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen? (Karlos sieht zur Erde und schweigt.)
Karl, ich lese 2395
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du
Die Augen von mir? So ist's wahr? — Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn — 2400
(Karlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Karlos. Was, bist du rasend? (Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)
Wirklich — ich gesteh es —
An diesem Briefe lag mir viel.

Marquis. So schien es.

Darum zerriß ich ihn.
(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.)
Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit deiner — deiner Liebe denn zu schaffen? 2405
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich
Lern' ich dich fassen. O wie schlecht hab' ich 2410
Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos. Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis. O, ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,
Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
So warm, so reich! Ein ganzer Weltkreis hatte 2415
In deinem weiten Busen Raum. Das alles
Ist nun dahin, von einer Leidenschaft,
Von einem kleinen Eigennutz verschlungen,
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Träne
Dem ungeheuern Schicksal der Provinzen, 2420
Nicht einmal eine Träne mehr! — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebst als dich!

Karlos (wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen). Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis. Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war 2425
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagtest 2430
Nur leise noch, das Urteil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdige warst du.
Mit stolzer Freude sahst du nun das Schicksal

Der Tyrannei des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein; 2435
Denn unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
Dein Stolz empfand Genugtuung — dein Herz
Versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest diesmal selbst dich mißverstanden. 2440

Karlos (gerührt). Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis. Bin
Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirrest, such' ich allemal 2445
Die Tugend unter hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir besser uns verstehen, sei's! Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Karlos (ihm um den Hals fallend). O wie erröt' ich neben dir! 2450

Marquis. Du hast
Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht, 2455
Daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf". — Hörst du? 2460
Erinnre dich an Flandern!

Karlos. Alles, alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis (geht an ein Fenster).
Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge. (Sie umarmen sich.)
Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos. Du fährst
Sogleich zur Stadt? 2465

Marquis. Sogleich.

Karlos. Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht,
Dir äußerst wichtig: — „Briefe nach Brabant
Erbricht der König.“ Sei auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle — 2470
Marquis. Wie erfuhrst du das?
Karlos. Don Raimond
Von Taxis ist mein guter Freund.
Marquis (nach einigem Stillschweigen). Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland!
(Sie gehen ab zu verschiedenen Türen.)

Dritter Akt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Erster Auftritt.

(Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knien, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.)

König. Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
Kann's leugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen? 2475
So ist's erwiesen, sie ist falsch.
(Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.)
Wo war ich?
Wacht denn hier niemand als der König? — Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat 2480
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein.

(Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.)

Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Zweiter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma (mit Bestürzung, da er den König gewahr wird). Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl?
König. Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr 2485
Den Lärmen nicht?
Lerma. Nein, Ihre Majestät.
König. Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von ungefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?
Lerma. Ja, Ihre Majestät. 2490
König. Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört Ihr? sobald es Abend wird — doch ganz,
Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?
Lerma. Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet. 2495
Darf ich es wagen, Ihre Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden — Nur 2500
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —
König (mit zerstörten Blicken). Schlaf?
Schlaf find' ich in Eskurial. — Solange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein, nein!
Es ist Verleumdung — War es nicht ein Weib, 2505
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name

Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.
(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.)
Ruft Herzog Alba! (Pagen gehen.)
Tretet näher, Graf!
Ist's wahr? (Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.)
O, eines Pulses Dauer nur 2510
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma. Mein großer,
Mein bester König —

König (zurückfahrend). König! König nur,
Und wieder König! — Keine bessre Antwort
Als leeren, hohlen Widerhall? Ich schlage 2515
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heißen Fieberdurst — er gibt
Mir glühend Gold.

Lerma. Was wäre wahr, mein König?

König. Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.
(Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)
Ihr seid vermählt?
Seid Vater? Ja?

Lerma. Ja, Ihre Majestät 2520

König. Vermählt und könnt es wagen, eine Nacht
Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Ist silbergrau, und Ihr errötet nicht,
An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause Eben trefft Ihr sie 2525
In Eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt Eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
Ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen 2530
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid
Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma (mit Hitze). Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
Ist frech genug, mit giftigem Verdacht

Die engelreine Tugend anzuhauchen? 2535
Die beste Königin so tief —

König. Die beste?
Und Euere beste also auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
Als mir bekannt ist, daß sie geben kann. 2540
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma. Schon hör' ich ihn im Vorsaal — (Im Begriff zu gehen.)

König (mit gemildertem Tone). Graf! Was Ihr
Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört Ihr? 2545
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Türe.)

Dritter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba (nähert sich dem Könige mit ungewisser Miene).
Ein mir so überraschender Befehl —
Zu dieser außerordentlichen Stunde?
(Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.)
Und dieser Anblick —

König (hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an). Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba (steht betreten still). Wie? 2550

König. Ich bin aufs tödlichste gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte!

Alba (mit einem Blick des Erstaunens). Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

König (zeigt ihm die Briefe). Erkennt Ihr diese Hand?

Alba. Es ist
Don Karlos' Hand —

König (Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet).

Vermutet Ihr noch nichts? 2555
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt.
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

Alba. Ehrgeiz ist ein großes —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König. Und wißt Ihr nichts besonders
Mir zu entdecken? 2560

Alba (nach einigem Stillschweigen mit verschlossener Miene).
Ihre Majestät
Vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
Und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
Vermute, denke oder weiß, gehört 2565
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave,
Wie der Vasall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat. — Nicht alles,
Was klar vor *meiner* Seele steht, ist reif 2570
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König (gibt ihm die Briefe). Lest.

Alba (liest und wendet sich erschrocken gegen den König). Wer war
Der Rasende, dies unglücksel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben? 2575

König. Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba (betroffen zurücktretend). Ich war zu schnell.

König. Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken). Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht — ich kenne die Person. 2580

König (aufstehend in einer schrecklichen Bewegung).
O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So klar,

So weltbekannt, so laut ist das Verständnis,
Daß man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es rät — Das ist 2585
Zuviel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich —

Alba (wirft sich dem König zu Füßen). Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da 2590
Zu schweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
Verstummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet, 2595
So sei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Beteurung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Tränen der Gemahlin —

König (rasch und heftig). Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf. 2600
Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend). Ihre Majestät
Besinnen sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen
Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein 2605
In einer abgelegnen Laube.

König. Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

Alba. Die Marquisin
Von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Großmut genug besaß, sich schnell
Für ihre Königin zu opfern — Jetzt 2610
Sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
Nicht mehr getan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König (schrecklich auffahrend). Dort gewesen?
Doch also —

Alba. Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube 2615
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah auf die Minute ausgerechnet, 2620
Dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König (aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend). Und sie weinte,
Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!
Erröten vor mir selbst — Bei Gott! ich stand 2625
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —
(Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.)
Ja, Herzog Alba — Ihr habt recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
Mich einen Augenblick allein.

Alba. Mein König,
Selbst das entscheidet noch nicht ganz — 2630

König (nach den Papieren greifend). Auch das nicht?
Und das? und wieder das? und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O, es ist klärer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
Begann schon da, als ich von Euern Händen 2635
Sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba. Dem Prinzen
Starb eine Braut in seiner jungen Mutter. 2640
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständnis zu begleiten pflegt, und kühner 2645
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern

Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister. 2650
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
Ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
Dem Staatsrat diese Vollmacht zuerkannte?
Daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerksamer zu prüfen? 2655
Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem.

König (beleidigt und mit Bitterkeit). Ihr unterscheidet sehr —
Sehr weise, Herzog — Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.
(Aufstehend, kalt und stolz.) Ihr habt recht;
Die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe 2660
Von diesem Inhalt zu verbergen — mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Großmut sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen. (Er zieht die Glocke.)
Wer ist sonst 2665
Im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba. Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König (zu einem Pagen, der hereintritt). Laßt
Domingo kommen. (Der Page geht ab.)
Ich vergeb' es Euch, 2670
Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
Das gegen Euch begangen werden kann. (Alba entfernt sich.)

Vierter Auftritt.

Der König. Domingo.

Der König (geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln).

Domingo (tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem

Könige, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet).
Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
So ruhig, so gefaßt zu sehn.

König. Erstaunt Ihr — 2675

Domingo. Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht
Doch also nicht gegründet war! Nun darf
Ich um so eher hoffen.

König. Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo. Ihre Majestät,
Ich darf nicht bergen, daß ich allbereits 2680
Um ein Geheimnis weiß —

König (finster). Hab' ich denn schon
Den Wunsch geäußert, es mit Euch zu teilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo. Mein Monarch,
Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren, 2685
Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Missetat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet 2690
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstin eine Tat, von der
Sie Ursach' hat, die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königin zu ahnen.

König. Wirklich?
Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermutet, 2695
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen? 2700
Von Eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

Domingo. Sire,
Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,

Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören, 2705
Bei dem Entdeckten still zu stehn — das Forschen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin 2710
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

König. Gerüchte? 2715
Von mir? und unter meinem Volke?

Domingo. Lügen!
Verdammenswerte Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König. Bei Gott! 2720
Und hier gerade wär' es —

Domingo. Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß —

König. Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll? 2725
(Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einem Stillschweigen.)
Kaplan,
Ich soll noch etwas Schlimmes von Euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
In diesem unglückbringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt
Nicht länger mich auf dieser Folter beben. 2730
Was glaubt das Volk?

Domingo. Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — und es irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern —

Nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
Dergleichen zu behaupten —

König. Was? Muß ich 2735
So lang' um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domingo. Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
Der Eure königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach diesem liest es von der glücklichen 2740
Entbindung —

(Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.)

Ich erstaune, Sire!

König (dem Herzog Alba entgegengehend). Toledo!
Ihr seid ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester.

Domingo (und Herzog Alba geben sich verlegne Blicke. Nach einer Pause).
Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Daß diese Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden sollte —

König. Bastard sagt Ihr? 2745
Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als ihr den heiligen Dominikus
In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet, 2750
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen.
An was verlangt Ihr, daß ich glauben soll?
O, ich durchschau' euch. Wäre das Komplott 2755
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.

Alba. Komplott!

König. Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt 2760
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht

Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet? 2765
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meines Zornes Riesenarm bewehrte? 2770
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen. 2775

Alba. Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

König. Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr. 2780
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermutungen — am Absturz einer Hölle
Laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo. Sind andre 2785
Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

König (nach einer großen Pause, ernst und feierlich zu Domingo sich wendend). Ich will
Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt ihr Mut — und klaget 2790
Als eine Buhlerin sie an! — Sie soll
Des Todes sterben — ohne Rettung — sie
Und der Infant soll sterben — aber — merkt Euch!
Kann sie sich reinigen — Ihr selbst! Wollt Ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren? 2795

Entschließet Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba (der stillschweigend in der Ferne gestanden hat, kalt und ruhig).
Ich will es.

König (dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang starr an).
Das ist kühn! — Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt — 2800
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben? — Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Dasein 2805
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht — geht, und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle. (Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König allein.

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir 2810
Jetzt einen Menschen. Du — du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne —
Ich bitte dich um einen Freund; denn ich
Bin nicht wie du allwissend. Die Gehilfen,
Die du mir zugeordnet hast — was sie 2815
Mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — ihre stille Quelle 2820
Im dunkeln Schutt des Irrtums aufzugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gib mir
Den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann — ich schütte 2825
Die Lose auf; laß unter Tausenden,

Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den Einzigen mich finden.

(Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.)

Bloße Namen —
Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz 2830
Auf dieser Tafel danken — und was ist
Vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis 2835
Der Rache dieser Hilfe noch?

(Liest weiter.)

Graf Egmont?
Was will der hier? — der Sieg bei Saint Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.

(Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andre Tafel. Nachdem er weiter gelesen.)

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen! 2840
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und, war es möglich? dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
Die Augen seines königlichen Schuldners? 2845
Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich 2850
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben. (Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

Sechster Auftritt.

Don Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzöge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Graf von Lerma und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia (von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht).
Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog. —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba. Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia. Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter 2855
Als hier auf diesem Pflaster.

(Karlos, der mit stiller Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm die Hand.)

Warmen Dank.
Für diese großmutsvolle Träne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen

Karlos. Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade 2860
Und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia. Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch im Meer erschien — Was ist
Ein Kopf wie dieser gegen siebenzig
Versunkne Gallionen? — Aber, Prinz —
Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht 2865
Mein Herz —

Siebenter Auftritt.

Der König (kommt angekleidet heraus). Die Vorigen. (Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.)

König (den ganzen Kreis flüchtig durchschauend). Bedeckt euch!

(Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem

König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letzteren, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.)

Eure Mutter, Neffe,
Will wissen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden sei.

Parma. Das frage sie nicht eher
Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König. Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird einst 2870
Die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen.

(Zum Herzog von Feria.)

Was bringt Ihr mir?

Feria (ein Knie vor dem König beugend). Der Großkomtur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König (nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum). Wer wird
Nach ihm am würdigsten es tragen? 2875

(Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.)

Herzog,
Ihr seid mein erster Feldherr — seid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.

(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.)

Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia (nähert sich wankend und kniet vor dem Könige nieder, mit gesenktem Haupt). Das, großer König,
Ist alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König (nach einem langen Stillschweigen). Gott 2880
Ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen Sie gesendet —
Seid mir willkommen in Madrid.
(Er reicht ihm die Hand zum Kusse.) Und Dank,
Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für diesen, meine Granden, 2885
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

(Er gibt ihm einen Wink, aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die andern.)

Was gibt es noch?

(Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma.)

Ich dank' euch, meine Prinzen.

(Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich und überreichen dem König kniend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.)

Legt das im Kabinett mir vor — Bin ich zu Ende?

(Niemand antwortet.)

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß 2890
Recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma. Der Chevalier
Ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen. 2895
Soeben ist er in Madrid und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
Den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba. Marquis von Posa? — Recht! Das ist der kühne
Malteser, Ihre Majestät, von dem 2900
Der Ruf die schwärmerische Tat erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
Die Soliman belagern ließ, verschwand
Auf einmal von Alcalas hoher Schule 2905
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
Das Kreuz," sagt er; „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali 2910
Und Mustafa und Hassem das Kastell
Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erstiegen wird und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt 2915
Allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verläßt der Feind
Die Insel, und der Ritter kommt zurück,

Die angefangnen Studien zu enden.
Feria. Und dieser Marquis Posa war es auch, 2920
Der nachher die berüchtigte Verschwörung
In Katalonien entdeckt, und bloß
Durch seine Fertigkeit allein der Krone
Die wichtigste Provinz erhielt.
König. Ich bin
Erstaunt — was ist das für ein Mensch, der das 2925
Getan und unter dreien, die ich frage,
Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
Muß ich ihn sprechen. (Zum Herzog von Alba.)
Nach gehörter Messe 2930
Bringt ihn ins Kabinett zu mir.
(Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.)
Und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rate. (Er geht ab.)
Feria. Der Herr ist heut' sehr gnädig.
Medina Sidonia. Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.
Feria. Wie sehr verdienen Sie ihr Glück! Ich nehme 2935
Den wärmsten Anteil, Admiral.
Einer von den Granden. Auch ich.
Ein zweiter. Ich wahrlich auch.
Ein dritter. Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!
Der erste. Der König
War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.
Lerma (im Abgehen zu Medina Sidonia).
Wie reich sind Sie auf einmal durch zwei Worte! 2940
(Alle gehen ab.)

Das Kabinett des Königs.

Achter Auftritt.

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten).
Mich will er haben? Mich? — Das kann nicht sein.

Sie irren sich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

Alba. Er will Sie kennen lernen.

Marquis. Der bloßen Neugier wegen — O, dann schade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben 2945
Ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba. Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
In Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick und sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er 2950
Verloren. (Er entfernt sich.)

Neunter Auftritt.

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet. Wahrlich, dieser Höfling gibt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In seinem Sinne gut, doch in dem meinen. 2955

(Nach einigem Auf- und Niedergehen.)

Wie komm' ich aber hierher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,
Was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt,
Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im 2960
Gedächtnis des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
Ist Zufall anders als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall gibt die Vorsehung — zum Zwecke 2665
Muß ihn der Mensch gestalten. — Was der König
Mit mir auch wollen mag, gleichviel! — Ich weiß,
Was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen — 2970
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll

Und sehr besonnen sein. Sein oder nicht —
Gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln.
(Er macht einige Gänge durch das Zimmer und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemälde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle gibt. Alsdann tritt er herein, steht an der Türe still und sieht dem Marquis eine Zeitlang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

König (betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung).
Mich schon gesprochen also? 2975
Marquis. Nein.
König. Ihr machtet
Um meine Krone Euch verdient. Warum
Entziehet Ihr Euch meinem Dank? In meinem
Gedächtnis drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur einer. Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu suchen. 2980
Weswegen tatet Ihr das nicht?
Marquis. Es sind
Zwei Tage, Sire, daß ich ins Königreich
Zurückgekommen.
König. Ich bin nicht gesonnen,
In meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
Euch eine Gnade.
Marquis. Ich genieße die Gesetze. 2985
König. Dies Recht hat auch der Mörder.
Marquis. Wieviel mehr
Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.
König (für sich). Viel Selbstgefühl und kühner Mut, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden, 2990
Wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis. Einem Bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.
König. Das tut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
Wieviel Verlust für meinen Staat — Vielleicht 2995
Befürchtet Ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die Eures Geistes würdig ist.
Marquis. O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben, 3000
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (Er hält inne.) 3005
König. Ihr bedenket Euch?
Marquis. Ich bin — ich muß
Gestehen, Sire, sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Untertans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich 3010
Auch der Notwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.
König. So schwach sind diese Gründe? Fürchtet Ihr
Dabei zu wagen?
Marquis. Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens. 3015
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen. — Muß ich mich entscheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als 3020
Ein Tor von Ihren Augen gehen.
König (mit erwartender Miene.) Nun?
Marquis. — Ich kann nicht Fürstendiener sein.
(Der König sieht ihn mit Erstaunen an.) Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie

Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewogne Tat. Sie wollen 3025
Nur meinen Arm und meinen Mut im Felde,
Nur meinen Kopf im Rat. Nicht meine Taten,
Der Beifall, den sie finden an dem Thron,
Soll meiner Taten Endzweck sein. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Wert. Das Glück, 3030
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden? 3035
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte sein? — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König. Dies Feuer
Ist lobenswert. Ihr möchtet Gutes stiften. 3040
Wie Ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleichviel heißen. Suchet Euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Euch berechtigt, diesem edlen Triebe
Genug zu tun.

Marquis. Ich finde keinen.

König. Wie? 3045

Marquis. Was Eure Majestät durch meine Hand
Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Dasselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde
Die Majestät erzittern — Nein! Ein neues 3050
Erschuf der Krone Politik — ein Glück,
Das sie noch reich genug ist auszuteilen,
Und in den Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen. 3055
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch, was der Krone frommen kann — ist das

Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen? 3060
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König (etwas rasch). Ihr seid 3065
Ein Protestant.

Marquis (nach einigem Bedenken). Ihr Glaube, Sire, ist auch
Der meinige. (Nach einer Pause).
Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen. 3070
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier. (Die Hand auf die Brust gelegt.)
Die lächerliche Wut 3075
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden. 3080
Kann ein Gemälde ihre Ruhe trüben? —
Ihr Atem löscht es aus.

König. Bin ich der erste,
Der Euch von dieser Seite kennt?

Marquis. Von dieser —
Ja!

König (steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Für sich). Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen 3085
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — (Laut.) Wenn Ihr

Es so verstehet, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedingung richten — 3090
Den starken Geist —

Marquis. Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir deucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt. 3095
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe, 3100
Gefallen sich in ihrer Armut, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert. 3105
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König. Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

Marquis. Aber schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten 3110
Und dieser neugegossnen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren; 3115
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerter Tausch! Unselige
Verdehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten, 3120
Wer teilt mit Ihnen Harmonie?

König. (Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis. Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich, 3125
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! Wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das einz'ge wäre,
Das ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte, 3130
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. Dieser gibt ihm einen Wink, sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

König (zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen). Redet aus!
Marquis (nach einigem Stillschweigen).
Ich fühle, Sire — den ganzen Wert — 3135
König. Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.
Marquis. Sire!
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes! 3140
Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht, diesen Blick zu erwidern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben recht. Sie müssen. Daß Sie können,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schauernder Bewunderung durchdrungen. 3145
O schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höhrer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere 3150

Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Notwendigkeit wird menschlich sein. 3155

König. Wann, denkt Ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien Euch um. Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden; 3160
Und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (schnell). Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten, 3165
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen? 3170
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth, 3175
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen, liegt Grenada öde,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten. 3180
(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)
Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen, 3185
Umsonst ein großes königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.

Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen
Und wiederfordern sein geheiligt Recht. 3190
Zu einem Nero und Busiris wirft
Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich; denn
Sie waren gut.

König. Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer). Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — ich wiederhol' es. Geben Sie 3195
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie
Großmütig wie der Starke, Menschenglück
Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie 3200
Von Millionen Königen ein König.
(Er nähert sich ihm kühn, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)
O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Teilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke, 3205
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergöttrung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich 3210
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie 3215
Gedankenfreiheit. — (Sich ihm zu Füßen werfend.)

König (überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet). Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

Marquis. Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie

Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft 3220
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergötzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen 3225
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden 3230
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen. 3235

König. Und wollet Ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis. Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft, 3240
Die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte. — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht 3245
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werts Gefühl erwacht, — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt 3250
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König (nach einem großen Stillschweigen).
Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will 3255

Ich fremden Maßstab Euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem Ihr Euer Innerstes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen 3260
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren
Und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte, 3265
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Aber
Flieht meine Inquisition. Es sollte 3270
Mir leid tun —

Marquis. Wirklich? Sollt' es das?

König (in seinen Anblick verloren). Ich habe
Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr tut mir zuviel. Ich will
Nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
Es gegen Euch nicht sein. Nicht alle 3275
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, Ihr sollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis (rasch). Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's
Zu tun, nicht *meine* Sache wollt' ich führen. 3280
Und Ihre Untertanen, Sire? —

König. Und wenn
Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an Euch,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis. O! der gerechteste 3285
Der Könige sei nicht mit einem Male
Der ungerechteste — In Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur Sie —

Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde 3290
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst). Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
Ihr werdet anders denken, kennet Ihr
Den Menschen erst wie ich — Doch hätt' ich Euch
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich 3295
Es an, Euch zu verbinden?

Marquis. Lassen Sie
Mich, wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

König. Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Ihr seid von heute an
In meinen Diensten — Keine Einwendung! 3300
Ich will es haben. (Nach einer Pause.)
Aber wie? Was wollte
Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause? 3305
(Da sich der Marquis zu bedenken scheint.) Ich versteh' Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein
Als Gatte?

Marquis. Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht 3310
Zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
Der Glücklichste durch beides.

König (mit finstrer Miene). Nein, ich bin's nicht!
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —
(Mit einem Blicke der Wehmut auf dem Marquis verweilend.)

Marquis. Der Prinz denkt edel
Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden 3315

König. Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen. Eine

So tugendhafte Königin!

Marquis. Wer kann
Es wagen, Sire?

König. Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz 3320
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte 3325
Gewesen sein, so tief sich zu entehren,
O wieviel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet? 3330
Mein Weib ist mehr wert als sie alle.

Marquis. Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — Es heißt
Weibliche Tugend.

König. Ja! Das sag' ich auch. 3335
So tief, als man die Königin bezichtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre heil'ge Bande nicht. Ihr kennt
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir 3340
Schon längst gemangelt, Ihr seid gut und fröhlich
Und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich Euch gewählt —

Marquis (überrascht und erschrocken). Mich, Sire?

König. Ihr standet
Vor Eurem Herrn und habt nichts für Euch selbst
Erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet 3345
Gerecht sein. Leidenschaft wird Euren Blick
Nicht irren. — Dränget Euch zu meinem Sohn,
Erforscht das Herz der Königin. Ich will

Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlaßt mich! (Er zieht eine Glocke.)
Marquis. Kann ich es mit einer 3350
Erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.
König (reicht ihm die Hand zum Kusse). Er ist kein
Verlorner in dem meinigen.
(Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.)
Der Ritter
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt.

Saal bei der Königin.

Erster Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin (zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht).
Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird 3355
Man die Schatulle mir erbrechen müssen,
Und zwar sogleich —
(Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.)
Willkommen, liebe Fürstin.
Mich freut, Sie wiederhergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —
Fuentes (etwas tückisch). Die Schuld des bösen Fiebers,
Das ganz erstaunlich an die Nerven greift. 3360
Nicht wahr, Prinzessin?
Königin. Sehr hab' ich gewünscht,
Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch
Ich darf ja nicht.
Olivarez. Die Fürstin Eboli
Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —
Königin.
Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern. 3365

Eboli. Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte
Um die Erlaubnis, wegzugehen.
Königin. Sie
Verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfin, 3370
Auf dieses Taburett sich niedersetzen.
Eboli. Im Freien wird mir besser. (Sie geht ab.)
Königin. Folgen Sie
Ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!
(Ein Page tritt herein und spricht mit der Herzogin, welche sich alsdann zur Königin wendet.)
Olivarez. Der Marquis
Von Posa, Ihre Majestät — Er kommt
Von Seiner Majestät dem König.
Königin. Ich 3375
Erwart' ihn. (Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Türe.)

Zweiter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

(Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink gibt, aufzustehn.)

Königin. Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —
Marquis. Mein Auftrag lautet
An Ihre königliche Majestät allein.
(Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königin.)

Dritter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin (voll Verwunderung).
Wie? darf ich meinen Augen traun, Marquis?
Sie an mich abgeschickt vom König?
Marquis. Dünkt 3380
Das Ihre Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königin. Nun so ist die Welt
Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und er —
Ich muß gestehen —

Marquis. Daß es seltsam klingt?
Das mag wohl sein. — Die gegenwärt'ge Zeit 3385
Ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin. An größern kaum.

Marquis. Gesetzt, ich hätte mich
Bekehren lassen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich 3390
Den Menschen nützlich machen will, muß doch
Zuerst sich ihnen gleichzustellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben? — 3395
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu setzen?

Königin. Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme, 3400
Was nicht geendigt werden kann.

Marquis. Das eben
Wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin. Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich fast befremden könnte, wäre — wäre —

Marquis. Zweideutelei. Kann sein.

Königin. Unredlichkeit 3405
Zum wenigsten. Der König wollte mir
Wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
Was Sie mir sagen werden.

Marquis. Nein.

Königin. Und kann
Die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel — 3410

Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

Marquis. Auch ich nicht, wenn es hier
Nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
Gedenk' ich diesmal redlicher zu dienen, 3415
Als er mir aufgetragen hat.

Königin. Daran
Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

Marquis. Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
An meiner strengen Richterin gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile, 3420
Eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
Noch weit, weit weniger zu hören — Doch
Gehört muß es doch werden! Der Monarch
Läßt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör 3425
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er ist abgetan.

Königin. Und das
Ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu sagen haben?

Marquis. Alles ungefähr,
Was mich berechtigt, hier zu sein.

Königin. Ich will 3430
Mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
Was mir vielleicht Geheimnis bleiben muß —

Marquis. Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht S i e selbst, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor 3435
Gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dies
Ist ja nicht so viel wert, den goldnen Schlaf 3440
Von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königin. Wie verließen Sie ihn?
Marquis. Wie
Den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist, die Wahrheit anzubeten — 3445
Und ebenso beherzt, für *seine* Liebe,
Wie jener für die seinige, zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
Hier ist er selbst. (Er gibt der Königin einen Brief.)
Königin (nachdem sie ihn gelesen). Er muß mich sprechen, sagt er.
Marquis. Das sag' ich auch.
Königin. Wird es ihn glücklich machen, 3450
Wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
Es auch nicht bin?
Marquis. Nein — aber tätiger
Soll es ihn machen und entschloßner.
Königin. Wie?
Marquis. Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.
Königin. Ernannt — so hör' ich.
Marquis. Widerrufen kann 3455
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
Nicht aufgeopfert werden.
Königin. Wissen Sie
Es zu verhindern?
Marquis. Ja — vielleicht. Das Mittel 3460
Ist fast so schlimm als die Gefahr. Es ist
Verwegen wie Verzweiflung. — Doch ich weiß
Von keinem andern.
Königin. Nennen Sie mir's.
Marquis. Ihnen,
Nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann 3465
Es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —
Königin. Rebellion —
Marquis. Er soll

Dem König ungehorsam werden, soll
Nach Brüssel heimlich sich begeben, wo 3470
Mit offnen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande stehen
Auf seine Losung auf. Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn. Er mache
Den span'schen Thron durch seine Waffen zittern. 3475
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königin. Sie sprachen
Ihn heute und behaupten das?

Marquis. Weil ich
Ihn heute sprach.

Königin (nach einer Pause). Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube, 3480
Daß Sie nicht unrecht haben. — Die Idee
Ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis. Er sollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören. 3485

Königin. Unstreitig! Die Idee ist groß. — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —

Marquis. Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
Im Kabinett als fürchterlich im Felde. 3490

Königin (mit Lebhaftigkeit).
Nein! die Idee ist groß und schön. — Der Prinz
Muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
Drückt mich an seiner Statt zu Boden. — Frankreich
Versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin 3495
Ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis. Auch das liegt schon
Bereit —

Königin. Und dazu weiß ich Rat.

Marquis. So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?
Königin. Ich will mir's überlegen.
Marquis. Karlos dringt 3500
Auf Antwort, Ihre Majestät. — Ich hab'
Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.
(Seine Schreibtafel der Königin reichend.)
Zwei Zeilen sind für jetzt genug —
Königin (nachdem sie geschrieben). Werd' ich
Sie wiedersehn?
Marquis. So oft Sie es befehlen.
Königin. So oft — so oft ich es befehle? — Marquis! 3505
Wie muß ich diese Freiheit mir erklären?
Marquis. So arglos, als Sie immer können. Wir
Genießen sie, das ist genug — das ist
Für meine Königin genug.
Königin (abbrechend). Wie sollt' es
Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich 3510
Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
Wenn sie durch *ihn* es bliebe! — Rechnen Sie
Auf meinen stillen Anteil —
Marquis (mit Feuer). O, ich wußt' es,
Ich mußte hier verstanden werden —
Herzogin Olivarez (erscheint an der Türe).
Königin (fremd zum Marquis). Was
Von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich 3515
Als ein Gesetz verehren. Gehen Sie,
Ihm meine Unterwerfung zu versichern!
(Sie gibt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

Galerie.

Vierter Auftritt.

Don Karlos und Graf Lerma.

Karlos. Hier sind wir ungestört. Was haben Sie
Mir zu entdecken?
Lerma. Eure Hoheit hatten
An diesem Hofe einen Freund. 3520

Karlos (stutzt). Den ich
Nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?
Lerma. So muß ich um Vergebung bitten, daß
Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
Ich hab' es wenigstens von treuer Hand, 3525
Denn kurz, ich hab' es von mir selbst.
Karlos. Von wem
Ist denn die Rede?
Lerma. Marquis Posa —
Karlos. Nun?
Lerma. Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte,
Wie ich beinahe fürchte —
Karlos. Wie Sie fürchten? 3530
Lerma. — Er war beim König.
Karlos. So?
Lerma. Zwei volle Stunden
Und in sehr heimlichem Gespräch.
Karlos. Wahrhaftig?
Lerma. Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.
Karlos. Das will ich glauben.
Lerma. Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öftern Malen.
Karlos. Hoffentlich 3535
Kein schlimmes Zeichen.
Lerma. Auch ward heute morgen
Im Schlafgemache Seiner Majestät
Der Königin sehr rätselhaft erwähnt.
Karlos (tritt bestürzt zurück). Graf Lerma?
Lerma. Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin 3540
Unangemeldet vorzulassen.
Karlos. Das
Ist wirklich viel.
Lerma. Ganz ohne Beispiel, Prinz,
Solang' mir denkt, daß ich dem König diene.

Karlos. Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie,
Wie ward der Königin erwähnt?
Lerma (tritt zurück). Nein, Prinz, 3545
Nein! Das ist wider meine Pflicht.
Karlos. Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine und verhehlen
Das andre mir.
Lerma. Das erste war ich Ihnen,
Das zweite bin ich dem Monarchen schuldig.
Karlos. — Sie haben recht. 3550
Lerma. Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre stets gekannt.
Karlos. Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.
Lerma. Jedwede Tugend
Ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick
Der Probe.
Karlos. Auch wohl hier und da noch drüber.
Lerma. Und eines großen Königs Gunst dünkt mir 3555
Der Frage wert. An diesem goldnen Angel
Hat manche starke Tugend sich verblutet.
Karlos. O ja.
Lerma. Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
Was nicht verschwiegen bleiben kann.
Karlos. Ja, weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis 3560
Als Mann von Ehre nur gekannt?
Lerma. Ist er
Es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt. (Er will gehen.)
Karlos (folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand). Dreifach
Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
Um einen Freund mich reicher, und es kostet 3565
Mir den nicht, den ich schon besaß. (Lerma geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marquis von Posa kommt durch die Galerie. Karlos.

Marquis. Karl! Karl!
Karlos. Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloster. Komm bald nach. (Er will fort.)
Marquis. Nur zwei
Minuten — bleib.
Karlos. Wenn man uns überfiele —
Marquis. Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen. 3570
Die Königin —
Karlos. Du warst bei meinem Vater?
Marquis. Er ließ mich rufen; ja.
Karlos (voll Erwartung). Nun?
Marquis. Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.
Karlos. Und der König? Was
Will denn der König?
Marquis. Der? Nicht viel — Neugierde,
Zu wissen, wer ich bin. — Dienstfertigkeit 3575
Von unbestellten guten Freunden. Was
Weiß ich? Er bot mir Dienste an.
Karlos. Die du
Doch abgelehnt?
Marquis. Versteht sich.
Karlos. Und wie kamt
Ihr auseinander?
Marquis. Ziemlich gut.
Karlos. Von mir
War also wohl die Rede nicht? 3580
Marquis. Von dir?
Doch. Ja. Im allgemeinen.
(Er zieht sein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen.) Hier vorläufig
Zwei Worte von der Königin, und morgen
Werd' ich erfahren, wo und wie —
Karlos (liest sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein und will gehen).
Beim Prior
Triffst du mich also.

Marquis. Warte doch. Was eilst du?
Es kommt ja niemand.
Karlos (mit erkünsteltem Lächeln). Haben wir denn wirklich 3585
Die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
Erstaunlich sicher.
Marquis. Heute? Warum heute?
Karlos. Und was schreibt mir die Königin?
Marquis. Hast du
Denn nicht im Augenblick gelesen?
Karlos. Ich?
Ja so. 3590
Marquis. Was hast du denn? Was ist dir?
Karlos (liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig). Engel
Des Himmels! Ja! Ich will es sein — ich will —
Will deiner wert sein. — Große Seelen macht
Die Liebe größer. Sei's auch, was es sei.
Wenn du es mir gebietest, ich gehorche. —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige 3595
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
Sie damit meinen? Weißt du nicht?
Marquis. Wenn ich's
Auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt,
Es anzuhören?
Karlos. Hab' ich dich beleidigt?
Ich war zerstreut. Vergib mir, Roderich. 3600
Marquis. Zerstreut? Wodurch?
Karlos. Durch — ich weiß selber nicht,
Dies Souvenir ist also mein?
Marquis. Nicht ganz!
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
Deins auszubitten.
Karlos. Meins? Wozu?
Marquis. Und was
Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die 3605
In keines Dritten Hände fallen dürfen,
An Briefen oder abgerissenen
Konzepten bei dir führst — kurz, deine ganze
Brieftasche —

Karlos. Wozu aber?
Marquis. Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Überraschung stehn? Bei mir 3610
Sucht sie doch niemand. Gib.
Karlos (sehr unruhig). Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —
Marquis. Sei ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht! Es ist Behutsamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint, 3615
So wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.
Karlos (gibt ihm die Brieftasche). Verwahr' sie gut.
Marquis. Das werd' ich.
Karlos (sieht ihn bedeutend an). Roderich!
Ich gab dir viel.
Marquis. Noch immer nicht so viel,
Als ich von dir schon habe — Dort also
Das übrige, und jetzt leb wohl — leb wohl. (Er will gehen.) 3620
Karlos (kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück).
Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödlich krank gelegen, nach
Alcala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich 3625
Von diesem Brief zu trennen, fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
Nimm alles. (Er nimmt ihn heraus und gibt die Brieftasche zurück.)
Marquis. Karl, ich tu' es ungern. Just
Um diesen Brief war mir's zu tun.
Karlos. Leb wohl!
(Er geht langsam und still weg, an der Türe bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.)
Da hast du ihn. 3630
(Seine Hand zittert. Tränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.)
Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?
(Er geht schnell fort.)

Sechster Auftritt.

Marquis (sieht ihm erstaunt nach).
Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
Wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund! 3635
Nein, es ist Lästerung! — Was tat er mir,
Daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst. — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit 3640
Zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
Muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
Sein heiliges Geheimnis übergeben, 3645
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über seinem Scheitel hängt? — Genug, 3650
Daß ich sie still an dir vorüberführe
Und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist. (Er geht ab.)

Kabinett des Königs.

Siebenter Auftritt.

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantin Klara Eugenia.

König (nach einem tiefen Stillschweigen).
Nein, es ist dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge ist ja mein! Find' ich 3655
In jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja, du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du bist mein Blut.
(Er stutzt und hält inne.)
Mein Blut!

Was kann ich Schlimmres fürchten? Meine Züge,
Sind sie die seinigen nicht auch? 3660
(Er hat das Medaillon in die Hand genommen und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüberstehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantin von sich).
Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma. Eben
Sind Ihre Majestät die Königin
Im Vorgemach erschienen.
König. Jetzt?
Lerma. Und bitten
Um gnädigstes Gehör —
König. Jetzt aber? Jetzt?
In dieser ungewohnten Stunde? — Nein! 3665
Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —
Lerma. Hier
Sind Ihre Majestät schon selbst — (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königin tritt herein. Die Infantin (fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Die Königin fällt vor dem König nieder, welcher stumm und verwirrt steht).

Königin. Mein Herr
Und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.
König. Gerechtigkeit? —
Königin. Unwürdig seh' ich mir 3670
An diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —
König. Was?
Königin. Und Sachen
Von großem Wert für mich daraus verschwunden —

König. Von großem Wert für Sie —
Königin. Durch die Bedeutung
Die eines Unbelehrten Dreistigkeit 3675
Vermögend wäre —
König. Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf.
Königin. Nicht eher, mein Gemahl,
Bis Sie durch ein Versprechen sich gebunden,
Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugtuung den Täter mir zu stellen, 3680
Wo nicht, von einem Hofstaat mich zu trennen,
Der meinen Dieb verbirgt —
König. Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —
Königin (steht auf). Daß er
Von Range sein muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demarten 3685
Weit über eine Million, und er
Begnügte sich mit Briefen —
König. Die ich doch —
Königin. Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und ein Medaillon von dem Infanten.
König. Von —
Königin. Dem Infanten, Ihrem Sohn.
König. An Sie? 3690
Königin. An mich.
König. Von dem Infanten! Und das sagen
Sie mir?
Königin. Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?
König. Mit dieser Stirne!
Königin. Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen 3695
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
In diese Freiheit einbedungen worden,
Ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
Sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will 3700

Ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Übereilung war, so war es die
Verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für seine Mutter wäre — (Sieht die Bewegung des Königs.) 3705
Was ist das?
Was haben Sie?

Infantin (welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin).
Ah! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

Königin. Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen.)

Wahrlich, Sire!
Dies Mittel, seiner Gattin Herz zu prüfen,
Dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben. 3710

König. Das Fragen ist an mir.

Königin. Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

König. Ja.

Königin. Dann hab' ich niemand anzuklagen
Und niemand weiter zu bedauern — niemand 3715
Als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
Bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

König. Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madam,
Zum zweiten Male soll sie mich nicht täuschen,
Wie in Aranjuez sie mich getäuscht. 3720
Die engelreine Königin, die damals
Mit so viel Würde sich verteidigt — jetzt
Kenn' ich sie besser.

Königin. Was ist das?

König. Kurz also
Und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,

Noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen? 3725
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin. Mit dem Infanten
Hab' ich gesprochen. Ja.

König. Ja? — Nun, so ist's
Am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin. Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich, 3730
Stand eine größre auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König. Warum verleugneten Sie mir?

Königin. Weil ich
Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquentenweise 3735
Verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird. — Und war
Das wohl der Ton, den Eure Majestät
Mir in Aranjuez zu hören gaben? 3740
Ist etwa die versammelte Grandezza
Der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
Zu ihrer stillen Taten Rechenschaft
Gezogen werden? Ich gestattete
Dem Prinzen die Zusammenkunft, um die 3745
Er dringend bat. Ich tat es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter setzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war, 3750
Mit Eurer Majestät um diese Freiheit
Vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König. Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königin. Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, sich zu 3755
Erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König. Die er verdient?

Königin. Denn warum soll ich es
Verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn
Als meinen teuersten Verwandten, der
Einst wert befunden worden, einen Namen 3760
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
Noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
Gerade darum fremder sollte sein
Als jeder andre, weil er ehedem
Vor jedem andern teuer mir gewesen. 3765
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie sie für gut es findet, soll es ihr
Doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen — 3770
Ich will es nicht — ich will meine Wahl nicht länger
Gebunden sehn —

König. Elisabeth! Sie haben
In schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug 3775
An meiner Festigkeit geprüft. — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

Königin. Was hab' ich denn begangen?

König (nimmt ihre Hand). Wenn es ist,
Doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer 3780
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
Auch nur um eines Atems Schwere steigt —
Wenn ich der Hintergangne bin — (Er läßt ihre Hand los.)
Ich kann
Auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen, 3785
Elisabeth!

Königin. Was hab' ich denn begangen?

König. Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin. So weit
Ist es gekommen — Gott!

König. Ich kenne

Mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
Und keine Stimme der Natur und keinen 3790
Vertrag der Nationen mehr —

Königin. Wie sehr
Beklag' ich Eure Majestät —

König (außer Fassung). Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin (hängt sich erschrocken an ihre Mutter). Der König zürnt,
Und meine schöne Mutter weint.

König (stößt das Kind unsanft von der Königin).

Königin (mit Sanftmut und Würde, aber mit zitternder Stimme).
Dies Kind
Muß ich doch sicherstellen vor Mißhandlung. 3795
Komm mit mir, meine Tochter. (Sie nimmt sie auf den Arm.)
Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
Die unsre Sache führen. (Sie will gehen.)

König (betreten). Königin?

Königin. Ich kann nicht mehr — das ist zuviel — 3800
(Sie will die Türe erreichen und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.)

König (hinzueilend, voll Bestürzung). Gott! Was ist das? —

Infantin (ruft voll Bestürzung). Ach! Meine Mutter blutet!
(Sie eilt hinaus.)

König (ängstlich um sie beschäftigt).
Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,
Daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf.
Erholen Sie sich! Stehn Sie auf! — Man kommt!
Man überrascht uns — Stehn Sie auf — Soll sich 3805
Mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?
Muß ich Sie bitten, aufzustehn?
(Sie richtet sich auf, von dem König unterstützt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alba, Domingo treten erschrocken herein. Damen folgen.

König. Man bringe
Die Königin zu Hause. Ihr ist übel.

(Die Königin geht ab, begleitet von den Damen. Alba und Domingo treten näher.)

Alba. Die Königin in Tränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König. Das nimmt die Teufel wunder, 3810
Die mich verleitet haben?

Alba und Domingo. Wir?

König. Die mir
Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Überzeugung nichts.

Alba. Wir gaben,
Was wir gehabt —

König. Die Hölle dank' es euch.
Ich habe, was mich reut, getan. War das 3815
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa (noch außerhalb der Szene).
Ist der Monarch zu sprechen?

Elfter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König (bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige Schritte entgegengehend). Ach! Das ist er!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.

(Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an und gehen.)

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Marquis. Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten 3820
Dem Tod für Sie entgegenging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König. Euch ziemt
Es, so zu denken, so zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,

War er in einem Menschenalter nicht. 3825
Ich will nicht heimlich tun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

Marquis. Und dann auch, wenn die Hülle 3830
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens wert zu sein?

König. Was bringt
Ihr mir?

Marquis. Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
Das mir unglaublich deucht — Ein heftiger 3835
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König. Ihr kommt von dort?

Marquis. Entsetzen sollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majestät indes vielleicht
Etwas geschehen wäre — Wichtige 3840
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

König. Nun?

Marquis. Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht — (Er gibt Karlos' Brieftasche dem König.)

König (durchsucht sie begierig). Ein Schreiben 3845
Vom Kaiser, meinem Vater — — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entsinne?
(Er liest es durch, legt es beiseite und eilt zu den andern Papieren.)
Der Plan zu einer Festung — Abgeriß'ne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen! 3850
Es ist von einer Dame.
(Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise.)
„Dieser Schlüssel — —

Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin" — — Ha! Was wird das! — „Hier darf
Die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn" —
Satanische Verräterei! Jetzt kenn' ich's, 3855
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis. Die Hand
Der Königin? Unmöglich —

König. Der Prinzessin
Von Eboli —

Marquis. So wär' es wahr, was mir
Unlängst der Page Henarez gestanden,
Der Brief und Schlüssel überbrachte. 3860

König (des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung). Marquis,
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dies Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,
Dies Weib erbrach der Königin Schatulle,
Die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
Wieviel der Mönch drum wissen mag — Ich bin 3865
Durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis. Dann wär' es ja noch glücklich —

König. Marquis! Marquis!
Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zuviel getan —

Marquis. Wenn zwischen
Dem Prinzen und der Königin geheime 3870
Verständnisse gewesen sind, so waren
Sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als dessen man sie angeklagt. Ich habe
Gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
Nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe 3875
Der Königin entsprang.

König. Ich glaubt' es immer.

Marquis. Die Königin hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch sagen? — mit Empfindlichkeit sieht sie
In ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht
Und von des Thrones Anteil ausgeschlossen. 3880
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —

Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König. Vor ihren
Staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis. Ob sie geliebt wird? — Ob von dem Infanten 3885
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
Scheint mir der Untersuchung wert. Hier, glaub' ich,
Ist eine strenge Wachsamkeit vonnöten —

König. Ihr haftet mir für ihn —

Marquis (nach einigem Bedenken). Wenn Eure Majestät
Mich fähig halten, dieses Amt zu führen, 3890
So muß ich bitten, es uneingeschränkt
Und g a n z in meine Hand zu übergeben.

König. Das soll geschehen.

Marquis. Wenigstens durch keinen
Gehilfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa 3895
Für nötig finden könnte, mich zu stören —

König. Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr wart
Mein guter Engel. Wieviel Dank bin ich
Für diesen Wink Euch schuldig!

(Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt.)

Wie verließt Ihr
Die Königin?

Lerma. Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht. 3900

(Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.)

Marquis (nach einer Pause zum König).
Noch eine Vorsicht scheint mir nötig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen 3905
Ihn führen — Darum riet' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
Durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König. Ihr habt ganz recht. Wie aber —

Marquis. Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät 3910
In meine Hände niederlegen, mich

Im Augenblicke der Gefahr sogleich
Desselben zu bedienen — und —
(Wie sich der König zu bedenken scheint.)
Es bliebe
Vors erste Staatsgeheimnis, bis —
König (zum Schreibepult gehend und den Verhaftsbefehl niederschreibend).
Das Reich
Ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel 3915
Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —
Marquis (empfängt den Verhaftsbefehl).
Es ist aufs äußerste, mein König.
König (legt die Hand auf seine Schulter). Geht!
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
Und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen. 3920
(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Galerie.

Dreizehnter Auftritt.

Karlos kommt in der größten Beängstigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Karlos. Sie such' ich eben.
Lerma. Und ich Sie.
Karlos. Ist's wahr?
Um Gottes willen, ist es wahr?
Lerma. Was denn?
Karlos. Daß er den Dolch nach ihr gezückt? Daß man
Aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bei allen Heiligen! Antworten Sie. 3925
Was muß ich glauben? Was ist wahr?
Lerma. Sie fiel
Ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.
Karlos. Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bei ihrer Ehre, Graf?
Lerma. Nicht für
Die Königin — doch desto mehr für Sie. 3930
Karlos. Für meine Mutter nicht! Nun Gott sei Dank!

Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
Der König rase gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimnis sei entdeckt.

Lerma. Das letzte
Kann auch wohl wahr sein —

Karlos. Wahr sein! Wie? 3935

Lerma. Prinz, eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zweite besser.

Karlos. Wie?

Lerma. Wenn ich mich anders
Nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Samt, 3940
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Karlos (etwas bestürzt). So eins
Besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma. Auf der Decke, glaub' ich,
Ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Karlos. Ganz recht.

Lerma. Als ich vorhin ganz unvermutet
Ins Kabinett des Königs trat, glaubt' ich 3945
Das nämliche in seiner Hand zu sehen,
Und Marquis Posa stand bei ihm —

Karlos (nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig).
Das ist
Nicht wahr.

Lerma (empfindlich). Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos (sieht ihn lange an). Der sind Sie. Ja.

Lerma. Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Karlos (geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder und bleibt endlich vor ihm stehen). Was hat er dir zuleid getan? Was haben 3950
Die unschuldsvollen Bande dir getan,
Die du mit höllischer Geschäftigkeit
Zu reißen dich beeiferst?

Lerma. Prinz, ich ehre
Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos. O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma. Auch 3955
Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich hereintrat,
Bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

Karlos. O stille! stille!

Lerma. Herzog Alba soll
Gefallen sein — dem Prinzen Ruy Gomez 3960
Das große Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben sein —

Karlos (in tiefes Grübeln verloren). Und mir verschwieg er!
Warum verschwieg er mir?

Lerma. Der ganze Hof
Staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
Als unumschränkten Günstling an —

Karlos. Er hat 3965
Mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm teuer
Wie seine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
Das Vaterland nicht teurer sein als einer? 3970
Sein Busen war für einen Freund zu groß,
Und Karlos' Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
Ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren. 3975
(Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.)

Lerma (nach einigem Stillschweigen).
Mein bester Prinz, was kann ich für Sie tun?

Karlos (ohne ihn anzusehen).
Zum König gehen und mich auch verraten.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma. Wollen Sie
Erwarten, was erfolgen mag?

Karlos (stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus).
Ich hab' ihn
Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen! 3980

Lerma (nähert sich ihm mit teilnehmender Rührung).
Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos. Auf meine Rettung? — Guter Mensch!
Lerma. Und sonst,
Sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?
Karlos (fährt auf).
Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wiedergab! ihm erst 3985
Nicht lassen wollte und doch ließ!
(Er geht, heftig die Hände ringend, auf und nieder.)
Womit
Hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
Doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?
(Rasch entschlossen.)
Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma — 3990
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott sei gelobt! Noch einen Freund — und hier —
Ist nichts mehr zu verschlimmern. (Schnell ab.)
Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach). Prinz! Wohin? (Geht ab.)

Ein Zimmer der Königin.

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba. Wenn uns vergönnt ist, große Königin —
Königin. Was steht zu Ihren Diensten?
Domingo. Redliche Besorgnis 3995
Für Ihrer königlichen Majestät
Erhabene Person erlaubt uns nicht,
Bei einem Vorfall müßig stillzuschweigen,
Der Ihre Sicherheit bedroht.
Alba. Wir eilen,
Durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott, 4000
Das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —
Domingo. Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
Den Füßen Ihrer Majestät zu legen.
Königin (sieht sie verwundert an).
Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher 4005

Ergebenheit war ich mir von Domingo
Und Herzog Alba wirklich nicht vermutend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß. — Sie nennen
Mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — — 4010

Alba. Wir bitten Sie,
Vor einem Marquis Posa sich zu hüten,
Der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königin. Ich höre mit Vergnügen,
Daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längst als einen guten Menschen, 4015
Als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchste Gunst gerechter ausgeteilt —

Domingo. Gerechter ausgeteilt? Wir wissen's besser.

Alba. Es ist längst kein Geheimnis mehr, wozu
Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königin. Wie? 4020
Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo. — Ist es schon von lange,
Daß Ihre Majestät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königin. Wie?

Domingo. Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten? 4025

Königin. Wieso? Warum? Was ich vermisse, weiß
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
Kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba. Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere, 4030
Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

Königin (nach einigem Nachdenken). Seltsam,
Bei Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt, 4035
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie besessen

Zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich
(Indem sie einen durchdringenden Blick auf beide heftet.)
Muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
Den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
Geleistet worden — Ihnen zu vergeben. 4040

Alba. Uns?

Königin. Ihnen.

Domingo. Herzog Alba! Uns!

Königin (noch immer die Augen fest auf sie gerichtet). Wie lieb
Ist es mir also, meiner Übereilung
So bald gewahr zu werden. — Ohnehin
Hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
Noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir 4045
Zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
Auf Herzog Albas Zeugnis mich berufen.

Alba. Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königin. Warum nicht?

Domingo. Um alle Dienste zu entkräften, die
Wir Ihnen im verborgnen —

Königin. Im verborgnen? 4050
(Mit Stolz und Ehre.)
Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
Unschuldig oder schuldig? 4055

Domingo. Welche Frage!

Alba. Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königin. Dann
Muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen sich nach einer andern Seite.)

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

Fünfzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Gleich darauf Karlos.

Eboli. So ist sie wahr, die außerordentliche Zeitung, 4060
Die schon den ganzen Hof erfüllt?
Karlos (tritt herein). Erschrecken Sie
Nicht, Fürstin! Ich will sanft sein wie ein Kind.
Eboli. Prinz — diese Überraschung.
Karlos. Sind Sie noch
Beleidigt? Noch?
Eboli. Prinz —
Karlos (dringender). Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.
Eboli. Was soll das? 4065
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bei mir?
Karlos (ihre Hand mit Heftigkeit fassend).
Mädchen, kannst du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?
Eboli (will sich losmachen). Woran
Erinnern Sie mich, Prinz?
Karlos. An deine Güte
Und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl! 4070
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Tränen
Gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.
Eboli. Prinz, lassen Sie mich — ich —
Karlos. Ich bin gekommen 4075
Weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
Auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieser Welt als dich allein. Einst warst
Du mir so gut — Du wirst nicht ewig hassen 4080
Und wirst nicht unversöhnlich sein.
Eboli (wendet das Gesicht ab). O stille!
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz —

Karlos. Laß mich
An jene goldnen Zeiten dich erinnern,
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die 4085
Ich so unwürdig mich verging. Laß mich
Jetzt gelten machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben,
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich
So, wie ich damals war, vor deine Seele, 4090
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli. O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos. Sei größer
Als dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen!
Tu, was vor dir kein Weib getan — nach dir 4095
Kein Weib mehr tun wird. Etwas Unerhörtes
Fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
Beschwör' ich dich — laß mich, zwei Worte laß mich
Mit meiner Mutter sprechen. (Er wirft sich vor ihr nieder.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein; hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis (atemlos, außer sich dazwischentretend). Was hat er
Gestanden? Glauben Sie ihm nicht. 4100

Karlos (noch auf den Knien, mit erhobner Stimme). Bei allem,
Was heilig —

Marquis (unterbricht ihn mit Heftigkeit). Er ist rasend. Hören Sie
Den Rasenden nicht an.

Karlos (lauter, dringender). Es gilt um Tod
Und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis (zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm). Ich
Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.
(Zu einem von den Offizieren). Graf
Von Kordua. Im Namen des Monarchen. 4105
(Er zeigt den Verhaftsbefehl.)
Der Prinz ist Ihr Gefangener.

(Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessin stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.)

(Zum Prinzen.) Ich bitte
Um Ihren Degen — Fürstin Eboli,
Sie bleiben; und
(Zu dem Offizier.) Sie haften mir dafür,
Daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs! 4110

(Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.) (Zu Karlos). Ich werfe
Sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
Ihm Rechenschaft zu geben —
Und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinwegführen. — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessin versucht es noch einmal, zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.)

Siebzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli. Um aller Himmel willen, lassen Sie
Mich diesen Ort — 4115

Marquis (führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst).
Was hat er dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli. Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis (hält sie mit Gewalt zurück. Ernster).
Wieviel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es niemand mehr erzählen.

Eboli (sieht ihm erschrocken ins Gesicht). Großer Gott
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich 4120
Doch nicht ermorden?

Marquis (zieht einen Dolch). In der Tat, das bin
Ich sehr gesonnen. Mach es kurz.

Eboli. Mich? mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

Marquis (zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt).
Noch ist's Zeit. Noch trat
Das Gift nicht über diese Lippen. Ich 4125
Zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt,
Wie es gewesen — Spaniens Verhängnis
Und eines Weibes Leben!

(Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

Eboli (ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest ins Gesicht).
Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis (läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen).
Das wäre 4130
So feig, als es barbarisch ist — Nein! nein!
Gott sei gelobt! — Noch gibt's ein andres Mittel!

(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessin stürzt fort durch eine andre Türe.)

Ein Zimmer der Königin.

Achtzehnter Auftritt.

Die Königin (zur Gräfin Fuentes).

Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes
Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken.
O sehen Sie doch nach und sagen mir, 4135
Was es bedeutet.

(Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessin von Eboli.)

Neunzehnter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli.

Eboli (atemlos, bleich und entstellt vor der Königin niedergesunken).
Königin! Zu Hilfe!
Er ist gefangen.

Königin. Wer?
Eboli. Der Marquis Posa
Nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.
Königin. Wen aber? Wen?
Eboli. Den Prinzen.
Königin. Rasest du?
Eboli. Soeben führen sie ihn fort.
Königin. Und wer 4140
Nahm ihn gefangen?
Eboli. Marquis Posa.
Königin. Nun!
Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,
Der ihn gefangen nahm!
Eboli. Das sagen Sie
So ruhig, Königin? so kalt? — O Gott!
Sie ahnen nicht — Sie wissen nicht —
Königin. Warum er 4145
Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermut' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war
Eboli. Nein! nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Königin!
Verruchte, teufelische Tat! — Für ihn 4150
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!
Königin. Er stirbt!
Eboli. Und seine Mörderin bin ich!
Königin. Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst du?
Eboli. Und warum —
Warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
Daß es bis dahin kommen würde!
Königin (nimmt sie gütig bei der Hand). Fürstin! 4155
Noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern, die
Mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?
Eboli. Oh! 4160

Nicht diese himmlische Herablassung,
Nicht diese Güte, Königin! Wie Flammen
Der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie emporzurichten. 4165
Zertreten Sie die Elende, die sich
Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
Zu Ihren Füßen krümmt.

Königin. Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli. Engel
Des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen, 4170
Noch ahnen Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
Der Sie bestohlen.

Königin. Sie?

Eboli. Und jene Briefe
Dem König ausgeliefert —

Königin. Sie?

Eboli. Der sich 4175
Erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königin. Sie —
Sie konnten —

Eboli. Rache — Liebe — Raserei —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin. Weil Sie ihn liebten —?

Eboli. Weil ich's ihm gestanden
Und keine Gegenliebe fand.

Königin (nach einem Stillschweigen). O jetzt 4180
Enträtselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist nun schon vergessen — Stehn Sie auf. (Sie reicht ihr den Arm.)

Eboli. Nein! nein!
Ein schreckliches Geständnis ist noch übrig.
Nicht eher, große Königin —

Königin (aufmerksam). Was werd' ich 4185
Noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli. Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
In Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
Beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinett, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.)

Zwanzigster Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli. Gott! Sie hat mich verlassen! 4190
Jetzt ist es aus.

Olivarez (tritt ihr näher). Prinzessin Eboli —

Eboli. Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.
Die Königin schickt Sie heraus, mein Urteil
Mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez. Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz 4195
Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli (nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und gibt es in die Hände der Herzogin). Doch einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
Der besten Königin zu küssen?

Olivarez. Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
Was über Sie beschlossen ist.

Eboli (unter hervorstürzenden Tränen). Ich sehe 4200
Die Königin nicht wieder?

Olivarez (umarmt sie mit abgewandtem Gesicht). Leben Sie glücklich!

(Sie geht schnell fort. Die Prinzessin folgt ihr bis an die Türe des Kabinetts, welche sogleich hinter der Herzogin verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knien davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Königin. Marquis von Posa.

Königin. Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!
Marquis (bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung).
Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand
In diesen nächsten Zimmern uns behorchen?
Königin. Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie? 4205
(Indem sie ihm genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.) Und wie
So ganz verändert! Was ist das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entstellt —
Marquis. Sie wissen
Vermutlich schon —
Königin. Daß Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist 4210
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen
Als Ihnen glauben.
Marquis. Es ist wahr.
Königin. Durch Sie?
Marquis. Durch mich.
Königin (sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an).
Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich sie nicht fasse — Diesmal aber —
Verzeihen Sie dem bangen Weib. — Ich fürchte, 4215
Sie spielen ein gewagtes Spiel.
Marquis. Ich hab' es
Verloren.
Königin. Gott im Himmel!
Marquis. Seien Sie
Ganz ruhig, meine Königin. Für ihn
Ist schon gesorgt. Ich hab' es *mir* verloren.
Königin. Was werd' ich hören! Gott! 4220
Marquis. Denn wer,
Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles setzen? Alles? So verwegen,
So zuversichtlich mit dem Himmel spielen?

Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren 4225
Und doch nicht der Allwissende zu sein?
O, es ist billig! — Doch warum denn jetzt
Von mir? Der Augenblick ist kostbar wie
Das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
Ob aus des Richters karger Hand nicht schon 4230
Die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin. Aus
Des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
Doch sie entsetzen mich —

Marquis. Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleichviel! Doch nur 4235
Für heute. Wenig Augenblicke sind
Noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
Muß er Madrid verlassen.

Königin. Diese Nacht noch?

Marquis. Anstalten sind getroffen. In demselben
Kartäuserkloster, das schon lange Zeit 4240
Die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
Erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
Was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen, 4245
Noch manches, das er wissen muß; doch leicht
Könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
Persönlich mit ihm abzutun — Sie sprechen
Ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

Königin. Um meiner Ruhe willen, Marquis, 4250
Erklären Sie sich deutlicher — nicht in
So fürchterlichen Rätseln reden Sie
Mit mir — Was ist geschehn?

Marquis. Ich habe noch
Ein wichtiges Bekenntnis abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward 4255
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:

Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt! — In meines Karlos' Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen. 4260
O, meine Träume waren schön — Doch es
Gefiel der Vorsehung, mich vor der Zeit
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier, 4265
Hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
Im Herzen seiner Königin leg' ich
Mein letztes kostbares Vermächtnis nieder,
Hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —

(Er wendet sich ab, Tränen ersticken seine Stimme.)

Königin. Das ist
Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich, 4270
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis (hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort).
Sagen Sie
Dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen
Auf die geteilte Hostie geschworen. 4275
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
An ihm, den seinigen —

Königin. Zum Tod?

Marquis. Er mache —
O sagen Sie es ihm! — das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates, 4280
Der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
Die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
Ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahingeflohen, wird 4285
Die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
Auf einem Thron, wie seiner, wiederholen
Und ihren neuen Liebling mit derselben

Begeisterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend 4290
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit 4295
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin. Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis. Und sagen Sie ihm, daß
Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre! 4300
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel, 4305
Und seine Alba sind nicht mehr.

(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königin.)

Sie weinen —
O diese Tränen kenn' ich, schöne Seele!
Die Freude macht sie fließen. Doch vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren, 4310
Und ich will dieser eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin. Jetzt,
Jetzt fang' ich endlich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie getan?

Marquis. Zwei kurze Abendstunden hingegeben, 4315
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König sein? — In diesem starren Boden
Blüht keine meiner Rosen mehr — Europas
Verhängnis reift in meinem großen Freunde! 4320
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute

Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! nein!
Ich kenne meinen Karlos — das wird nie 4325
Geschehn — und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglückseligste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen. 4330
Ich tat es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglückselig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — in dieser hoffnungslosen Flamme 4335
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn 4340
Auf dieses — meine ganze Leitung war,
Ihm seine Liebe zu erklären.

Königin. Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
Mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
Im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden, 4345
Da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
Zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wieviel
Für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
Mit solchen Namen Leidenschaft veredeln. 4350

Marquis. Für alle Weiber, nur für eines nicht.
Auf eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
Der Heldentugend Schöpferin zu sein?
Was geht es König Philipp an, wenn seine 4355
„Verklärung“ in Eskurial den Maler,

Der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat 4360
Das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide 4365
Gehören füreinander. Diesen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurteil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menschenfurcht, von falschem Heldenmut
Zu nichtiger Verleugnung nie versucht, 4370
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Versprechen Sie mir dieses? — Königin —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königin. Mein Herz,
Versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe sein. 4375

Marquis (zieht seine Hand zurück). Jetzt sterb' ich
Beruhigt — meine Arbeit ist getan.

(Er neigt sich gegen die Königin und will gehen.)

Königin (begleitet ihn schweigend mit den Augen).
Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
Wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis (kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet). Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königin. Ich verstand Sie, Posa —
Verstand Sie recht gut — Warum haben Sie 4380
Mir das getan?

Marquis. Er oder ich.

Königin. Nein! nein!
Sie stürzten sich in diese Tat, die Sie
Erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst danach
Gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen, 4385
Was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.

O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis (betroffen, vor sich). Nein! Darauf
War ich nicht vorbereitet —

Königin (nach einem Stillschweigen). Marquis!
Ist keine Rettung möglich? 4390

Marquis. Keine.

Königin. Keine?
Besinnen Sie sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis. Auch nicht durch Sie.

Königin. Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Mut.

Marquis. Ich weiß es

Königin. Und keine Rettung?

Marquis. Keine.

Königin (verläßt ihn und verhüllt das Gesicht). Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr. 4395

Marquis (in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen). Königin!
— O Gott! das Leben ist doch schön.

(Er springt auf und geht schnell fort. Die Königin in ihr Kabinett.)

Vorzimmer des Königs.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinett des Königs. Alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpostmeister.

Lerma. Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Alba. Noch nicht.

(Lerma will wieder hineingehen.)

Taxis (tritt auf). Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma. Der König ist für niemand. —

Taxis. Sagen Sie,
Ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät 4400
Ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie,
Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht ins Kabinett.)

Alba (tritt zum Oberpostmeister). Lieber Taxis,
Gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie sprechen
Den König nicht —
Taxis. Nicht? Und warum?
Alba. Sie hätten
Die Vorsicht denn gebraucht, sich die Erlaubnis 4405
Beim Chevalier von Posa auszuwirken,
Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.
Taxis. Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —
Alba. Brief? Welchen Brief?
Taxis. Den ich nach Brüssel habe 4410
Befördern sollen —
Alba (aufmerksam). Brüssel?
Taxis. Den ich eben
Dem König bringe —
Alba. Brüssel! Haben Sie
Gehört, Kaplan? Nach Brüssel!
Domingo (tritt dazu). Das ist sehr
Verdächtig.
Taxis. Und wie ängstlich, wie verlegen
Er mir empfohlen worden!
Domingo. Ängstlich? So! 4415
Alba. An wen ist denn die Aufschrift?
Taxis. An den Prinzen
Von Nassau und Oranien.
Alba. An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verräterei.
Domingo. Was könnt'
Es anders sein? — Ja freilich, diesen Brief
Muß man sogleich dem König überliefern. 4420
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
So streng zu sein in Ihres Königs Dienst!
Taxis. Hochwürd'ger Herr, ich tat nur meine Pflicht.
Alba. Sie taten wohl.
Lerma (kommt aus dem Kabinett. Zum Oberpostmeister).
Der König will Sie sprechen.
(Taxis geht hinein.)

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo. Man sucht 4425
Ihn allerorten.

Alba. Sonderbar und seltsam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
Noch selber ungewiß, warum?

Domingo. Er war
Nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba. Wie nahm es denn der König auf?

Lerma. Der König 4430
Sprach noch kein Wort.

(Geräusch im Kabinett.)

Alba. Was war das? Still!

Taxis (aus dem Kabinett). Graf Lerma!

(Beide hinein.)

Alba (zu Domingo). Was geht hier vor?

Domingo. Mit diesem Ton des Schreckens!
Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahnet
Nichts Gutes, Herzog.

Alba. Lerma läßt er rufen!
Und wissen muß er doch, daß Sie und ich 4435
Im Vorsaal —

Domingo. Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba. Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
Sonst alle Türen sprangen? Wie ist alles
Verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo (hat sich leise der Kabinettstür genähert und bleibt lauschend davor stehen). Horch!

Alba (nach einer Pause). Alles
Ist totenstill Man hört sie Atem holen. 4440

Domingo. Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba. Hinweg! Man kommt.

Domingo (verläßt die Türe). Mir ist so feierlich,
So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein großes Los entscheiden.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Der Prinz von Parma, die Herzöge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma. Ist der König
Zu sprechen?
Alba. Nein.
Parma. Nein? Wer ist bei ihm?
Feria. Marquis 4445
Von Posa ohne Zweifel?
Alba. Den erwartet man
Soeben.
Parma. Diesen Augenblick
Sind wir von Saragossa eingetroffen.
Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es
Denn wahr?
Domingo. Ja leider!
Feria. Es ist wahr? Er ist 4450
Durch den Malteser in Verhaft genommen?
Alba. So ist's.
Parma. Warum? Was ist geschehn?
Alba. Warum?
Das weiß kein Mensch als Seine Majestät
Und Marquis Posa.
Parma. Ohne Zuziehung
Der Kortes seines Königreichs?
Feria. Weh dem, 4455
Der teilgehabt an dieser Staatsverletzung.
Alba. Weh ihm? So ruf' ich auch.
Medina Sidonia. Ich auch.
Die übrigen Granden. Wir alle.
Alba. Wer folgt mir in das Kabinett? — Ich werfe
Mich zu des Königs Füßen.
Lerma (stürzt aus dem Kabinett). Herzog Alba!
Domingo. Endlich!
Gelobt sei Gott!

(Alba eilt hinein.)

Lerma (atemlos, in großer Bewegung). Wenn der Malteser kommt, 4460

Der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
Ihn rufen lassen —

Domingo (zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln). Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma (will forteilen). Das
Ist teufelisch!

Parma und Feria. Was denn? Was denn?

Medina Sidonia. Was macht
Der König?

Domingo (zugleich). Teufelisch? Was denn?

Lerma. Der König hat 4465
Geweint.

Domingo. Geweint?

Alle (zugleich, mit betretnem Erstaunen). Der König hat geweint!

(Man hört eine Glocke im Kabinett. Graf Lerma eilt hinein.)

Domingo (ihm nach, will ihn zurückhalten).
Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli (eilig, außer sich).
Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.

(Zu Feria.)

Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria. Der König 4470
Hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
Wird vorgelassen.

Eboli. Unterzeichnet er
Das fürchterliche Urteil schon? Er ist
Belogen. Ich beweis' es ihm, daß er
Belogen ist.

Domingo (gibt ihr von ferne einen bedeutenden Wink). Prinzessin Eboli!

Eboli (geht auf ihn zu).
Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.

Sie sollen mir's bekräftigen.
(Sie ergreift seine Hand und will ihn ins Kabinett mit fortziehen.)

Domingo. Ich? — Sind
Sie bei sich, Fürstin?

Feria. Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli. Er muß
Mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit! 4480
Und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo. Weg! weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli. Mensch, zittre du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.
(Wie sie ins Kabinett will, stürzt heraus)

Herzog Alba. (Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn). Lassen Sie
In allen Kirchen ein Tedeum tönen. 4485
Der Sieg ist unser.

Domingo. Unser?

Alba (zu Domingo und den übrigen Granden). Jetzt hinein
Zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt.

Ein Zimmer im königlichen Palast, durch eine eiserne Gittertüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

Erster Auftritt.

Karlos, an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von Posa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Karlos (steht auf, wird den Marquis gewahr und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen, starren Augen an und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte).

Marquis. Ich bin es, Karl.
Karlos (gibt ihm die Hand). Du kommst sogar noch zu mir!
Das ist doch schön von dir.
Marquis. Ich bildete
Mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen. 4490
Karlos. Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
Ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.
Marquis. Ich hab' es auch um dich verdient.
Karlos. Nicht wahr?
O, wir verstehen uns noch ganz. So hab' 4495
Ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß sein, daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war, mußt du
Mir darum auch die billigen versagen? 4500
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
Unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir deucht, ich weiß recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.
Marquis. Karlos! 4505
Wie meinst du das?
Karlos. Du selbst wirst jetzt vollenden,
Was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
Den Spaniern die goldnen Tage schenken,
Die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
Ist es ja aus — auf immer aus. Das hast 4510
Du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
Hat alle frühen Blüten meines Geistes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen dir 4515
Den König zu — Es kostet mein Geheimnis,
Und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach, hier ist nichts verdammlich,
Nichts, nichts als meine rasende Verblendung, 4520

Bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
Daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis. Nein! Das,
Das hab' ich nicht vorhergesehn — nicht
Vorhergesehn, daß eines Freundes Großmut
Erfinderischer könnte sein als meine 4525
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
Zusammen — ich vergaß dein Herz.

Karlos. Zwar, wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
Dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
Ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich 4530
Denn nicht allein es tragen? Mußte sie
Das zweite Opfer sein? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebst du
Die Königin? Soll deine strenge Tugend 4535
Die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis. Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich so nicht vor dir stehen. 4540

(Er nimmt sein Portefeuille heraus.)

Hier
Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir.

Karlos (sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an).
Wie?

Marquis. Ich gebe sie dir wieder,
Weil sie in deinen Händen sicherer jetzt
Sein dürften als in meinen. 4545

Karlos. Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
Sie also gar nicht zu Gesichte?

Marquis. Diese Briefe?

Karlos. Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis. Wer sagt dir,
Daß ich ihm einen zeigte?
Karlos (äußerst erstaunt). Ist es möglich?
Graf Lerma. 4550
Marquis. Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
Wird alles, alles offenbar! Wer konnte
Das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
Der Mann hat lügen nie gelernt. Ganz recht,
Die andern Briefe liegen bei dem König.
Karlos (sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an).
Weswegen bin ich aber hier? 4555
Marquis. Zur Vorsicht,
Wenn du vielleicht zum zweitenmal versucht
Sein möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen —
Karlos (wie aus einem Traume erwacht). Ha! Nun endlich?
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —
Marquis (geht nach der Türe). Wer kommt?

Zweiter Auftritt.

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba (nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend).
Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab, 4560
Es ihnen anzukündigen.
(Karlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still.)
Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
Zu dürfen, der die Gnade hat —
Karlos (bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog). Ich werde
Gefangen eingesetzt und frei erklärt,
Und ohne mir bewußt zu sein, warum 4565
Ich beides werde?
Alba. Aus Versehen, Prinz,
Soviel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos. Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Daß ich mich hier befinde?
Alba. Ja, durch ein 4570
Versehen Seiner Majestät.
Karlos. Das tut
Mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
Versieht, kommt es dem König zu, in eigener
Person den Fehler wieder zu verbessern.
(Er sucht die Augen des Marquis und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.)
Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen 4575
Der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht getan,
Will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen 4580
Nehm' ich aus solcher Hand nicht an.
Alba. Der König
Wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
Zu ihm begleiten darf — 4585
Karlos. Ich bleibe hier,
Bis mich der König oder sein Madrid
Aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm diese Antwort.
(Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeitlang im Vorhofe verweilen und Befehle austeilen.)

Dritter Auftritt.

Karlos und Marquis von Posa.

Karlos (nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis). Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?
Marquis. Ich bin's gewesen, wie du siehst. 4590
(Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.)
O Karl,

Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's getan. Gepriesen sei die Allmacht,
Die es gelingen ließ!

Karlos. Gelingen! Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis (ergreift seine Hand). Du bist
Gerettet, Karl — bist frei — und ich — (Er hält inne.) 4395

Karlos. Und du?

Marquis. Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir teuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
Wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin 4600
Mit mir zufrieden.

Karlos. Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen? So
Hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis.
Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht. 4605
O sei ein Mann. Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren — du verlierst mich, Karl —
Auf viele Jahre — Toren nennen es 4610
Auf ewig.

(Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nicht.)

Sei ein Mann. Ich habe sehr
Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
Ich dir's gestehen, Karl? — ich habe mich 4615
Darauf gefreut — Komm, laß uns niedersitzen —
Ich fühle mich erschöpft und matt.

(Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer toten Erstarrung ist und sich unwillkürlich von ihm niederziehen läßt.)

Wo bist du?
Du gibst mir keine Antwort? — Ich will kurz sein.

Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Kartäusern uns gesehn, ließ mich 4620
Der König zu sich fordern. Den Erfolg
Weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
Daß dein Geheimnis ihm verraten worden,
Daß Briefe, in der Königin Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, daß ich 4625
Aus seinem eignen Munde dies erfahren,
Und daß — ich sein Vertrauter war.

(Er hält inne, Karlos' Antwort zu erfahren; dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Ja Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut 4630
Sprach schon die Tat. Dich frei zu sprechen, war
Zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
War alles, was mir übrig blieb — und so
Ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Karlos Ich höre. Weiter. Weiter. 4635

Marquis. Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verraten mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen, 4640
Von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wagestück zu enden, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimnis.
Das war die große Übereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserei 4645
War meine Zuversicht. Verzeih — sie war
Auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

(Hier schweigt er. Karlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegungen über.)

Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken 4650

Des widerhallenden Palastes — Lermas
Unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
Mein unbegreifliches Verstummen, alles
Bestürmt dein überraschtes Herz — Du wankst —
Gibst mich verloren — doch, zu edel selbst, 4655
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
Schmückst du mit Größe seinen Abfall aus:
Nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem einzigen, wirfst du 4660
Der Fürstin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn diese war's, die dich verriet.

(Karlos steht auf.)

Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahnung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät. 4665
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständnis
Floh über deine Lippen schon. Für dich
Ist keine Rettung mehr —

Karlos. Nein! nein! Sie war
Gerührt. Du irrest dich. Gewiß war sie
Gerührt.

Marquis. Da wird es Nacht vor meinen Sinnen. 4670
Nichts — nichts — kein Ausweg — keine Hilfe — keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Tier — ich setze
Den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele. 4675
„Wenn ich dem König irrte? Wenn es mir
Gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist! Es sei! ich will es wagen. 4680
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten."

Karlos. Und das — das hättest du getan?

Marquis. Ich schreibe 4685
An Wilhelm von Oranien, daß ich
Die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
Durch den Monarchen selbst den Weg gefunden, 4690
Der Königin mich frei zu nahn. Ich setze
Hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorge,
Daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
Zur Fürstin Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königin zu warnen — 4695
Daß ich dich hier gefangen nahm und nun,
Weil alles doch verloren, willens sei,
Nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Karlos (fällt ihm erschrocken ins Wort).
Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
Daß alle Briefe nach Brabant und Flandern — 4700

Marquis. Dem König ausgeliefert werden — Wie
Die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
Bereits getan.

Karlos. Gott! So bin ich verloren!

Marquis. Du? Warum du?

Karlos. Unglücklicher, und du
Bist mit verloren. Diesen ungeheuern 4705
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergibt er nimmermehr.

Marquis. Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
Daß es Betrug gewesen?

Karlos (sieht ihm starr ins Gesicht). Wer, fragst du?
Ich selbst. (Er will fort.)

Marquis. Du rasest. Bleib zurück.

Karlos. Weg! weg! 4710
Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

Marquis. Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.
Karlos. Was?
Eh' er noch alles —
(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.)
Marquis. Höre, Karlos — War 4715
Ich auch so eilig, so gewissenhaft,
Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?
Karlos (bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen).
O gute Vorsicht!
Marquis. Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
Zu sterben, war der meinige.
Karlos (geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der innigsten Empfindung). Nein! nein! 4720
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
Das hat ein Freund für seinen Freund getan. 4725
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
Von warmen Tränen übergehn, und dir
Und mir wird er verzeihen —
(Es geschieht ein Schuß durch die Gittertüre. Karlos springt auf.)
Ha! Wem galt das? 4730
Marquis. Ich glaube — mir. (Er sinkt nieder.)
Karlos (fällt mit einem Schrei des Schmerzes neben ihm zu Boden).
O himmlische
Barmherzigkeit!
Marquis (mit brechender Stimme). Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk auf deine Rettung —
Hörst du? — auf deine Rettung — Deine Mutter
Weiß alles — ich kann nicht mehr —
(Karlos bleibt wie tot bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei diesem An=

blick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens; der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

Vierter Auftritt.

Der König. Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Granden.

König (mit gütigem Ton). Deine Bitte 4735
Hat stattgefunden, mein Infant. Hier bin ich,
Ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

(Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Toten. Er antwortet nicht.)

Empfange
Dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

(Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.)

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf. 4740
Komm in die Arme deines Vaters.

Karlos (empfängt ohne Bewußtsein die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an). Dein
Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

(Er stößt ihn zurück. Alle Granden kommen in Bewegung.)

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
Ich Ungeheures denn getan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts. 4745
Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
Das Brandmal nicht an seiner Stirne? Gott
Hat ihn gezeichnet.

König (bricht schnell auf). Folgt mir, meine Granden.

Karlos. Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

(Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.)

König. Das Schwert
Gezückt auf deinen Vater?

Alle anwesenden Granden (ziehen die ihrigen). Königsmord! 4750
Karlos (den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern).
Steckt eure Schwerter ein. Was wollt ihr? Glaubt
Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so tatet ihr nicht gut, mich zu
Erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch 4755
Entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
Geschmeichelt sein — drum bleibt zurück. Was ich
Mit diesem König abzumachen habe,
Geht euren Leheneid nichts an. Seht nur,
Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an! 4760
Seht ihr? O seht auch hierher — Das hat er
Getan, der große Künstler!
König (zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herumdrängen wollen).
Tretet alle
Zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir
Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
Zu welcher Schandtat die Natur —
Karlos. Natur? 4765
Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst
Hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen.
Soll ich verehren, was du höhnst? — O seht!
Seht hierher! Es ist noch kein Mord geschehen 4770
Als heute. — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen
In seiner Schöpfung Könige so hausen?
Ich frage, gibt es keinen Gott? Solange Mütter
Geboren haben, ist nur einer — einer
So unverdient gestorben. — Weißt du auch, 4775
Was du getan hast? Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und teurer war als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.
König (mit gelindem Ton). Wenn ich allzu rasch gewesen, 4780
Geziemt es dir, für den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos. Wie?
Ist's möglich? Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war. — O sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Rätsel lösen. 4785
Der Tote war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
Warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König. Ha, meine Ahnung!

Karlos. Blutender, vergib,
Daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke 4790
Vor Scham dahin, daß seine graue Weisheit
Der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe 4795
Für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
Als Sie mit seiner Achtung großgetan,
Als seine scherzende Beredsamkeit
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren 4800
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Pläne.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Er war die erste Lüge seines Lebens! 4805
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beschenkten ihn
Mit Ihrer Gunst — er starb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände; 4810
Er warf es hin und starb für mich!

(Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.)

Und war
Es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen! 4815

Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen
Und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verstoßen. 4820
Dies feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn
Ermorden.

Alba (hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam).
Sire — nicht diese Totenstille. Sehen
Sie um sich! Reden Sie mit uns!

Karlos. Sie waren
Ihm nicht gleichgültig. Seinen Anteil hätten 4825
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem Überflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie 4830
Bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
Wie diese war?
(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)
O, die ihr hier versammelt steht und vor Entsetzen
Und vor Bewunderung verstummt — verdammet 4835
Den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hierher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Tränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hierher und verdammt mich nicht! 4840
(Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.)
Vielleicht
Erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
Sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
Mein König wieder. Denken Sie, daß ich
Vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie

Mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet. 4845
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
Mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
Was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er sinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem Folgenden keinen Anteil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.)

König. Nun? Will niemand 4850
Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urteil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es
Verkündigt. Meine Untertanen haben mich
Gerichtet.

(Das vorige Stillschweigen. — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich untereinander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.)

Lerma. Wahrlich! Das ist Sturm!
Alba (leise). So fürcht' ich. 4855
Lerma. Man dringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier (dringend). Rebellion!
Wo ist der König?
(Er arbeitet sich durch die Menge und dringt bis zum König.)
Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wütende
Soldat, der Pöbel den Palast. Prinz Karlos,
Verbreitet man, sei in Verhaft genommen, 4860
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig sehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden (in Bewegung). Rettet! Rettet!
Den König!
Alba (zum König, der ruhig und unbeweglich steht).
Flüchten Sie sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer 4865
Den Pöbel waffnet —
König (erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf und tritt mit Majestät unter sie). Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
Nur auf die Losung, von mir abzufallen. 4870
Ich bin verraten von Rebellen.
Alba. Sire,
Welch fürchterliche Phantasie!
König. Dorthin!
Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,
Dem jungen König werft euch nieder — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!
Alba. Dahin 4875
Ist es gekommen! — Spanier!
(Alle drängen sich um den König herum und knien mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bei dem Leichnam.)
König (reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich). Bekleidet
Ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
Zertretnen Leiche tragt ihn —
(Er bleibt ohnmächtig in Albas und Lermas Armen.)
Lerma. Hilfe! Gott!
Feria. Gott! welcher Zufall!
Lerma. Er ist von sich —
Alba (läßt den König in Lermas und Ferias Händen). Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich 4880
Madrid den Frieden.
(Er geht ab. Der König wird weggetragen, und alle Granden begleiten ihn.)

Sechster Auftritt.

Karlos bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Merkado, sieht sich schüchtern um und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Merkado. Ich komme
Von Ihrer Majestät der Königin.
(Karlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.)
Mein Name ist Merkado — Ich bin Leibarzt
Bei Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung. (Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring. — Dieser 4885
verharrt in seinem Stillschweigen.) Die Königin wünscht sehr,
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Karlos. Wichtig ist mir nichts mehr
Auf dieser Welt.

Merkado. Ein Auftrag, sagte sie,
Den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos (steht schnell auf). Was?
Sogleich. (Er will mit ihm gehen.) 4890

Merkado. Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen — 4895

Karlos. Aber —

Merkado. Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königin hat es erdacht. Sie legt
Es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
Und abenteuerlich.

Karlos. Das ist?

Merkado. Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, daß 4900
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.

Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten. 4905
Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königin gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff 4910
Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf
Der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt sein.
Das nöt'ge Kleid, die Maske finden Sie
In Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen. 4915

Karlos. Und die Zeit?

Merkado. Die Zeit
Ist zwölf Uhr.

Karlos. Sagen Sie ihr, daß sie mich
Erwarten könne.

(Merkado geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karlos. Graf Lerma.

Lerma. Retten Sie sich, Prinz.
Der König wütet gegen Sie. Ein Anschlag
Auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe 4920
Mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub.

Karlos. Ich bin in den Händen
Der Allmacht.

Lerma. Wie die Königin mich eben
Hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten. 4925
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
Hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
Wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Kartäuserkloster 4930

Erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten sein —
(Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

Karlos. Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma. Ihre heutige Geschichte
Hat mich im Innersten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen 4935
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos. Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma. Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich. Schönre Zeiten werden kommen;
Dann aber werd ich nicht mehr sein. Empfangen 4940
Sie meine Huldigung schon hier.
(Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.)

Karlos (will ihn zurückhalten. Sehr bewegt). Nicht also —
Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
Nicht gerne weich sein —

Lerma (küßt seine Hand mit Empfindung). König meiner Kinder!
O, meine Kinder werden sterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie sich meiner 4945
In meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurücke. Seien Sie
Ein Mensch auf Königs Philipps Thron. Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja 4950
Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Ältervater, von dem Thron
Zu steigen — Dieser Philipp zittert heute
Vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel! 4955

(Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff, auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.)

Vorzimmer des Königs.

Achter Auftritt.

Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Alba. Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
Den König?
Feria. In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen. Die Verräterei 4960
Des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.
Alba. Ich muß zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —
Feria. Eine neue 4965
Entdeckung?
Alba. Ein Kartäusermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen
Und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
Des Marquis Posa sich erzählen lassen,
Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an. 4970
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
Ihm ein Geständnis aus, daß er Papiere
Von großem Werte bei sich trage, die
Ihm der Verstorbne anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben — wenn 4975
Er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.
Feria. Nun?
Alba. Die Briefe lauten,
Daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.
Feria. Was?
Alba. Daß ein Schiff
In Cadix segelfertig liege, ihn 4980
Nach Vlissingen zu bringen — daß die Staaten

Der Niederlande seiner nur erwarten,
Die span'schen Ketten abzuwerfen.

Feria. Ha!
Was ist das?

Alba. Andre Briefe melden,
Daß eine Flotte Solimans bereits 4985
Von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
Von Spanien, laut des geschloßnen Bundes,
Im Mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria. Ist's möglich?

Alba. Eben diese Briefe lehren
Die Reisen mich verstehn, die der Malteser 4990
Durch ganz Europa jüngst getan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'schen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria. Das war er!

Alba. Diesen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges, 4995
Der von der span'schen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
Ist übersehen, Kraft und Widerstand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle 5000
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
Ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

Feria. Welch undurchdringlicher Verräter!

Alba. Noch
Beruft man sich in diesem Brief auf eine 5005
Geheime Unterredung, die der Prinz
Am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
Zustande bringen sollte.

Feria. Wie? Das wäre
Ja heute.

Alba. Diese Mitternacht. Auch hab' ich
Für diesen Fall Befehle schon gegeben. 5010
Sie sehen, daß es dringt. Kein Augenblick

Ist zu verlieren — Öffnen Sie das Zimmer
Des Königs.

Feria. Nein! Der Eintritt ist verboten.

Alba. So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Kühnheit —

(Wie er gegen die Türe geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.)

Feria. Ha! Er selbst! 5015

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

(Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemütsbewegung nach und nach laut wird.)

König. Gib diesen Toten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben.

Domingo (leise zu Herzog von Alba). Reden Sie ihn an.

König (wie oben). Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders von
Mir denken.

Alba (nähert sich mit Furcht). Sire —

König. Wer redet hier?
(Er sieht lange im ganzen Kreise herum.) Hat man 5020
Vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knien vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hintan, weil einer mich
Verachtet hat? 5025

Alba. Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

Feria. Prinz Karlos —

König. Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich geteilt! Wie er 5030

Auf mich herunter sah! So stolz sieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
Wieviel er sich mit der Erobrung wußte?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint — Daß er noch lebte! 5035
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Übereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Toten stehen nicht mehr auf. Wer darf 5040
Mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freier Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich 5045
Und stirbt.

Alba. So lebten wir umsonst! — Laßt uns
Zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
Im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
Des Königs!

König. (Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt).
Wär' er mir also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war 5050
Mir teuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
Ging mir ein neuer, schönrer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten! Er
War meine erste Liebe. Ganz Europa
Verfluche mich! Europa mag mir fluchen. 5055
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo. Durch welche
Bezauberung —

König. Und wem bracht' er dies Opfer?
Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
Ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme 5060
Füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.

Sie zu vergnügen, fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Diesen Hochverrat 5065
An seiner Menschheit sollte Posa sich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
Den Philipp opfert er dem Karlos, nur
Den alten Mann dem Jüngling, seinem Schüler.
Des Vaters untergehnde Sonne lohnt 5070
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
Dem nahen Aufgang seines Sohnes — O, es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba. Lesen Sie
In diesen Briefen die Bekräftigung.

König (steht auf). Er könnte sich verrechnet haben. Noch, 5075
Noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sei eines Träumers Hirngespinst gewesen.
Er sei gestorben als ein Tor. Sein Sturz 5080
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Ist noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, diesen Abend, daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern 5085
Auf dieser Brandstatt ernten soll. Er brachte
Der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
Die Menschheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.
(Zum Herzog von Alba.) Was war's
Mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren 5090
Mich diese Briefe?

Alba. Diese Briefe, Sire,
Enthalten die Verlassenschaft des Marquis
Von Posa an Prinz Karl.

König (durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeitlang gelesen, legt er sie weg und geht stillschweigend durch das Zimmer). Man rufe mir
Den Inquisitor Kardinal. Ich lass'
Ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken. 5095

(Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt die Papiere wieder, liest fort und legt sie abermals weg.)

In dieser Nacht also?

Taxis. Schlag zwei Uhr soll
Die Post vor dem Kartäuserkloster halten.

Alba. Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
Verschiednes Reis'gerät, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen. 5100

Feria. Auch sollen große Summen auf den Namen
Der Königin bei maurischen Agenten
Betrieben worden sein, in Brüssel zu
Erheben.

König. Wo verließ man den Infanten?

Alba. Beim Leichnam des Maltesers. 5105

König. Ist noch Licht im Zimmer
Der Königin?

Alba. Dort ist alles still. Auch hat
Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzogin von Arkos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon 5110
In tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu und es entsteht ein Gemurmel.)

Feria, Taxis, Domingo (zugleich). Sonderbar!

König. Was gibt es?

Feria. Eine Nachricht, Sire, die kaum
Zu glauben ist —

Domingo. Zwei Schweizer, die soeben
Von ihrem Posten kommen, melden — Es
Ist lächerlich, es nachzusagen.

König. Nun? 5115

Alba. Daß in dem linken Flügel des Palastes
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen
Und mit beherztem, feierlichen Schritt an ihnen
Vorbeigegangen. Eben diese Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen 5120

Pavillon verbreitet stehn, und setzen
Hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern
Der Königin verschwunden.

König. Und in welcher
Gestalt erschien er?

Offizier. In dem nämlichen
Gewand, das er zum letztenmal in Justi 5125
Als Hieronymitermönch getragen.

König. Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wußten
Sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier. Daß es
Der Kaiser müsse sein, bewies das Zepter, 5130
Das er in Händen trug.

Domingo. Auch will man ihn
Schon öfters, wie die Sage geht, in dieser
Gestalt gesehen haben.

König. Angeredet hat
Ihn niemand?

Offizier. Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen 5135
Ihn ehrerbietig mitten durch.

König. Und in den Zimmern
Der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier. Im Vorgemach der Königin.

(Allgemeines Stillschweigen.)

König (wendet sich schnell um). Wie sagt ihr?

Alba. Sire, wir sind stumm.

König (nach einigem Besinnen zu dem Offizier).
Laßt meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang 5140
Zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

Page. Sire!
Der Inquisitor Kardinal.

König (zu den Anwesenden). Verlaßt uns.

(Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind,

auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides, er erteilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.)

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Großinquisitor. Steh'
Ich vor dem König?
König. Ja.
Großinquisitor. Ich war mir's nicht mehr
Vermutend. 5145
König. Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp der Infant
Holt Rat bei seinem Lehrer.
Großinquisitor. Rat bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.
König. Um so viel glücklicher war er. Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe — 5150
Großinquisitor. Weswegen haben Sie gemordet?
König. Ein
Betrug, der ohne Beispiel ist —
Großinquisitor. Ich weiß ihn.
König. Was wisset Ihr? Durch wen? Seit wann?
Großinquisitor. Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.
König (mit Befremdung). Ihr habt
Von diesem Menschen schon gewußt? 5155
Großinquisitor. Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.
König. Und er ging frei herum?
Großinquisitor. Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.
König. Er war schon außer meines Reiches Grenzen. 5160
Großinquisitor. Wo er sein mochte, war ich auch.
König (geht unwillig auf und nieder). Man wußte,

In wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
Mich zu erinnern?

Großinquisitor. Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieses Menschen Arm sich warfen? 5165
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer. — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man so mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerin erniedrigt — hinter unserm Rücken 5170
Mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
Was wird mit uns? Darf einer Gnade finden,
Mit welchem Rechte wurden hunderttausend
Geopfert?

König. Er ist auch geopfert.

Großinquisitor. Nein!
Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut, 5175
Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte Sie,
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben, war er da. Ihn schenkte 5180
Der Notdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre! 5185
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

König. Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergib mir.

Großinquisitor. Leidenschaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft! 5190
(Mit unwilligem Kopfschütteln.)
Gib die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

König. Ich bin

In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor. Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen 5195
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen? 5200
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Übel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit, 5205
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König. Ich sah in seine Augen — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zugut. 5210
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor. Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen 5215
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß 5220
Ich fragen, schrieben Sie das Bluturteil
Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts Schlimmeres bestiegen?

König. Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo — 5225

Großinquisitor. Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?

Der Erde-Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann. — Wenn Sie 5230
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihresgleichen?

König (wirft sich in den Sessel).
Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du forderst 5235
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor. Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig sein, 5240
(Er hält inne. Der König schweigt.)
Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
War Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich 5245
Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König. Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
Nicht mit mir sprechen hören. 5250

Großinquisitor. Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem span'schen Thron und hoffte,
Ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh' ich meines Lebens Frucht, 5255
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König. Eine Arbeit noch,
Die letzte, — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbei sei das Vergangne, Friede sei 5260
Geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor. Wenn Philipp sich in Demut beugt.

König (nach einer Pause). Mein Sohn
Sinnt auf Empörung.
Großinquisitor. Was beschließen Sie?
König. Nichts — oder alles.
Großinquisitor. Und was heißt hier alles?
König. Ich lass' ihn fliehen, wenn ich ihn 5265
Nicht sterben lassen kann.
Großinquisitor. Nun, Sire?
König. Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord verteidigt?
Großinquisitor. Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.
König. Du willst 5270
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?
Großinquisitor. So weit, als man das Kreuz verehrt.
König. Ich frevle
An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?
Großinquisitor. Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur. 5275
König. Ich lege
Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?
Großinquisitor. Geben Sie
Ihn mir.
König. Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Gesammelt?
Großinquisitor. Der Verwesung lieber als
Der Freiheit. 5280
König (steht auf). Wir sind einig. Kommt.
Großinquisitor. Wohin?
König. Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.
(Er führt ihn hinweg.)

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt.

Karlos. Die Königin. Zuletzt der König mit Gefolge.

Karlos (in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Türe, welche geöffnet wird. Die Königin tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder).

Elisabeth!

Königin (mit stiller Wehmut auf seinem Anblick verweilend).

So sehen wir uns wieder?

Karlos. So sehen wir uns wieder! (Stillschweigen.)

Königin (sucht sich zu fassen). Stehn Sie auf. Wir wollen
Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Tränen will der große Tote 5285
Gefeiert werden. Tränen mögen fließen
Für kleinre Leiden! — Er hat sich geopfert
Für Sie! Mit seinem teuren Leben
Hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
Wär' einem Hirngespinst geflossen? — Karlos! 5290
Ich habe gutgesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
Mich machen?

Karlos (mit Begeisterung). Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige 5295
Geworden — Über seiner Asche blühe
Ein Paradies!

Königin. So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde 5300
Auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtnis legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort und — warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotze 5305

Dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
Will einmal kühn sein, wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm und will mein Herz nicht mehr —

Karlos. Vollenden Sie nicht, Königin — Ich habe 5310
In einem langen, schweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen
Sei das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist 5315
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
Geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
Der Toten. Keine sterbliche Begierde
Teilt diesen Busen mehr. (Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.)
Ich kam, um Abschied
Zu nehmen — Mutter, endlich seh' ich ein, 5320
Es gibt ein höher, wünschenswerter Gut,
Als dich besitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieses Leben keine Arbeit mehr 5325
Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ernten —
(Er nähert sich der Königin, welche das Gesicht verhüllt.) Sagen Sie
Mir gar nichts, Mutter?

Königin. Kehren Sie sich nicht
An meine Tränen, Karl — ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie. 5330

Karlos. Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Teuerste
Mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
So wenig, als noch gestern meine Liebe, 5335
Verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
Sei mir die königliche Witwe, führt
Die Vorsicht mich auf diesen Thron.
(Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.) Jetzt geh' ich

Aus Spanien und sehe meinen Vater
Nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder. 5340
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
In meinem Busen die Natur — Sei'n Sie
Ihm wieder Gattin. Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk 5345
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl! (Er küßt sie.)

Königin. O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieser Männergröße wagen; 5350
Doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos. Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
In meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
Des nahen Todes Schrecken nicht gerissen. (Er verläßt sie.) 5355
Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hörten Sie nicht etwas?
(Eine Uhr schlägt.)

Königin. Nichts hör' ich als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung lautet.

Karlos. Gute Nacht denn, Mutter. 5360
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
Von mir, der das Geheimnis unsers Umgangs
Laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu tun.
Von nun an, will ich, sei nichts Heimliches 5365
Mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
Der Welt zu scheuen — Dies hier sei mein letzter
Betrug. (Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.)

König. Es ist dein letzter! (Die Königin fällt ohnmächtig nieder.)

Karlos (eilt auf sie zu und empfängt sie mit den Armen). Ist sie tot?
O Himmel und Erde!

König (kalt und stille zum Großinquisitor). Kardinal! Ich habe
Das meinige getan. Tun Sie das ihre. (Er geht ab.) 5370

Anmerkungen.

Erster Akt.

Vers 1. Aranjuez, am Tajo, 8 Meilen von Madrid, die Frühlingsresidenz des spanischen Hofes; das Lustschloß ist von Philipp II. begonnen worden.

V. 11. Toledo, die Huldigung fand 1560 statt, indem die Cortes Karlos zum Thronfolger erklärten.

V. 15. sechs Königreiche, nach Brantome sieben: Spanien, Jerusalem, Sizilien, Majorka, Minorka, Sardinien, Indien.

V. 33. Muttermord, Maria von Portugal, die erste Gemahlin Philipps, starb an der Geburt des Karlos.

V. 39. eine Tochter, in Wahrheit hat Elisabeth von Valois dem König Philipp vor Karlos' Ende zwei Töchter geschenkt. Nur die ältere, Klara Eugenia, wird im Drama erwähnt.

V. 49. sich widersprechen, seiner Natur zuwider empfinden.

V. 81. Purpur, die Farbe der Kardinäle.

V. 174. Alkala, die Stadt der jetzt nach Madrid verlegten, berühmtesten Universität Spaniens. Richtige Betonung Alkalá.

V. 208. im Matrosenkleide, gebräuchliche Knabentracht in Schillers Zeit.

V. 220. überhüpfen, nicht beachten.

V. 236. Königin von Böhmen, Marie, die Schwester Philipps. Die Erzählung nach St. Réal, wo Karlos seiner Tante eine Ohrfeige gibt.

V. 279. stoßen auf etwas, kollidieren.

V. 343. scheitelrecht, senkrecht zueinander stehend, so daß der Zusammenprall der denkbar stärkste wird.

V. 350. Sophismen, scharfsinnige, aber täuschende Schlüsse.

V. 373. Heinrich, Heinrich II. von Frankreich, Elisabeths Vater.

V. 405. La Trappe, das bekannte französ. Zisterzienserkloster, dessen Mönche zu unverbrüchlichem Schweigen verpflichtet waren.

V. 410. Pardo, Lustschloß nördlich von Madrid.

V. 417. Plaza, span. jeder Zirkus für Stiergefechte.

V. 435. Gomez, der bei St. Réal als Gemahl der Eboli oft erwähnte Ruy Gomez.

V. 472. Regentin-Mutter, Katharina von Medici, die für

ihren minderjährigen Sohn Karl IX. nach dem Tode Heinrichs II. von Frankreich die Regentschaft führte.

V. 486. Ritterspiel zu Reims, vom 1.—3. Juni 1559, zur Feier der Vermählung Elisabeths mit Philipp.

V. 552. eine Freundin von Geschichten, die Einleitung ganz entsprechend derjenigen zu Nathans Erzählung (Nathan d. Weise V. 1207.)

V. 692. Regentin, ungenauer Ausdruck für Königin.

V. 735. Die Verordnungen des Abgeschiednen, nach St. Réal hat die Inquisition das Testament Karls V. und diejenigen, die an der Abfassung beteiligt waren, zum Feuer verdammt, Philipp aber die Vollstreckung des Urteils verhindert.

V. 739. Escurial, die Begräbnisstätte der spanischen Könige, aber erst seit 1573.

V. 791. Wollust, Lieblingswort des jungen Schiller, um das höchste irdische Glück zu bezeichnen.

V. 869. Wenn ich einmal zu fürchten angefangen usw., vgl. Shakespeares „Othello" III, 3: „Einmal zweifeln macht mit eins entschlossen." — „Fort auf eins mit Lieb' und Eifersucht."

V. 877. festlich, feierlich, würdig.

V. 897. Der große Eid, den alle Könige der Christenheit geloben, kann nur allgemein den Eid bei der Krönung, ein Beschützer des Glaubens zu sein, bedeuten, nicht den Eid, den allein Philipp geschworen hatte, die Inquisition zu unterstützen.

V. 946. zurück sein, bevorstehen.

V. 957. mit dem Leiden, vgl. V. 998ff.

V. 960. Teufel, vgl. das Schlußwort der „Emilia Galotti."

V. 963. lang', so lange.

V. 1001. schreckenloser Hüter meiner Tugend, Horaz' Epist. 1, 1, 17: „virtutis verae custos rigidusque satelles."

V. 1002. Genius, hier im eigentl. Sinne die innere Stimme des Schutzgeistes, die Persönlichkeit.

Zweiter Akt.

V. 1062. Der ganze Himmel beugt — sich herunter, vgl. Shakespeare, Coriolanus V, 3: „Die Himmel öffnen sich, die Götter schaun hernieder." (Boxberger.)

V. 1206. betrogen von, im Sinne von betrogen um.

V. 1231. Wohnen, Wohnung, Aufenthalt.

V. 1274. St. Quentin, die auch in Goethes „Egmont" mehrfach erwähnte siegreiche Schlacht des spanisch-niederländ. Heeres über die Franzosen am 10. August 1557.

V. 1287ff. Das ist mein rechter Arm usw., vgl. Shakespeare

„Was ihr wollt, IV, 3: „Das ist die Luft, das ist der Sonne Glanz; dies Kleinod gab sie mir, ich fühl' und seh' es, und ob mich gleich ein Zauber rings umstrickt, ist's doch kein Wahnsinn."

V. 1374. vergnügt, zufriedengestellt.

V. 1383. Da kennt man Sie! Anspielung auf Albas Wüten in Deutschland während des Schmalkaldischen Krieges 1546—47.

Vor V. 1464. idealischer Geschmack, ein Geschmack, der unabhängig von der herrschenden Mode ist, etwa dem griechischen Kostüm sich nähernd.

V. 1473. sich nehmen, sich benehmen.

V. 1514. Billett, dreisilbig zu lesen, dagegen V. 1482 zweisilbig. Vgl. Pavillon (V. 1219, 2485, 5121), überall viersilbig.

V. 1546 ff. Verschließen wollen — wahrhaftig nicht, Lessingsche Diktion.

V. 1670. Bandschleife, der Vorgang müßte auf der Bühne dadurch deutlich gemacht werden, daß die Königin im ersten Akt bei ihrem Abgang (S. 29, V. 900) eine Schleife verliert, welche dann Karlos zu Beginn des 7. Auftritts bemerkt und in seinem Busen verbirgt.

V. 1691. wo man das bißchen Maske noch allenfalls zu loben fand, wo Karlos sich zurückhalten mußte und der Eboli höchstens ein leichtes Kompliment über ihr Äußeres sagen durfte.

V. 1754. Gomez, der bei St. Réal als Gemahl der Eboli oft erwähnte Ruy Gomez.

V. 1758. Handelsmann im Süden, der Sinn der Anspielung, die natürlich auf den König zielt, ist auch durch den Hinweis auf die Bezeichnung Philipps als der „Dämon im Süden" bei Mercier noch nicht genügend erklärt.

V. 1776 ff. Der große Kaufmann, nach einer in Eschenburgs Shakespeare-Übersetzung wiedergegebenen Anekdote.

V. 1791. Der Schönheit hohe, himmlische Magie — schwesterliche Farben, vgl. Schillers „Künstler" V. 446 „Der Dichtung heilige Magie" und die Schlußverse desselben Gedichts.

V. 1889. verdrungen, die alte, bessere Form.

V. 1915 ff. zu schwelgen — nicht, das Opfer, darauf zu verzichten, dort zu schwelgen usw.

V. 1921. romantisch, romanhaft, im wirklichen Leben unglaublich.

V. 1928. Proben, Beweise.

V. 1958. despotisch, zwingend.

V. 1988. am besten glücken, am meisten nützen.

V. 2016. Toledo, der Name des Herzogs von Alba lautet vollständig Fernando Alvarez de Toledo.

V. 2063. wuchern, großen Gewinn bringen.

V. 2264. lauten, für klingen besser als das jetzt gebräuchliche läuten.

V. 2409. Hat er gesündigt, wo du liebst? Philipps Sünde hat die Königin, die Karlos liebt, nicht betroffen; der König wollte eine andere, die Eboli, verführen.

Dritter Akt.

V. 2502. Escurial, die Begräbnisstätte der spanischen Könige, aber erst seit 1573.

V. 2573. erschrocken, Verstellung Albas, wie auch die scheinbare Übereilung seiner folgenden Worte.

V. 2721 f. guter Name, vgl. Shakespeares „Othello" III, 3: Der gute Name ist bei Mann und Frau . . . das eigentliche Kleinod ihrer Seelen usw.

V. 2741. Toledo, der Name des Herzogs von Alba lautet vollständig Fernando Alvarez de Toledo.

V. 2837. Saint-Quentin, die auch in Goethes „Egmont" mehrfach erwähnte siegreiche Schlacht des spanisch-niederländischen Heeres über die Franzosen am 10. August 1557.

V. 2856. Pflaster, mit Steinplatten belegter Fußboden (vom mittellat. plastrum, Estrich).

V. 2864. Gallione, großes Kriegsschiff mit drei oder vier Masten.

V. 2873. Calatravaorden, gestiftet 1158 zur Verteidigung des Schlosses von Calatrava gegen die Mauren Seit Hadrian VI. war stets der Träger der spanischen Krone Großmeister des Ordens.

V. 2881. Ich habe gegen Menschen — gesendet, wörtl. von Watson überlieferte angebliche Äußerung Philipps.

V. 2907. La Valette, Großmeister des Malteserordens während der berühmten Belagerung Maltas durch die Türken im Jahre 1565.

V. 2910. Piali, Uluccìali, Mustafa, Hassem, der erste und dritte waren Anführer der Türken bei der Belagerung Maltas, der zweite und vierte Korsaren, die ihnen zu Hilfe kamen.

V. 2929. Wunders wegen, der Merkwürdigkeit halber.

V. 2975. Mich schon gesprochen also? Die Frage ist schwer verständlich. Das Folgende scheint ihren Sinn so zu erläutern, daß der König nicht genau weiß, ob ihm der Marquis vorgestellt sei, und es aus dessen ruhigem Benehmen schließt.

V. 3008. Bürger dieser Welt, Verdeutschung von Kosmopolit, was den von nationalen und politischen Vorurteilen freien Denker bezeichnet.

V. 3010. aufheben mit der Krone, aus dem Dienst der Krone scheiden.

V. 3016. aussetzen, in Gefahr bringen, vgl. exponieren.

V. 3038. Monarchie, hier die absolute Monarchie, wo nur der egoistische Streber zur Teilnahme an der Regierung gelangen kann.

V. 3055. Münze, Münzstätte.

V. 3074. Meine Wünsche verwesen hier, unwahr, weil Posa alle ihm möglichen Schritte zur Verwirklichung seiner politischen Ansichten tat.

V. 3155. Notwendigkeit, die Staatsräson.

V. 3174. Mit offnen Armen — Elisabeth, die Niederländer, die vor den spanischen Gewalttaten flohen, fanden in England Aufnahme.

V. 3178 Die neuen Christen, nicht etwa die Protestanten, sondern die Mauren und Juden, die zum Übertritt gezwungen, aus Spanien entflohen.

V. 3191. Busiris, sagenhafter, grausamer König von Ägypten.

V. 3198. Geister reifen, im Gegensatz zu dem unreifen, weil unfreien Denken der despotisch Regierten.

V. 3216. Gedankenfreiheit, heißt nicht die Erlaubnis, frei zu denken, sondern die Möglichkeit, sich zu einer freien, reifen Denkart auszubilden, die nur in einem freien Staate vorhanden ist.

V. 3266. Greis, über Philipps Alter siehe Einleitung S. 19.

V. 3301. Was wollte ich denn? — mehr? vgl. Lessings „Nathan" IV, 7.

V. 3304. ausfinden, das innere Wesen entdecken.

Vierter Akt.

V. 3368. verhehlen, ohne Objekt.

V. 3393. der Sekte prahlerische Tracht, das äußere Gebaren, das den Sektierer, den von der Menge sich Absondernden, selbständig denkenden, kennzeichnet.

V. 3405. Zweideutelei, Zweideutigkeit.

V. 3406. zum wenigsten, am wenigsten, auf keinen Fall.

V. 3445. die Wahrheit anzubeten, die Wahrheit ist das aufrichtige Bekenntnis seines Fühlens, das für Karlos ein Verbrechen bedeutet, wie für einen Weisen, der in seiner Zeit der einzige ist, das Bekenntnis zur Wahrheit.

V. 3446. beherzt, zu ergänzen: fand ich ihn.

V. 3495. Frankreich versprech' ich ihm, die Unterstützung Frankreichs und Savoyens; aber ohne jedes tätige Eingreifen der Königin, deren Verhalten ohnehin sonderbar genug erscheint, da sie der Rebellion gegen ihren Gatten ihre Sympathie schenkt. Vgl. V. 3509.

V. 3581. Souvenir, Merkbüchlein, Schreibtafel.

V. 3630. Das kann mein Vater nicht? nämlich Posa zum Verrat an seinem Freunde verleiten.

V. 3704. beifallen, einfallen.

V. 3731. als mir Kastilien zur Morgengabe brachte, die Ehre einer Frau ist mehr als die Ehre, Königin zu sein.

V. 3845. ein Schreiben vom Kaiser, Anspielung auf das besondere Vertrauen Karls V. zu Karlos, von dem St. Réal (unhistorisch) berichtet.

V. 3943. Schattenriß, unhistorisch. Die Silhouetten kamen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf.

V. 3960. Gomez, der bei St. Réal als Gemahl der Eboli oft erwähnte Ruy Gomez.

V. 3992. Noch einen Freund, wie sich nachher zeigt, meint Karlos die Eboli.

V. 4060f. So ist sie wahr — erfüllt? Die zwei Verse, ohne Zeugen gesprochen, sind unverständlich, ein Rest des gestrichenen Gesprächs zwischen der Eboli und Domingo.

V. 4132. Noch gibt's ein andres Mittel! nämlich daß Posa sich selbst opfert.

V. 4151. Und seine Mörderin bin ich, durch den Diebstahl der Schatullenbriefe, die, wie die Eboli meint, die sträfliche Liebe des Prinzen enthüllt haben.

V. 4231. Die letzten Tropfen, der Wasseruhr, die mit seinem Leben „abläuft".

V. 4295. des Staubes Weisheit, die aus dem Irdischen stammende praktische Erfahrung.

V. 4315. Zwei kurze Abendstunden, der Rest von Philipps Leben.

V. 4355. Was geht es König Philipp — entzündet, der Vergleichungspunkt liegt darin, daß der Besitzer nicht geschädigt wird, wenn sein Eigentum (das Gemälde der Verklärung Mariä oder Christi im Escurial — die Königin) in einem andern Begeisterung entzündet.

V. 4358—65. Gehört die süße Harmonie — fühlend Herz, der König vermag nicht die Gefühle der Königin zu erwecken und zu erwidern, nur der gefühlvolle Mensch hat ein Recht auf den Besitz der Schönheit.

V. 4395. Ich schätze keinen Mann mehr, weil auch Posa sich, wie sie meint, aus Eitelkeit aufopfert. Dieser Schlag, auch von der Königin, ebenso wie von Karlos, verkannt zu werden, muß ihn aufs tiefste treffen; aber es wird dadurch gleichsam der letzte Rest von Schwäche, die auf das Urteil andrer Wert legt, in ihm vernichtet, und er wächst zum reinen Idealisten empor. Vgl. die Anmerkung zu V. 4396.

V. 4396. Das Leben ist doch schön, vgl. den Ausspruch im „Wallenstein“: „Das ist das Los des Schönen auf der Erde.“ Sittliche Schönheit bewährt sich im Bereich des Irdischen, das dem Idealen feind ist, nur durch Aufopferung. Nur darin erkennt der ideal Gesinnte das Schöne innerhalb des realen Daseins, und diese Erkenntnis geht jetzt Posa auf. Vgl V. 4596—98.

V. 4441. Tapete, hier in der ursprünglichen Bedeutung Teppich.

V. 4448. Saragossa, siehe Einleitung S. 24.

V. 4455. Kortes, span. Corte, Gerichtshof, die Mehrzahl bezeichnet die Versammlung der Stände, die allein Prinzen festzunehmen und zu richten befugt ist.

Fünfter Akt.

V. 4575. Herabsetzung, Herablassung.

V. 4580. Kortes, siehe Anmerkung zu V. 4455.

V. 4586. sein Madrid, das Volk von Madrid.

V. 4629. ich selbst regierte das Komplott, ich führte die Intrige, das Vorzeigen der Briefe des Prinzen.

V. 4632. Mich seiner Rache zu versichern, die Rache des Königs an dem Prinzen scheinbar selbst in die Hand zu nehmen, damit sie diesen nicht träfe.

V. 4652. zuletzt, was bei Karlos den Ausschlag gibt, um seinen Irrtum zu scheinbarer Gewißheit zu erheben.

V. 4676. Den König irren, irre führen.

V. 4679. scheinbar, wahrscheinlich.

V. 4774. nur einer — so unverdient gestorben, Christus.

V. 4798. scherzende Beredsamkeit, kühn gewandte Beredsamkeit.

V. 4815. reichen, etwas erreichen.

V. 4875. Greis, über Philipps Alter siehe Einleitung, S. 19.

V. 4927. in dieser Absicht — veranlaßt, eine um so schwächere Motivierung, da ein solches Vorgehen weder nach dem Charakter der Königin glaublich, noch einzusehen ist, woher sie die nötige Unterstützung dazu nehmen sollte.

V. 4951 ff. Philipp der Zweite — zu steigen, den Beleg für diese historische Tatsache hat Bellermann bei Ranke gefunden. Daß sie Schiller bekannt war, ist nicht bewiesen, aber wahrscheinlich.

V. 4981. Die Staaten der Niederlande, die Generalstaaten, die Repräsentantenversammlung der Niederlande.

V. 5016. Gib diesen Toten mir heraus! die Allmacht ist angeredet.

V. 5033. sich wissen mit etwas, sich einbilden auf etwas.

V. 5049. mir also, also aus Aufopferung für mich.

V. 5103. betreiben, auftreiben.

V. 5125. Justi, die Genetivform von Justus (Nomin. St. Just, span. Yuste), die Schiller wohl für die Stammform hielt.

V. 5157. der Santa Casa Register, die Akten, die in den Inquisitionsgerichten über die Verdächtigen geführt wurden. Santa Casa eigentlich Gefängnis der Inquisition, hier offenbar als ihr Zentralsitz gedacht.

V. 5182. Schändung, schmachvolle, öffentliche Hinrichtung.

V. 5251. Der Schatten Samuels, nach 1. Sam. 28, wo Saul durch das Wahrsageweib zu Endor den Schatten Samuels beschwören läßt, und dieser dem König (V. 17—19) vorwurfsvoll drohend sein Unglück voraussagt.

V. 5327. meine Ernten, was er für sich selbst ernten wollte, alle egoistischen Wünsche sind verstummt.

V. 5360. lauten, für klingen besser als das jetzt gebräuchliche läuten.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.





